

[illegible]
19 E. 15th St

Dr. J. C. Potter
19 E. 15th St

DIGITALIS PURPUREA

IN IHREN

PHYSIOLOGISCHEN UND THERAPEUTISCHEN WIRKUNGEN

UNTER

BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES DIGITALIN

MIT

BENUTZUNG DER GESAMMTEN MEDICINISCHEN LITERATUR

MONOGRAPHISCH DARGESTELLT

VON

Dr. B. BÄHR,

KÖNIGL. HANNOV. SANITÄTSRATHE UND PRAKTISCHEM ÄRZTE IN HANNOVER.

Gekrönte Preisschrift.



LEIPZIG,

T. O. WEIGEL.

1859.



HERRN

Dr. J. WEBER,

KÖNIGL. HANNOV. LEIBMEDICUS UND PRAKTISCHEM ARZTE IN HANNOVER ETC. ETC.

ALS

ZEICHEN DANKBARER COLLEGIALITÄT

ZUGEEIGNET

VOM

VERFASSER.

INHALT.

*

Seite

Abschnitt III.

Abschnitt IV.

CAPITEL I.

BOTANISCHES UND CHEMISCHES.

Digitalis purpurea LINN. (Didynamia Angiospermia; Personatae s. Scrophularineae) ist eine in fast ganz Europa wildwachsende, vielfach auch als Gartenzier benutzte, zweijährige Pflanze. Sie gedeiht am besten an schattigen Orten auf Bergen, in trocknem sandigen oder steinigen Boden. Fast nie soll sie sich auf Kalkerde finden.*) Ich selbst fand sie in grossartiger Masse und oft über 6 Fuss hoch auf dem Harzgebirge, besonders auf dessen westlichem Abhange. Die Blüthezeit fällt in den Juni und Juli. Das Vieh vermeidet ihren Genuss auf der Weide (GMELIN).

Erhielt sie auch ihren deutschen Namen sicherlich aus des Volkes Munde, so ist doch FUCHSIUS der Erste, der sie unter lateinischem Namen anführt in seiner Histor. plantarum, Cap. 342, edit. 1542. Was mir an Synonymen aufgestossen ist, will ich hier folgen lassen, da besonders unsre deutschen Benennungen einen Schluss auf die Benutzung der Pflanze als Volksheilmittel ermöglichen. Im Deutschen finden wir folgende Namen: Rother Fingerhut, Fingerkraut, Waldschelle, Waldglöcklein, Spitzwundkraut, grosser Berg-Sanickel, Bockskraut, Geschwulstkraut. Griechisch: *Δακτυλιτις*. Italienisch: Aralda, Gantelli. Französisch: Doigtier, Digitale, Gant de notre dame. Englisch: Foxglove. In Holland: Vingerhoedskruit. Dänisch: Fingerurt, Fingerbolle, Fingerhet.

Eine Verwechslung mit andern Pflanzen möchte gegenwärtig wohl kaum vorkommen, und auch von andern Digitalis-Arten ist der rothe

*) LEWIS, mater. med. by AIKIN. 1791.

Fingerhut leicht zu unterscheiden, worüber man sich in jedem botanischen Handbuch leicht Raths erholen kann. Bemerken will ich nur, dass die Blume zuweilen statt roth fast völlig weiss gefunden wird, wahrscheinlich in Folge ihres Standortes. Früher scheint eine Verwechslung nicht so ganz selten gewesen zu sein. So führt ALSTON in seinem Index medicam. simplic. das Foxglove nicht an, wohl aber Digitalis, indem er darunter die Gratiola versteht, welche auch von TOURNEFORT Digitalis minima genannt wird. Ebenso findet es WITHERING nöthig, seinem Werke eine — beiläufig gesagt sehr schöne — Abbildung der Pflanze beizufügen, da es ihm öfter vorgekommen sei, dass man sie mit Verbascum verwechselt habe.

Unter den andern Arten der Digitalis hält man die lutea für besonders kräftig, ja kräftiger als die purpurea; doch hat KOSMANN*) aus ihr kein Digitalin darzustellen vermocht, und wenn sie dies nicht enthält, so ist sie jedenfalls in ihrer Wirkung von der purpurea sehr verschieden. Ausserdem erwähnt KREYSSIG (II. p. 715) einer von BRERA empfohlenen D. epiglottis, welche mit der ferruginea eins sein und in Ungarn wachsen soll. Diese Pflanzen verdienen nach meiner Ansicht vorläufig um so weniger Beachtung, als es wichtiger ist, erst eine Species in ihrer Wirkungsweise genau zu erforschen, als gleich nach Unterschieden in der Wirkung verschiedener Species zu suchen. Es geht sonst der Digitalis, wie es so vielfach schon dem Aconit geschehen ist, und die Heilmittellehre hat lediglich den Nachtheil davon. D. purpurea ist schon deswegen am empfehlenswerthesten, weil sie am weitesten und allgemeinsten verbreitet ist.

Alle Theile der Pflanze sind sich in der Qualität der Wirkung gleich, doch hält man allgemein die Blätter für den wirksamsten Theil, was schon aus ihrem ausschliesslichen medicinischen Gebrauch hervorgeht. Im Anfang vorigen Jahrhunderts scheint man in England den Gebrauch der Blüthen vorgezogen zu haben, denn auf diese bezieht sich die Lobpreisung SALMON's (bei BEDDOES p. 475) gegen Phthisis. BUCHNER (s. unten) redet dem Gebrauch des Samens das Wort, und verdient das jedenfalls Beachtung, da der Same viel gleichmässiger sein wird, als die zu verschiedenen Zeiten gesammelten Blätter, und noch ausserdem mehr Digitalin enthalten soll, als alle übrigen Bestandtheile der Pflanze. Was die Blätter anlangt, so hatte ich bislang noch nicht Gelegenheit zu untersuchen, zu welcher Zeit gesammelt sie am wirksamsten seien, und möchte nicht wagen, darüber nach Analogie

*) Journ. des connaiss. méd. 1845. tome XIII. pag. 67, und Révue scientifique. IX. pag. 123. 1846.

abzuurtheilen, sondern behalte diese Entscheidung eigens dazu anzustellenden Versuchen vor.

Dass der Standort der Pflanze einen überaus grossen Einfluss auf ihre arzneiliche Kraft habe, ist durch die verschiedensten Angaben hinreichend zur Evidenz gebracht. Zuerst machten darauf englische Aerzte aufmerksam, von denen die Pflanze zu Ende vorigen Jahrhunderts vielfach im Garten gezogen wurde, weil man sie in den Apotheken nicht sicher haben konnte. Es zeigte sich aber dabei eine so verschiedene Intensität gleicher Quantitäten, dass man sich endlich genöthigt sah, den Grund davon in der verschiedenartigen Cultur der Pflanze zu finden. Ehe man dahin gelangte, gab jedoch jener Umstand zu sehr hitzigen Controversen Veranlassung, die sowohl für die Wissenschaft als auch besonders für die Patienten vom schädlichsten Einflusse waren, weil man die jedesmalig vorhandene Digitalis erst ex usu in morbis nach Kraft und Gehalt kennen lernen musste. Man sah endlich ein, dass die wildwachsende Pflanze die kräftigste, und dass die Wirkung der in feuchtem oder schwerem Erdreich gezogenen ganz bedeutend geringer sei.

Ueber die Verwandtschaft der Digitalis mit andern Pflanzen werde ich später noch specieller sprechen müssen, hier mag nur erwähnt sein, dass sie sich anschliesst an die Arten: Belladonna, Hyoscyamus, Datura, Solanum. Nicotiana, und dass diese botanische Affinität sich in mannichfacher Beziehung in den pharmakodynamischen und toxikologischen Wirkungen wiederfinden lässt.

Ueber das chemische Capitel kann ich mit wenig Worten weggehen, da es weit mehr Interesse für den Pharmaceuten als für den Mediciner hat. Die Chemie hat sich sehr viel mit der Digitalis beschäftigt, aber die gefundenen Resultate sind sich bislang noch so völlig ungleich gewesen, dass man sie unmöglich schon für endgültig ansehen kann. Wem übrigens an möglichster Genauigkeit in dieser Beziehung gelegen ist, den verweise ich auf das Werk von Homolle und Quevenne, welches ich unter der Literatur angeführt habe. Von praktischer Wichtigkeit sind die Untersuchungen Buchner's*), wonach die Samen vor den Blättern den Vorzug verdienen, weil sie mehr Digitalin und fettes Oel enthalten. Diese beiden Substanzen sind durch Aether leicht darzustellen und geben eine reichliche Ausbeute (40 p. C.) und bequeme Art der Darreichung in der Form eines digitalinhaltigen Oels. Homolle und Quevenne geben die aus der Digitalis dargestellten

*) Buchner's Repertorium IX. 1. 1851; im Auszug in Hirschel's Zeitschr. f. hom. Klinik. II. p. 45. 1853.

Substanzen folgendermaassen an: Digitalin (französisch Digitaline) als Hauptbestandtheil und schon wichtig geworden durch seine therapeutische Verwendung besonders in Frankreich; Digitalose, Digitalidin, Digitalin (wohl zu unterscheiden von Digitaline). Diese vier Substanzen sind Alkaloide. Ausserdem kommen noch vor: Acide digitalique, antirrhinique, digitoléique, tannique. Flüchtiges Oel, Stärkemehl, Zucker, Pektin, eine orangefarbene, krystallisirbare Substanz.

Eine besondere Rücksicht erfordert die Aufbewahrung der Digitalis, da dieselbe durch Licht und Luft sehr leicht bedeutend verliert. Wie wenig darauf im Allgemeinen in den Apotheken geachtet wird, beweisen die Untersuchungen obiger beiden Franzosen. Sie fanden unter der Digitalis, die sie aus allen Officinen von Paris sich verschafften, nur den vierten Theil von ganz guter Beschaffenheit, $^1/_4$ von der Mittelsorte und die Hälfte völlig unbrauchbar. Man denke sich nur die Tinctur aus solchen Blättern bereitet und man erschrickt, dass ein Mittel, welches fast nur in höchst gefährlichen Uebeln angewandt wird, so unverantwortlich von den Apotheken gehalten wird.

Nach eben diesen Schriftstellern sind folgende Cautelen zu berücksichtigen: Sonniger, trockner, sandiger Standort der Pflanze. Am besten sind die oberen Blätter der Pflanze im zweiten Jahre kurz vor oder während der Blüthezeit gesammelt. Ganz verwerflich ist die cultivirte, schwächer die weissblühende, am besten die rothblühende Pflanze.

CAPITEL II.

ÜBERSICHT DER GESCHICHTE UND LITERATUR.

Unter allen bei uns einheimischen Pflanzenstoffen von so hervorragender Wirksamkeit wie die Digitalis erfuhr keiner eine spätere allgemeine Beachtung von Seiten der Aerzte. Gleichwohl hat das Volk vielfach und vielseitig lange vor den Aerzten dies Mittel in den gefährlichsten Leiden angewandt. So wissen wir durch WITHERING, dass in vielen Theilen von England von alten Weibern die Digitalis als Infusum oder Decoct gegen hydropische Beschwerden gegeben wurde. SALMON (bei BEDDOES) rühmt sie in einer populären Schrift (Family Diet) gegen die Phthisis in den letzten Stadien auf Grund von Beobachtungen aus der Volksmedicin zu Anfang des 18. Jahrhunderts. In Deutschland lässt schon allein der Name Geschwulstkraut auf eine Anwendung gegen Hydrops schliessen, und dieser Name stammt aus einem Buche aus dem 17. Jahrhundert. Endlich steht mir noch eine Notiz aus FERREIN zu Gebote, nach der die Italiener die Digitalis benutzen sollen, um Wunden und Geschwüre zu reinigen und zu heilen, und dieser Gebrauch gab sogar nach GEOFFROY*) Anlass zu dem in Italien sehr verbreiteten Sprichwort: „Aralda che tutte piaghe salda."

Es erging also dem Fingerhut wie allen unsern einheimischen vegetabilischen Heilmitteln, er wurde zuerst vom Volke geprüft und für gut befunden, und kam erst dann, und weit später als fast alle andern Pflanzen in die Hand der Aerzte. Den Anlass dazu gab im Jahre 1785 WITHERING durch eine ausführlichere Bearbeitung. Vor ihm kannten — der Literatur nach — nur sehr wenig Aerzte die

*) Traité de matière médicale. 1743. VI. pag. 202.

Digitalis. VAN HELMONT soll nach MURRAY (Appar. med.) die Wurzel sehr gegen Scrofulose gerühmt haben. In demselben Leiden wandte sie BOERHAVE an, der zugleich vor ihrem Gebrauche als sehr misslich und gefährlich warnt. Ein Gleiches thut HALLER*) mit den folgenden Worten:

Nobis ignota, mihi suspecta digitalis: lego tamen nuperum testimonium de usu decocti propter scrofulas, in desperato pene casu, diu sumpti, quoad cutis per squammas deflueret.

Ebenso erwähnt sie LOBEL (bei HOMOLLE und QUEVENNE) mit folgenden nicht ganz uninteressanten Worten:

„Sommerseti Angliae rustica turba hujus decocti febricitantibus purgationes et interdum superpurgationes et vomitiones humidioribus alvo molitur,"

und FERREIN empfiehlt sie 1770 gegen veraltete Apoplexie und gegen scrofulöse Geschwülste.

Man sieht hieraus, dass den Aerzten jener Zeit nur die toxische Wirkung der Pflanze bekannt war, und diese ihnen den Muth nahm, sich ihrer als Heilmittel zu bedienen. Die so eclatante und constante Wirkung auf die Organe des Kreislaufs scheint man ganz und gar übersehen zu haben.

WITHERING war also der Erste, welcher das Mittel in allgemeinere Verbreitung brachte. Er zeigt dessen Wirksamkeit an fast 200 Krankengeschichten, und das hatte den Erfolg, dass bald alle englischen Aerzte Gebrauch von der Digitalis machten. Eine Masse Notizen finden sich hierüber in den englischen Zeitschriften vom Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts. Obgleich WITHERING's Werk schon 1786 ins Deutsche übersetzt wurde, auch SCHIEMANN im selben Jahre seine Dissertation schrieb, so scheint doch in Deutschland erst später dies Arzneimittel allgemeiner gebraucht zu sein, mindestens fehlen darüber die Daten in den Zeitschriften, oder sind doch sehr vereinzelt. Am spätesten verstand sich Frankreich zum Gebrauch des Fingerhutes. Darauf schliesse ich aus einer Notiz in SCHRÖN's Dissertation, nach welcher ein Arzt in Paris, der im Jahre 1803 einem Kranken Digitalis verordnen wollte, seinen Vorsatz aufgeben musste, weil das Mittel in keiner Apotheke von Paris vorräthig war.

In neuester Zeit spielt der Fingerhut die bedeutendste Rolle jedenfalls in Italien, vermöge der eigenthümlichen dort herrschenden Ansichten, während sich die Franzosen zumeist mit der Erforschung seiner toxikologischen und pharmakologischen Eigenschaften abgegeben haben.

*) Historia stirpium indigen. Helvetiae 1768. p. 330.

Statt weiterer Ausführung dieses Gegenstandes will ich hier ein möglichst chronologisch geordnetes Verzeichniss der mir bekannt gewordenen Literatur über Digitalis folgen lassen. Darin liegt einestheils der beste Leitfaden für die Geschichte, anderntheils kann ich damit denen nur Mühe ersparen, welche später einmal sich mit der Digitalis beschäftigen sollten. Leider bin ich nicht im Stande gewesen, mir zu dieser Arbeit alle unten angeführten Quellen zu verschaffen, was überhaupt dem Einzelnen schwer werden möchte, wenn ihm selbst die beste öffentliche Bibliothek zu Gebote stände. Doch habe ich die hauptsächlichsten Werke im Original zur Verfügung gehabt, und werde diesen mit wenig Worten eine Charakteristik ihres Inhalts beifügen. Manche Werke, aus denen nur kurze Citate herrühren, habe ich gleich bei Anführung solcher näher bezeichnet, und hier gar nicht erwähnt. Diejenigen Schriften oder Aufsätze, welche sich besonders mit dem Digitalin beschäftigen, sind mit einem Sternchen bezeichnet.

1. Fuchsius, Comment. de histor. stirpium. 1542. Lediglich in botanischer und geschichtlicher Beziehung von Interesse.
2. Boerhave, Histor. plant. hort. L. B. 1727. pag. 308.
3. Salerne im Récueil de l'académie des sciences à Paris. 1748. pag. 84; enthält die ersten physiologischen Versuche an Thieren.
4. Haller, Hist. stirp. indigen. Helvet. 1768.
5. Ferrein, matière médicale. Paris 1770. tom. III.
6. Murray, apparat. medicam. Götting. 1776.
7. Baylies, practical essais on medical subjects. London 1773.
8. Withering, an account on the Foxglove and some of its medical uses. Birmingham 1785. (Deutsche Uebersetzung von Michaelis, Leipzig 1786.)
   Ist ein in jeder Beziehung beachtenswerthes Buch; enthält meist Krankengeschichten, Noten über die älteste Literatur und allgemeine Betrachtungen.
9. Medical commentaries for the year 1785 by Andrew Duncan. Vol. X. Unbedeutend.
10. Schiemann, dissert. inaug. de Digitali purpurea. Götting. 1786.
   Enthält gute physiologische Versuche an verschiedenen Thieren.
11. Cullen, materia medica. (Jahr ?)
12. Ch. Darwin, on the purulent matter.
13. Erasm. Darwin, Zoonomia, tome III.
14. Idem, botanic garden.
15. Idem in Lond. medic. transactions III. 1785. pag. 255.*)

*) An derselben Stelle (pag. 287) findet sich eine Mittheilung Baker's.

16. CURRIE in Memoirs of the medical Society of London. Tome IV. Nro. 2. pag. 10.
Enthält nur Allgemeinbetrachtungen und therapeutische Ergebnisse.
17. MERZ, dissert. inaug. de Digit. purp. Jenae 1790.
18. Medical facts and observations. London 1791.
19. FERRIAR, on the medical properties of the Digit. purp. or foxglove. London 1799.
Eine Monographie von geringem Interesse für die Pharmakologie.
20. BEDDOES, an essay on pulmonary consumption; in: Contributions to physical and medical knowledge. Bristol und London 1799.
Beachtenswerth; später speciell angeführt.
21. BEDDOES, on consumption, Digitalis and scrofula. London 1801.
22. Physisch-medicinisches Journal nach BRADLEY und WILLICH bearbeitet von KÜHN. Leipzig. Band I—III. 1800—1802.
Enthält eine Masse Artikel der verschiedensten Autoren in England über den Fingerhut und dessen therapeutische Anwendung.
23. KINGLAKE, Cases and observations on the medical efficacy of digitalis purpurea in phthisi pulmonali. London 1801.
24. CRAWFORT, im Medical and physical journal of London. 1801.
25. VACCA BERLINGHIERI, Codice di medicina sanzionata dall' esperienza. tom. II. Venez. 1800.
26. GMELIN, Geschichte der Pflanzengifte. Nürnberg 1803.
Enthält eine grosse Anzahl von Angaben für die Literatur.
27. HENNING, Beiträge zur practischen Arzneikunde. Gotha 1804. Band II.
28. THOMAS, the modern practice of physic. London 1802.
29. HUFELAND's Journal. Band III. IV. XIII. XV. XX. XXI. XXV.
30. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für practische Aerzte. Band I. XI. XII. XIII. XVII.
31. GEYSER, dissert. de Digit. purp. ejusque usu in pectoris praecipue morbis. Kiliae 1804.
32. SCHWILGUÉ, Traité de matière médicale. 1805. I.
33. M. BRUYNWISK MAATJES, dissert. de Digitali ferruginea. Groning. 1804.
Zu finden übersetzt in TROMMSDORF's Journal. Band XVI. Stück I. S. 245.
34. WAUTERS, tableau d'essais pratiques sur quelques remèdes. Gand 1807.

35. BAIDON (BAILDON?) im Edinburgh medical Journal. July 1807.
36. CLUTTERBUCK, an inquiry on the seat and nature of fever. London 1807.
37. SANDERS, an inquiry concerning Digitalis or Foxglove. Edinburgh 1808.
Eines der wichtigsten Werke, worin zuerst auf die reine physiologische Wirkung der Digitalis aufmerksam gemacht wird.
38. VASSAL, dissertation sur la digitale. 1809.
39. HAMILTON, observations on the preparations, utility and administration of Dig. purp. or Foxglove. London 1807.
40. MACLEAN, an inquiry into the nature, causes and cure of hydrothorax. Sudbury 1810.
41. FRANCESCO FANZAGO, sulle virtù della digitale memoria. Padua 1810.
42. CHRESTIEN, Méthode iatraleptique. Paris 1811.
43. RASORI in Annali di scienze e lettere; tom. II. 1811.
44. HAASE, commentatio de Digitali purpurea ejusque usu in morbis potissimum acutis. Lipsiae 1812.
Enthält fast nichts als eine Compilation der Ansichten Anderer.
45. KREYSSIG, Herzkrankheiten. Berl. 1816. Bd. II.
46. BIDAULT DE VILLIERS, essai sur les propriétés médicales de la digitale pourprée. Paris 1812. III. édit.
Nach dem, was Andre davon erwähnen, eine höchst reichhaltige Schrift, worin sich besonders die Literatur berücksichtigt findet.
47. Idem im Journal de Chimie, Chirurgie et Pharmacie. Novbr. 1817.
48. VOIGTEL, Arzneimittellehre, herausgegeben von KÜHN. Leipzig 1817.
49. PEARSON in FRORIEP's Notizen. Bd. I. 1822. S. 240.
50. BARBIER, traité de matière méd. 1820. III.
51. MOLL, de epilepsia digitali sanata dissert. Bonn 1823.
52. ORFILA's Toxikologie, übersetzt von HERMBSTÄDT. Berlin 1818. Bd. III.
53. JÖRG, Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre. Leipzig 1825. I.
54. WITTFIELD, de vera digitalis indicatione dissert. inaug. Bonn 1826.
55. HUTCHINSON, referirt im Journal des progrès en médecine. 1827. tom. VI. pag. 218.

56. Schrön, dissertat. de Digitali purpurea. München 1829.
Diese, sowie die sub 55 erwähnte Schrift enthalten sehr brauchbare physiologische Prüfungen am menschlichen Körper.
57. Wibmer über die Wirkung der Arzneimittel und Gifte auf den gesunden thierischen Körper. München 1832. Band II.
Ist eine sehr mangelhafte Compilation der Versuche Anderer, wobei nicht einmal Rücksicht genommen ist, ob die Versuche auch wirklich von Gesunden herrühren.
58. Sandras, les effets physiologiques et thérapeutiques de la digitale; enthalten im Bulletin de thérapeutique 1833. V. p. 165 und 333.
59. Joret, in Archives générales de médecine Janv. et Févr. 1834.
60. Radig, in Ehrmann's pharmaceutischen Novellen. 1834. Heft 2. Enthält lediglich Chemisches.
61. Raciborsky im Journ. hebdomad. 1835. Nr. 17.
62. Pelletan über die Klinik Bouillaud's; daselbst Nro. 27 u. 28.
63. Bayle, travaux thérapeutiques anciens et modernes sur la digitale pourprée. 1835.
64. Idem, bibliothèque de thérapeutique. III. 364.
65. Lombard in Gazette méd. de Paris. 1835. Nro. 41. 43.
66. Huss, medicinische Beobachtungen aus dem Seraphinen-Hospital in Stockholm. 1835.
67. Clarus und Radius, Beiträge zur practischen Heilkunde. Leipzig 1836. Band III.
68. Schrön, Naturheilprocess und Heilmethoden. Hof und Wunsiedel 1837. Enthält die in seiner Dissertation enthaltenen Versuche wörtlich abgedruckt.
69. Neumann, Bemerkungen über einige der gebräuchlichsten Arzneimittel. Berlin 1840.
70. Caspar's Wochenschrift. 1842. Nro. 7.
71. Trousseau et Pidoux, traité de thérapeutique et de matière médicale. Paris 1842.
72. Abercrombie, Untersuchungen über die Krankheiten des Magens und Darmkanals. Uebersetzt von Busch. Bremen 1843.
73. Graves, klinische Beobachtungen, übersetzt von Bressler. Leipzig 1843.
74. Bonjean im Journ. de pharmacie et de chimie 1843. tome IV. pag. 21.
Interessante Versuche an Hühnern.
75. London medical Gazette. Juny 1844.
76. Dieselbe 1849. pag. 835.

* 77. Kosmann im Journ. des connaissances médicales. 1845. XIII. pag. 67. Enthält auch die Untersuchungen über Digit. lutea. Nur für die Chemie zu beachten.
78. Cruveilhier im Bullet. de thérap. 1844. Bd. 26.
79. Munck in Guy's Hospital reports, Octbr. 1844.
* 80. Bouchardat et Sandras in den Annales de thérap. de Bouchardat. 1845.
81. Melion in Prager Vierteljahrschr. 1845. II. 1. S. 88.
Interessante Beobachtung an einem Kranken.
82. Rasori in Annales de thérapeutique de Rognetta, 1845 und Febr. und März 1847.
83. Schönlein's klinische Vorträge, von Güterbock. Berl. 1845.
84. Bouillaud, traité de nosographie méd. 1846. IV.
85. Idem, les maladies du coeur. tome II.
86. Idem, Clinique méd. de la Charité. tom. III.
87. Romberg, klinische Ergebnisse, gesammelt von Henoch. Berlin 1846.
88. Annales d'hygiène 1848. Avril.
89. Journ. des connaiss. méd. 1848.
* 90. Hervieux in Archives générales de médecine. 1848. Band 27. pag. 165.
91. Bouley et Reynal in Récueil de médecine vétérinaire pratique. 1849. tom. VI. pag. 297.
Sehr wichtige Versuche über die reine Wirkung an Thieren, bes. Pferden.
* 92. Sandras in Union médic. 1849, Novbr. u. Decbr., und in Journ. des connaiss. méd. 1850. tom. III.
* 93. Strohl in Gazette méd. de Strasbourg. 1849, Sept.
94. Oesterlen, Arzneimittellehre. Tübingen 1850.
* 95. Duméril etc. sur l'action des sédatifs et des altérants sur la chaleur animale, in Comptes rendues de l'acad. des sciences 1851, Mai 26.
Physiologische Versuche an Hunden sowohl mit Digitalis als Digitalin.
96. Traube in Annalen des Charité-Krankenhauses in Berlin. Berlin 1850. Jahrg. I.
97. Oulmont in Union méd. 1851, Septbr.
Eine klinische Vergiftungsgeschichte.
* 98. Stannius in Vierordt's Archiv, Jahrg. X. 1851. Heft 2.
Versuche mit Digitalis und Digitalin an Thieren, besonders Katzen.

* 99. Leroux in Union médicale, August 1851.
Vergiftungsgeschichte mit Digitalin.
* 100. Coze, thèse de concours, Strasbourg 1853.
* 101. Orfila, Toxikologie, 5. Aufl., übersetzt von Krupp. Braunschweig 1854. Theil II.
* 102. Briquet, traité thérapeutique du quinquina. 1853.
* 103. Homolle et Quevenne, Mémoire sur la digitale et la digitaline, in den Archives de Phys., Thérap. et d'Hygiène par Bouchardat. Janvier 1854.
Ein äusserst interessantes Werk, welches die Chemie, Literatur, physiologische und therapeutische Wirkung mit gleicher Ausführlichkeit abhandelt.
* 104. Andral et Lemaistre in Union médicale 1852, Mai.
* 105. Corvisart im Bullet. de thérap. 1853.
* 106. Laroche im Bullet. de thérap. 1854.
* 107. Duroziez, thèse pour le doctorat. Paris 1853.
108. Delafond et Dupuy im Bullet. de l'académie de médecine. tome XVI. pag. 428.
Enthält physiologische Versuche an Hausthieren.
109. Brughmans im Bull. de thérapeutique 1853. tome XLV. p. 424.
Versuche über den Einfluss auf die Genitalien.
* 110. Christison in Edinburgh monthly Journal of medecine. 1855. Nro. 169; referirt von Droste in Günsburg's Zeitschr. Bd. VI. H. VI. S. 457.
111. Duclos im Bullet. de thérap. Août 1856.

Hieran reihe ich noch einige Quellen, die ich entweder zu spät erfuhr, um sie an der der Zeit nach ihnen gebührenden Stelle angeben zu können, oder deren Jahreszahl mir unbekannt ist.

112. Henry, in Edinburgh med. and surg. Journal. 1811. Bd. VII. pag. 148. Eine Vergiftung betreffend.
113. Chaumeton, dictionnaire des sciences médicales. tome IX. Art. Digitale.
114. Heberden, Comment. on history and cure of diseases.
115. Mayer, de efficacia et virtute medica digitalis purpureae in scirrho.
116. Cazenave in Journ. hebdom. de méd. VII. p. 42.
117. Harless, neues Journal der ausländischen medicinischen Literatur. Bd. V. S. 175.
118. Warren in Lond. medical Journal. Vol. VI. part. II.
119. Pereira, lections sur matière médicale.

120. J. Frank, Magazin für physiol. und klinische Arzneimittellehre und Toxikologie. Leipzig 1848 ff.

121. Hahnemann, de viribus medicaminum. p. 125.

122. Francis Black, Observations on the physiological and therapeutical properties of the Digitalis purpurea. British Journal of Homoeopathy, Jan. & July 1846.

Die speciell homöopathische Literatur habe ich, wo sie gebraucht ist, jedesmal besonders angemerkt. Sie bezieht sich lediglich auf Zeitschriften.

CAPITEL III.

WIRKUNG DER DIGITALIS AUF KRANKE.

Es ist nun bald ein Jahrhundert verflossen, seit die ärztliche Welt anfing, sich mit der Digitalis zu beschäftigen. Man sollte meinen, dass in so langer Zeit, bei den uns jetzt zu Gebote stehenden Mitteln, bei der ausserordentlich grossen Zahl der Beobachter, bei der eben jetzt sehr zur Schau getragenen Rationalität man in der Beurtheilung der Wirkungen eines Mittels von der unbestreitbar grossartigen Heilkraft der Digitalis zu einem endgültigen Resultate gelangt sein müsste. Dem ist jedoch durchaus nicht so. Die ältere Schule hat Hunderte sich widersprechender Indicationen aufgestellt, in deren Chaos auch die Homöopathie bisher noch kein gehöriges Licht gebracht hat. Ich suche die Ursachen für diese Verhältnisse in folgenden Umständen:

1. Man beurtheilt fast allgemein die reine Wirkung des Fingerhuts nach seinen bei Kranken erzielten Effecten.

2. Man experimentirt am gesunden Organismus mit zu grossen Dosen und sucht mehr toxikologische als pharmakologische Resultate zu erhalten.

3. Was die Homöopathie anlangt, so standen der genauern Kenntniss und erfolgreichen Anwendung die folgenden Umstände entgegen:

a. HAHNEMANN prüfte mit zu kleinen Gaben und lediglich mit solchen. Ich setze dies voraus sowohl wegen der in der A. M. L. enthaltenen Symptome, als auch deshalb, weil die Digitalis in den chronischen Krankheiten aufgeführt ist.

b. Mit den so gefundenen Resultaten vermischte er die fast durchweg mit enormen Dosen an Kranken gemachten Erfahrungen Anderer.

c. So erhielt er ein völlig unklares Gemisch der widersprechendsten Symptome, in denen sich schwerlich Jemand orientiren kann.

Ich habe es deshalb für besonders wichtig gehalten, die an Gesunden und Kranken gemachten Erfahrungen strenge zu scheiden. Hoffentlich wird es mir gelingen, auf solche Weise ohne zu gewagte Hypothesen ein logisch zusammenhängendes Bild der Wirkung der Digitalis zu entwerfen, dessen Bestätigung ich in meinen eigenen Versuchen nachweisen werde.

Unvermeidlich ist es, dass nicht wenige Fälle vorkommen werden, wo es nicht recht klar ist, ob man die Wirkung dem gesunden oder kranken Organismus zuschreiben soll. Eine Vergleichung der am gesunden Menschen gemachten Erfahrungen wird in solchen Fällen leicht ergeben, wohin diese zweifelhaften Daten zu rechnen seien, und habe ich sie um der Consequenz willen lieber fast ohne Ausnahme in diesen Abschnitt gesetzt.

Natürlich habe ich nicht alle mir zu Gesicht gekommenen Krankengeschichten, wo neben der Einwirkung auf den Krankheitsprocess directe Arzneiwirkungen aufgetreten sind, hier mittheilen können. Ich hätte sonst ganze Bücher abschreiben müssen. Ich habe vielmehr aus dieser grossen Zahl diejenigen ausgeschieden, welche das anschaulichste Bild der Digitaliskrankheit durch ihren Complex geben, indem ich besonders darauf sah, dass ich durch jede einzelne Geschichte etwas in den andern noch nicht Enthaltenes mittheilte. Dass ich die Einzelheiten nicht mit der Ausführlichkeit wiedergebe, welche sich in den Quellen findet, wird man mir nachsehen, wenn ich versichere, dass ich bemüht war, nichts Wesentliches fehlen zu lassen. Wo die Quelle nicht speciell angegeben ist, bitte ich sie unter dem Verzeichniss der Literatur nachzusehen.

1. Darwin (Erasmus).

Eine an Melancholie leidende Frau erhielt Digitalis in der gewöhnlichen (damals ausserordentlich starken) Dosis. Es entstand darnach eine beunruhigende Unregelmässigkeit (alarming interruption) des Pulses neben einem 3 Tage anhaltenden Erbrechen, bei dem nichts Genossenes im Magen behalten werden konnte.

2. Baker.

Ein Mann, an hydropischen Beschwerden, offenbar von einem Herzfehler ausgehend, leidend, nahm Infus. Digit. in grosser Dosis Morgens früh. Nachmittags stellte sich Uebelkeit ein. Bis Abends 10 Uhr hatte er 3 Quart Urin entleert. Um 11 Uhr Abends starkes Erbrechen, darauf eine ziemlich ruhige Nacht. Nach 24 Stunden waren 6 Quart Urin entleert, und die Uebelkeit und das Erbrechen bedeutend vermehrt. Der Puls, gewöhnlich von 90—120, war auf

54—60 gesunken und so völlig unregelmässig geworden, dass kaum einmal zwei sich folgende Schläge gleichmässig waren. Alles Genossene wurde sogleich wieder erbrochen. — Die Vermehrung des Urins dauerte 9 Tage. Dann trat wieder allgemeine Verschlimmerung ein. Nach neuer Anwendung der Digitalis vermehrte sich diesmal der Urin nicht, und Erbrechen reiner Galle trat ein. Der Puls sank auf 48, war klein, unregelmässig und weich. Eigenthümlich war die Wirkung des Medicamentes auf den Sehnerven. Alle Gegenstände wurden wie durch einen dicken Nebel gesehen. Versucht er, einen entfernten Gegenstand anzusehen, so verhindern zahllose muscae volitantes das Sehen. Bedeckt er die Augen mit dem Schnupftuch und drückt sie leise, so erscheinen zahllose, leuchtende Punkte vor ihnen tanzend. Die Lichtflamme erscheint grösser und eigenthümlich weiss. Das Antlitz der ihn Besuchenden erschien gleich dem eines Todten. (Die Dauer dieser Erscheinungen ist nicht angegeben.)

3. Percival bei Ferriar,

sah den Puls binnen 24 Stunden sehr schwach, unregelmässig und zitternd werden, zugleich fiel die Zahl von 120 auf 56—60.

4. Ferriar (pag. 24).

Bei einem Manne mit beginnender Phthisis fiel nach der Digitalis der Puls rasch von 120 auf 86. Sobald jedoch die Medicin ausgesetzt wurde, stieg er rasch wieder zur alten Höhe.

5. Drake bei Beddoes pag. 483.

a. Ein 16jähriger Mann, an Phthisis leidend. Puls 120. Starker Husten, Blutauswurf, Abmagerung, Morgenschweisse.
Er erhielt am 26. Juni 15 Tropfen Digitalis-Tinctur zweimal täglich. Am 28. war der Puls 108. Zweimal 25 Tropfen.
1. Juli. 30 Tropfen, zweimal.
3. Juli. Puls 80; leichterer Auswurf und Zunahme an Kräften. Dieselbe Gabe.
5. Juli. Puls 76. Zweimal 35 Tropfen.
8. Juli. Puls 68. Appetit besser, verminderte Expectoration. Zweimal 40 Tropfen.
12. Juli. Puls 50. Zweimal 50 Tropfen.
17. Juli. Puls 44.
22. Juli. Puls 40, auf jeden dritten Schlag eine Intermission machend. 40 Tropfen zweimal.
28. Juli. Puls 44—48, intermittirend, dabei Zunahme der Kräfte. 30 Tropfen zweimal.
4. August. Puls 48—50, intermittirend jeden 5. oder 7. Schlag. Zunahme an Fleisch. Zweimal 25 Tropfen.
15. August. Puls 50. Die Medicin fortgelassen.
29. August. Puls 70, frei von Intermissionen. Allgemeinbefinden sehr gut.

b. Ein 19jähriger Mann, an Phthisis leidend; starker, fötider, purulenter Auswurf; Puls 120, hart. Er erhielt am

September	10.	zweimal	20	Tropfen	Tinctur;	120	Puls,	
„	11.	„	25	„	„	112	„	weicher.
„	12.	„	30	„	„	108	„	
„	13.	„	35	„	„	94	„	Auswurf vermindert.
„	14.	„	40	„	„	80	„	weich.
„	16.	„	40	„	„	64	„	
„	17.	„	45	„	„	50—56	„	
„	18.	„	45	„	„	50	„	
„	22.	„	45	„	„	40	„	Uebelkeit, Appetitverlust.
„	24.	„	50	„	„	49	„	Uebelkeit, Erbrechen nach Essen.
„	26.	ausgesetzt				40	„	
				Der Magen behält keine Speise bei sich.				
„	29.	ohne				44	Puls.	
October	8.	„				108	„	

Der Gebrauch der Digitalis ging nun von Neuem an mit demselben temporären Erfolg; nach Aussetzen des Medicamentes stieg der Puls sehr rasch wieder zu einer krankhaften Höhe.

6. Beddoes pag. 521.

Ein hämorrhagischer (sic!) Mann nahm das Decoct des Fingerhutes in enormen Dosen (nach B's eignem Geständniss). Er starb nach vierwöchigem Gebrauch der Medicin, und hatte darnach weder Erbrechen noch selbst Uebelkeit empfunden, noch auch war sein Puls jemals unter 70 gesunken. (Es wird nicht angeführt, wie gross seine Zahl zu Anfang der Behandlung war.)

7. Beddoes ibidem.

Eine phthisische Dame nahm sechsstündlich eine halbe Unze eines ziemlich starken Decocts. Nach der 7. Dose galliges Erbrechen von grosser Heftigkeit. Erst nach einigen Tagen verlangsamte sich der Puls von 112 auf 70 und wurde zugleich unregelmässig.

8. Beddoes ibidem.

Eine phthisische Frau, welche schon sehr viel Opium geschluckt hatte, nahm das Decoct ebenfalls in obiger Dosis. Nach der 7. Gabe Erbrechen, dann Sinken des Pulses von 116 auf 76. Beim Fortgebrauch rasches Sinken der Kräfte, Torpor, steter Schlaf. Man machte deshalb eine 14tägige Pause mit dem Einnehmen und verordnete dann die Tinctur. Der Puls war wieder auf 100 gestiegen. Die Arznei wurde von 10 bis 34 Tropfen zweimal täglich steigend gegeben, und der Puls fiel darnach auf 85—90. Sobald jedoch die Dosis vermindert ward, stieg er sogleich wieder auf 100. Folgende Tabelle mag die Pulsschwankungen genauer geben.

Tag der Medication.	Tinct. Digit. p.	Puls			
		Morgens.	Nachmitt.	Abends.	
1.	17 gtt. 3mal	—	100	—	
2.	ditto.	—	100	—	
3.	17 u. 20 gtt.	68	100	—	Grosse
4.	15 gtt. 2mal	86	68	80	Uebelkeit.
5.	16 gtt. 3mal	70	72	80	
6.	17 gtt. ditto	72	—	100	
7.	ditto.	66	—	78	
8.	ditto	70	80	80	
9.	18 gtt. 3mal	80	—	80	
10.	ditto	86	72	98	[brechen.
11.	ditto	80	—	98	Heftiges Er-

9. Beddoes ibidem.

Ein phthisischer Mann (Puls 100—125) erhielt das Decoct viermal täglich zu 1/2 Unze. Am dritten Tage galliges Erbrechen mit grosser Hinfälligkeit. Puls wurde 80 und stark intermittirend. Abends während der Exacerbation des hektischen Fiebers war er 95. — Später erhielt derselbe Mann die Tinctur von 30—100 Tropfen täglich steigend. Dabei fortwährend galliges Erbrechen. Der Puls war im Sitzen 80, regelmässig und weich. Lag er nur 3 Minuten auf dem Sopha, so wurde der Puls härter, unregelmässig und sank oft um 20 Schläge in einer Minute. Erhob sich der Kranke wieder, so erlangte der Puls ebenso schnell wieder seine frühere Zahl.

10. Henry.

Alice Grice, 60 Jahre alt, litt seit einigen Monaten an Ascites. Auf Rath einer Nachbarin nahm sie dagegen eine starke Abkochung der Digitalis, bereitet durch halbstündiges Kochen von zwei Handvoll der Blätter in einem Quart Wasser. Sie nahm hiervon am Morgen des 15. 7 Uhr zwei Tassenköpfe voll (10 Unzen). Vor 8 Uhr stellte sich Uebelkeit und Erbrechen des Mageninhalts ein. Heftiges Brechen und Würgen dauerte diesen und den folgenden Tag an. Alles Genossene wurde augenblicklich wieder ausgebrochen. In der Zwischenzeit zwischen dem Erbrechen war sie ausserordentlich schwach, und die Haut mit kaltem Schweiss bedeckt. Zunge und Lippen geschwollen; steter Ausfluss zähen Speichels aus dem Munde. Sehr wenig Urin ward am 15. entleert; an den beiden folgenden Tagen war die Thätigkeit der Nieren vollständig aufgehoben. — Am 3. Tage: stinkender Athem. Der Puls weich, unregelmässig, nicht über 40, bei jedem 3. oder 4. Schlage aussetzend für einige Secunden. Sie klagt über Schmerzen in den Schenkeln und Krämpfe in den Beinen. Erst nach einer Woche wurde der Puls wieder regelmässig. — Was den Speichelfluss anlangt, so wird besonders bemerkt, dass kein Quecksilber vorher gegeben war.

11. Huss.

Wird Digitalis in Typhen gegeben, so wird der Puls nicht langsamer, sondern nur unregelmässig, selbst aussetzend. Ausserdem treten leicht ein: Grosse Eingenommenheit der Brust, erschwerte Respiration, Angst, Unruhe, Druck und Schwere in der Herzgegend, wirklicher Brustkrampf.

12. Siemon-Dawosky in Caspar's Wochenschrift.

Ein angehender Fünfziger, an Brustwassersucht leidend, hatte schon mehrfach Digitalis-Tinctur mit Spir. nitr. dulc. und Ol. junip. mit günstigem Erfolg genommen. Gegen einen neuen Anfall wurde dasselbe Mittel gereicht. Darnach stellte sich am 20. Tage des Gebrauchs ein: Puls auf die Hälfte seiner gewöhnlichen Zahl gesunken. Patient wird von einer höchst peinlichen Unruhe geplagt, so dass er des Nachts alle Augenblick das Bett verlässt und das Fenster öffnen muss. Dabei Delirien, er redet mit offnen Augen mit Leuten, die nicht zugegen sind. Pupillen erweitert; Conjunctiva bulbi et palpebrarum geröthet. Esslust bei grosser Brechneigung gering, Durst bei grosser Mundtrockenheit heftig. Stuhl sparsam, Urin vermehrt. Diese Erscheinungen hielten 6 Tage an.

13. Melion.

Ein Mann, behandelt wegen Hypertrophie des Herzens und Insufficienz der Mitralis, erhielt nach und nach 42 Gran Digitalispulver, und drei Drachmen im Infusum, ohne dass das Mittel besondere Zufälle bei ihm erregt hätte. Ein Vierteljahr nachher wurde demselben abermals Digitalis verordnet. Er hatte nur erst das Infus. von einer Drachme des Pulvers genommen, als sich eine vollständige Intoxication unter folgenden Erscheinungen bei ihm einstellte.

Eingenommenheit, eigenthümliche Schwere und Betäubung des Kopfes. Sehen wie durch Nebel. Später völlige Betäubung. Pupillen unbedeutend erweitert; Respiration langsam, Herzschlag kräftig. Bei der Auscultation intensives Folliculargeräusch, wobei die einzelnen Herztöne nicht genau unterschieden werden können, indem der erste in den zweiten übergeht. Unterleib ist nicht empfindlich. Nur Stuhl- und Harndrang weckt auf Momente aus der Betäubung.

Am zweiten Tage: Lethargie; Kopf heiss; Bewusstlosigkeit. Augen stier und gläsern. Alle Sinnesorgane sind ohne Thätigkeit. Die Haut ist unempfindlich, die Respiration langsam. Stuhl und Urin verhalten. Der ganze Körper ist steif. Puls 40, schwach und intermittirend. — Bemerkt wird noch, dass sich bald darauf eine Pleuritis entwickelte, ob aber als Wirkung der Digitalis?

Höchst eigenthümlich ist in diesem Falle der rasche Eintritt der sensoriellen Erscheinungen, und das gänzliche Fehlen von Uebelkeit und Erbrechen. Alle Umstände sprechen für eine cumulative Wirkung.

14. London medical Gazette. 1849.

Eine 68jährige an Asthma (und Lungenödem) leidende Frau, bekam aus Versehen ein Digitalisinfusum aus einer halben Unze statt aus

12 Gran. Bald nach dem ersten Einnehmen stellten sich der Reihe nach ein: Ekel, galliges Erbrechen, Funkensehen, Ohrensausen, Schwindel, Ohnmacht, Krämpfe und Convulsionen. Abnahme, endlich völlige Aufhebung des Sehvermögens. Gesicht sehr blass. Haut sehr kalt. Schlaflosigkeit; Herzschlag kaum fühlbar. Puls fadenförmig, langsam, aussetzend. Unterleib gegen Berührung empfindlich. Die Wirkung dauerte in fast gleicher Stärke 6 Tage an.

15. Hampe in Hygea XII. 252.

Ein junger Mann erhielt „zur Abkühlung des aufgeregten Blutes" lange Zeit hindurch täglich 1/4 Gran Digitalispulver. Bei späterer genauer Untersuchung fand H. Insufficienz der Bicuspidalis (Folge von früherem Rheuma acut.), Leberhypertrophie und Wassersucht. Zunge und Rachen mit ovalen, ganz flachen, mit graulicher Materie überzogenen, jedoch nicht schmerzenden Geschwüren übersäet, von denen viele von der Grösse einer Kaffeebohne waren. Nach der chocoladefarbigen Materie zu urtheilen, welche durch häufiges Erbrechen entleert wurde, mussten ähnliche Geschwüre auch im Magen vorkommen.

16. Bullet. de Thérap. 6. Juli 1840; aus Hygea Bd. XV.

Eine 34jährige Dame, zart gebaut und an Albuminurie leidend, erhielt Infus. Digit. ℥iv aus ℈β, an einem Tage zu verbrauchen. Am Abende schon Unwohlsein, Erbrechen, Ekel. Am andern Tage wird trotzdem das Infus. repetirt, und zwar mit dem Geheiss, die einzelnen Dosen sich noch rascher folgen zu lassen. Schon nach dem dritten Löffel voll entstand Erbrechen, Ekel, Angst in den Präcordien, dazu gesellten sich nach und nach noch folgende Symptome: Gesicht angstvoll, Verstand ungetrübt, Stimme halb erloschen und heiser, Augen trübe, stark gestörte Sehkraft. Alle Gegenstände scheinen wie mit einem gelben Schleier bedeckt. Grosse Schwäche und Niedergeschlagenheit; heftiger Schmerz in der Herzgrube, welcher durch kaltes Getränk vermehrt wird. Von Zeit zu Zeit Bauchschmerzen. Zwei flüssige Stühle. Bleiche Zunge, trockner Mund und viel Durst. Puls 90—95. Heisse, brennende Haut. Ameisenkriechen und Schwere im linken Arme. Während 15 Stunden kein Urin, später unter heftigen Schmerzen nur sehr wenig entleert. — Später wird die Haut hyperästhetisch, Puls schwächer und noch schneller. Dauer der stärksten Vergiftungserscheinungen drei Tage. Ein habituelles Kopfweh verschwand zugleich.

17. Annales d'hygiène. 1848. Avril.

Ein 26jähriger Mann nahm aus Versehen statt 2 Gran 2 Drachmen Digitalispulver gegen sehr lästiges Herzklopfen. Gleich nach dem Essen Erbrechen. Die folgende Nacht sehr unruhig, schlaflos, doch Morgens ziemliches Wohlsein. Den folgenden Tag trat dennoch nach dem geringsten Genuss sogleich wieder Erbrechen ein mit Würgen. Puls 90, sehr unregelmässig. Verstopfung, Durst, seltner, dunkler Urin. — Am dritten Tage: Würgen und Erbrechen dauern fort. Puls wie gestern, vielleicht etwas langsamer. Schmerz im

Präcordium. Urin roth und mit ziegelrothem Satze. Geringer Durst. — Am vierten Tage ist der Puls 65, regelmässiger. In der Nacht noch dreimal Erbrechen. Schmerz im Präcordium vorüber. — 5. Tag Puls 58 und regelmässig; Patient fühlt sich fast ganz wohl. — 6. Tag Puls 52. Abends geringe Delirien. Völlige Herstellung erst am 12. Tage mit allmäligem Verschwinden obiger Erscheinungen.

18. Bidault de Villiers im Journ. de méd. etc.

Ein 55jähriger Asthmatiker nahm statt ein Gran eine Drachme*) Digitalispulver. Nach einer Stunde genossene Suppe wurde rasch wieder erbrochen. Das Erbrechen dauerte fort, es gesellte sich hinzu Schwindel und Betäubung, so dass er nicht stehen noch sehen konnte. Während des ganzen Tages Erbrechen schleimig-galliger Massen, mit Leibschmerzen verbunden. Dasselbe die folgende Nacht. Dabei der Puls langsam und unregelmässig. Am 3. Tage nur einmal Erbrechen, Puls regelmässiger. Auswurf dicken, weissen Schleimes. Der 4. Tag blieb ohne Erbrechen, doch trat eine grosse Abgeschlagenheit ein, welche erst am 9. Tage aufhörte. Die Wirkung auf das Gesicht dauerte jedoch volle 14 Tage, während deren das Feuer blau erschien. Mit dem bessern Sehen kehrte auch erst der Appetit zurück.

19. Magennis bei Kühn, II. S. 402 ff.

Eine sehr weitläufige Krankengeschichte mit fleissiger Beobachtung des Pulses. Leider wurde Digitalis mit Kali gegeben. Der Merkwürdigkeit halber werde ich die Hauptsachen aus dem langen Berichte anführen, wobei zu bemerken, dass die Arznei dreimal täglich, nämlich 8 Uhr Morgens, 1 Uhr Mittags und 7 Uhr Abends gegeben, der Puls aber 10 Uhr Morgens, 5 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends gezählt wurde. Daher die drei Zahlen bei jedem Tage. Der betreffende Patient ist Phthisiker, die gewöhnliche Pulszahl 100.

Datum.	Tropfen der Tct. Dig. 3mal täglich.	Puls			
		Morgens 10 Uhr.	Nachmitt. 5 Uhr.	Abends 9 Uhr.	
August					
29.	10	96	88	88	
30.	15	100	68	—	
31.	15	92	98	70	
Septbr.					
1.	30	90	98	70	
2.	40	95	98	60	
3.	40	80	72	64	
4.	50	90	78	64	
5.	50	88	64	64	
6.	60	80	64	52	

*) Nach Black soll es ein Scrupel sein.

Datum.	Tropfen der Tct. Dig. 3mal täglich.	Puls			
		Morgens 10 Uhr.	Nachmitt. 5 Uhr.	Abends 9 Uhr.	
Septbr.					
7.	60	84	72	60	
8.	60	88	80	64	
9.	70	96	84	66	
10.	70	78	60	56	
11.	70	92	84	50	
12.	70	96	72	50	Aussetzend; zugleich Schwindel, Ekel u. Erbrechen.
13.	70	80	72	50	} ebenso.
14.	30	92	74	50	
15.	40	104	76	42	Schwindel und Erbrechen vorbei.
16.	45	72	72	52	
17.	50	90	68	48	

In ähnlicher Weise werden die Pulszahlen von ganzen 4 Monaten aufgezählt. Aus diesem langen Bericht nur noch folgende Einzelnheiten:

Der Puls setzte zuweilen den 3., 5. oder 7. Schlag aus, manchmal geht nur ein Puls, manchmal auch zwei verloren. Schmerz in der Herzgrube. Beklemmung beim Liegen. Die Zahl des Pulses kam schliesslich auf 32, ohne dass damit Ekel oder Schwindel verbunden gewesen wäre, nach viermonatlichem kolossalen Gebrauch. Wirkung auf Harn und Stuhl zeigte sich keine.

20. Sherwen bei Kühn II. S. 517.

Ein 50jähriger, an Hydrops leidender Mann wurde durch Digitalis sehr rasch gebessert. Als jedoch das Leiden nach einigen Monaten recidiv wurde, hatte das Mittel nicht den geringsten diuretischen Erfolg. Der Kranke, welcher diese Wirkung durch verstärkte Gaben erzwingen wollte, starb in der folgenden Nacht ganz plötzlich.

21. Maclean bei Kühn I. S. 611.

Ein junges, phthisisches Mädchen erhielt 3mal täglich 20 Tropfen Digitalistinctur. Obgleich sich hiernach alle übrigen Wirkungen der Arznei in hohem Grade zeigten, blieb doch der Puls stets auf 120 (nur einmal 112) trotz vierzehntägigem Gebrauche.

22. Bree bei Kühn I. S. 765.

Eine 36jährige, phthisische Dame nahm lange die Digitalistinctur, doch kam der Puls nie unter 100, gewöhnlich nicht unter 110. Es stellten sich jedoch ein: Schwindel, Verstandesverwirrung, vermehrte Hitze und Fieber. Sie starb ganz plötzlich, als die Wirkung der Digitalis am stärksten war, und nach B's eigner Meinung hätte sie

ohne das Medicament noch einige Wochen leben können, da die Phthisis noch gar nicht so weit vorgeschritten war, um den Tod erwarten zu lassen.

Bei einer andern Krankengeschichte eines Phthisikers fand BREE ebenfalls den Puls nie unter 100.

Einem andern phthisischen jungen Mann, der Blutauswurf und einen Puls von gewöhnlich nicht über 100 hatte, gab BREE täglich 4 Gran Digitalispulver, im Ganzen nach und nach 70 Gran. Der Puls kam, statt abzunehmen, darnach auf 120.

Bei einem dritten Manne war nach 1 Drachme des Pulvers (zu 1 Gran achtstündlich) der Puls nicht im Geringsten langsamer geworden.

23. MOSSMANN bei KÜHN, II. S. 524.

Ein 27jähriger Mann mit den Symptomen beginnender Phthisis und einem Pulse von 120. Vier, resp. sechs Gran Digitalispulver täglich, bewirkten am 6. Tage: Abnahme des Pulses auf 110. Schwindel und Betäubung; Augen stark ergriffen. Auf der linken Gesichtsseite schwache Convulsionen; Erbrechen; Schwere im Magen mit grosser Mattigkeit. Am 7. Tage: Puls 90. „Ein sehr sonderbares Gefühl" in Kopf und Magen mit Erbrechen. Am 10. Tage: Erbrechen nur Morgens. Harn hoch gefärbt, geringer, beim Entleeren etwas Schmerz. Morgens beim Erwachen scheinen ½ Stunde lang alle Gegenstände wie mit Schnee bedeckt. Puls 100. Am 13. Tage erscheinen noch ab und an alle Gegenstände ganz weiss. Puls 68.

24. PENKIVIL bei KÜHN, II. S. 568.

Eine 33jährige Dame mit Zeichen beginnender Phthisis erhielt lange fortgesetzt die Tinctur. Der Puls blieb stets zwischen 88 und 100, und hielt sich auf letzterer Höhe bei den höchsten Gaben, welche Schwindel und stark gestörtes Gesicht zur Folge hatten. Der gelbe Schein der Gegenstände zeigte sich auch hier, und die Störung des Sehens hielt überhaupt am längsten von allen Erscheinungen an.

25. Bull. des sc. méd. Janv. 1828 nach WIBMER.

Ein junger Mann nahm (wogegen?) 6 Unzen eines starken Absuds von Digitalis. Bald darauf wurde ihm übel, er bekam Erbrechen, Kolik, in der Nacht Zuckungen. Am Morgen waren die Pupillen erweitert, der Puls langsam und unregelmässig, der Kranke lag in tiefer Betäubung; nach 22 Stunden starb er. Bei der Section fand man die Gehirnhäute eingespritzt und die Magenwände stellenweise geröthet.

26. TRAUBE, a. a. O. pag. 622.

Es wäre sehr weitläufig, die sieben von TR. erzählten Krankengeschichten in extenso wiederzugeben; sie betreffen Pneumonien, eine Pleuritis mit Pericarditis, 2 Rheumat. articul. acut. In allen Fällen trat Heilung ein, und zwar, wie ich sagen muss, trotz der ganz enormen Dosen; es wurden nämlich im Durchschnitt zweistündlich 3¾

Gran im Infuse gegeben. Ich beschränke mich hier nur darauf, Tr's Schlussresultate wiederzugeben.

1. In acuten Entzündungen erniedrigt Digitalis in obiger Dosis nicht nur die Frequenz des Pulses, sondern auch die Temperatur. Beide können weit unter die Norm sinken.

2. Die so eintretende Temperaturabnahme ist unabhängig von der gleichzeitigen Abnahme der Pulsfrequenz.

3. Die Wirkung auf die Pulsfrequenz tritt entweder (und gewöhnlich) früher oder gleichzeitig mit der Abnahme der Temperatur auf. Sie beginnt 24—48 Stunden nach Beginn der Anwendung des Mittels; die Abnahme der Temperatur nach 36—60 Stunden.

4. Auch nach Aussetzung des Mittels dauert die Wirkung auf Puls und Temperatur noch fort.

5. Wahrscheinlich ist die Digitalis im Stande, ein eigenthümliches Exanthem zu erzeugen. Diese Erscheinung zeigte sich in zwei Fällen: es entstanden Papeln, die sich stellenweise zu grossen carmoisinrothen Flecken vereinigt hatten und etwas über die Haut erhaben waren.

An bemerkenswerthen Primärwirkungen finden sich noch: Galliges Erbrechen; sehr starker Schweiss (sehr häufig); geringer, nicht vermehrter Urin, der öfter in 24 Stunden nicht entleert wurde, und zweimal Albumin enthielt. Unregelmässigkeit des Pulses.

Im 2. Theile der Annalen der Charité bringt Traube noch vier Krankengeschichten, welche sämmtlich Fälle von Rheuma acutum betreffen, und einzelne interessante Daten enthalten. So besonders der auf S. 33 erzählte Fall, bei dem man allerdings nicht mit völliger Sicherheit die eingetretenen Erscheinungen als Wirkung der Arznei ansehen kann, doch aber jedenfalls mit grosser Wahrscheinlichkeit.

Es handelt sich nämlich um ein mit Pericarditis combinirtes Rheuma acutum, wogegen mehrere Tage lang Traube's gewohnte enorme Dosen mit dem Erfolg gegeben wurden, dass Puls, Temperatur und Localaffection für einen Tag abnahmen. Dann aber trat wieder Verschlimmerung ein und die Digitalis wurde wieder wie früher gereicht. Am 6. Tage, nachdem mit der Digitalis begonnen war, verschlimmerte sich plötzlich die Pericarditis sehr bedeutend und eine ausgeprägte Endocarditis trat hinzu mit allen Zeichen einer fehlerhaften Beschaffenheit sämmtlicher Klappen am Herzen. Diese dauerte mit allmäliger Besserung mehrere Wochen an.

Gewiss denkt jeder Homöopath beim Durchlesen dieser Krankengeschichte, dass die Endocarditis ein Effect der Arznei gewesen sei.

In zwei andern Fällen findet sich die eigenthümliche Erscheinung, dass nach dem Gebrauch der Digitalis die Herzdämpfung viel breiter

wird und der Herzstoss nach links von der Brustwarze fühlbar ist, während er vorher ziemlich weit nach rechts sich zeigte. Beide Symptome vereint lassen sicher auf ein hypertrophisches Verhalten des Herzens schliessen, besonders nennt BAMBERGER den Herzstoss links von der Brustwarze charakteristisch für Herzhypertrophie.

TRAUBE selbst sieht natürlich in diesen Umständen keine Digitaliswirkung; er ist völlig befriedigt, dass Temperatur und Puls gehörig abgenommen haben.

27. OULMONT (auch in Zeitschr. f. hom. Klin. I. 98).
Ein Mädchen nahm gegen Rheuma acut. einen Kaffeelöffel voll Digitalistinctur. Es traten darnach ein: Uebelbefinden, Erbrechen erst des Genossenen, dann flüssiger, grünlicher Massen wohl 50 Mal bis zum Abend; Präcordialangst, heftiger Stirnkopfschmerz, Sinnestäuschungen, Sausen in den Ohren, grosse Hinfälligkeit. Später krampfhafte Zuckungen, Frost mit nachfolgender Hitze, Stösse durch den ganzen Körper, Erbrechen die ganze Nacht hindurch. — Am folgenden Morgen fast grünliche Gesichtsblässe, Schwindel, Ohrensausen, getrübtes Sehvermögen, Pupillen erweitert, doch beweglich; Epigastrium empfindlich gegen Druck. Herzschlag kräftig, Impuls stark ohne Schnurren oder Blasen. Der erste Ton dumpf, tief, der zweite scharf. Schläge aussetzend, unregelmässig; Puls 77, hart und stark. Zunge bleich, heftiger Durst auf Kaltes; kein Appetit; kein Harn und Stuhl seit gestern. Die Respiration beklommen, tief und ungleich, indem auf 3—4 kurze Inspirationen eine lange, seufzende Exspiration folgt. Grosse Hinfälligkeit. Extremitäten kühl. In den nächsten Tagen lässt das Erbrechen nach. Stirnkopfschmerz bis zu heftigen Delirien, Obstruction, Schmerzhaftigkeit des Unterleibes. Herzschlag sehr stark durch die ganze Brust zu hören. Puls hart, intermittirend, sinkt bis auf 38, wird später wieder 48—60. Sparsame Urinentleerung. Am 7. Tage: Puls 80, unregelmässig, ungleich. Nach reichlichem Durchfall am 8. Tage Nachlass der Schmerzen im Unterleibe, etwas Appetit und Schlaf. Herzschlag stark und kräftig; der erste Ton von sanftem Blasen begleitet bis in die Arterien hinein. Puls ungleich, schwankend zwischen 64 und 84, bis zum 16. Tage, von da an regelmässig und zwischen 76—84. Herstellung in 4 Wochen (von Vergiftung oder Rheuma acutum?).

28. WITHERING, Nro. 28.
Capitän V., 42 Jahre alt, ein starker Trinker. Sehr abgemagert, Farbe bräunlich-gelb. Kein Appetit, sehr hinfällig, beängstigende Vollheit um den Magen. Unterextremitäten stark geschwollen; Puls klein und frequent, Urin gering. Nach wenig Dosen Digitalis entstand ein starker Harnfluss ohne alle Nebenbeschwerden. Die Arznei wurde nun ausgesetzt, doch dauerte die Harnabsonderung fort und befreite Patienten von seinen ärgsten Plagen. Aus Freude darüber hielt er mit Freunden eine gehörige Mahlzeit. Während der Unterhaltung darnach fiel er plötzlich vom Stuhl und starb augenblicklich.

Withering warnt freilich, diesen plötzlichen Tod der Digitalis zuzuschreiben, doch bitte ich in dieser Beziehung die sub 20 und 22 mitgetheilten Fälle zu vergleichen.

29. Saunders (nach Homolle und Quevenne, pag. 152).

Ein junger Mann von 18 Jahren, von frischer Gesichtsfarbe, glänzenden Augen und schwarzem Haar, thätig und unternehmend, schon früher mit Hämoptysis behaftet, bekam einen neuen Blutsturz. Man liess zur Ader, und behandelte ihn sonst den Umständen gemäss. Mehrere Tage nachher nach Eintritt einer bedeutenden Besserung wurde ihm die Digitalis-Tinctur gereicht.

Am 2. April 4 Uhr Abends schlug der Puls 94—96. Man gab ihm 11 Tropfen, wonach der Puls unmittelbar auf 100 stieg und viel stärker wurde. Am folgenden Tage brachten abermalige 11 Tropfen ihn von 100 auf 106, und am 5. April dieselbe Dosis von 105 auf 112.

30. Saunders ibidem.

Bei einem 17jährigen Mädchen war der Puls 90. Man gab 15 Tropfen Tinctur; der Puls stieg darnach in einem Augenblick auf 108, nach 2 Minuten war er 99 und regelmässig, nach 45 Minuten fiel er wieder auf 90.

31. London med. Gazette. 1844.

Eine Frau von 29 Jahren, Mutter von vier Kindern, litt seit ihrer Kindheit an Epilepsie, welche besonders zur Menstruationszeit exacerbirte und in der Zwischenzeit in der Form einer temporären Geistesabwesenheit sich zeigte. Nach vergeblichem Gebrauch aller denkbaren Mittel gab man ihr endlich Tct. Digit. zu 2 Drachmen (!) täglich, obgleich sich der Fall durch eine merkwürdige Schwäche und Unregelmässigkeit des Pulses auszeichnete. Der Puls war in Bezug auf Stärke an beiden Armen so ungleich, dass man ihn oft rechts gar nicht fühlen konnte. Trotz der grossen Dose wurde die Unregelmässigkeit des Pulses nicht vermehrt, noch überhaupt irgend ein Sympton von Narkose beobachtet. Die Epilepsie blieb unverändert, nur bewirkte das Mittel jedes Mal gesundern, kräftigern Schlaf.

32. Allgem. hom. Zeitung. Bd. 35. S. 79.

Schneider sah bei einem 50jährigen, kräftigen, an Asthma arthriticum leidenden Manne nach Gebrauch eines Digitalisinfusum (ʒß auf ℥vj, 3stündlich 1 Esslöffel voll) eine enorme Diurese entstehen, wodurch in wenig Tagen das ganze bestehende Oedem ausgeschieden wurde. Der Puls jedoch, der früher sehr ruhig war, wurde beschleunigt, und die nur zu Anfang etwas erleichterte Brust entzündlich afficirt, wobei blutiger Schleim ausgeworfen wurde. Ausserdem trat ein: Widerwillen gegen Speisen, enorme Abnahme der Kräfte, Schlummersucht und Benehlung der Gehirnthätigkeit.

33. Saunders bei Homolle und Quevenne, pag. 166.

Ein Mann von 45 Jahren, häufig von Katarrh heimgesucht, der nie

Berge steigen oder laufen konnte ohne Athembeengung. Puls vor dem Gebrauch der Medicin 60. Er erhielt am

6.	März	30	Tropfen	Tinctur	auf	2	Male:	Puls	60.
7. 8. 9.	=	=	=	=	=	=	=	=	60.
10.	=	=	=	=	=	=	=	=	66.
11.	=	=	=	=	=	=	=	=	65.
12.	=	=	=	=	=	=	=	=	63.
13.	=	40	=	=	=	=	=	=	56.

Vom 14.—28. März täglich 40 Tropfen der Tinctur, wonach der Puls oscillirt von 48—42.

Vom 29. März bis zum 6. April dieselbe Dosis. Der Puls zwischen 44 und 42. Beim Fortgebrauch bis zum 20. April fällt schliesslich der Puls bis auf 36.

34. Joret.

Ein 38jähriger Mann, an chronischem Rheumatismus leidend. Puls am 14. Juli 56. Man giebt ihm das Extract. Digit. aquos.

14.	Juli	0,10	Centigramme	Puls	56
15.	=	0,20	=	=	64
16.	=	0,45	=	=	60
17.	=	0,60	=	=	60
18.	=	1	Gramme	=	56 etc.

35. Joret.

Ein vierzigjähriger Mann mit Lungentuberkeln. Am Tage seines Eintritts ins Hospital Puls 60; nach einem Aderlass 62. Er erhält am

Tage	Centigr. Digit. im Infus.	Puls
1.	0,75	62,
2.	1,50	50,
3.	1,50	46,
4.	1,50	120, unregelmässig. Uebelkeit u. Erbrechen.
5.	1,50	56, sechs oder sieben Mal Erbrechen grünlicher Massen. Kolik.

36. Ferriar, pag. 56.

Als Beweis von der Hartnäckigkeit des durch Digitalis erzeugten Erbrechens dient ein von Simmons an diesem Orte mitgetheilter Fall. Der Kranke litt an einem chronischen Lumbarabscesse, und erhielt (weshalb? ist nicht gesagt) etwa 2 Gran Digitalispulver in wiederholter Gabe. Es entstand darnach ein nicht zu stillendes Erbrechen, dem der Kranke am fünften Tage erlag. Am bemerkenswerthesten ist, dass trotz dem Erbrechen die Arznei nicht ausgesetzt wurde. Die Section wurde nach 24 Stunden gemacht und mit um so mehr Aufmerksamkeit, weil S. sich keiner Mittheilung über die durch Digit. in der Leiche hervorgebrachten Veränderungen entsinnen konnte. Aber man fand die Unterleibsorgane normal, nur im Magen eine leichte, streifige Röthe, die nicht im Mindesten den Erscheinungen acuter Gastritis nahe kam. Trotz dem so lange dauernden Gallerbrechen war die Gallenblase ausgedehnt von Galle.

37. Jorêt (nach Black).
In einem interessanten Falle von Tertianfieber mit Lungenemphysem complicirt, wurden vier Tage lang nach kleinen Klystieren von einem Aufguss der frischen Fingerhutblätter, welche täglich applicirt wurden, keine Symptome beobachtet. Am vierten Tage wurde das Klysma 24 Stunden zurückgehalten, ohne dass sich am nächsten Morgen Wirkung zeigte. Nun setzte man einen Tag aus. Am folgenden Tage hatte Patient heftiges Kopfweh, geröthetes Gesicht, gestörte Sehkraft, unsichere Sprache.

38. Blakhall (nach Black).
Ein an Hydrops leidender Kranker nahm täglich 2 Drachmen Digitalisinfusum. Er bekám Schmerz über den Augen, Verwirrtheit, der nach 24 Stunden profuser wässriger Durchfall folgte mit Delirien, allgemeinen Convulsionen, Gefühllosigkeit, fast gänzlichem Verschwinden des Pulses. Die Convulsionen kehrten in häufigen Anfällen während drei Wochen wieder und in der Zwischenzeit zwischen zwei Anfällen war er vergesslich und abwesend. Endlich blieb er todt in einem der Anfälle.

39. Christison, on Poisons, 4. edit. p. 889 (nach Black).
Sechs Unzen eines starken Decoctes wurden als Laxans früh Morgens genommen. Erbrechen, Kolik und Durchfall traten zuerst auf; am Nachmittage gesellte sich Lethargie hinzu, und in der Nacht allgemeine Convulsionen. Morgens hielten die Convulsionen noch an, die Pupillen waren erweitert und unempfindlich, der Puls langsam, schwach und unregelmässig; komatöser Zustand, dem 24 Stunden nach Verschlucken des Giftes der Tod folgte. Bei der Section fand man lediglich die Hirnhäute injicirt und die Magenschleimhaut stellenweise geröthet.

So weit die Referate! Ich hätte sie leicht noch bedeutend vermehren können, doch habe ich mich auf solche beschränkt, die ein Resumé am besten und klarsten unterstützen und zu seiner Vervollständigung beitragen können. Ich hoffe, auf diese Weise ein so ziemlich deutliches Bild der Wirkungen gegeben zu haben, welche dem therapeutischen Gebrauche der Digitalis folgen. Ich kann nicht umhin, einige Allgemeinbetrachtungen schon hier anzuschliessen.

Die constanteste Wirkung der Digitalis bei Kranken in den der ältern Schule gewöhnlichen Gaben ist die auf den Magen. Es entsteht (oft schon nach Anwendung verhältnissmässig kleiner Gaben) Ekel, welcher sich allmälig zu Uebelkeit steigert. Sehr bald folgt dann Erbrechen, wodurch jedoch die Uebelkeit nicht vermindert, sondern im Gegentheil meistens bedeutend gesteigert wird und sich bei längerer Dauer mit dem quälendsten, angstvollsten Würgen verbindet. Das Erbrechen bringt in den ersten Anfällen Genossenes zu Tage und ist

dann ziemlich leicht. Je länger es dauert, desto heftiger wird es, und es werden dann grünlich-schleimige Massen, reine Galle (auch chocoladefarbige Stoffe) ausgebrochen. Jeder geringste Genuss, selbst der frischen Wassers, erregt es augenblicklich, und es überdauert oft mehrere Tage das Aussetzen des Medicamentes, ja es kann selbst, wie Fälle vorliegen, durch Erschöpfung den Tod herbeiführen. In seltnern Fällen und bei nicht zu grossen Gaben ist es leicht, wohl besonders deshalb, weil es seltner kommt und dem Magen gestattet, etwas in sich aufzunehmen, was erbrochen werden kann. Für solche Fälle ist die charakteristische Zeit des Erbrechens der Morgen, und es tritt dann zuweilen ohne alle Vorboten ein.

Dass Ekel und Erbrechen wirklich charakteristische Symptome der Digitalis sind, erhellt aus folgenden Punkten:

1. Es ist oft das erste bemerkbare Zeichen der Einwirkung des Mittels.

2. Es ist zu anhaltend und tritt oft schon nach zu kleinen Dosen ein, als dass man, wie bei vielen andern Mitteln, ein Uebermaass der Arznei als alleinige Veranlassung ansehen könnte.

3. Es tritt auch ein, ohne dass das Medicament dem Magen einverleibt wird. So sah es Raciborsky nach Einreibung mit dem Pulver entstehen, und Homolle und Quevenne führen einen Fall an, wo es nach einem Digitalisklystier eintrat.

Ob die Bemerkung Lombard's, dass Personen, welche sich viel bewegen und zerstreuen, schwerer und später von Ekel oder Erbrechen befallen werden, als Sitzende oder Liegende, richtig sei, bleibt dahingestellt, da kein andrer Beobachter davon redet.

Welcher Art die Veränderungen im Magen seien, welche obige Erscheinungen veranlassen, ist nach den bis jetzt vorliegenden Erfahrungen nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Nur nach sehr grossen Dosen beobachtete man Symptome, welche auf Gastritis schliessen lassen, und die einzige Section, von der ich gelesen, zeigte allerdings die Magenwände stellenweise geröthet. Doch treten auch nach kleinern Dosen schon Empfindlichkeit der Magengegend, heftige Präcordialschmerzen mit grossem Angstgefühl auf (die beiläufig in einem Falle durch kaltes Wasser vermehrt wurden), und lassen allerdings ohne grossen Zwang auf einen entzündlichen Zustand schliessen. Nach Boerhave macht Digitalis den Mund, Schlund, die Speiseröhre und den Magen geschwürig, was der von Hampe mitgetheilte Fall zu bestätigen scheint. Treten diese Erscheinungen, wie besonders erwähnt wird, erst nach längerm Gebrauche auf, so fühlt man sich geneigt, die oben-

genannten als den Beginn dieser in Geschwürsbildung übergehenden circumscripten Entzündungen anzusehen.

Nächst dem Magen wird auch der ganze Verdauungsapparat krankhaft afficirt und, wie es scheint, in derselben Weise wie jener. Es entsteht nicht leicht im Anfang der Anwendung des Fingerhuts Durchfall, wohl aber nicht selten nach längerer Darreichung. Ob er dann ein Symptom ähnlicher Veränderungen auf der Darmschleimhaut ist, wie jene in Mund und Magen? Gewöhnlich ist jedenfalls die nächste Wirkung Stuhlverstopfung. Withering theilt einige Fälle mit, in denen bei Hydropischen nach Digitalis der Harn sich nicht vermehrte, sondern das Wasser durch Durchfall entleert wurde. Er meint überhaupt, der Durchfall schliesse die Harnvermehrung aus, sowie meistens selbst das Erbrechen. Dies ist jedoch keinenfalls als ständiges Gesetz anzunehmen. Durch langen Gebrauch oder zeitweiliges Aussetzen erzielt man keine Gewöhnung an das Mittel; es tritt jederzeit nach kürzerem oder längerem Gebrauch wieder dieselbe Wirkung auf die Verdauungsorgane ein.

Die wichtigste und ebenfalls fast ganz constante Wirkung der Digitalis ist die auf den Circulationsapparat. Durch sie hat diese Arznei ihre grosse Verbreitung und ihr bedeutendes Ansehen erlangt. Gleichwohl muss Jedem bei Durchlesung der oben angeführten Krankengeschichten auffallen, dass die Erscheinungen bei verschiedenen Kranken oft völlig entgegengesetzt sind. Hierauf fussen denn auch zweierlei Ansichten, die der vermehrten und verminderten Frequenz des Pulses. Da ich hierauf nach Mittheilung der Ergebnisse physiologischer Prüfung, nothwendig noch zurückkommen muss, so will ich an dieser Stelle lediglich ein Resumé aus den vorstehenden Beobachtungen geben. Nach diesem betrachte ich die folgenden Punkte als wesentlich:

1. Die erste Wirkung der Digitalis ist mehr oder weniger constant eine nicht unerhebliche Steigerung der Frequenz des Pulses.

2. Diese dauert verschieden lange je nach der gegebenen Dosis, wird leicht übersehen, und tritt, wie es scheint, nur bei sehr grossen Gaben nicht ein, und auch nicht in gewissen, später näher zu bezeichnenden Fällen.

3. Die Digitalis verlangsamt Puls- und Herzschlag in den meisten Fällen, wo er abnorm gesteigert war, bei Weitem nicht in allen.

4. Diese Verlangsamung ist fast sicher und nach kleinen Dosen schon zu erwarten, wo das Herz durch einen Schwächezustand in vermehrte Thätigkeit versetzt ist, während sie bei activ gesteigerter Thätigkeit erst auf sehr starke Dosen eintritt.

5. Die Erfahrung lehrt, dass sie bei Typhösen und Phthisikern vorzüglich nicht oder doch nur ausnahmsweise eintritt.

6. Der vor Anwendung der Digitalis unregelmässige Puls wird fast constant durch ihren Gebrauch regelmässiger.

7. Fast constant treten nach einigermassen grossen Gaben Unregelmässigkeiten des Pulses ein, mag er sich verlangsamen oder frequenter werden.

8. Diese Unregelmässigkeiten sind:

a. Es fällt der eine oder andere Schlag aus (der 3., 5., 7.), oder es fallen selbst mehrere Schläge nach einander aus.

b. Die Schläge werden unter einander ungleich.

c. Es folgt einer Anzahl langsamer, voller Schläge eine Anzahl kleinerer und schnellerer.

d. Der Puls wird undulirend, zitternd, fadenförmig, dreischlägig, oder so, dass die Grenze zwischen dem einen und dem andern Schlage kaum zu bestimmen ist.

e. Jede körperliche Bewegung hat einen übermässigen, sofortigen Einfluss auf die Pulsfrequenz.

9. Im Herzen selbst treten Erscheinungen, welche der Auscultation zugänglich sind, auf.

10. Die Wirkung auf die Circulation hängt nicht unbedingt mit derjenigen auf den Verdauungsapparat zusammen und ist nicht abhängig von ihr.

11. Der Eintritt der Abnahme der Pulsfrequenz variirt nach Individualität, und nach der gegebenen Dosis. Je grösser diese, desto früher zeigt sie sich. Selten nach 12 und vor 24 Stunden, meistens nach 24—48 Stunden, und nach kleinen Gaben noch später. Sie erreicht ihre höchste Höhe oftmals erst, nachdem das Medicament schon ausgesetzt ist.

Zu diesen Punkten muss ich nothwendig noch einige mehr allgemeine Anmerkungen fügen.

Vor allen Dingen ist zu bedauern, dass die meisten in der Literatur verzeichneten Beobachtungen aus einer Zeit stammen, in welcher man von Auscultation noch nichts wusste. Von dem Zustande des Herzens vor und nach der Digitalisanwendung erhalten wir also nur sehr wenige Nachrichten, oder doch so unvollkommene, dass mit gar wenig Wahrscheinlichkeit auf etwelche pathologische Veränderung geschlossen werden kann. Jedoch glaube ich mit gutem Grunde aus den sämmtlichen durchlesenen Krankengeschichten, gestützt freilich nur auf die allgemeinen Krankheitserscheinungen, schliessen zu dürfen, dass

die Digitalis da am wohlthätigsten und sichersten wirkte, wo ein Leiden des rechten Herzens vorhanden war.

Anmerkung. Einer der Herren Preisrichter machte hier die Bemerkung, dass er im Gegentheile gefunden habe, die Digitalis wirke in Leiden des linken Herzens häufig günstig, in solchen des rechten selten. Meine Behauptung bezieht sich hier lediglich auf die Fälle, die mir die Literatur geboten hat, und die ich hier resumire, also zum grössten Theil auf chronische Herzleiden, und dafür ist sie richtig. Inwiefern und ob überhaupt Leiden der linken Herzhälfte für Digitalis passend sind, davon kann erst in spätern Abschnitten die Rede sein, und werde ich dort auf die obige Bemerkung Rücksicht nehmen.

Fast alle Aerzte haben von jeher ein gewaltig hohes Gewicht auf eine möglichste Verminderung der Pulsfrequenz gelegt, und sind durch die Sucht, diese Wirkung hervorzurufen, zu dem unsinnigsten Gebrauche des Fingerhutes angestachelt worden. Nicht Wunder darf es nehmen, wenn die Engländer, überhaupt bekannt wegen ihres grossartigen Maassstabes bei Verabreichung kräftiger Mittel, im Anfang ihrer Bekanntschaft mit unserm Mittel es in grosser Gabe anwandten; dass man aber in der Neuzeit in Frankreich mit Dosen operirt, die kaum ein Pferd ohne Nachtheil nehmen könnte, das ist wunderbar, und völlig unbegreiflich, dass ein öffentlicher Lehrer im öffentlichen Krankenhause zu Berlin vor angehenden Aerzten mit der Digitalis operirt, dass man eher an eine physiologische Anstalt, als an ein Hospital denken muss. Welche Begriffe von Heilmitteln und Therapie müssen die Anfänger in der Medicin mit sich in die Praxis nehmen, wenn ihnen ihr Lehrer mit solcher Dreistigkeit im Experimentiren vorangeht!

Die Abnahme der Pulsfrequenz kann die als normal anzunehmenden Grenzen weit überschreiten. Im Allgemeinen findet man in der Literatur als niedrigste Zahl 30 Pulsschläge in der Minute verzeichnet. Doch hat man es noch grossartiger getrieben, wovon Homolle und Quevenne uns in folgenden Zahlen ein sprechendes Beispiel liefern. Es beobachteten als niedrigste Pulszahl:

Mavré (bei Bayle, Biblioth.)	37,
Sandras (Bullet. de thér. V.)	36,
Joret und Barbier	29,
Andral (Arch. de méd. IV.)	29,
Hutchinson	28,
Rochoux (Dict. de méd., Art.: Pouls)	22,
Graffenauer (Dict. de mat. méd., Art.: Digitale) . .	20,
Piédagnel und Heurteloup (Bullet. de thérap. XVIII.)	20 und 17.

Wer denkt bei solchen Zahlen nicht weit eher an toxikologische Versuche als an therapeutische Resultate?

Der erste Gegner der Ansicht von der Abnahme der Pulsfrequenz war SAUNDERS. Er ist keinenfalls ein schlechter und zu übersehender Gewährsmann, da er seine Beobachtungen an einer sehr grossen Anzahl Kranker anstellte. Nach ihm erzeugte Digitalis zuerst eine unmittelbare, sogleich nach dem Einnehmen des Mittels entstehende, und in 20—40 Minuten vorübergehende Acceleration des Pulses. Dieser folgt bald die dauernde Acceleration, welche sich auf die ersten 2—6 Tage des Mittelgebrauchs erstreckt. Erst dann tritt bei fortgesetztem Gebrauch die verlangsamende Wirkung auf. In der Beobachtung jener primär accelerirenden Wirkung steht SAUNDERS gänzlich vereinzelt da und mag diese in vielen Fällen rein zufällig und durch psychische Effecte verursacht sein. Die dauernde Acceleration bestätigen übrigens fast alle genauern Beobachter, ohne jedoch darauf ein wesentliches Gewicht zu legen, weil es ihnen allen zu sehr auf die sedative Wirkung ankommt. Ausser den eben angeführten Fällen kann ich noch JORET, HOMOLLE, DUROZIEZ, STROHL und HUTCHINSON namentlich als Gewährsmänner anführen. Alle fanden in einer mehr oder weniger grossen Zahl von Beobachtungen eine über 3—7 Tage hinaus sich erstreckende Acceleration. Diese giebt sich um so deutlicher kund, je mehr die Zahl des Pulses vorher der normalen nahe stand. Bei einer solchen Zahl von Autoritäten ist man wohl berechtigt, jene Acceleration als Norm anzunehmen, und es fragt sich nur, wie damit die Beobachtungen von gleichfalls glaubwürdigen Männern, welche sie nicht gefunden, sondern sogleich eine Abnahme der Frequenz gesehen haben wollen, in Einklang zu bringen sind. Dabei muss vor Allem bemerkt werden, dass Alle den Fingerhut anwandten in der Absicht, den Puls langsamer zu machen. Es wurde also eine anfängliche Zunahme der Frequenz ganz unabsichtlich mit Schweigen übergangen, weil ja die Wirkung des Mittels noch nicht begonnen hatte. So heisst es denn auch in den meisten Krankenberichten, dass am 2., 3. etc. Tage die Wirkung, d. h. die erwartete Verlangsamung eingetreten sei, und von der Zeit vorher ist keine Rede. In andern Fällen kann aber die Acceleration auch wirklich gefehlt haben, und dies sind mit grösster Wahrscheinlichkeit solche, wo das Mittel nach richtiger Indication als wirkliches Heilmittel wirkte, oder es sind jene Fälle, wo man sogleich mit enormen Dosen zu operiren anfing.

Betrachtet man die Abnahme des Pulses genauer, so findet man ein eigenthümliches Verhalten. Nehmen wir bei einem gesunden Manne den Puls zwischen 60 und 70 an, und denken uns denselben Mann

von einem Leiden befallen, durch welches die Zahl auf 100 gesteigert ist. Erhält er jetzt Digitalis, und zwar in mittlerer Dosis, so wird nach längerer oder kürzerer Zeit sein Puls auf die Zahl des normalen Zustandes sinken, auf 60—70 Schläge. Damit sollte der vernünftige Arzt billiger Weise befriedigt sein und den Gebrauch des Mittels sogleich suspendiren. Wird aber jetzt noch fortgefahren, so wird in den gewöhnlichsten Fällen der Puls anomal langsam, es treten allmählich die Zeichen der Intoxication ein, oder in seltnern Fällen fängt er von hier aus wieder an zu steigen. Letzteres geschieht besonders bei verhältnissmässig kleinen Dosen.

Als besonders eigenthümlich tritt das Verhältniss des Pulses im Sitzen, Stehen oder Liegen hervor. Es wird dies weiterhin noch besonders besprochen werden müssen und will ich hier nur auf die unter Nro. 19 sich befindende Tabelle aufmerksam machen. Magennis führt nicht an, in welcher Lage er den Puls jedesmal zählte. Hätte er ihn stets in derselben Position beobachtet, so wären die Unterschiede an den einzelnen Tageszeiten höchst auffallend und um so weniger durch eine Exacerbation des hektischen Fiebers zu deuten, als gerade Abends stets die niedrigste Zahl vorkam. Erwägt man aber, dass der betreffende Patient im Beginn der Phthisis war und noch ziemlich bei Kräften, so wird es sehr wahrscheinlich. dass er Morgens aufstand und im Zimmer umherging, bis ihn Abends die Schwäche seines Körpers zu frühem Niederlegen nöthigte. Auf diese Weise gewinnt jene Tabelle eine ganz verschiedene Bedeutung und dient als Bestätigung der Beobachtung Baidon's, wonach stets bei Kranken eine auffallende Differenz zwischen der Pulszahl im Stehen, Sitzen oder Liegen nach Digitalis zu beobachten ist. Dasselbe bestätigt Beddoes in dem sub Nro. 9 erzählten Falle.

Man ersieht aus dem Gesagten leicht, wie man die ganz allgemeine Behauptung zu verstehen habe, dass Digitalis selten vor 24—48 Stunden zu wirken beginne. Nur die gewöhnlich einzig beabsichtigte Wirkung, die Retardation des Pulses tritt so spät ein, in Wirklichkeit aber beginnt der Einfluss des Mittels sehr bald nach dem Einnehmen, freilich dann auch in ganz entgegengesetzter Weise.

Als nahe zusammenhängend mit dem Zustande der Circulation mögen hier noch die wenigen mir zu Gesicht gekommenen Daten über den Zustand der Respiration ihren Platz finden, die ich um so weniger verschweigen kann, als sich darüber in den aufgezählten Krankengeschichten keine Daten finden. Joret ist der Einzige, der die Respiration genauer beachtete, und folgende Zahlen darüber anführt:

Bei dreissig mit Digitalis behandelten Kranken fand sich 7 Mal

Acceleration, 21 Mal Retardation, 2 Mal gar keine Einwirkung auf die Respiration. Das Maximum der Acceleration war 24, das der Retardation 22 vom Beginne des Versuchs gerechnet. Das Mittel war bei der Acceleration 9,5, bei der Retardation 6 in der Minute. Leider erfahren wir nicht zugleich die Krankheiten, denen diese Zahlen entnommen wurden; sie sind also ziemlich nichtssagend. DUROZIEZ sagt in Beziehung auf Respiration, er habe nie eine Einwirkung des Fingerhutes auf dieselbe beobachtet. TRAUBE's Beobachtungen können durchaus nicht maassgebend sein, da sie an Kranken gemacht wurden, die an entzündlichen Brustaffectionen litten. Eine constante Wirkung lässt sich also durchaus nicht nachweisen, und müssen hier schon ganz allein die physiologischen Prüfungen sprechen.

In wieweit die nach Gebrauch der Digitalis auftretenden entzündlichen Brustaffectionen in ihr ihre Ursache finden, ist ebenfalls auf keine Weise aus den mir bekannt gewordenen Krankengeschichten mit Sicherheit zu entnehmen. Dass eine so bedeutende Irritation des Circulationsapparates, wie die nach Digitalis zuweilen ist, auch entzündliche Zustände schliesslich hervorrufen könne, das lässt sich eher annehmen als bezweifeln.

Zum Schluss dieser Bemerkungen über den Puls will ich noch eine Stelle aus LAENNEC's Werk über Auscultation anführen; sie findet sich im 2. Bande, pag. 735 und ist interessant, weil die darin ausgesprochenen Ansichten denen Anderer so sehr entgegengesetzt sind, und LAENNEC doch wahrlich in Herz- und Lungenleiden eine Autorität zu nennen ist. Die Worte heissen:

„La digitale pourprée est aujourd'hui fort employée dans le traitement des maladies du coeur, d'après l'opinion généralement repandue, que, outre son effet diurétique elle exerce encore une action sédative sur le coeur. J'avoue que cette action ne m'a jamais paru bien évidente, et surtout constante, même lorsque la dose était portée au point de produire des vomissements et des vertiges. J'ai remarqué seulement avec plusieurs des praticiens qui se sont occupés des propriétés de la digitale, que, dans les premiers jours de son administration, elle accélère souvent les battements du coeur et que, par la suite, elle semble quelquefois les ralentir."

Eine dritte Reihe von Erscheinungen erzeugt der Fingerhut in den Functionen des Gehirns, welche in den einzelnen Abstufungen sich constant einstellen. Nicht selten tritt sehr bald schon nach dem Einnehmen eine mehr oder weniger grosse Excitation ein, welche von vielen Beobachtern mit derjenigen verglichen wird, welche nach Opium entsteht, oder mit der anfänglichen Wirkung des Alkohol. Doch ist diese Excitation nicht sehr häufig, sondern es zeigt sich an ihrer

Stelle Umnebelung des Kopfes. Je nach der Dosis folgen nun in den verschiedenen Individuen: Schwindel, Somnolenz, Koma, Sopor, Delirien, apoplektischer Zustand, wirkliche Apoplexie.

Der Schwindel ist freilich für uns Homöopathen ein nicht sehr bedeutendes Symptom, da er fast bei jedem Mittel verzeichnet steht; mit welchem Recht, ist aber eine andere Frage, und gerade dieser Frage wegen hebe ich für die Digitalis den Schwindel als ein constantes Symptom hervor. Er ist jedoch nicht übermässig stark, aber stets mit Benebelung der Geistesfunctionen verbunden.

Die Somnolenz ist nicht selten nach kleinen Gaben beobachtet und erscheint dann meist als Heilwirkung, indem der Schlaf sich dem gesunden sehr nähert. Eigentliche Somnolenz ist dagegen stets Intoxicationserscheinung, und geht dann gern in Koma oder Sopor über.

Delirien kommen ebenfalls fast nur nach Intoxication vor. Bouillaud erzählt einen Fall, wo nach nicht übertriebenen Gaben bei einem Manne ein heftiges Delirium entstand, ähnlich einer acuten Manie. Es waren diesem Zufall mehrere Tage hindurch zunehmende Kopfschmerzen vorhergegangen. Derselbe spricht von einem andern Kranken, welcher allmählich bis zu 65 Tropfen Digitalistinctur bekam. Es entstand manieartiges heftiges Delirium mit Hallucinationen und Aufschreien. Vassal sah bei einer 44jährigen Frau, welche täglich viermal ½ Centigr. Digitalis erhielt, eine Heiterkeit entstehen, ganz ähnlich dem Zustande der Trunkenheit, jedoch verbunden mit grosser Hinfälligkeit.

Ich habe auch die Apoplexie unter den endlichen Folgen der Digitalis angeführt. Der oben von Withering erzählte Fall würde natürlich nicht erlauben, einen solchen Schluss zu machen, denn es konnte in diesem Falle die rasche Entleerung des Serums einen bedeutenden oder gar alleinigen Antheil haben. Aber die Literatur ist nicht ganz arm an Berichten, wo Personen, welche nicht an hydropischen Beschwerden litten, nach Digitalisgebrauch ganz plötzlich starben (siehe oben Nro. 20 und 22). Man würde natürlich anstehen, ohne alle weiteren Gründe hierin eine Digitaliswirkung zu sehen, aber es finden sich alle Zeichen eines congestiven, selbst entzündlichen, oder exsudativen Gehirnleidens von leichter Umnebelung bis zum wüthendsten Delirium, und ausserdem ist ein alle Merkmale der Congestion an sich tragender, meist einseitiger Stirnkopfschmerz der Digitalis ganz charakteristisch. Man braucht also wahrlich keine Wirkung zu suchen, sondern sie ergiebt sich in ganz auffallender Vollkommenheit aus einer Zusammenstellung der Einzelnheiten. Was endlich noch ganz besonders zu Gunsten der Annahme eines entzündlichen Processes spricht,

sind die pathologisch-anatomischen Daten, die leider so sehr sparsam sind, aber jedesmal mehr oder weniger bedeutende Hirnhyperämie angeben.

Wie steht es aber um die Wirkung der Digitalis auf die Harnorgane und den Harn? In jedem Handbuch der Heilmittellehre fast ist die Digitalis als das am sichersten wirkende Diureticum aufgeführt, und nur sehr wenige unter den Aerzten der ältern Schule haben diese Eigenschaft bestritten. Unter ihnen steht obenan NEUMANN, der sich in seinem oben angeführten Werke folgendermaassen ausspricht (p. 141):

„Ich brauche die Digitalis seit 45 Jahren und habe ihre Wirkung mit so grosser Genauigkeit beobachtet, als ich deren fähig bin, aber noch hat Keiner, der sie genommen, darnach einen reichlichern Harnabgang verspürt, es sei denn, dass er früher in heftiger Agitation des Gefässsystems sich befunden und darum wenig oder keinen Urin abgesondert habe. Dann freilich, sowie sich das Gefässsystem beruhigt, lässt der Kranke reichlichen Urin. Auch wenn Schwindsüchtige an Nachtschweissen leiden und die Digitalis diese mindert, lassen sie mehr Urin, als während sie schwitzten. — Daher muss ich glauben, dass die ganze harntreibende Wirkung der Digitalis eine Fabel ist."

Das heisst doch offenbar trotz 45jähriger Erfahrung das Kind mit dem Bade ausschütten und Angaben Anderer in Frage stellen, denen zu misstrauen wir gar keine Veranlassung haben. Das ist allerdings richtig, dass der diuretische Effect durchaus nicht stets mit Sicherheit zu erwarten ist. Sah doch SANDRAS unter 57 Kranken nur in 3 oder 4 Fällen eine Zunahme der Harnabsonderung, und in allen diesen war Anasarka oder Oedem zugegen.

Nach Vergleichung aller einschlägigen Daten halte ich mich zu folgenden Schlüssen berechtigt:

Wo bei Kranken irgend welche bedeutendere hydropische Anschwellung besteht, da versagt die Digitalis selten ihren Dienst als Diureticum. Die diuretische Wirkung dauert jedoch nur so lange, bis das Serum entleert ist.

Die Diurese tritt am leichtesten, schnellsten und sichersten nach kleinen Gaben ein. Nach grossen Gaben entsteht oft gerade das Gegentheil, Harnverhaltung in höherem oder minderem Grade. Beispiele sind weiter oben hiefür zur Genüge angeführt.

Wo keine hydropischen Zustände vorhanden sind, da wirkt die Digitalis gewöhnlich vermindernd auf die Harnquantität, und dies um so mehr, je grösser die Gaben sind. Sellten stellt sich etwas vermehrter Harn nach kleinen Gaben ein. TRAUBE sah z. B. in allen von ihm erzählten Fällen den Harn sich nicht vermehren.

Wo Digitalis Diurese bewirkt, da geschieht es zwischen dem 1. und 3. Tage, selten nach dem 8. (nach VASSAL.)

Wo keine Diurese eintritt, da zeigen sich häufig Irritationserscheinungen, besonders in der Blase, doch auch in den Nieren.

Fast alle diese Punkte sind in WITHERING's Werke vereinigt zu finden. Er wandte ja auch das Mittel lediglich als Diureticum an und berichtet diese Wirkung stets am gewissenhaftesten.

Ueber die Qualität des nach Digitalis entleerten Urins finden sich nur wenig sichere oder überhaupt verwerthbare Angaben. Bei vermehrter Harnabsonderung ist der Urin klar und hell, wie nicht anders zu erwarten ist. Es ist das reine Wasser, welches dem Kranken entfliesst, und ihn von seinen hydropischen Anschwellungen befreit. Ist dagegen die Harnabsonderung vermindert, so wird der Urin als roth, trübe oder sich rasch trübend, mit starkem ziegelrothen Bodensatz angeführt. Genaueres findet sich nur bei TRAUBE. Er sah in einem der sieben erzählten Fälle binnen 60 Stunden nur ¼ Quart Urin entleert werden. Im Allgemeinen war der Urin, dem betreffenden Krankheitszustande angemessen, roth und leicht getrübt. In zwei Fällen wurde der Harn mehr oder weniger albuminös, während in Nro. 7 eine vorhandene Albuminausscheidung sich unter dem Digitalisgebrauche verminderte. — Bemerkenswerth ist auch noch die, einigemal beobachtete alkalische Reaction, welche sonst bei entzündlichen Krankheiten nicht gefunden wird.

Auf diese ganz unbedeutenden Daten beschränkt sich aber auch alle Kenntniss der Zusammensetzung des Harns, worüber ich mich um so mehr wundere, als eben die diuretischen Eigenschaften den Aerzten die Digitalis am oftesten in die Hand gelegt haben. Ich habe leider die Stelle nicht notirt, wo ich früher einmal gelesen habe, es hätte sich nach Digitalis Zucker im Harn gezeigt. — Ich will dies nur der Vollständigkeit wegen bemerkt haben.

Nicht ganz selten haben einzelne Beobachter, namentlich CORVISART, LAROCHE und BRUGHMANNS eine Affection des Genitalsystems beobachtet. Leider werfen Jene die am Gesunden und Kranken gemachten Beobachtungen so unentwirrbar durch einander, dass es nicht möglich ist, sie zu trennen. Ich werde deshalb auf dies Thema erst bei den physiologischen Versuchen zu sprechen kommen.

Auf den Stuhlgang zeigt die Digitalis keine constante Wirkung, ja überhaupt nur in der Minderzahl der Beobachtungen irgend eine, bald Durchfall bald Verstopfung erregende. Tritt Durchfall ein, so pflegt gemeiniglich das Erbrechen auszubleiben, und noch seltener zeigt sich Durchfall mit Diurese combinirt, indem nämlich jene völlig die

Stelle dieser vertreten und alle serösen Ansammlungen ausleeren kann. Ueber die Beschaffenheit der Ausleerungen bei entstehendem Durchfall finden sich fast gar keine Notizen. Nur äusserst selten war er mit Blut mehr oder weniger tingirt, fast ebenso selten hatte er die Eigenthümlichkeit dysenterischer Ausleerungen und war dann mit Tenesmus verbunden.

Die Wirkung auf das Gesicht ist jedenfalls als eine ganz specifische zu betrachten, doch wird sie nicht sehr oft beobachtet, weil sie nur nach grössern Gaben oder bei besonderer Empfänglichkeit nach kleinern schon entsteht. Sie hängt nicht von der Wirkung auf das Gehirn unmittelbar ab, sondern ist fast ganz selbstständig. Die feinern Nuancen gehören nicht hieher, sondern in eine Zusammenstellung der einzelnen Symptome.

Dass die Körper- resp. Hauttemperatur beim Gebrauch grosser Dosen der Digitalis nicht steige, das liegt wohl so ziemlich auf der Hand; doch ist Traube's Bemerkung nicht zu übersehen, dass die Temperaturabnahme durchaus nicht stets von der Abnahme der Pulsfrequenz abhängig sei, sondern oft früher, oft später eintrete. Allerdings kann schon allein der Ekel und das Erbrechen eine Abnahme der Temperatur erzeugen, und diese also von einer noch gar nicht eingetretenen Pulsabnahme unabhängig dastehen. Tritt aber die Abnahme der Pulsfrequenz ein, so wird jedenfalls auch stets die Temperatur mit sinken. Kalte Schweisse treten nur nach Intoxication ein. Fast selbstverständlich ist es, dass die Anhänger der Ansicht von der anfänglichen Excitation auch eine primäre Steigerung der Temperatur beobachteten.

Eine allmähliche Gewöhnung an die Digitalis scheint fast nie vorzukommen und unterscheidet sie das von fast allen andern Arzneien. Je länger ein Kranker davon nimmt, desto stärker wird ihre Wirkung, auch wenn die Dosis nicht vermehrt wurde. Eine eigentlich cumulative Wirkung, von der so viel geredet wird, scheint nur äusserst selten vorzukommen, und steht in dieser Beziehung der von Melion (Nro. 13) erzählte Fall ganz vereinzelt da, mindestens in der ausserordentlich starken cumulativen Wirkung. Wenn aber bei Kranken, welche schon einmal Digitalis brauchten, später dieselben Dosen ungleich stärkere Wirkung haben, was fast ganz gewöhnlich ist, so ist das allerdings auch in gewisser Weise eine Cumulation, und diese will ich folglich nicht zu den Seltenheiten gezählt haben.

CAPITEL IV.

WIRKUNG DER DIGITALIS AUF DEN GESUNDEN THIERISCHEN ORGANISMUS.

A. Versuche am gesunden menschlichen Körper.

1. Beobachtungen Anderer.

a. BAIDON (l. c.)

erzählt, dass er an sich selbst Versuche mit Digitalis gemacht habe. Wenn die Wirkung des Mittels angefangen habe, so sei sein Puls an Frequenz nicht vermindert gewesen, wenn er aufrecht gestanden habe, sondern vermehrt. Er war dann über 100. Beim Niedersitzen fiel er in kurzer Zeit auf 75, und beim Niederlegen ebenso rasch auf 40.

Er fand dasselbe Verhalten, wenn auch nicht gerade genau der Zahl nach, bei allen Kranken, denen er den Fingerhut längere Zeit hindurch gab.

(Bemerkung.) Aus BLACK's Arbeit erfahre ich, dass diese Beobachtung durchaus nicht hieher gehört, indem BAIDON an Phthisis litt, und dagegen längere Zeit Digitalis gebrauchte. Die Mittheilung gehört also in Abschnitt III.

b. Journal de chimie méd. 1827. III. 593 (nach WIBMER).

Ein junger Mann nahm statt eines Abführmittels ein starkes Decoct der Digitalis Bald erfolgte Erbrechen, Schmerz in den Eingeweiden, Stuhlgang. Nachmittags mehrere Stunden lang Schlaf. Beim Erwachen um Mitternacht traten Erbrechen, Kolik und Convulsionen, erweiterte, unempfindliche Pupille, langsamer, unregelmässiger Puls und nach 22 Stunden der Tod ein.

c. Schrön.

Ich theile diese Prüfung in ihren Resultaten, welche der Reihe nach aufgezählt sind, und fast wörtlich mit. In seinem Naturheilprocess etc. sagt Schrön über die Prüfung, er habe damals, noch gar nicht bekannt mit der Homöopathie, nur die allerwesentlichsten Momente angeführt.

Am 2. September Morgens nüchtern nahm er 1 Gran Digitalispulver mit einem Esslöffel voll Wasser. Nach einer Stunde leichter Druck in der Magengegend. Vormittags dumpfer Schmerz in der rechten Stirngegend.

3. Septbr. früh 2 Gran.

Bald nach dem Einnehmen grosse Uebelkeit, welche zunahm, so dass er Erbrechen befürchtete.

Umnebelung des Kopfes mit demselben Kopfschmerz verbunden wie am Tage vorher.

Leichter Schmerz, dem Anschein nach im Herzen selbst. Nach ½ Stunde ist der Puls weicher, kleiner, jedoch schneller.

Die Uebelkeit blieb mehrere Stunden; dabei Trockenheit an Gaumen und Pharynx.

Beim Aufstehen vom Sitzen Schwindel und bemerkenswerthe Schwäche der Beine.

Herzschlag weit weicher und schwächer als gewöhnlich.

Nachdem nach 2 Stunden der Schwindel abgenommen hatte, stellte sich Magendrücken und reichlichere Speichelabsonderung ein.

Mittags feurige Funken wie Blitze vor dem rechten Auge.

Nachmittags unangenehme Verkehrtheit des Sehens mit Angst und Augendrücken, wie wenn Jemand mit dem Finger darauf drückte.

Nach Verlauf dreier Tage 3 Gran Pulver.

Es zeigten sich danach etwa dieselben Symptome, nur war die Trockenheit in Mund und Pharynx viel grösser und erzeugte einen so heftigen Durst, dass er die ganze Nacht davon gequält wurde und vergeblich reichlich Bier und Wasser zu sich nahm.

Da sich das Augendrücken wieder einstellte, so sah er in den Spiegel und bemerkte, dass die Pupillen, besonders die rechte, erweitert waren.

Vom 4.—7. October nahm er Morgens nüchtern, Mittags und Abends je ½ Gran Pulver.

Darnach ausser Uebelkeit und geringem Magendrücken keines der obigen Symptome. Nach und nach vermehrte sich aber die Thätigkeit des Herzens und der Arterien so sehr, und es entstand ein solcher Orgasmus des Blutes mit Herzpalpitationen, dass er in der Nacht des 3. und 4. Tages, von Angst gefoltert, aus dem Bette aufstand, im Zimmer umherging, und sich selbst gezwungen sah, ein Fenster zu öffnen. Der sehr starke und accelerirte Puls war 100. Kopfcongestionen mit Ohrensausen und Klingen dauerten mehrere Tage hindurch an.

Herzklopfen, jedoch in geringerm Grade, kehrte in der folgenden Nacht zurück und schreckte ihn aus beginnendem Schlummer auf.

Eine Vermehrung des Urins und einen erregenden Einfluss auf die Genitalien hat er in der ganzen Zeit nicht bemerkt.

In seinem „Naturheilprocesse etc." schliesst SCHRÖN den Bericht über diese Prüfung mit folgenden Worten:

„Man wird sich überzeugen, dass hier das Bild einer Herzkrankheit gewonnen wurde, die ich denn auch davon trug und mit der ich noch Jahre lang zu kämpfen hatte."

Bemerkung. Nach einer Mittheilung des Herrn M. R. TRINKS litt SCHRÖN an Gicht und Stenose der Aorta, und ging daran zu Grunde. Schwerlich ist letztere als Effect der Digitalis anzusehen; doch verliert die ganze Mittheilung dadurch nicht an Werth, da S. als junger Mann prüfte und damals also schwerlich schon an der Krankheit litt, die ihn später hinwegraffte.

d. JÖRG.

Es wäre eine unnütze Mühe, JÖRG's sehr interessante Versuche hier wörtlich wiederzugeben, da sie HAHNEMANN vollständig in seine Arzneimittellehre aufgenommen hat. Nur um den Gang der einzelnen Prüfungen vor Augen zu legen, will ich sie in nuce hier mit anführen.

A. Nach 1/4 Gran des Pulvers keine Erscheinungen. Nach 1/2 Gran binnen 1/4 Stunde leichter Stirnkopfschmerz eine Stunde lang. Nach 1 Gran Stirnkopfschmerz. Nachmittags Urin vermehrt und wässrig, mit öfterem Drang zur Entleerung. Nach 2 Gran: Nach 10 Minuten leichter Schwindel 20 Minuten lang. Nachmittags öftere Entleerung wässrigen Urins, nie viel auf einmal, im Ganzen jedoch mehr als gewöhnlich. Puls bei keinem Versuche merklich verändert.

B. Nach 1 Gran: Scheiteldruck 1/4 Stunde lang (nach 2 Stunden). Von Mittag bis Abend, ohne zu trinken, 1 1/2 Pfund Urin in drei Entleerungen. Am folgenden Tage keine Erscheinungen.

Nach 1 1/2 Gran: sehr bald Aufstossen mit Hungergefühl. Nachmittags zwei dünne Stühle. Urin nicht vermehrt.

Nach 2 Gran: Aufstossen, leichter Stirnkopfschmerz (nach 2 St.) eine halbe Stunde lang. Hunger; Kollern im Leibe; dünner Stuhl; Puls kleiner; Urin normal.

2 1/2 Gran erregten Hungergefühl mit Aufstossen, 2—3 dünne Stühle.

C. Nach 3/4 Gran binnen einigen Minuten Druck im Hinterhaupte von rechts nach links; Kopf eingenommen; leichter Schwindel bis zu Mittag.

Nach 1 Gran dieselben Symptome, jedoch 2 Stunden länger anhaltend. Der Harn blieb an demselben Tage unverändert, war dagegen am folgenden bedeutend vermehrt. Puls Nachmittags kleiner, jedoch nicht langsamer. Schlaf ruhig.

Nach 1 1/2 Gran: Mittags stechender Kopfschmerz besonders im Hinterhaupte und Scheitel. Nachmittags reichlicher, wässriger Urin; Puls kleiner, nicht langsamer.

Nach 2 Gran in wenig Minuten Druck im Hinterhaupt und im Scheitel bis Abends. Urin und Puls wie bei 1 1/2 Gran.

D. Nach 1/4 Gran leichter Schwindel. Nach 3/4 Gran bald Kopfeingenommenheit, wie ein vorübergehender Rausch. Urin 24 Stunden lang vermehrt. 2 Gran wirkten noch mehr auf die Nieren, und gar nicht auf das Gehirn.

E. Auf 30 Gran (nach und nach genommen) gar keine Wirkung.

F. Nach 1/2 Gran: Schwache Kopfeingenommenheit nach 1/2 St., 15 Minuten anhaltend. Nach 3/4 Gran Kratzen im Schlunde. Nach 1 Gran ebenso und etwas vermehrter Urin.

Nach 1 1/2 Gran: Kratzen im Halse; Nachmittags Blenden der Augen mit Funkensehen; Schwindel; Urin vermehrt und öfter entleert; Puls kleiner; der Geschlechtstrieb erregt.

Nach 2 Gran: Puls kleiner und langsamer; Urin nur wenig vermehrt; Reizung der Genitalien. Kopfschmerz (3 Tage lang). — Am folgenden Tage war der Puls weich und geschwinder.

G. Nach 3/4 Gran: Schwindel (nach 1/2 St.); Flimmern vor den Augen, Doppeltsehen; Puls beschleunigt.

Nach 1 Gran dieselben Erscheinungen, jedoch wird später der Puls langsamer. Urin normal. Genitalien gereizt.

H. Nach 1/4 Gran leichte Kopfeingenommenheit (nach 1 St.); Druck im Hinterhaupte in Anfällen bis Mittags dauernd. Das Licht blendet. Leichtes Leibschneiden. Urin wird öfter entleert mit vermehrtem Drang unter Jucken der Eichel.

Nach 1/2 Gran: Rauhigkeit in der Luftröhre; vermehrte Kopfeingenommenheit (nach 1 Stunde); Druck im Hinterhaupte; Leibschneiden; Urin vermehrt; Jucken der Eichel.

Nach 3/4 Gran alle obigen Symptome und ausserdem: Stuhldrang mit geringer Ausleerung; rauschartige Benommenheit des Kopfes. Soodbrennen. Die ganze Nacht hindurch heftiger Reiz der Genitalien. Der Urin ist nicht vermehrt. Puls kleiner, schwächer und schneller. Das Sehvermögen während des ganzen Versuchs gestört.

Nach 1 Gran ebenfalls Puls schneller und kleiner. Ausserdem die schon angeführten Symptome.

I. Eine Frau, bei welcher im Allgemeinen auch die obigen Symptome sich zeigen. Urin ist sehr vermehrt ohne begleitenden Durst. Dabei stechende Schmerzen in der Nierengegend. Puls schneller, klein und schwach.

e. HUTCHINSON (nach FRANCIS BLACK und HOMOLLE und QUEVENNE.*)

Erster Versuch.

Am 2. Februar, 8 Uhr Morgens, nahm ich 60 Tropfen Digitalistinctur (entsprechend etwa 5 Gran Digitalispulver). 2 Uhr Nach-

*) BLACK theilt diese Versuche sehr ausführlich mit nach einem Artikel im Journ. des progrès des sciences médicales, Vol. VI. 1827. p. 218. Ich gebe sie nach ihm hier vollständig wieder, und füge nur dem 3. Versuche diejenigen Daten bei, welche sich bei HOMOLLE und QUEVENNE finden, von BLACK aber gar nicht angeführt sind. Nach Letzterem scheint der ganze Artikel in der französischen Zeitschrift Original zu sein, da es ihm nicht gelang, ihn in irgend einer englischen Zeitschrift aufzufinden.

mittags keine Erscheinung; wiederum 60 Tropfen. Darnach Abends 8 Uhr leichtes Hitzegefühl in der Haut und etwas Uebelkeit; peinliches Hungergefühl; Speichel und Harn vermehrt. Puls 90, hart und voll. Herz und Gehirn schienen nicht afficirt. 2 Uhr Morgens weitere 60 Tropfen. Ich hatte während des ganzen Abends grosses Hitzegefühl, besonders am Kopfe, gehabt, dabei Uebelkeit und peinliches Hungerfühl, obgleich ich wie gewöhnlich gegessen hatte. Der Mund war feucht und etwas geschwollen. Das entleerte Harnquantum war weit grösser als die Menge des genossenen Getränkes. Puls 100, hart und voll. Das Herz schlug heftiger, und wurde sowohl subjectiv als objectiv deutlicher gefühlt. Die Geistesthätigkeit war erhöht, besonders war die Einbildungskraft ungewöhnlich thätig. Nochmals 60 Tropfen.

3. Februar. Die Nacht war sehr unruhig gewesen. Der in Zwischenräumen eingetretene leise Schlaf war stets durch Träume gestört, die von excessiver Thätigkeit der Einbildungskraft zeugten. Der Harn war sehr reichlich. Geringe Stuhlausleerung. Die Zunge war weiss belegt und leicht geschwollen. Puls 120, gespannt und hart. Herzschlag stärker und stürmischer. Respiration 26 in der Minute, ohne irgend welche Schwierigkeit. Die Augen etwas geröthet und empfindlicher gegen das Licht. Gelinder Schmerz und Vollheitsgefühl in der Stirngegend. Die geistigen Verrichtungen hatten eine Veränderung erfahren: ich fühlte mich in einem an Trunkenheit grenzenden Zustande.

2 Uhr Nachmittags 60 Tropfen Tinctur. Während der letzten 2 Stunden zweimal reichliches Schleimerbrechen. Dabei Uebelkeit mit Schmerzgefühl in der Magengegend. Mehrere flüssige Stühle. Nach dem letzten Erbrechen fühlte ich einen Schauder, dem starke Hitze und Trockenheit der Haut folgte. Darnach geringe Schmerzen in den Unterextremitäten, besonders in den Knieen. Ich fühlte mich matt. Der Puls war 125, hart und drathartig (wiry) anzufühlen. Beim Gehen im Zimmer Herzpalpitationen. Weitere 60 Tropfen. Bis zum Abend keine Veränderung, nur war Erbrechen und Schauder nicht wieder eingetreten.

4. Februar 8 Uhr Morgens 60 Tropfen. Während der Nacht hatte ich geschlafen. Sehr unbehagliches Gefühl um den Magen. Während des jetzt oft wiederkehrenden Erbrechens heftige Schmerzen. Das Erbrechen bestand aus grossen Massen Schleim. Zuweilen Schmerz im Unterleibe. Mehrere gallige Stühle. Zunge gelb belegt und bedeutend geschwollen. Mund von Schleim angefüllt. Harn etwas geringer an Quantität und sehr dunkel gefärbt. Die Haut etwas heiss, trocken und rauh. Abdomen stark retrahirt und ebenfalls sehr heiss. In den Beinen Gefühl grosser Ermattung. Die geistigen Functionen in einem dem Delirium nahen Zustande. Puls 150, klein, hart, drathartig, die Herzthätigkeit schwächer, dabei häufige Palpitationen. Ich liess nun das Medicament beiseit.

5. Februar, Mittags. Die letzten 24 Stunden vergingen unter heftigen Leiden, indem alle erwähnten Symptome verstärkt aufgetreten

waren. Ich fühlte heftiges Schaudern, meine Kräfte waren sehr gesunken. Mein Puls war 60, klein und schwach, doch regelmässig. Ich befand mich in einem dem Stupor nahen Zustande. Man konnte, mit einem Worte, alle Zeichen einer heftigen Entzündung der Gastrointestinalschleimhaut und des Hirns als Resultat der Digitalis an mir beobachten. Es dauerte 2 Wochen, ehe ich das Bett verlassen, und fast 2 Monate, ehe ich meine Gesundheit als wiederhergestellt ansehen konnte. Ich schweige von den Details meines Leidens, welches die grösste Aehnlichkeit mit dem Typhoïd-Fieber hatte. Der Puls sank nie unter die normale Zahl, vielleicht weil die zu grosse Gabe und die dadurch bewirkte Entzündung dies verhinderte. Da ich einsah, dass ich mit zu grossen Dosen experimentirt hatte, so entschloss ich mich, einen weitern Versuch mit grösserer Vorsicht anzustellen.

Zweiter Versuch.

Ich nahm am 14. und 15. April sechsstündlich 10 Tropfen, am 16., 17. und 18. sechsstündlich 15 Tropfen Digitalistinctur ohne krankhafte Erscheinungen, ausser dass ich am 18. vermehrten Appetit und zuweilen Hitzeaufsteigen im Kopfe verspürte. Der Puls war an diesem Tage nach geringer Bewegung 80.

Am 19. April 60 Tropfen, am 20. 100 Tropfen auf 4 Male blieben ebenfalls ohne Erfolg.

21. April. In Zwischenräumen schmerzliches Hungergefühl; vermehrte Hautwärme; Puls in der Ruhe 80, bei geringer Bewegung stieg er sogleich auf 85—90. Urin vermehrt, die Haut hatte Neigung zum Transpiriren, die geistige Thätigkeit etwas gesteigert. 100 Tropfen.

22. und 23. April dieselbe Dosis ohne eine Veränderung in den Symptomen.

24. April. Obige Erscheinungen sind weit schwächer. Nach Essen unbequemes Gefühl im Magen. 140 Tropfen auf vier Male.

25. April. Dieselben Symptome wie am 21. April. Abermals 140 Tropfen.

26. April. Die gestrigen Erscheinungen werden intensiver. Puls 85 im Sitzen, 90—95 beim Bewegen. Herzschlag stärker. Dieselbe Dosis.

27. April. Leichte Uebelkeit, dabei jedoch Appetit. Schlaffheitsgefühl in den Eingeweiden. Urin bedeutend vermehrt. Puls 100, voll und hart; die Thätigkeit des Herzens stürmischer. Die Haut ist feucht. Die tägliche Arzneimenge wird auf 180 Tropfen gesteigert.

28. April. Die Nacht war schlaflos; der Geist etwas afficirt wie nach reichlichem Weingenuss; Stuhlgang schwierig und gering; sonst wie am vorigen Tage. Die gleiche Dosis der Tinctur.

29. April. Die Nacht war wiederum schlaflos, auch ohne Schläfrigkeit. Dieser Zustand glich dem, in welchen mich bei anderweiten Versuchen der Mercur versetzt hatte. Der Magen war sehr

schwach; die Ausleerungen erfolgten in grosser Menge, und schienen sehr viel Galle zu enthalten. Der Harn war vermehrt und dunkler gefärbt. Ich fühlte ab und an Schauder mit nachfolgender Hitze. Der Puls war auf 85 gefallen während der Ruhe, stieg aber nach geringer Bewegung rasch über 100. Herzthätigkeit unregelmässig; sie schien gleich nach dem Einnehmen für kurze Zeit an Stärke zuzunehmen. Ich litt nicht wenig von dumpfem Kopfschmerz und war unfähig, zusammenhängend zu denken. Die tägliche Gabe wird auf 220 Tropfen gesteigert.

30. April. Ich war fast in demselben Zustande wie die letzte Nacht. Der Puls war 80. Magenbeschwerden und Kopfschmerzen haben zugenommen. Ich schlief ein wenig während der Nacht, jedoch sehr gestört von Träumen. Ich fühlte mich den ganzen Tag ermüdet und abgeschlagen, und mein Geist war gänzlich benommen. Die obige Dosis des Medicaments.

31. April. Puls 80, hart und voll; die einzelnen Herzstösse waren heftiger und kürzer. Ich hatte einigen Husten, der mir als eine sympathische Affection des Magens erschien. Die allgemeine Abgeschlagenheit und die geistige Depression hatten zugenommen; letztere grenzte an Stupor. Die tägliche Dosis wurde auf 280 Tropfen gesteigert.

1. Mai. Ich fühlte grosse Uebelkeit und Unbehaglichkeit und Wabbligkeit um den Magen. Ich hatte reichliche gallige und schleimige Ausleerungen. Der Appetit fehlte gänzlich, und was ich trotzdem zu mir nahm, belästigte mir den Magen sehr. Der Harn war reichlich und machte schleimigen Bodensatz. Die Haut war bald heiss, bald kalt. Puls 85, weicher und unregelmässig, besonders nach jeder Bewegung. Die Herzbewegung war rapider, besonders die Systole; nach jeder Bewegung entstanden Palpitationen. Zeitweise kalter Schweiss. Ich fühlte mich ausserordentlich unlustig und abgeschlagen. Zum Schlafen kam ich nur schwer, obgleich ich mich dem Stupor nahe fühlte. Mein Geist war so deprimirt, dass ich mich entschloss, das Einnehmen auszusetzen.

Am 2. hielt der gestrige Zustand an, und es zeigte sich auch am 3. nur geringe Besserung. Doch war der Puls auf 70 gefallen und war weicher und voller. Herzbewegung etwas schwächer und so, als ob sie mit Schwierigkeit zu Stande käme.

Am 4. war der Puls auf 60 gesunken, stieg aber nach geringer Bewegung sogleich auf 75. Die Herzthätigkeit der normalen ähnlicher. Uebelkeit und Magenschmerzen hatten sich vermindert. Stuhlgang fehlte. Urin vermindert, klar und hell. Mich fröstelte bei einer Temperatur von 15° R. Die Muskelschwäche war nicht mehr so gross. Die intellectuellen Fähigkeiten waren wohl etwas weniger ergriffen, doch war ich noch nicht im Stande, zusammenhängend zu denken.

Am 5. Mai war der Puls in der Ruhe zwischen 50 und 55, doch stieg er nach einiger Bewegung fast auf seine normale Zahl; er war

voll, dennoch weich und leicht wegzudrücken.*) Die Schmerzen in der Herzgegend waren fort, der Herzschlag weit weicher, aber nach Bewegung noch leicht unregelmässig. Die andern Functionen näherten sich dem gesunden Zustande, obgleich noch wenig Appetit und etwas Uebelkeit vorhanden waren.

Der Puls fiel nicht weiter mehr und hatte nach etwa einer Woche seine normalen Verhältnisse wiedererlangt. Die Herzthätigkeit blieb noch 10 oder 12 Tage unregelmässig unter dem Einfluss der geringfügigsten Umstände, selbst geistiger Beschäftigung. Nach etwa einem Monat hatte ich meine frühere Gesundheit völlig wiedererlangt.

Dritter Versuch.

Ich referire denselben theils nach Black, theils nach Homolle und Quevenne; Letztere theilen ihn ausführlicher mit. Leider hat Hutchinson es nicht für nöthig gehalten, die sämmtlichen Symptome, welche er in diesem letzten Versuche beobachtete, mitzutheilen, und es entsteht so eine bedauernswerthe Lücke, da im Ganzen gerade die folgenden Resultate die interessantesten sind. Ich fahre fort, mit H's Worten zu berichten, und bemerke nur, dass die in einem Tage genommene Tropfenzahl sich auf 3 Dosen in achtstündigen Intervallen bezieht.

Ich nahm am 12. Juli 36 Tropfen, am 13. 48, am 14. 60, am 15. und 16. je 75 Tropfen der Tinctur. Am letztern Tage war Harn und Speichel vermehrt. Ich fühlte zur Zeit Anfälle von Kopfhitze, der Puls war 80, voll und hart. Es waren dies die ersten offenbaren Wirkungen der Arznei. Uebrigens übergehe ich fernerhin die Erscheinungen der Erregung, da sie sich nicht von den frühern unterscheiden; höchstens waren sie etwas weniger heftig.

Am 17., 18., 19., 20. und 21. Juli je 75 Tropfen. Am 20. war der Puls 60, die Herzthätigkeit sehr heftig.

Am 22. und 23. Juli je 90 Tropfen. Der Puls an letzterm Tage 50, die Herzthätigkeit bedeutend verstärkt.

Am 24. und 25. je 120 Tropfen, wobei der Puls sich nicht veränderte.

Am 26. wurden 200 Tropfen auf eine Dosis genommen. Eine Stunde nach dem Einnehmen ist der Puls 65, hart und voll. Dabei Uebelkeit, Wehgefühl in der Magengegend, später Erbrechen schleimiger Massen, Schwindel und Kopfweh. Einige Stunden später ist der Puls 46, der Pulsschlag rapide, so dass die einzelnen Schläge durch lange Intervalle getrennt sind. Bei Bewegung hebt sich der Puls sogleich auf 70, selbst 80 Schläge, und wird unregelmässig und weniger voll. Nach 6 Stunden ist der Puls auf 28 gefallen und ist weich und unregelmässig. Der Geist liegt darnieder.

---

*) Von der Normalzahl seines Pulses sagt H. kein Wort, diese Stelle ist also etwas unbestimmt. Anzunehmen ist, dass sein Puls normal zwischen 60 und 64 Schläge in der Minute machte.

27. und 28. Juli je 150 Tropfen; am letztern Tage ist der Puls 58. Kein Erbrechen, wohl aber grosse Muskelschwäche und Benebelung.

f. SAUNDERS (nach FRANCIS BLACK a. a. O.).

Nach BLACK's Meinung ist S. der Erste, der Versuche an Gesunden gemacht hat, und zwar zumeist an Aerzten und Studirenden. Zwei oder drei kamen zusammen, zählten gegenseitig ihren Puls und nahmen dann von 10—30 Tropfen Digitalistinctur. Im Allgemeinen war das Resultat solch kleiner Gaben eine Vermehrung der Zahl und Stärke des Pulses.

Als man in der medicinischen Gesellschaft zu Edinburg gegen S. auftrat wegen der von ihm behaupteten Wirkung, schlug derselbe vor, sogleich die Probe zu machen. Zu dem Zwecke nahmen 5 Personen aus der Gesellschaft eine Dosis der Tinctur. Bei vieren von ihnen nahm sogleich Zahl und Frequenz des Pulses zu, bei einem sogar um 13 Schläge. Dass bei der fünften Person der Puls nicht an Zahl zunahm, hatte einen sehr einfachen Grund. Dieselbe war zuvor bei der Debatte sehr eifrig betheiligt gewesen, und hatte dadurch 116 Schläge in der Minute. Diese Zahl nahm mit Eintritt grösserer Ruhe rasch ab, aber wenige Tropfen der Tinctur thaten der Abnahme Einhalt und hielten den Puls längere Zeit auf 100. Bei einem andern Manne beschleunigten 20 Tropfen den Puls augenblicklich und nach einer Stunde war die Zahl um 10 in der Minute vermehrt.

SAUNDERS' Versuche an sich selbst beschreibt er folgendermaassen:

Nachdem durch wiederholte Zählung der Puls für den Morgen auf gleichmässig 60, und für den Abend nach mehrstündigem Sitzen auf 56 festgestellt war, begann ich am 24. Mai 1805 mit täglich 15 Tropfen Digitalistinctur Morgens und Abends in einem Weinglas voll Wasser. In den ersten drei Tagen war der Puls Morgens 70, Abends 66. Uebrigens fühlte ich mich ungewöhnlich wohl, nur glaubte ich bisweilen unbestimmte Schmerzen in der Herzgegend zu fühlen.

Vom 27. an täglich zweimal 25 Tropfen.

Am 28. Puls 76, hart (vor dem Frühstück), Abends 70. Ich hatte eine ruhelose Nacht gehabt, war heiss und fieberhaft, und die Schmerzen in der Herzgegend waren ärger als früher. Von der Herzgrube aufwärts war die Brust empfindlich gegen Berührung.

29. Ich wurde die Nacht hindurch bis 3 Uhr Morgens gequält von Kolikschmerzen. Den ganzen Tag Schwere des Kopfes und unangenehmes Gefühl im Herzen. Puls wie am Tage vorher.

30. 50 Tropfen Tinctur. Ich schlief Nachts nur wenig und mein Geist hatte etwas von der rastlosen Thätigkeit, welche ich wohl nach Genuss vielen Weines, besonders aber nach Einnehmen der Tinct. Opii empfunden habe. Puls Morgens 80, Abends 90.

31. Ich ging sehr schläfrig zu Bett, konnte aber nur schwer einschlafen. Verwirrende Schwere des Kopfes tagüber wurde Abends durch Nasenbluten erleichtert. Den ganzen Abend schläfrig und unfähig zu geistiger Beschäftigung. Appetit vermindert. Puls wie am 30.

1. Juni. Ohne Medicament. Die Kopfschmerzen hielten noch an. In der Nacht vorher schlief ich leidlich. Appetit noch schlecht. Unfähig zu geistiger Beschäftigung. Puls wie am Tage vorher.

Am 2. Juni noch einige Störung des Appetits und wenig Kopfschmerz; Puls 78, voll.

Gegen den 9. Juni kehrte der Puls zur frühern Norm zurück. —

Zu denselben Resultaten gelangte nach Saunders' Mittheilungen Laffan. Auch er fand bei Gesunden stets Zunahme an Stärke und Frequenz des Pulses, bisweilen, doch nicht constant, spätere Abnahme.

g. Homolle und Quevenne, p. 194.

Erster Versuch.

Am 3. Juli 1850 legte sich die Versuchsperson um 1 Uhr Mittags auf ein Bett; der Puls, nach viertelstündigem Liegen gezählt, ergab 70 Schläge. Jetzt wurden 15 Tropfen Digitalistinctur genommen in einem Glas Zuckerwasser. Nach 5 und 15 Minuten war der Puls 69. Um 4 Uhr war der Puls wieder auf 71 gestiegen. Es wurden jetzt nochmals 15 Tropfen genommen. Wiederum nach 5 und 15 Minuten gezählt, war der Puls um 1 Schlag auf 70 gesunken.

Folgende Versuche.

Sie sind nicht speciell angeführt, sondern nur im allgemeinen Resultate. Vier Personen wurden ihnen unterworfen auf die obige Weise. Stets fand sich in den ersten 20 Minuten nach dem Einnehmen entweder eine Abnahme oder eine Zunahme des Pulses um 1 oder höchstens 2 Schläge. Ersteres war jedoch seltener der Fall.

Diese Versuche wurden ganz besonders in der Absicht gemacht, Saunders' Angaben genauer zu prüfen. Von den übrigen Versuchen steht mir nur noch einer zu Gebote, da die Verfasser eigenthümlich kurz über die Versuche hinweggehen, und kann ich auch diesen durchaus nicht mit der wohl wünschenswerthen Genauigkeit referiren.

Der Puls vor dem Versuche ist im Durschschnitt einer Reihe von Tagen 68,12, und im Maximum 73, im Minimum 62. Es wurden im Ganzen 8 Dosen Digitalis genommen und zwar in den ersten 3 Tagen je 20 Centigr., an den folgenden je 30 Centigr. Digitalispulver. Darnach war der Puls im Durchschnitt 65,06; als Maximum war 70, als Minimum 63 gefunden. In den letzten beiden Tagen hatte sich nach dem Einnehmen gezeigt: Schmerz im Magen und Gestörtheit der Verdauung ohne eigentliche Uebelkeit am ersten. Am zweiten entstand gleich nach dem Aufstehen schleimiges Erbrechen, und gleich darnach galliges, ohne Beimischung von Genossenem. Grosse Prostration, die wieder niederzulegen nöthigt.

Den Tag über mehrfach Erbrechen. Während der nun folgenden 10 Tage dauerte eine erhebliche Intoxication an, ohne dass weitere Arznei genommen wurde. Der Puls war durchschnittlich 60,32; Maximum 72, Minimum 53. Anfänglich war (bis zum 5. Tage) der Magen so gereizt, dass alles Genossene sogleich wieder erbrochen wurde. Vier Tage lang Stuhlverstopfung, so dass ein Klystier gegeben werden musste; auch blieb der Stuhl die ganze Zeit hindurch angehalten. Die Harnabsonderung war fast ganz unterdrückt. Das Sehen sehr gestört und die Pupillen etwas erweitert. Kopfschmerz zeigte sich fast gar nicht.

Noch volle 24 Tage nach Ablauf dieser Intoxicationszufälle blieb der Puls etwas retardirt, durchschnittlich 63, im Maximum 72, im Minimum 55.

h. Francis Black a. a. O. p. 76 ff.

Black prüfte an sich selbst und 3 Freunden, mit der nach Hahnemann bereiteten Tinctur. Auf Bewegung, Ruhe, Diät etc. wurde sorgfältig geachtet.

1. Dr. L., mittlern Alters, biliösen Temperaments, mit einem Pulse von 48—55 in der Minute, nahm sechs Tage lang, von 10 zu 36 Tropfen steigend, im Ganzen 172 Tropfen. Der Puls blieb unverändert, er spürte nur am 6. und 7. Tage etwas Kopfweh auf dem Scheitel mit zeitweiligem Schwindel.

2. Dr. K., 24 Jahre alt, sanguinisch-lymphatischen Temperaments, nahm von 20 bis 60 Tropfen täglich, ohne Einwirkung auf den Puls. Während der ganzen Zeit fühlte er sich äusserst wohl, wie lange Zeit vorher nicht. Der Urin war bräunlich, und von unangenehmem Geruch.

3. Bei Gelegenheit eines Gespräches über Digitalis mit einem befreundeten Arzte bat ich denselben, einmal eine Dosis zu versuchen. Er war mehrere Stunden gegangen; sein Puls war nach einer Ruhe von 5 Minuten 72. Er nahm 20 Tropfen. Nach ½ Stunde war der Puls 84, nach einer Stunde, bei fortwährendem Sitzen, 74.

4. Ich selbst begann meine Prüfung am 21. October. Mein Puls war Morgens 68, Abends 75.

Nachdem ich eine Stunde lang ruhig gesessen, war mein Puls Abends 10 Uhr 68. Ich nahm nun 16 Tropfen der Tinctur. Nach einer halben Stunde fühlte ich dumpfes Kopfweh. Der Puls blieb 68. Das Kopfweh nahm zu; beim Schlafengehen momentane Uebelkeit.

22. October. Morgens früh nahm ich 10 Tropfen, und blieb ruhig sitzen. Nach 20 Min. war mein Puls 66. Das Kopfweh war verschwunden. Gegen 11 Uhr war der Puls 77, von gewöhnlicher Stärke, so lange ich sass; nach kurzem Gehen jedoch 83. Ich fühlte unbestimmte Schmerzen in der linken Brustseite. 2 Uhr Nachmittags nahm ich abermals 10 Tropfen. Vorher war der Puls 75. Dumpfes, unangenehmes Gefühl in der Herzgegend. Eine halbe Stunde später ist der Puls 80, dabei ein Gefühl von Unruhe im

Herzen, besonders bei Bewegung, und peinliches Gefühl von Abgeschlagenheit in den Handwurzeln und Vorderarmen. 3 Uhr ist der Puls 76, und zwar in der ersten halben Minute 36, in der zweiten 40; drei Schläge fielen ganz aus. Den ganzen Abend fühlte ich mich dumpf und unbehaglich im Kopfe; die Schwäche in den Vorderarmen dauerte an. Abends 11 Uhr Puls 80. Morgens und Abends eine normale Stuhlausleerung. 12 Uhr ist der Puls 78; auf 12—20 stärkere Schläge folgen 4 bis 5 weichere und schwächere.

23. October. Die Nacht war unruhig, indem ich oft aus dem Schlafe aufschreckte. Beim Erwachen fühlte ich mich sehr matt und niedergedrückt. Der Puls war beim Liegen im Bett 62, klein und weich. Nach dem Aufstehen nahm Mattigkeit und Niedergeschlagenheit zu. Zuweilen Ohnmachtsgefühl mit Uebelkeit bei Bewegung. Appetit ungestört. Puls Abends 72, dabei fühlte ich mich ganz wohl.

24. October. Ich schlief gut und spürte Morgens keine Beschwerde. 11 Uhr Morgens nahm ich 20 Tropfen. Vorher war der Puls 80, voll und regelmässig; nach ¼ Stunde 90, weich und 3—4 Mal in der Minute aussetzend. Den Tag hindurch fühlte ich Schmerzen in der Gegend der Brustdrüsen, besonders linkerseits, wo sie sich bis zur linken Schulter und in den Oberarm ausbreiteten. Schmerzhaftes Greifen im Unterleibe. Herzpalpitationen beim Aufwärtsgehen nur geringer Steigungen, welche sonst keinerlei Wirkungen hervorbrachten. Abends 11 Uhr Puls 82, fast von normaler Stärke, jedoch nicht ganz gleichmässig.

25. October. Ich schlief gut, erwachte aber mit dumpfem Stirnkopfschmerz und Uebelkeit. Abends 11½ Uhr ist der Puls 76. Ich nahm 25 Tropfen. 12 Uhr ist der Puls auf 84 gestiegen. Greifen im Leibe und Unbehaglichkeit in der Herzgegend. Morgens war der Puls 76, weicher.

26. October. Ausser dem unangenehmen Gefühl in der Herzgegend spürte ich Nichts. Gegen Abend traten plötzlich heftige, kolikartige Schmerzen ein, denen unmittelbar ein flüssiger Stuhlgang folgte.

27. October. 10½ Uhr Morgens 30 Tropfen. Puls vorher 72; eine Stunde nachher 88 und unregelmässig; nach 2 Stunden 84 und weniger unregelmässig. 3 Uhr Nachmittags ist der Puls 72 und regelmässig. Den ganzen Tag dumpfer Stirnkopfschmerz und unangenehmes Gefühl in der Herzgegend.

28. October. Morgens 10 Uhr Puls 72, regelmässig. Während des Tages Wohlbefinden; gegen Abend dumpfer unangenehmer Druck in der Brust und im Epigastrium, drei Stunden während, durch Pressen von aussen erleichtert.

29. October. Puls Morgens 73. Dumpfer Stirnkopfschmerz, durch Bewegung sehr vermehrt.

30. October, Nachmittags 6 Uhr Puls 78.

4. November. Da ich sehr beschäftigt war und sehr von der Digitalis litt, so setzte ich die Arznei bis heute aus. 11 Uhr Morgens war der Puls 73, ich nahm 25 Tropfen. Nach einer halben Stunde Puls 80, 2 Uhr Nachmittags 76, 4 Uhr 62. Nach dem Essen litt ich sehr von Quetschungsschmerz im Epigastrium und über dem

Brustbein mit Mattigkeitsgefühl und Vollheit im Magen, die sich nach schwachem Thee legte. Den Tag über häufig unangenehmes Gefühl in der Herzgegend, welches sich zeitweilig zu wirklichem Schmerze steigerte. Ab und an Uebelkeit. Nur auf Momente frei von dumpfem Stirnkopfschmerz. Vollheitsgefühl in den Ohren, als wären sie plötzlich verstopft, mit überlaufender Gesichtshitze, welche wohl zwei oder drei Minuten anhielt, und öfter, besonders nach Bewegung wiederkehrte. Abends nahm ich noch 15 Tropfen.

5. November. Morgens Puls 72. Quetschungsschmerz im Nacken und zwischen den Schultern, ausstrahlend über die vordere Brustwand, wo die Muskeln gegen Berührung schmerzhaft sind. Daneben dumpfes Stirnkopfweh, Quetschungsschmerz im Epigastrium und Gefühl von Aufgetriebenheit des Magens. Appetit ist gut. Nach dem Essen dumpfer Schmerz und Auftreibung des Magens mit Gefühl, als hätte ich zu viel genossen. Die Schmerzen im Epigastrium und auf dem Brustbeine wurden Abends heftiger, und verhinderten jede Geistesarbeit.

6. November. Die Nacht war schlaflos; ich litt viel von Herzpalpitationen, besonders beim Liegen auf der linken Seite, verbunden mit Pulsiren im Ohre, vorzüglich dem linken. 11 Uhr Morgens nach Gehen ist der Puls 75, etwas unregelmässig. Ich nahm 36 Tropfen. 12 Uhr Puls 84, 12½ Uhr 86, etwas unregelmässig. Palpitationen und unangenehmes Gefühl im Herzen, erregt durch jede geringe Bewegung. Abends nahm ich noch 20 Tropfen. Bald nachher heftiger Stirnkopfschmerz mit Drücken in den Schläfen; Puls 100, unregelmässig, aber voll; Zunahme der Schmerzen im Epigastrium.

10. November. Seit dem 6. hatte ich keine Arznei mehr genommen, da ich zuviel von Kopfweh, Schmerz in der Herzgegend und Magenbeschwerden litt. Der Puls war der Zahl nach normal, aber sehr leicht erregbar. Der Schmerz im Epigastrium hielt noch an, dabei Wabbligkeit, öfteres Aufstossen und Flatulenz, besonders nach dem Essen. Diese Symptome verschwanden erst gegen den 14.

Auf Harn und Stuhl (ausgenommen am 26. October) und auf die Genitalorgane zeigte die Arznei während der ganzen Prüfung keine Wirkung. Doch habe ich vergessen zu erwähnen, dass ich fast stets eine halbe oder ganze Stunde nach dem Einnehmen nagende Kolikschmerzen im Oberleibe fühlte.

i. De exploranda medicamentorum natura. Dissert. inaug. Lipsiens. Otto Piper. 1838; mitgetheilt nach: Allgem. homöop. Ztg. XIII. S. 367.

Piper sagt hiernach, er habe über die Erstwirkung von Arzneien niemals etwas beobachtet, ausgenommen bei der Digitalis, nach welcher zuerst die Blutbewegung langsamer, die Urinsecretion vermehrt ward, später aber Herzklopfen, ein häufiger, schneller, kleiner, harter Puls, Funkensehen und Dysurie sich einfand.

2. Eigene Beobachtungen.

Die folgende an mir selbst und allein angestellte Prüfung umfasst den Zeitraum vom 26. Februar bis 17. Mai 1857. Sie wurde in mehreren, mehr oder weniger von einander entfernten Absätzen unternommen, so dass kaum der eine Versuch auf den andern eine modificirende, wesentliche Einwirkung haben konnte. Die Witterung war während der ganzen Zeit eine sehr wechselnde. Im Februar und März ungewöhnlich milde und trocken, und im April und zu Anfang Mai trocken und rauh, selbst tagweise empfindlich kalt. Erst in den letzten Tagen trat wirklich warmes Maiwetter mit 15° R. Temperatur ein. Besonders muss ich bemerken, dass hier während der ganzen Prüfungszeit Katarrhe der Respirationsschleimhäute sehr allgemein und hartnäckig waren. Ich selbst hatte den ganzen Winter hindurch und auch noch bei Beginn dieser Prüfung einen gelinden Schnupfen und bisweilen etwas Belegtheit der Stimme mit Schleimräuspern besonders Morgens, jedoch keinen Husten.

Da ich diese Versuche mit besonderer Rücksicht auf die Functionen der Nieren und des Herzens unternahm, so war natürlich meine erste Sorge, das Verhalten derselben im Normalzustande zu untersuchen, und geschah dies für den Harn nach einer Zeit von 8 Tagen und für die Herzthätigkeit nach einem Zeitraum von 10—12 Tagen.

Die Harnabsonderung fand sowohl vor als während der Versuche gewöhnlich 5 Mal des Tages statt, zweimal Morgens, dreimal Nachmittags und Abends. Seltener entleerte ich den Harn nur viermal im Tage und dann ebenfalls zweimal Morgens und zweimal Nachmittags und Abends.

Die Harnquantität wurde nach ihrem Volumen nach Cubikcentimetern bestimmt, mittelst eines von mir selbst sehr genau von 5 zu 5 C. C. graduirten Glascylinders.

Das Maximum des Harns betrug normal 1265 C. C., das Minimum 875 C. C. (auf 4 Male); der Durchschnitt für den Tag 1075 C. C.

Das specifische Gewicht schwankte normal zwischen 1032 und 1017 und war durchschnittlich 1025, also sehr hoch, wohl in Folge der geringen Menge von Flüssigkeiten, welche ich zu mir nahm.

Die Reaction war stets mehr oder weniger sauer. Die neutrale Reaction zeigte sich nicht wie bei früher von mir gemachten Experimenten gewöhnlich bei dem nach dem Mittagsessen entleerten Harne, sondern nur einmal und da freilich Nachmittags.

Gern hätte ich meine Harnuntersuchungen noch weiter ausgedehnt, als auf diese drei Punkte (wobei selbstverständlich Farbe und

Geruch mit eingeschlossen waren), wenn es ohne zu bedeutenden Zeitaufwand hätte geschehen können, oder wenn ich die chemische Hülfe eines Andern hätte benutzen können. Wo eine Untersuchung auf Albumin erforderlich schien, wurde sie natürlich vorgenommen, sonst bot der Harn in der ganzen Zeit keinen Grund dar, an eine Beimischung ihm fremdartiger Substanzen zu denken.

Die Farbe meines Harns ist je nach der Höhe seines specifischen Gewichts eine verschiedene, vom dunkeln Weingelb bis zur Wasserhelle beinahe sich abstufend. Nur selten, und in den ersten Versuchstagen nie, habe ich bemerkt, dass er sich bei längerm Stehen trübte.

Was die Thätigkeit des Herzens bei mir betrifft, bemerke ich Folgendes:

Mein Puls ist im Ganzen sehr ruhig; gewöhnlich Morgens im Bette liegend am langsamsten, etwas schneller bald nach dem Aufstehen und dann wieder bis 11 Uhr, wo ich das Haus gewöhnlich verlasse, um 2—4 Schläge abnehmend. Nachmittags und Abends ist er nur sehr wenig rascher als Morgens. Die Zahl der Pulsschläge in der Minute betrug in verschieden vorgenommenen Zählungen: Morgens im Bette 54—56—58. Morgens zwischen 9 und 10 Uhr im Sitzen 58—62—64. Morgens zu derselben Zeit im Stehen: 61—66—72. Morgens 11 Uhr und später (vor dem Genuss von wenig Brod und Butter) 56—58—60 im Sitzen, stehend wie oben. Abends vor dem Abendessen zwischen 6 und 7½ Uhr zählte ich 60—62—64 Schläge; später unmittelbar vor dem Schlafengehen 60—62.

Als Durchschnittszahlen stellten sich also heraus für die Morgenzeit:

Beim Liegen im Bett	56	Pulsschläge,
beim Sitzen	61	"
beim Stehen	66	"

Die Qualität meines Pulses ist eine sehr gleichartige; er ist stets voll und kräftig, ein Schlag genau wie der andere.

Mein Herzschlag ist kaum zu fühlen. Ich litt nie an einer Krankheit, die auf das Herz irgendwie hätte einwirken können. Ueberhaupt sind die einzigen Leiden, welche ich jemals durchmachte, die Masern in frühester Kindheit, und eine sehr langwierige Ostitis mit Eiterung in meinem 7.—11. Jahre, die ohne weitere Folgen für mich blieb ausser einem etwas atrophischen Zustande des afficirten Beins. Im Uebrigen beweisen auch schon die oben angeführten Daten über den Puls, dass ich mich einer völlig normalen Herzthätigkeit zu erfreuen habe.

Die Diät während der Versuche war eine möglichst gleichmässige

und ganz bestimmte in Beziehung auf den Genuss von Flüssigkeiten. Nur selten trank ich von Durst getrieben, den Tag über etwas Weissbier oder Cacao, und habe dies, wo es geschah, stets bemerkt. Im Allgemeinen trank ich Morgens und Nachmittags 300 C. C. Kaffee und Abends 300 C. C. Thee, also im Ganzen täglich 900 C. C. Flüssigkeit. Ich esse nur einmal des Tags Fleisch, und dies stets gebraten, mit Kartoffeln und Obst, sonst nur Schwarzbrod und Butter in geringer Menge, und Morgens sehr wenig Weissbrod.

Wenn ich Morgens das Medicament einnahm, so geschah es nie nüchtern, sondern 2—3 Stunden nach dem Kaffee, besonders deshalb, weil ich möglichst eine zu starke primäre Wirkung auf den Magen vermeiden wollte.

Im Folgenden gebe ich genau das Tagebuch während der Versuche wieder, ohne jedoch die einzelnen Zahlen, welche die Untersuchung des Harns ergab, anzuführen. In Bezug auf diese hielt ich es für genügend, nur die gefundenen Durchschnittszahlen anzugeben und die Gesammtzahlen für den einzelnen Tag. Wo dem Harnquantum nichts beigefügt ist, ging es aus der Summe von 5 Entleerungen hervor.

Ich begann meine Versuche mit der Tinctur am 26. Februar vorigen Jahres, indem ich davon Morgens 11 Uhr 10 Tropfen mit einem kleinen Quantum Wasser einnahm.

Abends 9 Uhr ruhig sitzend und bei durchaus nicht aufregender Unterhaltung, hatte ich plötzlich ein Gefühl, als stände das Herz still mit grossem Angstgefühl dabei. Der Zufall dauerte etwa 1/2 Minute und kehrte nicht zurück. Als ich gleich nachher Puls und Herzschlag untersuchte, fand ich beide nicht afficirt.

Ohne diese Erscheinung würde ich diesen Anfang ganz mit Stillschweigen übergangen haben, da ich wegen Behinderung durch Geschäfte bis zum 3. März wieder aussetzen musste. Auch den 3., 4. und 5. März würde ich ohne einige offenbar der Digitalis zukommende Symptome nicht anführen, da ich in jenen Tagen viel von Muskelrheuma in der rechten Schulter zu leiden bekam, wodurch ich sogar mich gezwungen sah, eine Pause im Prüfen eintreten zu lassen. Ich würde diese rheumatischen Schmerzen auch der Digitalis zuschreiben, wenn ich nicht ziemlich überzeugt wäre, mich am 2. März tüchtig erkältet zu haben. Doch ist es auffallend, dass ich, der ich sonst niemals an Rheuma litt, gerade jetzt davon befallen wurde und dass die Schmerzen bei dem Einnehmen der Digitalis so sehr zunahmen. Fieber hatte ich nicht dabei, wie die beigefügten Pulszahlen beweisen.

3. März. Abends 12 Uhr 10 Tropfen Tinctur. Vor dem Einnehmen Puls (sitzend) 60.

4. März. Morgens im Bette Puls 58. Abends 11 Uhr sitzend 62. — 10 Tropfen der Tinctur.

In der folgenden Nacht eine Pollution ohne zu träumen oder zu erwachen. Eine äusserst auffallende Erscheinung, da sie mir seit mehr als einem Jahre nicht vorgekommen war.

5. März. Puls im Bette 54. Die Schmerzen in der Schulter haben mich die Nacht nur wenig schlafen lassen. Sie waren erst am 10. März bis auf ein Minimum verschwunden. Erst von diesem Tage an kann ich die Untersuchung des Harns für geltend erachten, habe sie daher im Vorhergehenden nicht weiter angemerkt.

10. März. Abends 11½ Uhr 15 Tropfen Tinctur mit etwa 60 C. C. Wasser.

Die folgende Nacht sehr unruhiger Schlaf mit öfterm Erwachen (eine mir sonst fast nie vorkommende Erscheinung), wobei ich eine brennende Gesichtshitze fühlte, sowohl subjectiv als objectiv.

Harn 1125 C. C.; sauer. Spec. Gewicht 1025.

11. März. Abends 11 Uhr 18 Tropfen Tinctur mit einer gleichen Menge Wassers.

Puls Abends spät 58, ungleichmässig; bald eine Zahl langsamer, voller, bald eine Anzahl schnellerer, kleinerer Schläge.

Harn 1040 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1025,25.

12. März. Abends 11 Uhr 20 Tropfen Tinctur mit Wasser. Puls 61.

Harn 1040 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1025. Der Abends entleerte Urin trübt sich sehr rasch und sehr stark.

13. März. Ohne Medicament. Harn 940 C. C. Sauer, einmal Nachmittags neutral reagirend. Spec. Gew. 1024,6.

14. März. Ohne Medicament. Harn 900 C. C. Spec. Gew. 1025,8. Nachmittags neutral, sonst sauer reagirend. Sowohl der Morgens früh als auch der nach Tisch gelassene Harn trübte sich stark nach wenigen Stunden und machte später ein dichtes weissliches Sediment.

Ich pausirte nun bis zum 19. März, um die Wirkung des Mittels möglichst vorübergehen zu lassen, zugleich auch, weil ich einsah, dass es nicht gut sei, die Arznei Abends vor dem Schlafengehen zu nehmen. Ich bediente mich jetzt der gepulverten Blätter.

19. März. Morgens 10½ Uhr ½ Gran des Pulvers. Vor dem Einnehmen ist der Puls sitzend 56—57. Der Geschmack des Mittels ist höchst unangenehm bitter und hält sehr lange an.

Nach ½ Stunde ist der Puls 54 und nach 1 Stunde 51 im Sitzen.

Abends dagegen 66. — In der folgenden Nacht wieder eine reichliche Pollution.

Harn 1150 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1023.

20. März. Morgens 10 Uhr Puls 59 im Sitzen. 10½ Uhr ½ Gran des Pulvers.

Mittags 1 Uhr plötzlich ein sehr heftiger, reissend-stechender Schmerz in der rechten Stirngegend, vom Augenbrauenbogen nach aufwärts, nur kurz anhaltend, jedoch in dreimaliger rascher Wiederholung. — Nachmittags ein Gefühl von Vollheit im Magen (3½ Stunden nach dem Mittagsessen), als ständen die Speisen bis oben in den Oesophagus hinauf, jedoch dabei keine Uebelkeit. Abends 11 Uhr ist der Puls im Sitzen 58.

Harn 870 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1023.

21. März. Die Nacht hindurch wiederum sehr unruhig geschlafen und oft aufgewacht.

Morgens 10½ Uhr 1 Gran des Pulvers mit etwa 100 C. C. Wasser (wie auch an den vorhergehenden Tagen). — 11 Uhr Morgens Puls sitzend: 58.

Harn 1145 C. C.; sauer; spec. Gew. 1017,2.

22. März. Morgens 11 Uhr 1 Gran des Pulvers mit 100 C. C. Wasser.

Es entwickelt sich am Morgen am Kinn eine Gruppe von Hydroabläschen, die ich sonst stets nur an den Lippen gehabt habe.

Harn 975 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1025.

23. März. Morgens 11 Uhr 1 Gran Pulver mit 100 C. C. Wasser

Harn 1100 C. C.; sauer. Spec. Gew. 1018,3.

24. März. Morgens 10½ Uhr 1½ Gran des Pulvers mit 100 C. C. Wasser.

Mittags nach dem Essen dasselbe Gefühl wie am 26. Februar, aber in weit stärkerm Grade und länger anhaltend, mit sehr ängstlichem Gefühl und der Nothwendigkeit den Athem anzuhalten.

Harn 1200 C. C.; einmal neutral, sonst sauer. Spec. Gew. 1024,3. Vormittags wurden etwa 120 C. C. Weissbier genossen.

25. März. Ohne Medicament.

Morgens 10 Uhr Puls im Sitzen 68, stehend 81; liegend auf dem Sopha zur selben Zeit 62. Der Puls wird deutlich unregelmässig. Es folgen auf 3—4 schnellere, kleinere Schläge mehrere langsame, sehr kräftige und volle. Eine Regelmässigkeit in dieser Unregelmässigkeit konnte ich nicht auffinden.

Ein kleiner, sehr schmerzhafter Furunkel zeigt sich im Nacken.

Den ganzen Tag sehr reizbar und sehr verstimmt, während ich gewöhnlich ganz heitern Gemüthes bin.

Appetit beim Mittagsessen vermindert.

Mittags derselbe Schmerz wie am 20. März in der rechten Stirngegend, doch bei Weitem schwächer und kürzer dauernd.

Abends bei langsamem Gehen ein lebhafter pulsirender Schmerz einige Minuten lang in der rechten Brustseite in der Gegend der Brustwarze. Obgleich nicht übermässig heftig, erzeugte er doch ein ängstliches Gefühl von Benommenheit des Athems.

Abends trank ich wie gewöhnlich Thee und ass dann Butterbrod mit Fleisch, wozu ich kaum eine halbe Flasche Wein trank. Es war dies in einer Gesellschaft, die ich den ganzen Winter hindurch wöchentlich einmal besuchte und wo ich stets dasselbe trank und ass, ohne nachherige Beschwerde. Dies Mal konnte ich nicht einschlafen, bekam gegen 1 Uhr sehr heftiges Herzklopfen und fast jagenden Puls, und verbrachte eine sehr unruhige Nacht.

Harn 825 C.C.; sauer. Spec. Gew. 1026,9. Der Nachmittags entleerte Urin trübt sich rasch und stark.

Ich liess nun eine Pause im Einnehmen bis zum 18. April eintreten. Was den Harn am 26. und 27. März betrifft, so ergab er folgende Zahlen:

26. März: 1110 C.C.; sauer. Spec. Gew. 1026.
27. März: 1105 C.C.; sauer. Spec. Gew. 1025,4.

Auffallend war mir in dieser ganzen Zeit der stete, sehr heftige Schnupfen, meistentheils mit Verlust des Geruches vereint; dazu gesellte sich noch Katarrh in Kehlkopf und Luftröhre, mit Auswurf grünlichen Schleims ohne Husten.

Trinks hat nicht selten bei Kranken nach grossen Gaben Digitalis starken Schnupfen mit consecutiver Affection der Schleimhaut des Kehlkopfes beobachtet unter Umständen, die an keine Erkältung denken liessen.

In den letzten Tagen des März binnen 4 Nächten 3 Pollutionen, denen jedesmal am folgenden Tage bedeutende Abmattung folgte. Fast jeden Morgen bei und nach dem Aufstehen anhaltende, heftige Erectionen.

Am 18. April wurde der Schnupfen abermals schlimmer, sogar etwas mit Fieber verbunden, ohne mir bekannte Veranlassung. Beiläufig gesagt, erkälte ich mich nur sehr schwer.

Am 22. April bei ziemlich hergestelltem Wohlsein nahm ich Morgens 10 Uhr 1 ½ Gran Digitalispulver.

Puls war vor dem Einnehmen im Sitzen 58—59, im Stehen 61. Nachmittags 3 Stunden nach dem Mittagsessen war er im Sitzen 73,

im Stehen 78. Abends 11 Uhr noch einmal zählend, fand ich im Sitzen 82, im Stehen 94 Pulse.

Ich nahm 11 Uhr Abends noch 1 Gran Pulver.

In der folgenden Nacht erwachte ich gegen 3 Uhr von dem Bedürfniss, den Urin zu entleeren, der jedoch nur in sehr geringer Menge in der Blase vorhanden war.

Der Harn wurde an diesem Tage nicht beobachtet.

23. April. Morgens im Bette Puls 59. Kaffee und Brod schmecken unangenehm bitter. — Morgens 9½ Puls im Sitzen 72, im Stehen 79; ich sass erst seit einer Viertelstunde und hatte vorher kurze Zeit Clavier gespielt. Es fiel mir die Raschheit des Pulses auf und ich schob sie auf das Spielen, und zählte den Puls deshalb nochmals, nachdem ich fast eine Stunde ganz ruhig gesessen hatte, also etwa 10¼ Uhr. Ich fand ihn jetzt im Sitzen 66, im Stehen dagegen sogleich und dauernd auf 85 steigend. Dabei war er im Sitzen kräftig, voll und fast völlig regelmässig, im Stehen dagegen wurde er sogleich klein, schwach, unregelmässig an Schnelligkeit und Stärke.

10¼ Uhr Morgens noch 1½ Gran Pulver.

In den folgenden Stunden Gefühl wie ein leichter Schwindel, so dass es einige Zeit bedarf, um die Augen auf einem Gegenstand zu fixiren, Vollheitsgefühl im Magen, als wollte das, übrigens sehr geringe Frühstück wieder heraufsteigen. Auswurf graulichen Schleims, der heute süsslich-faulig schmeckt.

12 Uhr Mittags Puls im Sitzen 65, im Stehen 81. Dabei ist der Pulsschlag wellenförmig, der einzelne Stoss nicht wie gewöhnlich distinct und genau markirt, sondern in Anfang und Ende verschwimmend.

11 Uhr Abends ist der Puls im Sitzen 68, im Stehen 84, wie oben unregelmässig.

Harn 1430 C. C.; sauer reagirend. Das specifische Gewicht wurde nicht für jedes Quantum bestimmt, was auch zu Irrungen geführt hätte, da 300 C. C. Cacao und 150 C. C. Wasser im Laufe des Tages genossen waren. Nur Abends spät untersuchte ich das specifische Gewicht und fand die ungewöhnlich hohe Zahl 1030, die ich Abends noch nicht beobachtet hatte.

24. April. Puls Morgens 11 Uhr im Sitzen 60, im Stehen 72. Jede kleinste Bewegung macht ihn gleich ganz auffallend rascher. Zähle ich z. B. zurückgelehnt im Lehnstuhl und erhebe mich dann langsam zu aufrechtem Sitzen, so wird der Puls im Moment förmlich jagend und sehr viel kleiner und schwächer.

Harn 950 C. C. von 1022 spec. Gewicht; die zweite Morgen- und erste Nachmittagsquantität neutral reagirend.

25. April. Puls Morgens 10 Uhr sitzend 61, im Stehen 65. — In der folgenden Nacht gegen 1 Uhr eine sehr starke Pollution; beim Erwachen fühlte ich einen schründenden Schmerz in der Harnröhre. — Bemerkenswerth ist der frühe Eintritt dieser Erscheinung, während früher Pollutionen bei mir fast nie während des ersten Nachtschlafes eintraten. — Der Harn wurde nicht untersucht.

In den nun folgenden Tagen bis zum 5. Mai spürte ich nur wenig Nachwirkung von den letzten Gaben. Am augenfälligsten traten anhaltende Erectionen Morgens sowohl im Bett als auch nach dem Aufstehen auf. Ausserdem wurde jedoch noch der Husten und Auswurf vermehrt, und hatte ich ab und an ein eigenthümlich mattes Gefühl in der Brust, besonders bei etwas längerm Sitzen.

Am 5. Mai nahm ich wieder 1½ Gran Digitalispulver, Morgens 10½ Uhr. Vorher war der Puls im Sitzen 61—62, im Stehen 68. Er blieb in der unmittelbar dem Einnehmen folgenden halben Stunde bei mehrfach vorgenommener Zählung unverändert.

11 Uhr Morgens etwas klemmendes Magendrücken in Anfällen auftretend.

Mittags bei einem Krankenbesuch befiel mich, während ich an einen Stuhl gelehnt stand, ein kurze Zeit anhaltender, mit einem beängstigenden Gefühl verbundener Schwindel, als wollte eine Ohnmacht eintreten.

Abends 6 Uhr ist der Puls im Sitzen 68, im Stehen 85, geschwind und schwächer als gewöhnlich.

Am 6. Mai, Morgens 9 Uhr ist der Puls im Sitzen 69, im Stehen 75. Abends 7 Uhr hingegen im Sitzen 67 und im Stehen 74. Weitere Symptome habe ich an diesem Tage nicht mehr bemerkt.

Der Harn wurde nach dieser letzten Gabe offenbar vermehrt. Er betrug am 5. Mai 1460 C. C. von 1018,5 specifischem Gewicht, und am 6. Mai 1360 C. C. von 1024 spec. Gewicht. Beide Tage reagirte er Abends, nicht nach dem Mittagsessen, neutral.

Am 8., 9. und 10. Mai nahm ich nochmals die Tinctur ein, und zwar in etwas höherer Dosis als früher. Ich nahm am 8. Mai, Morgens 10 Uhr, 32 Tropfen der Tinctur. Der Puls veränderte sich darnach im Laufe des Morgens nicht weiter, als dass er wie gewöhnlich bis gegen halb zwölf Uhr um 1—2 Schläge in der Minute langsamer wurde. Dagegen war er Abends 10 und 11 Uhr im ruhigen Sitzen 70 und stehend 82.

Abends 11 Uhr nahm ich weitere 20 Tropfen der Tinctur ein.

Den Harn notirte ich an diesen 3 Tagen nicht genauer, ich kann jedoch nicht umhin zu bemerken, dass er mir sehr gering zu sein schien.

Am 9. Mai, Morgens 10 Uhr, der Puls im Sitzen 75, im Stehen 85. Morgens 11 Uhr war er wieder ruhiger geworden, ich zählte im Sitzen 62, im Stehen 71 Pulsschläge. Zu derselben Zeit nahm ich 30 Tropfen Tinctur. Nach 20 Minuten war der Puls im Sitzen 64, im Stehen 72, was bemerkenswerth ist, da er sich zur spätern Morgenzeit stets zu verlangsamen pflegte.

Abends 10 Uhr fand ich den Puls im Sitzen 72, im Stehen 80.

10. Mai. Puls Morgens im Bette 70. Der Morgens früh gelassene Harn war auffallend gering an Quantität, besonders in Ansehung des Umstandes, dass ich am vorhergehenden Abende erst ziemlich spät Thee getrunken hatte, so dass derselbe nicht am Abende hatte entleert werden können, wie das sonst, wo ich $7^1/_2$ Uhr trank, stets der Fall war. Sein spec. Gewicht war 1031. Das Uriniren selbst war schwierig, als ob fast kein Harn in der Blase vorhanden wäre, und doch war starker Drang dazu vorhanden. Nach dem Harnen Drücken in der Blase und Brennen in der Harnröhre wohl eine halbe Stunde lang.

Auch diese Symptome beobachtete Trinks häufiger bei Kranken nach Digitalisgebrauch und sah dem entsprechend bei Blasen- und Harnröhrenaffectionen mit ähnlichen Symptomen guten Erfolg von der Anwendung der Digitalis.

Gesichtsfarbe auffallend elend, so dass ich darauf mehrseitig aufmerksam gemacht wurde.

Morgens beim Aufstehen, wie auch schon zu derselben Zeit, doch in geringerm Grade, am 8. und 9., heftige, anhaltende Erectionen, die heute durch die oben bemerkten Umstände noch unangenehmer und fast schmerzhaft wurden.

Nachmittags 6 Uhr Puls im Sitzen 68, während er Morgens 10 Uhr 64 gewesen war.

Abends $10^1/_2$ noch 30 Tropfen der Tinctur.

Puls vor dem Einnehmen 74 im Sitzen; ebenso $^3/_4$ Stunden nach dem Einnehmen.

Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen ein unangenehmer, pulsirender Schmerz in der linken untern Brustseite (s. den 25. März) nicht am Herzen selbst, sondern mehr wie in den äussern Bedeckungen, unabhängig vom Athemholen.

Abends im Bette ein pulsirender Zahnschmerz im linken, untern Augenzahn, wohl eine halbe Stunde anhaltend. Dies ist jedenfalls ein durch die Digitalis erzeugtes Symptom, da ich noch nie im Leben an Zahnschmerz gelitten habe und meine Zähne ganz und gar gesund sind.

In der Nacht Erwachen (von?) mit fast chordaähnlichen

Erectionen. Dabei Urindrang. Es wird jedoch nur sehr wenig Harn entleert, jedenfalls zu wenig im Verhältniss zu dem ziemlich heftigen Drängen. Die Nacht war überhaupt sehr unruhig, der Schlaf, von öfterm Erwachen unterbrochen, sehr traumreich, was bei mir eine ehsr seltene Erscheinung ist.

11. Mai. Puls Morgens 10 Uhr im Sitzen 58. Auch diese, sowie die Nacht vom 12. auf den 13. unruhig. Am 14. schien Alles wieder auf den normalen Stand zurückgekehrt.

15. Mai. Morgens 10 Uhr 16 Minuten nahm ich nochmals das Pulver zu 2½ Gran mit 100 C. C. Wasser. Ich nahm eine so grosse Gabe besonders deshalb, um die unmittelbare Wirkung deutlicher zu haben, die bei fast allen andern Versuchen so ziemlich gefehlt hatte. Unmittelbar vor dem Einnehmen war der Puls im Sitzen 56.

Nach 10 Minuten keine Veränderung.

Nach 28 Minuten schlägt der Puls bald 55, bald 56 Mal in der Minute, im Stehen steigt er jedoch sogleich auf 72.

Nachmittags 6 Uhr Puls im Sitzen 54—56, im Stehen 68. — Abends 11 Uhr im Sitzen 69, im Stehen 88, nach längerm, völlig ruhigen Sitzen gezählt.

Abends 11 Uhr ein sehr harter, beschwerlicher, obgleich ziemlich reichlicher Stuhlgang. Hier muss ich im Allgemeinen bemerken, dass während der ganzen Prüfung der Stuhl etwas angehalten war, was mir um so auffallender sein musste, als ich einen sonst äusserst leichten, gesunden Stuhlgang habe. Die retardirende Wirkung der Digitalis in dieser Beziehung zeigte sich aber am stärksten an diesem und den beiden folgenden Tagen.

In der Nacht bei zufälligem Erwachen stellte sich wieder das am 10. Mai erwähnte Zahnweh, doch in kürzerer Dauer und viel geringerer Heftigkeit ein.

Der Harn war an diesem Tage zu bedeutend vermindert, als dass ich es allein auf die Wirkung der eingetretenen Wärme (16° R. im Schatten) hätte schieben können. Er betrug bei dem Genuss der gewöhnlichen Getränke und noch ausserdem 100 C. C. Wasser nur 860 C. C. von 1025 specifischem Gewicht auf 4 Entleerungen, deren copiöseste nur 250 C. C. betrug.

16. Mai. Der Urin wird Morgens in ungewöhnlich geringer Menge gelassen und ist von ausserordentlich hohem specifischen Gewicht, nämlich 1033. Nur einmal hatte er dieselbe Zahl erreicht, nämlich am 12. März, und einmal am 14. März war er von 1034 spec. Gewicht gewesen. Das Totalquantum des Tages betrug bei Mehrgenuss von 180 C. C. Bier und 210 C. C. Kaffee nur 1050 C. C. Nachmit-

tags war die Reaction neutral. Das spec. Gewicht war im Durchschnitt 1026,5.

Der Puls war Morgens 10 Uhr im Sitzen 61, im Stehen zwischen 68 und 70.

Sonstige Bemerkungen machte ich weder an diesem noch an dem folgenden Tage.

18. Mai. Der Stuhlgang ist wieder normal geworden und stellt sich sogar zwei Mal ein.

Den ganzen Tag wurde ich von einer höchst lästigen Kurzathmigkeit geplagt. Diese war schon am 16. und 17. vorhanden gewesen, doch in so geringem Grade, dass ich sie nicht beachtet hatte. Heute war sie aber sehr arg, sowohl im Sitzen als im Gehen, am schlimmsten gegen Abend und Abends. Es ist der stete Wunsch da, recht tief ausholend zu athmen; versuche ich dies, so ist es, als ob die Brust nur zur Hälfte mit Luft gefüllt würde und in ihrer Tiefe ein Hinderniss sässe. Dazu gesellt sich, besonders beim Tiefathmen, ein trockner Husten, der nur selten etwas geballten, harten Schleim zu Tage fördert. Morgens war jedoch der Auswurf leichter, copiöser als Nachmittags und Abends. Alles sitzt zu fest am Körper; ich war genöthigt, Weste und Beinkleid zu öffnen, weil mir ihr Druck höchst lästig schien; freilich besserte das die Kurzathmigkeit gar nicht.

Der Puls war Abends 11 Uhr im Sitzen 82, im Stehen 90, klein, schwach und etwas unregelmässig. Der Herzschlag ist stärker und deutlicher fühlbar als gewöhnlich.

Der Harn wurde nicht weiter untersucht, da Genauigkeit nicht möglich war wegen verschiedener ungünstiger Umstände.

19. Mai. In den letzten Tagen bemerkte ich Morgens keine Erectionen mehr. Der Puls war Morgens 58—56 im Sitzen.

Die Kurzathmigkeit besteht schon seit dem Aufstehen (im Bett verschwand sie am vorigen Abende ziemlich rasch) in gelindem Grade, sie ist aber vergesellschaftet mit einem schmerzhaften Gefühl von Angegriffenheit und Ermattung in der Brust, und mehrfachem, trocknen Husten. Nachmittags ist die Athembewegung vermehrt und Abends noch stärker als gestern, ganz besonders beim Schreiben. Der Puls ist Abends 7 Uhr im Sitzen 74, im Stehen in der ersten Minute des Zählens 86, in der zweiten dagegen 94 (ich stand ganz ruhig, gerade aufgerichtet), jedoch ohne bemerkbare Unregelmässigkeiten. Er blieb einige Minuten so rasch und wurde dann langsamer.

20. Mai. Morgens 9½ Puls im Sitzen 52, im Stehen 60; Morgens 11 Uhr im Sitzen 50, sehr voll, kräftig und regelmässig.

Die Athembeengung hält an; war Morgens schwach, Nachmittags

und Abends aber eher noch heftiger als zuvor; auch mit etwas Herzklopfen.

Abends im Bette in der Tiefe der rechten untern Brustseite ein heftiger, ziehend-drückender Schmerz, der längere Zeit am Einschlafen hindert. Die Nacht sehr ruhig.

21. Mai. Gleich nach dem Aufstehen macht sich wieder der kurze Athem bemerklich. Der Schmerz von gestern Abend tritt noch einmal in schwachem Anfalle auf. Doch ist der Husten gar nicht mehr vorhanden, auch nur sehr wenig ausgeräusperter Auswurf.

Puls Morgens 9 Uhr im Sitzen 58—59, im Stehen 72.

Nachmittags und Abends noch in geringem Grade kurzathmig, besonders im Gehen. Nur sehr vereinzelte Hustenstösse erinnern an den in den letzten Tagen dagewesenen Husten.

Bis zum letzten Tage des Mai trat noch in immer kürzern und gelindern Anfällen die Kurzathmigkeit auf. Erst seit Anfang des Juni bin ich ganz davon befreit.

B. Experimente an Thieren.

1. SCHIEMANN.

Ein sechsmonatlicher Hund erhielt täglich zwei Esslöffel voll eines Digitalisinfusum (ʒi auf ℥viii). Erst am 4. Tage zeigte sich eine entschiedenere Wirkung; er wurde unruhig, heulte viel und verlor den Appetit. Am 8. Tage wurde der Stuhl etwas flüssig, gelbbraun mit rothen Flecken. Am 9. Tage stellte sich häufiges Erbrechen und öftere Anfälle von Convulsionen ein. Am 10. Tage sehr langsamer Puls, und sehr grosse Abmagerung.

Ein anderer Hund erhielt 4 Gran eines wässrigen Extracts täglich, ohne dass sich eine Wirkung zeigte. Nach ½ Scrupel täglich wurde er traurig, hatte nur wenig Appetit; der Stuhlgang wurde dünn, und war meistens aschfarben, selten gelblich. Dann erhielt derselbe täglich 12 Gran des Extracts. Darnach wurden die Fäces livide, mit röthlichen Linien durchzogen. Erbrechen von übelm Geruch. Starker Speichelfluss. Bei der Section fand sich das Herz mit Coagulis gefüllt, die Gallenblase strotzend gefüllt. Harnblase sehr contrahirt. Magen mit entzündeten Stellen. Letzteres auch bei einem Hunde, dem das Mittel in das Zellgewebe gebracht war.

Bei einem Huhne zeigte sich nur eine geringe Wirkung trotz sehr grosser Dosen. Es verlor Appetit und Fleisch und einen Theil seiner Federn, wurde auch traurig und zitternd.

2. Salerne.

Schon der Titel dieser Beobachtungen: Observations de botanique zeigt ihre Intention, die durchaus nicht auf die Medicin bezüglich ist. Die Versuche wurden an Truthühnern angestellt, und ergaben als wesentliche Ergebnisse:

Dysenterische Symptome (rothgefärbter, sehr häufiger Stuhl) mit allgemeinem Collapsus und auffallend rascher Gewichtsabnahme. Von Zeit zu Zeit lebhafte Convulsionen. Bei einem Thiere waren die Fäces eine Zeit lang weiss wie Kalk.

3. Bonjean.

Experimente an Hühnern, welche zeigen, dass diese Thiere äusserst wenig empfänglich für die Wirkung der Digitalis sind. Eins erhielt ohne Erfolg 64 Gran des Pulvers der Blätter an einem Tage. Der bei einem andern erfolgte Tod kann nicht mit Gewissheit auf die Digitalis geschoben werden.

4. Pearson (nach Wibmer).

2 Drachmen Digitalisinfusum aus 7 ½ Gran bereitet, wurden einem Hunde in die Vene injicirt; nach 1—2 Minuten Ruhe und Niedergeschlagenheit. Nach ¼ Stunde trat Angst, Beklemmung, Speichelfluss ein. Der Puls war klein, langsam und intermittirend. Es erfolgte dann auch noch Erbrechen mit grossem Durst, erweiterten Pupillen und Schlaf. Am andern Tage Wohlsein.

5. Le Royer.

Von seinen Experimenten weiss ich nur, dass sie ohne alle bemerkenswerthe Erscheinungen blieben; die Thiere starben nach Injection in die Vene rasch und ohne Nebenerscheinungen.

6. Orfila.

a. Ein starker Hund nahm 1 ½ Drachmen Pulver vom Fingerhut, ohne bemerkbare Wirkungszeichen zu zeigen.

b. In den Magen eines Hundes wurden 6 Drachmen Pulver gebracht und der Schlund unterbunden. Nach 2 Stunden Versuche zu erbrechen und das Maul voll Schaum. Nach 4 Stunden bekam er Schwindel, heulte, legte sich auf die Seite, streckte die Pfoten aus und den Kopf nach hinten. Nach 7 Stunden konnte er noch gehen, aber er taumelte wie ein Betrunkener. Das Herz schlug wie vor der Operation. Unter Zunahme dieser Symptome erfolgte der Tod in der folgenden Nacht. Man fand bei der Section im Magen fast das ganze verabreichte Pulver, und die Schleimhaut durchweg mit deutlich entzündeten Flecken besäet. Im Mastdarm ebenfalls ein entzündlicher Zustand, doch in geringerm Grade.

c. Einem Hunde wurden 2 Drachmen wässrigen Fingerhutextractes in den Magen gebracht und der Oesophagus unterbunden.

Am folgenden Morgen schien das Thier ermattet zu sein; sein Gang war frei, es litt an keinem Schwindel. Herzschlag 120—125

stark, gleichmässig. Die Ermattung nahm allmählich zu. Um Mittag leichter Schwindel, Unvermögen, sich aufrecht zu halten, deutliche Ermattung, Herzschlag nicht verändert. Nach 26 Stunden todt. Section, sogleich gemacht, ergab: Herz ohne alle Bewegung, voll flüssigen, dunkelrothen Blutes. Lungen knisternd, röthlich, etwas blutreich. Im Magen eine Menge bräunlicher, schmieriger Flüssigkeit; seine Schleimhaut fast überall lebhaft roth, besonders nach dem Duodenum hin. In der Schleimhaut des Mastdarms einige rothe Flecke.

d. In eine Schenkelwunde bei einem Hunde zu 3 Drachmen gebrachtes Digitalispulver erzeugte nach 4 Stunden Erbrechen, Schaum vor dem Munde. Später trat heftiger Schwindel und danach der Tod ein. Section blieb ohne Resultate.

e. Nach 2 Drachmen wässerigen Extracts bei einem Hunde: Nach 20 Minuten Würgen, zwei starke Stuhlgänge. Das Herz schlug, statt langsamer, schneller und ohne Pausen. Nach 1 $^{1}/_{2}$ Stunden abermals mehrere durch das Extract braun gefärbte Stuhlgänge und häufige Anstrengungen zum Erbrechen. Section ohne Resultat.

f. In eine Rückenwunde bei einem Hunde brachte man 1 Drachme obigen Extractes. $^{3}/_{4}$ Stunden nachher erbrach sich das Thier. Nach 1 Stunde schien es nicht krank, Herzschlag jedoch schneller, unregelmässig und intermittirend. Nach 2 Stunden war das Herz ruhiger, sein Schlag kaum zu fühlen. Nach 2 $^{1}/_{2}$ Stunden ging das Thier ganz frei umher, als es urplötzlich starken Schwindel bekam, heulte, mit Schnelligkeit hin und her lief; dann stürzte es hin, bewegte die Pfoten convulsivisch und drehte den Kopf nach dem Rücken, und heulte dabei 2 Minuten lang. Alsdann Erschlaffung und Empfindungslosigkeit, und nach 4 Minuten Tod, dem ein allgemeines Zittern der Muskeln vorherging. Section ergab: Herz nicht mehr schlagend, voll flüssigen, dunkelrothen Blutes. Die Lungen dicht, knisternd, rosenfarbig.

Dieselben Resultate gaben mehrfach auf dieselbe Weise angestellte Experimente.

g. Eine Drachme wässerigen Extractes wurde, in 1 $^{1}/_{2}$ Unzen Wasser gelöst, in die Jugularvene eines starken Hundes injicirt. Nach 2 Minuten Abnahme der Herzschläge um 10 in der Minute; heftige Anstrengungen, sich zu erbrechen, drei Minuten lang. Nach 7 Minuten bestürztes Ansehn, leichter Schwindel, doch die Sinne frei; der Herzschlag ist jetzt schneller als vor der Operation. Nach 8 Minuten fiel er auf die Seite, die Extremitäten wurden von Convulsionen ergriffen, der Kopf nach dem Rücken gedreht, die Sinnesorgane unempfindlich. Dies dauerte 2 Minuten, es blieb dann nur ein Zittern der Kopfmuskeln zurück. Nach 3 Minuten Tod. Section ohne Resultat.

h. Einem kleinen Hunde wurden 30 Gran desselben Extractes in die Jugularvene injicirt. Am folgenden Tage nur appetitlos. 5 Tage nachher ging er ganz wohl einher, hatte keinen Schwindel gehabt, aber auch keine Nahrung zu sich nehmen wollen. Dennoch

starb er in der folgenden Nacht. Section: Hirn eher blutarm. Die Lappen der rechten Lunge veilchenfarbig, in ein dichtes, leberartiges Gewebe übergegangen, mit schwarzem Blute gefüllt. In der linken Lunge einzelne Stellen von derselben Beschaffenheit, wie rechts. Magen mit Galle überzogen. In den Verdauungsorganen sonst keine Erscheinung.

i. 2 Drachmen alkoholischen Extracts wurden einem Hunde in den Magen gebracht und der Schlund unterbunden. Nach 10 Minuten Aufstossen und Versuche, zu erbrechen. Herzschlag unregelmässig, ungleich, intermittirend, nach weiteren 6 Minuten auf fast die halbe Anzahl der früheren Schläge herabgesunken. Die Section ohne Resultat.

k. Dasselbe Experiment wurde an einem anderen Hunde wiederholt, dessen Herzschlag 90 - 94 in der Minute war. Nach 3 Stunden war die Circulation deutlich beunruhigt, die Herzschläge nicht zahlreicher, aber ungleich, bald stark, bald schwach und mit deutlichen Pausen. Auch späterhin war er nicht verlangsamt. Nach 4 Stunden trat Lähmung der Extremitäten ein und bald darauf der Tod in einem ganz empfindungslosen Zustande, mit ausserordentlich erweiterten Pupillen. Section, sogleich gemacht, ergab: Herz nicht mehr schlagend, linke Ventrikel stark gefüllt, der rechte fast ganz leer. Sonst Nichts.

l. 2 Drachmen alkoholischen Extracts in das Unterhautzellgewebe eines kleinen Hundes. Nach 20 Minuten Erbrechen von Nahrungsmitteln, dann Würgen. Herzschlag wie vorher. Nach 43 Minuten sehr starke Pupillenerweiterung, der Gang wird taumelnd; ein copiöser, flüssiger Stuhlgang. Nach 4 Stunden: Schwindel vermehrt, das Thier fällt ohne Bewegung auf die Seite, giebt wenig Urin von sich und stirbt 2 Minuten nachher unter Zucken der Muskeln des Abdomen und der Vorderextremitäten, bei völlig ausser Thätigkeit gesetzten Sinnesorganen. Section lieferte keine von den früheren abweichenden Resultate.

m. Auf dieselbe Weise erhielt ein anderer Hund das Gift. Nach 50 Minuten Erbrechen von Nahrungsmitteln; der Herzschlag unverändert. 2 Minuten später neues Erbrechen mit nachfolgendem Würgen. Nach 1 Stunde: Herzschlag um 15 Schläge vermindert, ungleich, mit ganz deutlichen Pausen. 10 Minuten später war die Circulation wieder beschleunigt, und zwar mehr, als vor Anfang des Versuches. Zugleich war die Respiration etwas bedrängt. $^3/_4$ Stunden später Schwindel, Zuckungen, Lähmung und Tod.

n. Ein dritter Hund bekam ebenfalls 1 Drachme des Extracts in das Unterhautzellgewebe. Ausser Erbrechen nach 1 $^1/_4$ Stunde keine Erscheinung bis zu dem, nach 2 $^1/_2$ Stunden erfolgenden Tode. Section wie bei l. und m.

o. Von Brodie mitgetheilter Versuch, wobei $^1/_2$ Unze Tinct. Digit., von welcher der Alkohol abgedampft war, in den Magen eines Hundes injicirt wurde. Nach $^1/_2$ Stunde noch keine Wirkung, deshalb Repetition der Dosis. Nach 10 Minuten war der Puls von 150

auf 120 gefallen, das Thier begann zu zittern, wie bei Froststadium einer Intermittens, 20 Minuten lang, worauf der Puls wieder auf 150 stieg. Bald darauf Erbrechen und 2 Stunden lang öftere Stuhlgänge. Am anderen Tage völliges Wohlsein.

7. Homolle und Quevenne, pag. 117.

Ein Hund bekam binnen 8 Tagen, steigend, im Ganzen 2 Grammes 50 Centigr. Digitalispulver. Erst am 8. Tage zeigte sich Erbrechen von weisslicher Farbe und zäher Beschaffenheit.

Die übrigen Versuche sind nur in ganz (zu unserem Zwecke) unbrauchbaren Tafeln aufgezählt und müssen also hier ausfallen.

8. Bouley und Reynal (Homolle und Quevenne, 216).

Sie machten ihre Experimente an Pferden, und ich gebe sie etwas weitläuftig wieder, weil sie von grossem Interesse sind. Sie sind in 3 Absätzen angestellt.

a. Effecte rasch vergiftender Gaben.

Die Pferde werden traurig, niedergeschlagen, appetitlos; die Haare sträuben sich und verlieren ihren Glanz. Dann kommen die Erscheinungen einer allgemeinen Aufregung, bestehend in Injection der Schleimhäute; Nüstern erweitert und wie in nervöser Erregung vibrirend; Augen glänzend, stier. Die Respiration und Circulation beschleunigen sich ein wenig. Bisweilen zeigen die Thiere auch in den ersten zwölf Stunden Zeichen von kurzen Anfällen von Kolik und Darmschmerzen.

Diesen ersten, wenig charakteristischen (?) Symptomen, die auch ganz fehlen können, folgen nach 24 oder 36 Stunden die Zeichen eines tiefen Darniederliegens des Nervensystems. Die Functionen der Sinnesorgane sind suspendirt, die Thiere liegen comatös da und sind unempfindlich gegen alle äusseren Reize. Die Augen sind erloschen, ohne Bewegung und Ausdruck, halb von den matt niederhängenden Lidern verdeckt, oder stier, wie aus der Augenhöhle hervorquellend. Die Pupille sehr erweitert. Der Gang ist unsicher und schwankend, bis endlich eine übergrosse Schwäche jeden Dienst der Beine versagt, wo dann die Thiere schwerfällig zur Erde stürzen. Dann ist die Haut auch marmorkalt und der Tod ganz nahe.

Diese allgemeinen Erscheinungen haben nur wenig an sich, was sie von den durch andere Gifte erzeugten unterschiede; die mehr charakterisirenden Symptome bietet erst die Beachtung der einzelnen Systeme und Organe.

Circulation ist in den ersten 24 Stunden stets sehr beschleunigt, ihre Energie vermehrt, und am Herzen bemerkt man sehr ausgesprochen ein vibrirendes Zittern mit Metallklingen. Mit dem Fortschreiten der Intoxication hört man im Herzen (stärker nach jeder Bewegung) ein mehr oder weniger starkes Blasen und endlich eine hervorstechende Intermission des Herzpulses. — Der Capillarkreislauf ist im Anfang sehr lebhaft, die Schleimhäute sind dadurch in-

jicirt, lebhaft roth, später violett-braun. Ihre Secretion erscheint ganz aufgehoben.

Die Respiration ist, gleich der Circulation, anfänglich sehr bedeutend beschleunigt, oft auf 25 in der Minute. Mit dem Eintritt der Depression des Nervensystems wird sie wieder langsam, 8, 7, selbst 6 in der Minute, tief, ängstlich, zitternd. Nur selten beschleunigt sie sich wieder gegen das Lebensende hin.

Bei einzelnen Pferden bietet die Respiration eine ausgesprochene Intermittenz, welche mit der des Pulses gleichzeitig ist, dar.

Die Verdauung zeigt die erste Störung durch Verlust des Appetits, selbst Widerwillen gegen Festes und Flüssiges. Das Maul ist heiss, der Speichel gering und schaumig, die Zunge an den Rändern violettroth, in der Mitte mit bleifarbenem Ueberzuge. Bei einzelnen Pferden zeigt sich 24—36 Stunden vor dem Tode Lähmung der Lippen (besonders der oberen), womit dann Ausfluss eines dicken, fadenziehenden Speichels verbunden ist. — In der ersten Zeit behält der Mist Form und Consistenz, dann, bei dem Stadium der allgemeinen Irritation, wird er brauner und mit Schleim überzogen. Näher dem Tode entsteht häufiger, schwärzlicher Durchfall von grossem Gestank. Wenn aller Darminhalt dadurch entleert ist, wird der Durchfall wässerig, schwärzlich, höchst widerwärtig riechend.

Harnorgane. Die erste Wirkung toxischer Gaben ist Suspension der Harnabscheidung, der nach 36—48 Stunden eine sehr reichliche Diurese folgt von klarem, geruchlosem Harn, der sehr oft und in kleinen Mengen gelassen wird.

Die allgemeine Ernährung liegt ganz darnieder, die Pferde magern sehr rasch ab.

Die Temperatur ist in der Periode der Excitation etwas vermehrt, verbunden mit kaltem Schweiss an Ohren und Flanken, während sie nachher sowohl äusserlich als innerlich sehr bedeutend abnimmt, einmal z. B. kurz vor dem Tode bis zu 20° R.

b. Effecte langsam vergiftender Dosen.

Diese sind im Allgemeinen dieselben, welche unter a) bemerkt sind, nur in geringerem Grade und langsamer eintretend. Eine besondere Betrachtung erheischt nur der Zustand der Circulation unter diesen Umständen.

Nach einer einzelnen Gabe zeigt sich wieder eine leichte Erregung der Herzthätigkeit, welche später erst in das Gegentheil übergeht, wo dann der Puls bis auf 20 fallen kann. Diese sedative Wirkung hält jedoch nicht an, wenn man die Dosis des Giftes repetirt, sondern dann wird die Herzthätigkeit beschleunigt und energischer, wie bei der intensiven Intoxication, und die Pulse steigen auf 55—60—65—70 in der Minute. Dabei werden die Herztöne erst nur klarer und distincter, bald aber rhythmisch verschieden, indem Intermissionen entstehen, wo das Herz für die Dauer einer Pulsation still steht, bald regelmässig nach jeder 5., 6., selbst 15. und 16., bald ohne alle Regelmässigkeit.

Fast ganz constant zeigt sich ausserdem das *Tintement métallique,*

es wird klarer und sonorer mit dem Fortschreiten der Intoxication und verbindet sich in den letzten Stadien mit dem Vibriren und dem Blasebalggeräusch, wie bei rasch vergiftenden Dosen.

Je näher dem Tode, desto mehr wird der Herzpuls accelerirt, oft bis zu 114.

Die arteriellen Pulsationen folgen im Rhythmus genau dem Herzpulse, aber nicht ebenso in der Stärke. Sie werden im Gegentheil schwächer und weniger fühlbar, je mehr die Thätigkeit des Herzens accelerirt wird. Im höchsten Grade der Intoxication wird der Puls völlig unfühlbar.

c. Erscheinungen, welche die Digitalis, in therapeutischer Dosis verabreicht, erzeugt.

Hier wird uns eine Beobachtung mit allen Details erzählt, und lasse ich sie hier fast wörtlich übersetzt folgen.

Ein Wallach, deutscher Race, von ausgezeichnetem Körperbau, gebraucht zum Dienst der Schule in Alfort, 10 Jahre alt, Grösse 1,55 Meter. Vor dem Versuche 16 Respirationen und 37 Pulse in der Minute, sonst alle Zeichen vollkommener Gesundheit.

Am 1. Jan. 1849, 10 Uhr Morgens, nüchtern, erhielt das Thier 6 Grammes Digitalispulver zu einem Electuarium gemacht.

2 Uhr. 14 Respirationen. Viel klarer Urin wird entleert.

6 Uhr. 13 Respirationen, 35 Herzpulse. Urin noch immer klar und in Menge gelassen.

Am folgenden Tage Alles wieder normal.

Am 4. Januar, 10 Uhr Morgens, nüchtern, dieselbe Dosis. Respiration und Puls wie vor dem Versuche.

3 Uhr. 14 Respirationen; viel klarer und geruchloser Urin. Ebenso 6 Uhr.

8 Uhr. 13 Respirationen; der Herzimpuls ist etwas weniger stark. Sonst durchaus keine Symptome.

5. Januar, 7 Uhr Morgens. Conjunctiva ist blass; Puls klein und weniger leicht zu fühlen. 6—7 Respirationen, Pulszahl 22 in der Minute. Herzschlag schwächer, nach jedem Schlage eine bemerkbare Intermission. Mittags derselbe Zustand.

2 Uhr. 25 Pulse, geringere Intermissionen. Respiration 11. Der noch stets sehr helle Urin geringer an Quantität.

7 Uhr. Ruhiges Hinliegen; die Streu sehr von Urin durchnässt. 30 Pulse ohne Intermission, 15 Respirationen.

6. Januar. Rückkehr in den Normalzustand.

8. Januar, 8 Grammes Digitalispulver um 10 Uhr Morgens. Vor dem Einnehmen Puls 30, Respiration 10—11. Temperatur im Rectum 31° R., in der Nase 25°. Völliges Wohlsein.

Um 1 Uhr nichts verändert.

4 Uhr. Puls 28, 10 Respirationen; viel klarer Urin entleert. 29° R. im Rectum. Der Leib etwas empfindlich.

8 Uhr. 26 Pulse, die Herztöne stärker, 14 Respirationen. Urin noch immer reichlich.

9. Januar. Conjunctiva blass, Puls 24, klein, kaum fühlbar; Herzimpuls schwächer. 6 Respirationen. 29° R. im Rectum.
2 Uhr. Schleimhäute lebhafter gefärbt; Puls 30; verstärkter Herzschlag; 12 Respirationen. Urin minder reichlich und trüber.
Allmähliche Rückkehr zum Normalzustande.

Die Sectionen der durch Digitalis getödteten Pferde ergaben folgende Resultate:

Das Blut in seiner ganzen Masse verändert, schwarz, nicht coagulirend, pechartig. Das Herz zeigte sich stets blasser und schlaffer, als gewöhnlich, wenn die Section nicht ganz unmittelbar nach dem Tode gemacht wurde. Mehr oder weniger ausgebreitete Ekchymosen, von verschiedener Tiefe, wurden zuweilen an den Ventrikeln auf der äusseren Fläche bemerkt. Die Schleimhaut des rechten Magensackes gewöhnlich geröthet und punktirt durch ekchymotische Flecke.

9. Delafond und Dupuy (nach Homolle und Quevenne, pag. 225).

In ihren Versuchen an Hausthieren und besonders an Pferden brachte die Digitalis, in grosser Gabe verabreicht, ebenfalls eine bedeutende Excitation in den Circulations- und Respirationsorganen hervor, während nach kleineren Gaben gleich sich Verlangsamung des Pulses und Athmens einstellte.

10. Stannius (nach Homolle und Quevenne, pag. 230) machte seine Experimente an ganz verschiedenartigen Thieren mit sehr hohen Dosen des Giftes, um den Einfluss des Vagus und Sympathicus und der Medulla spinalis auf die Herzbewegung zu erforschen. Seine Versuche sind alle auf raschen Tod berechnet. Nur einer ist mir ausführlich zur Disposition.

Man injicirte in den Thoraxraum einer jungen Katze 18 Grammes Digitalisinfusum (aus 1½ Grammes der Blätter bereitet). Nach 2 Minuten Stuhlgang. Nach 16 Minuten streckt das Thier die Zunge aus, leckt sich und scheint Ekel zu empfinden. Gleich danach entsteht Würgen und Erbrechen der Magencontenta. Dann Muskelzittern und Beschleunigung der Respiration. Die Pupillen sind erweitert, reagiren jedoch gegen Lichtreiz.
22 und 25 Minuten später keine Veränderung, ausser dass das Thier nach dem Erbrechen sich rückwärts bewegt.
36 Minuten nachher: Zittern des ganzen Körpers; legt sich auf die Seite; die Extremitäten werden steif, es treten Krämpfe ein.

Die Section wurde sogleich gemacht; man fand das Herz sich noch bewegend; es folgte auf 4—5 accelerirte Pulsationen eine lange Pause. Die Experimente mit dem Inductionsapparat kann ich übergehen.

Man sieht an diesem Beispiel hinreichend, wie nutzlos jene Versuche für den Zweck der Pharmakologie sind.

Es ist mir späterhin noch gelungen, mir die Arbeit von Stannius im Original zu verschaffen (sie findet sich in Vierordt's Archiv,

Jahrgang X., pag. 177 ff. — 1851), und trage ich hier noch Einzelnes nach.

Ich stehe davon ab, dem einen, oben referirten Experimente weitere hinzuzufügen, da sich die meisten entweder sehr gleich sind, oder mit Digitalin, oder nach Durchschneidung des Sympathicus oder Vagus angestellt wurden. Ich sehe den Nutzen derselben nicht ein und würde fürchten, nutzlos langweilig zu sein. Als wichtig und beachtenswerth entnehme ich dem Resumé dieser Arbeit nur folgende Sätze:

Das Erbrechen und die Uebelkeit nach Gebrauch der Digitalis sind unabhängig von der Applicationsstelle des Giftes; sie treten stets ein, ob dasselbe in den Magen, in das Zellgewebe oder in die Venen gebracht wird.

Grosse Gaben erzeugen (bei Katzen) sehr rasch (einmal nach 4½ Minuten) eine vollständige Lähmung und Tödtung des Herzens, welches auf keinerlei Reiz mehr reagirt. Am schnellsten tritt diese Wirkung ein, wenn das Gift in die Vene injicirt wird.

Die Wandungen des Herzens findet man schlaff, von der von ihnen umschlossenen reichlichen Blutmenge stark ausgedehnt, ohne alle Spur von Krampf, wie ihn Manche gesehen haben wollen.

Besonders auffallend sind die nach dem Tode des Herzens noch längere Zeit fortdauernden Contractionen der Lungenvenenstämme. Sie sind wohl Folge von einer, von der des Herzens verschiedenen Innervation.

Arterien und Venen mittleren und geringeren Durchmessers reagiren nach Vergiftung mit Digitalis eben so stark auf entsprechende Reize, als im Normalzustande, und ebenso die mit Querstreifen der Primitivbündel versehenen Muskeln.

11. Duméril etc. (bei Homolle und Quevenne, 236).

Diese Versuche wurden mit Rücksicht auf die Temperatur allein unternommen, sowohl mit Digitalis, als mit Digitalin. Unter 9 Fällen stieg die Temperatur in den ersten 11—12 Stunden 8 Mal, und zwar bis zu 2° R. höher, als vor dem Versuche. Nur einmal fiel die Temperatur sogleich und constant bis auf 1,7° R. unter dem Normalstande.

Aus den mehr allgemeinen Betrachtungen in dem so oft citirten Werke jener beiden Franzosen hebe ich als interessant für unseren Zweck, ganz besonders mit Bezug auf etwa später vorzunehmende Experimente an Thieren, folgende Einzelnheiten heraus:

Die empfänglichsten Thiere für die Wirkung der Digitalis sind Pferde, Hunde und Katzen. Erstere bieten nur den Unterschied, dass sie selten oder nie Erbrechen zeigen; dies ist aber eine in ihrer Organisation begründete Eigenthümlichkeit, die wahrscheinlich durch die Beschaffenheit der Stuhlgänge ausgeglichen wird. —

Diese drei Thierarten bieten die meiste Aehnlichkeit in der Empfänglichkeit für die Digitalis mit dem Menschen.

Kaninchen sind nach Stannius nur durch sehr grosse Dosen zu tödten; eine Gabe Digitalin, die eine Katze rasch tödtet, hat nur geringe Wirkung auf sie. Auch bei ihnen fehlt die Fähigkeit, zu erbrechen.

Fast eben so wenig werden Vögel durch die Digitalis ergriffen, und unter ihnen die von animalischer Nahrung lebenden leichter und intensiver, als die, welche sich von vegetabilischer Nahrung erhalten.

Endlich mag hier noch ein Experiment Schrön's (Hygea, Neue Folge I. Heft 1) erwähnt sein.

Nach 1 Tropfen Digitalistinctur, auf eines Frosches Schwimmhaut applicirt, verlangsamte sich nach 5 Stunden die Circulation in der Weise, dass beim Herzstosse die einzelnen Blutkügelchen nicht so weit, als gewöhnlich, vorwärts geschleudert wurden.

12. Traube (Annalen der Charité zu Berlin, Theil II., S. 19 ff. Berlin 1851.).

Es ist dies die Fortsetzung des Artikels, dem die Citate in Cap. III., Nro. 26, entlehnt sind. Zur Begründung seiner Ansicht von der Wirkungsweise der Digitalis hat T. eine Reihe von Experimenten angestellt mit ausserordentlicher Genauigkeit, sehr grossem Aufwand an Zeit, Geld und Hunden und — mit so geringem Nutzen für die Pharmakologie! Ich würde mich nicht veranlasst finden, auf diese Versuche specieller einzugehen, wenn nicht von vielen Seiten denselben eine so hohe Wichtigkeit und Tragweite beigelegt wäre. Ich werde deshalb aus jeder der drei Versuchsreihen ein Experiment ausführlich mittheilen, damit der Leser sich selbst ein Urtheil bilden kann.

a. Experiment, in dem das Digitalis-Infusum allmählich in so grosser Quantität eingespritzt wurde, dass Lähmung des regulatorischen Nervensystems erfolgte (Traube, 1. Reihe, 2. Versuch).

Mittelgrosser, mässig kräftiger Hund.

Zeit. Stunde	Zeit. Minute	Bemerkungen.	Respiration.	Pulse.
Vormittags.				
7	37	Seit 6 Min. ist Alles zur Injection bereit:	—	108
7	40	1. Einspritzung (Infus. aus 5—6 Gran).	—	—
7	42	. . . .	—	56
7	44	. . . .	12	40
7	50	2. Einspr. (Infus. aus ca. $2^2/_3$ Gran. Vorher:	—	44
7	54	Brechbewegung, Gallenausleerung; Zittern.	—	46
8	1	3. Einspr. (Infus. von 5—6 Gran). Vorher:	—	48
8	2	4. Einspr. desselben Quantums. Vorher:	—	48
8	3	. . . .	—	36
8	4	Brechbewegungen	—	—

Zeit. Stunde	Zeit. Minute	Bemerkungen.	Respiration.	Puls.
8	5	. . . .	24	38
8	8	. . . .	—	34
8	9	. . . .	—	33
8	10	. . . .	—	32
8	11	. . . .	32	34
8	12	. . . .	24	36
8	15	5. Einspritzung (Infus. von 5 — 6 Gran).	—	—
8	16	. . . .	—	192
8	17	. . . .	—	202
8	19	. . . .	30	180
8	20	. . . . Drei Minuten später erfolgt der Tod.	—	192

Bald darauf wird der Thorax geöffnet: das Herz steht still, doch zeigen sich auf Reizung seiner Oberfläche Contractionen. Sieben Minuten nach erfolgtem Tode contrahiren sich die Muskeln der Därme noch auf galvanischen Reiz, während das Herz seine Reizbarkeit gänzlich verloren hat.

b. Experiment, bei dem zuerst durch Digitalis-Infusum der Puls vermindert, dann der Vagus an beiden Seiten des Halses durchschnitten wurde. (Bei Traube Nro. 12.)

Kräftiger Rattenfänger.

Zeit. Stunde	Zeit. Minute	Bemerkungen.	Respiration.	Puls.
Vormittags.				
8	26	Seit 7 Minuten Alles bereit zur Injection und die Nervi vagi blossgelegt: .	15	88
8	27	Einspritzung von Infus. aus 14 Gran.	—	—
8	29	. . . .	—	62
8	30	. . . .	12	40
8	31	. . . .	—	40
8	32	Brechbewegung und Erbrechen . .	—	40
8	33	dito	—	40
8	35	. . . .	—	40
8	36	Durchschneidung des linken N. vagus	—	78
8	37	. . . .	—	66
8	38	Durchschneidung des rechten N. vagus	—	—
8	39	. . . .	—	216
8	40	. . . .	—	204
8	41	. . . .	—	184
8	42	. . . .	—	184
8	43	. . . .	8	184
8	45	Eröffnung beider Thoraxhälften, wobei das Herz noch kräftig pulsirt.	—	—

c. Experiment, bei dem zuvörderst die Nervi vagi durchschnitten und dann das Digitalis-Infusum eingespritzt wurde. (Bei TRAUBE Nr. 26 der Experimente.)

Mässig grosser Spitzhund.

Zeit. Stunde	Minute	Bemerkungen.	Puls.
Vormittags.			
9	24	Vorbereitung zur Injection und die Durchschneidung beider N. vagi vollendet.	
9	25	. . . .	168
9	28	Das Thier ist ruhig	128
9	29	dito	132
9	30	dito	128
9	31	dito	128
9	32	Einspritzung zweier Spritzen voll Digitalis-	
9	33	Infus. = 16 Gran.	
9	34	. . . .	136
9	35	. . . .	140
9	36	Etwas Unruhe	160
9	37	dito	160
9	38	. . . .	140
		Bald darauf bedeutende Verlangsamung und Unregelmässigkeit des Pulses.	
9	39	Tod.	

Den vorstehenden ähnlich, ja fast ganz gleich sind alle übrigen Experimente der einzelnen Kategorien. Ich überlasse es Jedem, sich seine eigenen Schlüsse zu ziehen, kann aber nicht umhin, einige der Schlussfolgerungen TRAUBE's anzuführen, da sie Manchem wesentlich erscheinen könnten. Dass übrigens die Genauigkeit bei Versuchen, wie TRAUBE und STANNIUS sie anstellten, nicht allzu gross sei, zeigt ihr Auseinandergehen in der endlichen Begründung ihrer Resultate. Während STANNIUS ganz entschieden behauptet, weder der Vagus noch der Sympathicus sei Träger der Wirkung der Digitalis, hält im Gegentheil TRAUBE den Vagus für den Leiter der lähmenden Wirkung. Beide sind als gute Beobachter bekannt, — wo bleibt aber nun die Tragweite ihrer Experimente?

TRAUBE's Schlussfolgerungen sind folgende:

1. In mässigen Gaben, entsprechend denjenigen, wie sie bei Kranken zur Anwendung kommen, wirkt die Digitalis erregend auf das regulatorische Nervensystem des Herzens.

2. Grössere Gaben bewirken alsbald eine Lähmung des regulatorischen Nervensystems.

3. Bei sehr grossen Dosen wird nicht nur das regulatorische, sondern auch das musculomotorische Nervensystem des Herzens gelähmt.

4. Die Wirkung letzterer ist sehr plötzlich und so enorm, dass sie nur derjenigen vergleichbar ist, welche nach Durchschneidung beider Nervi vagi eintritt.

Die übrigen Sätze beziehen sich lediglich auf die im 3. Capitel erwähnten Krankengeschichten.

C. Uebersicht über die physiologischen Wirkungen der Digitalis.

Wenn ich nach Mittheilung vorstehender Specialia es unternehme, eine allgemeine Uebersicht und möglichste Kritik des gesammelten Materials zu geben, so geschieht es nicht, um mich in Hypothesen, die ich nach Kräften zu vermeiden suchen werde, zu ergehen, sondern besonders, weil mancher Umstand, den mir die Schriften Anderer und eigene Beobachtung an die Hand geben, nur in einem solchen Resumé seinen Platz finden kann, und weil ich mich gezwungen sehe, manchen fast allgemein als erwiesen angenommenen Lehrsatz zu bekämpfen. Ich werde mich bemühen, mit möglichster Präcision die wesentlichen Punkte hervorzuheben, und bitte ich, dabei ganz besonders auf die am Schlusse des Capitels III. sich findenden Allgemeinbetrachtungen zu recurriren. Wie dort, so werde ich auch hier nach den einzelnen Systemen mich richten, da ich nicht die Absicht habe, eine Aufzählung der einzelnen Symptome ohne besonderen Zusammenhang zu geben.

1. Circulationsapparat.

Wesentlich unterschieden sind hier die Erscheinungen nach einer oder wenigen kleinen und mittleren, und nach oft repetirten, grösseren Gaben.

Eine einzelne nicht zu kleine Gabe (etwa bis zu 3, selbst 4 Gran täglich) wirkt ganz constant erregend und beschleunigend auf die Circulation. Das Herz schlägt rascher, selbst voller, der Puls ebenfalls rascher, jedoch nur selten voller, meist schwächer und kleiner. Diese Veränderung der Blutbewegung vergesellschaftet sich schon nach so kleinen Gaben mit den deutlichen Symptomen eines Herzleidens, welches bald sich auf Herzpalpitationen, momentanes Herzklopfen, Gefühl, als stände das Herz plötzlich still, beschränkt, bald aber auch eine

offenbar entzündliche Affection annehmen lässt, indem neben sehr grosser Angst und Unruhe sich empfindliche Schmerzen in der Herzgegend zeigen. Dabei ist eine grosse Neigung zu Congestionen nach Kopf und Brust vorhanden, die nicht selten in förmlichen Orgasmus des Blutes übergeht. Nach einzelnen Beobachtungen scheint die erste Wirkung einer solchen kleinen Gabe eine etwa eine Stunde anhaltende Verlangsamung des Pulses um einen oder zwei Schläge zu sein. Doch erscheint es mir fraglich, ob man diesen Umstand auf Rechnung der Digitalis setzen dürfe, da er allein von den Beobachtern erwähnt wird, die in der ersten Zeit nach dem Einnehmen in völliger Ruhe verharrten. Es ist daher wahrscheinlich, dass jene Abnahme des Pulses eine durch die anhaltende Ruhe bewirkte sei. Eine Verlangsamung nach der Acceleration habe ich an mir nicht bemerkt, oder sie war ganz verschwindend gering. Nicht selten aber findet man auch schon nach einer kleinen Gabe Irregularitäten des Pulses.

Werden kleine Gaben in öfterer Wiederholung genommen, so zeigen sich im Allgemeinen zu Anfang stets die Zeichen beschleunigter Blutbewegung, denen aber nicht selten früher oder später eine Verlangsamung folgt. Diese ist jedoch niemals sehr bedeutend, und beträgt höchstens 4—8 Schläge unter der gewöhnlichen Zahl, meistens nur 1—2 unter dem Minimum des normalen Pulses. Auch wechselt sie häufig mit einer Periode der Acceleration ab. Zugleich zeigen sich die Unregelmässigkeiten des Pulses und die krankhaften Erscheinungen am Herzen selbst häufiger und intensiver, und dem entsprechend sind auch die Allgemeinerscheinungen, welche für Erregung des circulatorischen Apparates sprechen, stärker und anhaltender. Wird der Herzschlag und Puls langsamer, so erhält er stets eine grössere Kraft und Fülle, als er im Normalzustande oder im Zustande der Acceleration hatte.

Kommen grosse oder sehr grosse Gaben zur Anwendung, so steigern sich alle vorher angeführten Symptome zu einer bedeutenden Höhe, ganz besonders kann die Acceleration des Pulses sehr weit die Norm überschreiten (s. Hutchinson); aber dem Stadium der Erregung folgt bald sehr rasch, bald nach längerer Zeit ein Zustand grosser Depression, mit einem Sinken des Pulses weit unter die normalen Grenzen. Bisweilen scheint dieser letztere Zustand eine unmittelbare Folge grosser Gaben zu sein. Kommt es so weit, so ist grosse Unregelmässigkeit des Pulses stets vorhanden.

In sehr seltenen Ausnahmen äussert die Digitalis gar keine Wirkung auf das menschliche Herz, d. h. in kleinen oder mittleren Gaben, wie Orfila dasselbe Verhalten sehr oft bei Hunden beobachtet hat (s. dessen oben verzeichnete Experimente).

Fragen wir zuerst, ob es nach dem vorhandenen Material möglich ist, zu bestimmen, in welcher Richtung die Thätigkeit des Herzens alterirt ist.

Bei Thieren, welche durch Digitalis rasch getödtet wurden, fand man das Herz bei der sogleich vorgenommenen Section völlig leblos, ja es reagirte selbst nicht mehr auf elektrische Reize, oder, wie Stannius es beobachtete, das linke Herz war durch den galvanischen Strom noch zur Bewegung zu bringen, während das rechte völlig bewegungslos blieb. Ebenso sah Orfila mehrfach das linke Herz völlig leer, während das rechte fast stets mit Blut übermässig angefüllt war. Natürlich fehlen uns ähnliche Beobachtungen an Menschen, da es nur wenig durch Digitalis bewirkte Todesfälle giebt, in denen eine Section gemacht wurde; zudem waren es nur Kranke, denen pathologisch-anatomische Beobachtungen entlehnt wurden, und gerade dieser Umstand macht sie gänzlich unbrauchbar. Wir können also mit Sicherheit nur den folgenden Satz aufstellen: Bei Thieren (speciell Hunden und Katzen) bringt die Digitalis in rasch vergiftender Gabe ein völliges Absterben des Herzens hervor, schneller und auffallender, als andere Mittel, und ausgezeichnet noch besonders dadurch, dass das rechte Herz eher die Bewegungsfähigkeit verliert, als das linke.

Die einzige Möglichkeit, den Mangel pathologisch-anatomischer Beobachtungen zu ersetzen, liegt in der Combination der entsprechenden Symptome und ihrer Analogie mit den bei Thieren gemachten Erfahrungen.

Die Digitalis bewirkt allerdings beim Menschen eine Vermehrung der Herzpulse der Zahl nach, aber, was sehr wichtig ist, die Kraft seiner Contractionen wird geringer, denn je mehr die Zahl der Pulse steigt, desto kleiner und leichter wegdrückbar wird der Puls. Ja, in höheren Graden der Intoxication bei Menschen, wie auch besonders bei Pferden (s. oben Bouley nnd Reynal) wird der Puls fadenförmig, kaum oder gar nicht mehr fühlbar. Die erste und wesentlichste Wirkung ist also eine depotenzirende auf die Kraft des Herzens, und man kann den Zustand desselben nicht besser bezeichnen, als mit dem Namen der irritablen Schwäche. Dies wird noch durch einen, der Digitalis sehr eigenthümlichen Umstand bestätigt. Jede geringste körperliche Bewegung übt einen blitzschnellen, accelerirenden Einfluss auf die Schnelligkeit des Pulses aus. Ich habe mich in dem Berichte über die an mir angestellte Prüfung bemüht, dies Verhältniss möglichst klar in Zahlen darzulegen, und kann hier nachträglich versichern, dass diese Erscheinung für mich eine der auffallendsten während der ganzen Prüfung war. Wenn ich ruhig stand und den Puls zählte, so wurde er

schon durch eine einfache Drehung des Kopfes für kurze Zeit beschleunigt. Aehnliche Verhältnisse beobachtete Baidon an sich und an Kranken, ebenso Beddoes an Kranken. Die ausserdem fast stets vorhandenen Palpitationen nach geringer körperlicher Bewegung, selbst nach geistiger Erregung, geben einen weiteren Beleg für die ausserordentliche Reizbarkeit des Herzens, wie sie nach keinem anderen bekannten Arzneimittel so stark eintritt. — Bei fortgesetzter Anwendung grosser Dosen oder bei Intoxication zeigt jene irritable Schwäche die Tendenz, in wirkliche Herzlähmung überzugehen. Der Herzschlag wird allerdings nicht gewöhnlich schwach, desto mehr aber der Puls, und er ist es ja gerade, der uns als Maassstab für die Propulsivkraft des Herzens dienen muss. Zugleich mit der stärkeren Einwirkung auf den Herzimpuls treten mehr oder minder deutlich, bei Menschen selten, bei Pferden (s. Bouley und Reynal) sehr häufig und fast constant beobachtet, die Erscheinungen materieller Veränderungen am Herzen hervor. Ob diese mehr unter die Insufficienzen, oder Stenosen, oder Auflagerungen gehören, darüber sind uns keine sicheren Data bekannt geworden. Dass bei einer rasch eintretenden Herzlähmung recht wohl eine Insufficienz in kürzester Zeit entstehen könne, davon bin ich fest überzeugt, und beweisen es für Thiere die in Cap. IV. B. sub 8 angeführten Daten.

Die Frage, welcher Theil des Herzens der vorwaltend ergriffene sei, lässt sich nach den vorliegenden Thatsachen mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten. Eigentliches Herzklopfen ist bei Digitalis eine seltene Erscheinung. Ich selbst habe einmal (s. den 25. März) einen kurzen Anfall von Herzklopfen gehabt, aber es war mehr eine verworrene und vermehrte Thätigkeit des Herzens, als ein Klopfen, wie es eine wirkliche Hypertrophie der Ventrikel hervorruft. Von allen anderen Beobachtern wird kaum jemals von Herzklopfen geredet. Nimmt man hierzu die Schwäche und Kleinheit des Pulses, die Congestionen nach dem Kopfe bei gewöhnlich sehr blassem Gesichte, und combinirt solche Einzelnheiten mit der Beobachtung von Stannius, welche ich schon oben anführte, so erscheint es als gewiss, dass die Ventrikel es sind, die zumeist afficirt sind. Schwerer ist zu entscheiden, ob der linke oder der rechte früher oder mehr und vorwaltender ergriffen sei. Während die Erscheinungen nach kleinen Gaben deutlich genug auf besondere Affection des linken Ventrikels hindeuten, treten doch nach längerer Einwirkung der Arznei die Zeichen von Störungen in der Function des rechten Herzens deutlicher hervor. Nach dem, was wir bislang über Entstehung, Fortschreiten und Combination der Herzkrankheiten erkannt haben, zeichnet uns die Digitalis ein bestimmtes

Leiden klar vor in allen seinen Stadien, und das ist die Erweiterung der Ventrikel. Einer Hypertrophie der Ventrikel mit Dilatation widerspricht meiner Ansicht nach der ganze Charakter der Digitaliswirkung mehr, als die einzelnen Symptome. Ich glaube aber gezeigt zu haben und noch weiterhin darzuthun, in welche Irrthümer eine vereinzelte Beachtung der Symptome führt, und halte mich deshalb weit lieber an den allgemeinen Charakter. Dieser lässt es mir auch sehr zweifelhaft erscheinen, ob entzündliche Zustände des Endocardiums oder der Substanz des Herzens von der Digitalis erzeugt werden; jedenfalls sind solche nicht sehr heftiger Art und die Symptome dafür sehr wenig ausgeprägt.

Nicht gleicherweise klar ist die Ursache des gestörten Rhythmus des Herzens nachzuweisen. Hier müsste ich mich auf das Feld physiologischer Hypothese wagen ohne Aussicht auf einen reellen Gewinn dadurch. Stannius hält die Wirkung der Digitalis für eine das Herz direct paralysirende, ohne Vermittlung des Vagus oder Sympathicus, direct vom Blute aus auf die selbstständig sich contrahirende Herzmuskelfaser übertragen. Grössere Wahrscheinlichkeit hat Traube's Ansicht, nach welcher die Herznerven in musculomotorische, welche ihr Centrum im Herzen selbst haben, und in regulatorische zerfallen, welche aus dem verlängerten Marke sich mittelst des Vagus zum Herzen begeben. Verlangsamt man den Herzschlag bei einem Hunde durch Digitalis und durchschneidet dann den Vagus, so entsteht sogleich eine Acceleration des Pulses, während bei vor dem Versuche durchschnittenem Vagus nach Digitalisanwendung keine Verlangsamung entsteht. Hiernach wäre also der Vagus entschieden der Träger derjenigen Digitaliswirkung, durch welche der Puls ein unregelmässiger wird. Eine Gewissheit ist hier noch nicht erlangt, wie die von jedem Schriftsteller anders interpretirte Wirkungsweise nur zu deutlich zeigt.

Beschränken wir uns also vorläufig darauf, ein Factum anzuerkennen, dessen Gründe dunkel, dessen Vorhandensein jedoch nach der Digitalis fast constant und daher pharmakognostisch äusserst charakteristisch ist. Schon nach kleinen Gaben entwickeln sich sehr bald mehr oder weniger bemerkbare Unregelmässigkeiten. Es folgen schnelleren, kleineren Pulsschlägen eine Zahl vollerer, langsamer in ganz unbestimmter Zahl. Erst nach grossen Gaben entwickeln sich die Intermissionen, für die ebenfalls keine Regel aufzustellen ist. Selten füllen diese den Zeitraum von 2 Herzcontractionen aus, gewöhnlich ist es nur eine Herzpulsation, die nach 3—5—7, selbst 15—16—18 Schlägen ausbleibt, als ob das Herz ausruhen wollte. Dies ist das Eigenthümlichste des Pulses nach der Digitalisanwendung. Ueber die

Qualität habe ich schon oben mehrfach gesprochen und will hier nur kurz wiederholen, dass der Digitalispuls gewöhnlich klein, schwach, leicht wegdrückbar, fadenförmig, unbestimmt (d. h. ohne scharfe Grenze zwischen 2 Pulsationen), undulirend, zitternd ist und selbst ausnahmsweise gänzlich unfühlbar wird.

Wenden wir uns nun noch einmal zu der schon am Ende des 3. Capitels berührten Controverse der Verlangsamung oder Acceleration des Pulses. Ich glaube hinreichend gezeigt zu haben, dass das eigentlich Charakteristische der Digitalis eine Acceleration des Pulses sei. Wie sind damit die Ansichten derer in Einklang zu bringen, die von einer regelmässigen Acceleration nichts wissen wollen?

Homolle und Quevenne sind entschiedene Vertreter der sedativen Wirkung, aber nach meiner Ansicht ohne besondere Gründe, da sie nicht selten eine ausgesprochene dauernde Acceleration bemerkt haben. Sie machen nur den Fehler, die Wirkung auf den Puls nach Mittelzahlen zu berechnen, und da verschwindet die Acceleration unter der nach lange fortgesetztem Gebrauch stets eintretenden Verlangsamung, und die Mittelzahl zeigt eine Abnahme des Pulses. In einer Tabelle z. B. ist das normale Maximum des Pulses 72, das Minimum dagegen 62; das Maximum nach Anwendung der Digitalis 73, das Minimum 63, und gleichwohl ist der Durchschnitt für viele Tage bei Digitalis um 2 Schläge geringer. Es ist wohl für jeden Homöopathen eine ausgemachte Sache, dass derlei statistische Mittelprüfungen nur einen schlechten, höchst mangelhaften Begriff von dem Wirken eines Mittels geben, dem man Schritt für Schritt folgen soll. So fleissig und ausdauernd daher auch jene beiden Franzosen experimentirten, so geringe und wenig endgültige Resultate erlangten sie für unsere Zwecke. Würde man doch mit demselben Recht vom Aconit sagen, es vermindere die Pulszahl, weil nach grossen Gaben die anfängliche Steigerung einer nicht unbeträchtlichen Verminderung Platz macht und die Durchschnittszahl geringer wird. Alle die, welche die Digitalis auf eine Weise prüften, die uns erlaubt, ihre Resultate als gültig anzunehmen, sprechen stets und ganz bestimmt von der Acceleration des Pulses. Hierher zähle ich Saunders, Hutchinson, Black, Jörg, Schrön, Orfila, Joret, Piper, welche Alle an sich selbst oder an gesunden Individuen operirten. Rechne ich dazu die eigenen, mit möglichster Vorsicht angestellten Versuche, so finde ich um so mehr Grund, alle die Beobachtungen, in denen die Acceleration nicht bemerkt wurde, als unaufmerksame oder falsch verstandene und interpretirte anzusehen.

Weit entfernt bin ich jedoch, eine Verlangsamung des Pulses durch Digitalis gänzlich in Abrede zu stellen. Selbst als scheinbare Erst-

wirkung kann sie vorkommen; wenn z. B. längere oder kürzere Zeit vorher schon mit Digitalis Versuche gemacht wurden, so äussern neue Gaben nicht mehr die gewöhnliche Erstwirkung, sondern sogleich die eigentliche Nachwirkung, und dies um so leichter, je bedeutender sie sind. Dies geschieht nicht selten, wenn auch zwischen den beiden Versuchen ein Zeitraum von mehreren Wochen liegt, denn so weit hinaus erstreckt sich ohne Frage die Wirkung besonders grösserer und grosser Gaben. Hiervon geben Hutchinson, Schrön, auch Homolle, sprechende Zeugnisse ab. Sehr selten möchte aber der Fall sein, wo nach nicht toxischen, also mittleren Dosen sogleich eine constante Abnahme der Pulsfrequenz eintritt.

Ein fernerer, sehr bedeutsamer Punkt in diesem Streite ist der, dass die meisten Anhänger der primär-sedativen Richtung der Digitalis diese aus keiner anderen Quelle kennen, als aus dem Gebrauche am Krankenbette, und folglich in den meisten Fällen die Erstwirkungen der Arznei nicht bemerken, sondern nur auf die Heilwirkung Acht geben. Ich habe hierauf schon oben (Cap. III.) aufmerksam gemacht, und bitte hier das dort Gesagte zu berücksichtigen. Bei keinem Mittel widersprechen sich scheinbar Heil- und physiologische Wirkung so offenbar, als bei der Digitalis. Dieser Umstand machte auch anfänglich den englischen Aerzten ausserordentlich viel Kopfzerbrechen. Man konnte Withering's allgemeine Indicationen durchaus nicht mit der gebildeten Theorie in Einklang bringen, und das ist mir um so erklärlicher, als ich jene Indicationen für rein und ächt homöopathische erklären muss. Ich werde von ihnen ausführlicher bei dem Capitel über die therapeutische Verwendung sprechen.

Man wandte die Digitalis nach ganz generellen Indicationen in den verschiedensten Krankheitsformen an und sah sich deshalb so oft getäuscht, dass Viele sie gänzlich proscribirten. Man sah nur dort glänzende Erfolge unseres Mittels, wo es als wirkliches Heilmittel passte, nur da trat sofortige sedative Wirkung ein, vorausgesetzt, dass nicht zu grosse Dosen gegeben wurden; und wiederum glaubte man in der Digitalis ein Heilmittel gefunden zu haben, wo sie lediglich durch ihre unmässige Anwendung ihre toxischen Eigenthümlichkeiten mehr oder weniger entfaltete, ohne dass der Körper Zeit gehabt hätte, die eigentliche Erstwirkung zu zeigen. So erging es Traube bei seinen kühnen Experimenten. Wo aber der Krankheitszustand gar nicht für die Digitalis passte und die Dosen zugleich mit einiger Vorsicht abgemessen wurden, da traten regelmässig die Erscheinungen des accelerirten und geschwächten Blutlaufes auf, wovon ich im 3. Capitel mehrere Beispiele angeführt habe. Hätte man nicht auf Grundlage genereller In-

dicationen, ganz besonders der präsumirten sedativen Wirkung, eine Panacee aus der Digitalis machen wollen, die jedes Leiden mit beschleunigtem Pulse heilen müsste, so wäre man nicht zu den gefährlichen Widersprüchen und unvernünftigen Versuchen gekommen, von denen leider die medicinische Literatur wimmelt.

Es möge hiermit genug von einem nur sehr beschränkt wichtigen Gegenstande geredet sein, der auf den therapeutischen Gebrauch nach den Grundsätzen der Homöopathie wenig Einfluss hat. Nothwendig muss aber hier die Frage aufgeworfen werden, ob das von Hahnemann gegebene Symptomenverzeichniss hinreichend klar und brauchbar ist, wo es sich um die Wahl der Digitalis handelt in Bezug auf die vorliegenden krankhaften Erscheinungen im Blutkreislauf.

Hahnemann, chronische Krankheiten, 2. Auflage, Theil III., S. 254—256,

hat 25 Symptome angeführt, welche sich auf den Puls beziehen (Nro. 652—676) und 3 in Beziehung auf das Herz (Nro. 498—500). Von letzteren ist eines von Kranken entlehnt (Nro. 500), von ersteren stammen 6 aus der von Hahnemann vermittelten Prüfung, nämlich Nro. 652, 662, 663, 668, 671, 673. Nach diesen war der Puls einmal klein, schneller und hart (652), sonst langsamer als gewöhnlich, selbst bis auf die Hälfte vermindert, und einmal am 3. Tage wieder über die Norm steigend. Die von Jörg aufgenommenen Symptome 653, 656, 657, 659, bezeichnen den Puls als kleiner, weicher, erst beschleunigt, dann verlangsamt, unregelmässig. Sämmtliche übrige Symptome sind Krankengeschichten entnommen. In welche Irrungen Hahnemann selbst dadurch verfiel, zeigt folgende Bemerkung zu Sympton 667, welches nach Lettsom lautet: „Aeusserst langsamer Puls die ersten 48 Stunden, dann aber um desto schneller und unterdrückt.“ Bemerkung hierzu: „Diese Erscheinung ist vom Fingerhute die gewöhnlichste und gewisseste, dass nach anfänglicher Langsamkeit (Erstwirkung) nach einigen Tagen von der Lebenskraft das Gegentheil (Gegen- oder Nachwirkung), ein weit schnellerer und kleinerer Puls, dauerhaft hervorgebracht wird, zum Zeichen, wie sehr sich die Aerzte der alten Schule irrten, welche einen dauerhaft langsamen Puls durch Fingerhut erzwingen wollten und so oft damit tödteten.“

Nach meiner bisher motivirten Ansicht, so wie nach allen mit leidlich grossen Gaben gemachten Prüfungen, hat Hahnemann sich hier durchaus geirrt. Hahnemann's Prüfung selbst gab zu wenig Material für ein allgemeines Urtheil, da sie entweder mit zu kleinen Gaben gemacht oder in Bezug auf die Circulation nicht genau genug beobachtet wurde, und so drehte Hahnemann den Satz geradezu um. Auf

diese Weise entsprach die Digitalis nicht den Erwartungen, die man bei genau vorgenommener Wahl von ihr hegen musste, und die Homöopathie gebrauchte diese so kräftige Arznei so wenig, weil sie nach den vorhandenen Indicationen Nichts leistete.

Ganz übereinstimmend mit Hahnemann definirt Griesselich in einer Zusammenstellung der Herzmittel (Hygea XX., S. 423) die Wirkungsweise der Digitalis. Er setzt sie dem Aconit entgegen, aber nur aus dem Grunde, weil sie Herz- und Pulsschlag langsamer mache. Eben so wenig bringt Kurtz Licht in die Sache, wenn er sagt (Allgem. hom. Ztg., Bd. 31, S. 308), dass weder Beschleunigung, noch Verlangsamung des Herzschlages für die Digitalis charakteristisch sei, sondern lediglich die Unregelmässigkeit.

Diesen Ansichten trat zuerst Black mit Entschiedenheit entgegen. Ich konnte mir seine Arbeit erst verschaffen kurz vor Beendigung der vorliegenden, weshalb ich seltner mich darauf bezogen habe, als es sonst geschehen sein würde. Gleichwohl ist mir diese etwas späte Bekanntschaft um so angenehmer geworden, als ich fand, dass ich mit Bl.'s Ansichten in allen Hauptsachen übereinstimmte, ohne sie vorher gekannt zu haben, und hoffe ich daher um so mehr, dass ich mich nicht geirrt habe.

Aus einer grösseren Zahl eigener und fremder Beobachtungen folgert Bl., dass gewöhnlich nach Digitalis der Puls schneller, kleiner und schwächer werde, dass aber auch ein langsamerer Puls als alternirendes Symptom auftrete. Sowohl Acceleration als Retardation können als primäre Symptome erscheinen und beide beruhen auf derselben Grundursache, der mehr oder minder völligen Aufhebung des Nerveneinflusses auf das Herz. — Zugleich unterzieht Bl. die Symptome Hahnemann's einer strengen Prüfung, wovon an anderer Stelle die Rede sein wird, da er auch hierin völlig mit mir übereinstimmt.

Schliesslich muss ich einzelner Umstände erwähnen, die entweder aus den Prüfungen nicht gefunden oder doch mindestens leicht übersehen werden.

In den von mir mitgetheilten Versuchen findet sich bei genauerer Durchsicht eine ziemlich deutliche Exacerbationszeit. Ich will weiter keine einzelnen Tage nennen; es ergiebt sich leicht aus einer einfachen Durchsicht, dass sehr oft die Pulszahl gegen Abend und Abends eine bedeutend höhere war, als zur Morgenzeit, und erhält dieser Umstand dadurch Gewicht, dass auch andere Symptome sich Abends verschlimmerten.

Eine Eigenthümlichkeit, welche Digitalis nur mit sehr wenigen Mitteln gemein hat, ist die, dass nach lange fortgesetzten grossen Gaben

die stärkste Wirkung — besonders auf das Herz — erst nach dem Aussetzen der Arznei eintritt. Erst dann zeigt sich eine bedeutende Verlangsamung des Pulses neben verstärkten Intoxicationszufällen. Liegt hierin einestheils ein Beleg für eine cumulative Wirkung, so beweist es anderentheils, dass meine oben ausgesprochene Ansicht eine richtige sei. So lange neue Gaben der Arznei noch einen Reiz ausüben können, der natürlich mit jeder neuen Gabe unmerklicher wird, so lange sinkt der Puls noch nicht auf sein Minimum; die eigentlich lähmende Wirkung macht sich erst später in vollem Maasse geltend, nachdem jede neue Erregung ferngeblieben ist. Man wird nur selten so constant und so scharf eine Trennung zwischen Erst- und Nachwirkung machen können, wie hier.

Einzelne Beobachtungen zeigen noch eine Eigenthümlichkeit, die zu bemerken ich nicht unterlassen will. Es ist dies ein öfterer Wechsel zwischen grosser Langsamkeit und bedeutender Acceleration des Pulses, welcher allerdings zumeist an Kranken beobachtet wurde, doch auch, besonders nach BLACK's Beobachtungen, bei Gesunden vorkommt. Sehr charakteristisch möchte ich ihn schon seines seltnen Vorkommens wegen nicht nennen, da er meines Wissens nur bei wiederholten Gaben, nicht nach einer einzelnen, vorgekommen ist. Sollen aber die Wechselwirkungen wirklich ein Charakteristicum einer Arznei sein, so müssen sie sich zeigen nach einer einzigen, oder wenigen, sich rasch folgenden Gaben.

Schliesslich noch eine Bemerkung: Von vielen Seiten ist in letzterer Zeit die eigenthümliche Verbindung zwischen Leiden des Herzens und der Nieren hervorgehoben worden. Es ist bislang noch nicht klar, welches Organ meist das primär leidende sei, wenn auch gewiss ist, dass sehr häufig Herzleiden eine fehlerhafte Function der Nieren im Gefolge haben. Was nun weiterhin über die Wirkung der Digitalis auf die Nieren erwähnt werden wird, giebt in Verbindung mit dem Vorhergehenden einen nicht geringen Anhaltspunkt für die Wahl des Fingerhutes in solchen Fällen, um so mehr, als nur sehr wenige Arzneien in ähnlicher Weise auf zwei so wichtige Organe wirken.

2. Temperaturverhältnisse nach Digitalis.

Nur wenige und höchst ungenügende Beobachtungen stehen uns für diesen Gegenstand zu Gebote, nämlich die von BOULEY und REYNAL, von DUMÉRIL etc. und von TRAUBE. Letztere haben kaum eine Wichtigkeit, da sie bei acut Kranken gemacht wurden. Die ersten beiden melden übereinstimmend eine mehr oder weniger dauernde Steigerung

der Körperwärme mit warmen Schweissen in fast allen Fällen. DUMÉRI sah jedoch die Steigerung nur in den ersten 11—12 Stunden, und sie betrug bis zu 2 Grad R. Nach dem über die Circulationsverhältnisse Gesagten, mit denen ja die Temperatur in engstem Zusammenhange steht, ist eine kurzdauernde Zunahme der Temperatur eine leicht annehmbare Sache; dass jedoch später die Temperatur abnehmen müsse, versteht sich fast ganz von selbst, so wie man auch die bei Intoxication eintretende Marmorkälte mit kalten Schweissen sehr natürlich finden wird. TRAUBE's Bemerkung (s. Cap. III., Beob. 26), dass die Temperaturabnahme nicht gleichzeitig mit der verminderten Pulsfrequenz eintrete, erklärt sich einfach dadurch, dass eben der Blutlauf geschwächt ist, ehe er gerade verlangsamt wird, also auch die Temperatur fallen kann, ehe der Puls sinkt. Nach HAHNEMANN ist Frost oder Frostigkeit die gewöhnlichste Erscheinung, seltner vermehrte Wärme.

3. Die Respirationsorgane

lasse ich hier besonders wegen ihres innigen Zusammenhanges mit der Circulation folgen. Auch hier ist nur wenig nutzbares Material in der Literatur enthalten. JORET (s. Cap. III.) beobachtete an verschiedenen Kranken, ebenso TRAUBE. Nur der Letztere kam zu einem ziemlich constanten Resultate, indem meist sich die Respiration verlangsamte, während JORET sowohl Acceleration als Verlangsamung angiebt. Die wichtigsten Daten geben uns nur die Versuche an Thieren, wo wir ziemlich constant zuerst eine bedeutende Zunahme, dann eine sehr starke Abnahme und kurze Zeit vor dem Tode wieder eine bedeutende Zunahme der Zahl der Respirationsbewegungen finden.

Bessere Anhaltspunkte finden sich für Beurtheilung der Qualität des Athmens. Bei Thieren wurde das Athmen meist deutlich beengt, seufzend, oftmals deutlich intermittirend zugleich mit dem Herzschlage. Es scheint diese Erscheinung also einen ganz directen Zusammenhang mit dem Zustande der Circulation zu haben. Nicht dasselbe fand ich bei meinen Versuchen, wo die stärkste Wirkung auf die Athembewegung ohne erhebliche Störung des Pulses sich zeigte.

Im Ganzen stimmen die von mir gewonnenen Resultate mit den bei HAHNEMANN sich findenden überein. Die Schmerzen sind nicht heftig, auch nicht sehr anhaltend, meist mehr unangenehme Gefühle von Ziehen oder pulsirendem Drucke, aber bei mir stets mit eigenthümlichem Gefühle von Angst vergesellschaftet. Der Husten, der bei mir ganz offenbare Folge der Digitalis war, ist ein trockner, auf Reiz in der Tiefe der Brust entstehender, kurzer, nur ab und an klumpig-

festen Auswurf zu Tage fördernder. Die Kurzathmigkeit, welche mich noch viele Tage nach dem letzten Versuch, anfangs continuirlich, später in Anfällen plagte, ist so ganz genau mit HAHNEMANN's Symptomen 481—485 übereinstimmend, dass ich sie für ein sehr wesentliches Moment zu halten sehr geneigt bin. Und, wie gesagt, sie bestand ohne Erscheinungen auffallender Art im Bereiche der Circulationsorgane.

Die Sectionen liefern uns auch für die Lunge nur von Thieren genommene Daten. Nur selten fand man ganz entschiedene, häufig schwache Hyperämie. Die oben (ORFILA, bei h.) erwähnte wirkliche rothe Hepatisation der Lunge steht vereinzelt da und entstand nach einer Injection in die Jugularis. Hier, wie in der ganzen Pharmakologie, muss man bedauern, dass die Toxikologen so einseitige Versuche machen. Eine langsame, durch wochenlange Wirkung eines Giftes erzeugte Intoxication würde ganz andere und ohne alle Frage viel brauchbarere Resultate geben. Bis jetzt handelt leider der Toxikologe als höchst crasser Egoïst.

Ich möchte nach dem Gesagten mir nicht anmaassen, eine bestimmte Meinung über den pathologischen Zustand der Lungen nach Digitalis zu geben, und Hypothesen auf Grund der gefundenen Symptome erspare ich mir, weil sie Jeder sich selbst aufstellen kann. Nur das muss ich hier anschliessen, dass ich mich so ziemlich überzeugt halte, dass der bedeutende Katarrh der Nasenschleimhaut mit öfterer Rauhheit der Stimme, von dem ich in der ganzen Prüfungszeit hartnäckig geplagt wurde, seinen Grund in der Digitalis hat.

Wie ich das so gewonnene Bild für die Therapie verwerthbar und beachtenswerth halte, davon im folgenden Capitel.

4. Die Digestionsorgane.

Ich habe willentlich diese Abtheilung nicht wie im 3. Capitel an die Spitze gestellt, weil bei dem physiologischen Versuche die Verdauung nicht stets das Erste ist, was ergriffen wird, wie es doch bei Kranken meist zu sein pflegt.

Der Versuch am Gesunden bestätigt, was schon früher gesagt wurde, dass die Wirkung der Digitalis auf den Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge eine ganz charakteristische sei. Sie bleibt — in etwelchem Grade — auch nach kleinen Gaben nicht aus, entsteht mit derselben Heftigkeit bei Injection des Giftes in die Venen, bei Einverleibung durch das Zellgewebe der Haut, bei Application auf die ganz gesunde Haut in Salbenform. Es ist also nicht eine rein örtliche,

mechanische oder chemische Action, welche jenen Symptomencomplex erzeugt, sondern eine ganz besondere Affinität unseres Mittels zu den Verdauungsorganen.

Die Reihenfolge der Veränderungen in den Functionen ist etwa folgende:

Es entsteht ein Gefühl von Vollheit des Magens mit Drücken oder Kneipen in höherem oder geringerem Grade, unbestimmbare Schmerzen, Borborygmen, wirkliche Auftreibung der Magengegend, Soodbrennen und Hungergefühl. Diese Symptome gehen über oder verbinden sich bald mit Ekel, Störung des Appetits, verstärkten Schmerzen, die sich weiter nach unten ausbreiten, wirklicher Kolik. Dann folgt Erbrechen mit gänzlichem Appetitverlust, Unvermögen, Genossenes bei sich zu behalten, Würgen; das Abdomen wird gegen Druck empfindlich, ebenso die Magengegend; heftiger, mit Angst verbundener Präcordialschmerz, Auftreibung des Leibes mit Kollern. Das Erbrochene sind anfänglich die Speisen, später wird es gallig (und dies am meisten), schleimig, weisslich, fadenziehend, chokoladefarbig, bräunlich, stinkend. Alle diese letzteren Symptome können sich auf einen Grad steigern, der die Qual der davon Ergriffenen unerträglich erscheinen lässt, da selbst nicht die blandeste Flüssigkeit im Magen zurückbehalten wird.

Die Secretion der Speicheldrüsen wird anfänglich oft suspendirt oder vermindert gefunden, später mehrt sie sich wohl, wird jedoch zähe und eine quälende Trockenheit des Mundes besteht nebenher. Oefter findet sich von vorn herein der Speichel vermehrt. Eigentlicher Speichelfluss ist nur selten beobachtet.

Der Stuhlgang ist anfänglich meistens angehalten, selbst ganz fehlend für mehrere Tage (Homolle), selten schon nach kleinen Dosen durchfällig, höchstens weich und ein- bis zweimal täglich. Bei höheren Graden der Wirkung wird er später anhaltend vermehrt, breiartig, selten sehr flüssig, gewöhnlich sehr dunkel gefärbt und mit Schleim vermischt oder überzogen. Nur ausnahmsweise zeigen sich dysenterische Erscheinungen. Bei Thieren sah man auch ganz weissen Stuhl (Salerne) oder die oben bei Bouley und Reynal angegebenen Veränderungen, zersetzte, fötide, blutige, anhaltend auftretende Stühle.

Die in Cap. III. beschriebenen Veränderungen auf der Mundschleimhaut stehen als vereinzelte Bemerkung da.

Die Section ergab häufig, jedoch nur nach Application des Giftes durch den Magen, stellenweise Röthung und Injection der Magenschleimhaut, vorzüglich im Pylorustheile, Ekchymosen von geringem Umfang, niemals Erosionen. Oftmals fand man die Magenschleimhaut mit Galle überzogen. Der Magen gefüllt mit bräunlicher Flüssigkeit.

Der Darmkanal gewöhnlich normal, niemals mit hervorstechenden Veränderungen, ausser im Mastdarme, wo ORFILA einzelne entzündete Schleimhautstellen fand.

Nach dem Gesagten lassen sich als pathologische Zustände nach Digitalis eine entzündliche Affection des Magens und des Colon descendens bezeichnen.

Die Magenentzündung ist stets eine circumscripte, oft punktförmige, oft in Flecken von unbestimmter Gestalt ohne grosse Ausbreitung, und gewöhnlich den Pylorustheil vorzugsweise occupirend. Mit ihr scheint der Präcordialschmerz im engsten Connex zu stehen. Doch kommt er auch vor, wo nach den Symptomen sich schwerlich eine Magenentzündung annehmen lässt.

Der Stuhlgang ist nach fast allen Prüfern, JÖRG ausgenommen, beim Menschen anfänglich und oft im ganzen Verlauf träge, angehalten, schwierig, gering. So mit mir übereinstimmend ganz besonders bei HOMOLLE. Durchfall ist also als Erstwirkung als Ausnahme anzusehen, während er bei länger dauernder Einwirkung des Giftes fast zur Regel wird. Er kommt jedoch fast nie ohne Erbrechen vor. Dass Thiere, welche zu Erbrechen nicht neigen, wie Pferde und Kaninchen, desto leichter Durchfall bekommen, ist eine leicht erklärliche Sache.

Vergleichen wir mit diesen Ergebnissen die von HAHNEMANN gewonnenen Symptome, so findet die grösste Uebereinstimmung statt, mit Ausnahme der den Stuhl betreffenden Stellen. HAHNEMANN hat nur Durchfall angeführt in einer Reihe von 25 Symptomen (390—414) und erwähnt mit keiner Silbe der verstopfenden Wirkung. Dass diese aber in vielen Fällen constatirt ist, beweist die Literatur, und ich kann versichern, dass eben die Verstopfung mir bei einer sonst so regelmässigen Verdauung sehr lästig und auffallend war. Bedenke ich ferner, dass ich mit hinreichend kleinen und grossen Gaben prüfte, auch ziemlich leicht zu Durchfall disponirt bin, so muss ich gestehen, dass mir HAHNEMANN's Capitel über den Stuhl sehr verdächtig erscheint. Jedenfalls muss die alleinige Aufzählung von Symptomen, welche Durchfall angeben, zu einer falschen Anschauung dieser Erscheinung führen, und halte ich es für sehr wichtig, die vielfachen Beobachtungen anderer Beobachter vor jenen HAHNEMANN's einzuschalten. Geschieht das nicht, so verfällt man in Bezug auf dieses Capitel in denselben Fehler, wie beim Pulse, und verschweigt also eine sehr wesentliche Eigenthümlichkeit.

Bemerken will ich noch, dass kein einziges Factum vorliegt, nach welchem eine Retention der Galle in der Leber oder Gallenblase anzunehmen wäre. Im Gegentheil findet man eine grosse Zahl von Sym-

ptomen, welche beweisen, dass die Galle in Menge, sogar in Ueberfluss ergossen wird. Hierher rechne ich: Galliges Erbrechen, sehr stark mit Galle durchfärbte Stuhlgänge, Anfüllung des Magens mit Galle bei der Section, Ueberzogensein seiner Schleimhaut und der des Darmkanals mit gallig gefärbtem Schleim. Dass auf diese Gründe hin HAHNEMANN's Sympt. 407 und 408, welche noch dazu aus Krankenbeobachtungen stammen, wenig Gewicht haben, wird mir Jeder zugeben müssen.

5. Harnorgane dnu Harn.

Nicht minder getheilt, wie über die Wirkung der Digitalis auf die Circulation, sind die Ansichten der Schriftsteller über die diuretischen Eigenschaften dieser Pflanze. Die Einen nennen sie das sicherste Diureticum, die Andern sahen sich nur zu oft in Erwartung der Diurese getäuscht.

Ich habe im 3. Capitel mich nur sehr kurz über die Veränderungen im uropoetischen System ausgelassen. Ausser der Quantität des Harns und etlichen subjectiven Symptomen gab es ja auch keine zu besprechenden Gegenstände. Hier jedoch muss ich etwas weitschweifiger werden, weil es wieder verschiedenartige Ansichten mit einander auszugleichen giebt.

Voran möchte ich die Frage stellen, was denn eigentlich ein diuretisches Mittel sei?

Es giebt erwiesener Maassen in unserm ganzen Arzneischatze kein einziges Mittel, welches unter allen Umständen diuretisch, d. h. eine vermehrte Harnabsonderung veranlassend, wirkte. Jeder Homöopath wird mir diesen Satz ohne Weiteres zugeben. Eine Arznei soll beim Gesunden die stärkste Diurese erzeugen, so wird sie unter gewissen Verhältnissen beim Kranken eine Verminderung der Harnabsonderung zur Folge haben, und umgekehrt. Diese Gegensätze werden da am stärksten sich geltend machen, wo jenes Mittel als richtiges homöopathisches Heilmittel angewandt ist. Für uns Anhänger HAHNEMANN's giebt es also durchaus keine Diuretica nach dem Sinne der alten Schule. Unsere „therapeutischen" Diuretica sind sämmtlich im physiologischen Sinne entgegengesetzter Wirkung. Es wäre also eine ganz unnütze Untersuchung für uns, ob die Digitalis ein Diureticum sei oder nicht.

Ganz anders verhält sich die Geltung und Tragweite dieser Frage bei den bislang festgehaltenen Ansichten der älteren Medicin. Hier mag es allerdings sehr wichtig erscheinen, jene Frage endgültig zu entscheiden. Freilich halte ich das für völlig unmöglich, da von einer

specialisirten Mitteldiagnose eben nicht die Rede ist. Man würde lächeln, wenn ich auf diesen Grund die Unzuverlässigkeit der Digitalis ganz ausschliesslich schieben wollte; es wäre das eine unserer beliebten homöopathischen Spitzfindigkeiten, keine „rationell" zu begründende Thatsache.

Ich werde mich also ganz speciell auf den homöopathischen Standpunkt stellen und unbeirrt von Diurese oder Harnverhaltung das im Vorstehenden gegebene Material beleuchten. Es wird sich danach Jeder nach seinem Belieben seine Ansicht bilden können.

Wie wirkt die Digitalis auf die Harnorgane des gesunden menschlichen Organismus?

Ich frage geflissentlich nicht nach der Wirkung auf den thierischen Organismus, weil die Verrichtungen der Harnwerkzeuge zu verschieden bei Mensch und Thier und selbst bei einigen Thieren sind. Variirt doch der Pferdeharn entschieden in seiner Zusammensetzung vom menschlichen und nicht minder von dem des Hundes oder der Katze, und welche Mittel hat man denn am Ende, den Harn der Thiere sowohl nach Qualität als Quantität genügend für unseren Zweck zu untersuchen?

Mit wenigen Ausnahmen fanden alle Beobachter, welche Digitalis an sich selbst prüften, keine Vermehrung des Harns, bisweilen ganz normales Verhalten, öfter Verminderung. Unter den Gegnern dieser Ansicht steht für uns Jörg obenan, ausser ihm noch Hutchinson. Beide sprechen von reichlichem, klarem, wässerigem Urin als der Regel nach Digitalis-Gebrauch. Aller Beobachtungen sind übrigens nicht zu sehr berechtigend zu endgültigen Schlüssen, und kann ich mich dieserhalb lediglich auf meine eigenen Versuche berufen, höchstens mit gelegentlicher Berücksichtigung der Ansichten Anderer.

a. Die Quantität des Harns.

Wie ich oben (Cap. IV., Nro. 2) angeführt habe, war das tägliche Quantum meines Harns im normalen Zustande 1265 C.C. als Maximum, 875 C.C. als Minimum. In der ganzen Reihe der Versuchstage ist als Maximum 1460 C. C. (am 5. Mai), als Minimum 825 C. C. gefunden. Diese Zahlen erhalten jedoch eine verschiedene Bedeutung, wenn ich für jenes Maximum hinzufüge, dass ich an jenem Tage nicht allein 100 C. C. Wasser über den gewöhnlichen Genuss von Flüssigkeiten zu mir nahm, sondern auch noch eine nicht gemessene Quantität Bier, jedenfalls über 100 C.C. Ich habe diesen Umstand bei der Relation meines Tagebuches speciell zu bemerken vergessen. Nur für den 6. Mai weiss ich keinen Grund für die Quantität von 1360 C. C. an-

zugeben und muss hier die Vermehrung über die Norm der Digitalis zuschreiben. Die 1430 C. C. am 23. April sind hinreichend motivirt durch den Mehrgenuss von 450 C. C. Flüssigkeit; bringt man diese nur zur Hälfte in Anrechnung beim Harnquantum, so fällt es jedenfalls bis unter das normale Maximum.

Vergleicht man die sämmtlichen Zahlen mit dem Maximum, so erhält man hiernach nur ein einziges Mal eine Steigerung um fast 100 C. C., sonst stets niedrigere Zahlen, die noch um ein gutes Theil niedriger werden, wenn man berechnet, dass ich an den Tagen, wo ich das Medicament einnahm, 100 C. C. extra an Wasser zu mir nahm.

Als tägliches Minimalquantum stellt sich für die Prüfung die Zahl von 825 C. C. heraus, vom 25. März, an welchem Tage ich keine Medicin, also auch kein Wasser überher zu mir nahm. Vielleicht noch niedriger ist die Summe des 20. März (870 C. C.) und des 15. Mai (860 C. C.) anzunehmen, wenn man die 100 C. C. Wasser beim Einnehmen des Pulvers in Anrechnung bringt. Dem Minimum sehr nahe stehen auf solche Weise viele Tage.

Eine Durchschnittszahl für alle Tage, wo Digitalis genommen wurde, werde ich nicht weiter berechnen, da sie jedenfalls zu Trugschlüssen führen müsste, wenn sie grösser oder kleiner als die normale ausfiele. Jedem wird es ausserdem nach den hier gegebenen Erläuterungen ganz klar sein, dass meine ganze Zeit der Prüfung nur einen einzigen Tag darbietet, an dem die Norm ein wenig überschritten wurde, dass gewöhnlich das Quantum der als normal gefundenen Mittelzahl von 1075 C. C. sehr nahe steht, sie aber auch nicht selten überschreitet, und mehrere Male nicht unbedeutend geringer ist, als das normale Minimum.

Soll ich hiernach der Digitalis eine Wirkung auf das Harnquantum zusprechen, so muss es entschieden die sein, dass sie den Harn vermindert.

Hätte ich dieses Facit allein gefunden, so könnte man darin leicht eine Eigenthümlichkeit, eine wirkliche Idiosynkrasie meinerseits erblicken. Nun habe ich aber eine gewichtige Anzahl von nicht so ganz unzuverlässigen Beobachtern durchaus für mich, die gar keine Wirkung oder eine vermindernde auf den Harn gesehen haben, und nur wenige Autoritäten sprechen gegen mich, und jedenfalls nur auf Grund einer obenhin gemachten Wahrnehmung, keiner exacten Versuche. Ich glaube daher das Recht zu haben, die Beobachtungen dieser Letzteren unter die ausnahmsweisen zu zählen.

Hahnemann stimmt (S. 246, Anmerk.) mit meiner obigen Be-

hauptung vollständig überein. Am Schluss obigen Citates nennt er den vermehrten Harnabgang eine Gegenwirkung des Organismus, was doch nicht gut anzunehmen ist, wenn Jörg schon nach wenig Stunden den Harn vermehrt gefunden hat. Hahnemann kann seine Worte lediglich auf die Wirkung bei Kranken, oder nach sehr grossen Gaben bezogen haben; denn nur unter diesen beiden Umständen ist fast ganz constant eine anfängliche Harnverhaltung zugegen, der in vielen Fällen eine Vermehrung folgt, welche jedoch durchaus nicht constant ist und allerdings als Gegenwirkung angesehen werden kann, da ja der Harn längere Zeit gar nicht abgesondert wurde.

Diese letzterwähnten Erscheinungen nach grossen Gaben geben übrigens nach meiner Ansicht einen Anhaltspunkt für die aus meinen Versuchen zu ziehenden Schlüsse. Sie beweisen, dass die Digitalis eine viel grössere Tendenz zu anfänglicher Verminderung der Harnmenge als zur Vermehrung hat, und dass jene Verminderung sich bis auf völlige Unterdrückung der Harnabsonderung steigern kann. Meine Versuche beweisen eher eine Neigung zur Verminderung, als zur Vermehrung des Harns, bilden also die ersten Stufen der Digitaliswirkung, denen sich jene höheren, mit grossen Dosen gewonnenen Stufen ganz folgerichtig anschliessen.

Folgendes wäre demnach das Endresultat dieser Frage über die Harnmenge:

Die erste und constanteste Wirkung der Digitalis ist eine Verminderung der Harnabsonderung, welche je nach Grösse der genommenen Gabe bis zur gänzlichen Aufhebung derselben sich steigern kann. Eine Vermehrung der Harnmenge wird nach kleinen Gaben als Folge jener anfänglichen Verminderung beobachtet, öfter nach der durch grosse Gaben erzeugten, mehr oder weniger vollständigen Harnverhaltung.

Nur ausnahmsweise erzeugen kleine Gaben eine anfängliche Vermehrung der Harnabsonderung, öfter scheint danach ein Wechsel zwischen Verminderung und Vermehrung zu entstehen.

b. Das specifische Gewicht des Harns.

In der Norm schwankte dieses zwischen 1032 und 1017 und war im Mittel 1025. Während der Versuchszeit fiel es bisweilen ohne entsprechende Vermehrung der Quantität bis auf 1012—1010—1009 (am 21. März). Im Allgemeinen hielt es sich dagegen stets zwischen 1020 und 1030, und erreichte dreimal die Zahl 1033 (am 12. und 26. März und 16. Mai), einmal sogar 1034 (am 14. März).

Nach den in der Physiologie des Harns bestimmten Grenzen des

specifischen Gewichtes ist 1009 eine auch im normalen Zustande vorkommende Ziffer dafür, und kann ich deshalb kein besonderes Gewicht darauf legen, dass ich diese Zahl einmal während der ganzen Versuche fand. Anders verhält es sich mit dem Maximum des specifischen Gewichts, welches von den Physiologen auf 1032 festgesetzt ist. Ich selbst habe meinen Harn häufig gewogen und nie über 1032 gefunden. Es ist also jedenfalls von nicht zu übersehender Bedeutung, dass während der Versuche viermal das Maximum überschritten wurde, einmal sogar nicht unbedeutend. Bemerkenswerth ist auch noch folgender Umstand: Im normalen Zustande ist mein Harn stets Morgens früh am schwersten, Vormittags am leichtesten, an Gewicht wieder steigend den Nachmittag und Abend. Jedoch erreicht er Abends nie die Höhe des Morgenharns. Unter jenen 4 Maximalzahlen sind aber nur 2 dem Morgenharn entnommen, eine wurde bei dem Abends zuletzt gelassenen Harne, eine bei einer Entleerung 8 Uhr Abends gefunden, und zwar war diese die höchste. Bedenkt man, dass ich Abends 300 C.C. Thee, Nachmittags eben so viel Kaffee trank, so erscheinen diese Zahlen noch um so auffallender.

Vergleicht man hierzu die im Referat meiner Versuche angeführten Durchschnittszahlen, so wird man den normalen Durchschnitt nicht selten sehr bedeutend überschritten finden, selbst ohne dass die tägliche Quantität bedeutend abgenommen hätte.

Bin ich nun, auf diese Resultate mich stützend, auch nicht im Stande, eine feste Norm für das Verhalten des specifischen Gewichts nach Anwendung der Digitalis zu geben, so kann ich doch den Satz aufstellen:

„dass zuweilen das specifische Gewicht durch Digitalisgebrauch bedeutend über die physiologische Norm hinaus erhöht wird.“

c. Sonstiges Verhalten des Harns.

Die Reaction scheint wenig Einfluss von der Digitalis zu erfahren. Sie zeigte sich allerdings mehrfach neutral, doch kann ich kein besonderes Gewicht darauf legen, da auch in der Norm sich nicht selten, früher mindestens, neutrale Reaction zeigte.

Farbe und Geruch habe ich nicht verändert gefunden. Dass der Harn sich einige Male rasch trübte, ist ebenfalls keine Erscheinung, welche ich anomal nennen könnte, da sie zu gewissen Zeiten sich auch beim Gesunden findet.

Auch auf den Drang zum Uriniren hat nach meinen Beobachtungen das Mittel nur wenig Einfluss. Bald entleerte ich ihn nur 4 Mal, gewöhnlich 5, niemals 6 Mal. Nur einmal, in der Nacht vom

22.—23. April fühlte ich zur ungewöhnlichen Zeit von einer nur geringen Menge Harns einen Drang zum Entleeren, der mich sogar aufweckte, während ich sonst schon die Nacht ruhig geschlafen habe mit 21 Unzen oder 600 C. C. Urin in der Blase. Es war hier also eine Affection der Blase mit im Spiel.

Dass überhaupt die Digitalis auf Blase und Nieren krankmachend wirken könne, erhellt aus den mehrfach oben verzeichneten Symptomen von Schmerz in der Nierengegend, Schründen beim Harnen etc. Welcher Art diese Erkrankung sei, darüber lässt sich nur negativ aus der Beschaffenheit des Urins sagen, dass es keine katarrhalische sei, während doch wiederum die localen Schmerzen nicht hinreichend stark und ausgeprägt sind, um eine Entzündung annehmen zu können. Nur nach sehr grossen Gaben treten Symptome eines entschieden entzündlichen Zustandes der Nieren auf.

Ich glaube hiermit das Wesentlichste der Wirkung der Digitalis auf die Harnwerkzeuge besprochen zu haben und verweise für die Einzelnheiten auf den Anfang dieses und auf das vorige Capitel. Es erübrigt mir nur noch, mit wenig Worten meine Ergebnisse mit hundertfach erprobten therapeutischen Erfahrungen in Einklang zu bringen.

Neumann, Vassal, Strohl, Sandras und viele Andere halten dafür, dass die Digitalis nur dort als Diureticum wirke, wo eine hydropische Ansammlung vorhanden sei. Ich selbst habe mit aller Sorgfalt die einschläglichen Krankengeschichten durchlesen und fast durchweg diese Bemerkung völlig bestätigt gefunden, muss aber noch hinzusetzen, dass nur da eine Wirkung auf die hydropische Ansammlung stattfindet, wo die Digitalis als Heilmittel nach dem Grundsatz des S. S. angewendet wurde, denn bei Withering z. B. finden sich viele Beispiele, dass hydropische Anschwellungen von der Anwendung der Digitalis gänzlich unberührt blieben. Nirgend mehr also als auf diesem Felde hat sich die Medicin der Homoeopathia involuntaria befleissigt, während die Homöopathen selbst die Wirkung der Digitalis gegen Wassersucht nicht gut und genügend auf Grund der vorhandenen Prüfungsresultate zu erklären wussten und dieses Thema lieber als ein unbefriedigendes Noli-me-tangere bei Seite legten. Möchte es mir gelungen sein, nur in diesem einzigen Punkte Licht gebracht zu haben, so würde ich mich genügend belohnt halten.

6. Die männlichen Genitalien.

Hahnemann (Sympt. 451—455) spricht von grosser Erregung des Geschlechtstriebes mit sehr häufigen Pollutionen, Jörg ebenfalls von

besonderer Erregung der Genitalien. Dasselbe Verhalten zeigen meine Versuche, die völlig sämmtliche HAHNEMANN'sche Symptome bestätigen, selbst den Schmerz in der Ruthe nach einer Pollution (cf. Sympt. 454). — Nach allen diesen Thatsachen wäre ich also berechtigt, eine sehr gesteigerte Thätigkeit der Geschlechtswerkzeuge anzunehmen. Nun hat aber BRUGHMANS folgende Beobachtung gemacht: „Nimmt man 5 oder 6 Tage hindurch täglich 3—4 Centigr. (5—6 Gran) Digitalispulver, so gerathen die Genitalien in einen solchen Zustand von Schwäche und Schlaffheit, dass man sie nicht vorhanden glauben möchte. Alle Lebenszeichen, Erectionen, wollüstige Ideen und Begierden sind verschwunden." Man muss gestehen, dass BRUGHMANS mit sehr grossen Gaben operirt, während HAHNEMANN, JÖRG und ich selbst nur viel kleinere anwandten. Seine Beobachtung zeigt also, was bei gesteigerter Gabe aus der Erregung der Geschlechtstheile hervorgeht und wohin sie strebt. Sie erscheint fälschlich als eine active Steigerung, ist aber wesentlich eine solche, welche die grösste Schwächung zur Folge hat. Dies zeigte sich auch schon bei mir, indem ich mehrmals ausserordentlich matt und angegriffen durch die Pollutionen wurde. Die Digitalis bietet uns hier das ähnlichste Bild einer Spermatorrhöe dar. Diese besteht anfänglich mit den Erscheinungen grosser Erregung, geht aber bald in das Stadium sich stets vermehrender Schwäche über. Diese Reihenfolge entspricht auch vollständig dem Charakter der Digitaliswirkung, weit mehr als die einseitige Steigerung, wie sie HAHNEMANN, JÖRG und ich selbst beobachteten, ohne zu erfahren, wohin sie strebte.

Bei Kranken scheint diese Eigenthümlichkeit selten beobachtet zu sein, vielleicht wurde sie nur nicht beachtet. Der Einzige, der speciell anführt, dass er sie nie sah, ist SANDRAS; er scheint also aufmerksam darauf gewesen zu sein, während es leicht erklärlich ist, wie Andere sie übersahen, da die Kranken selbst derartige Vorkommnisse nur zu gern verheimlichen.

7. Gehirn und Nervensystem.

Schon die kleinsten Dosen des Fingerhuts zeigen eine deutliche Wirkung auf beide. Fast constant tritt Schwindel. Umnebelung, Gefühl wie beginnende Trunkenheit schon in den ersten Stunden auf. Dazu gesellt sich Kopfschmerz, der in der Regel die Stirn einnimmt und vorwaltend die rechte Seite. Alle diese Erscheinungen nehmen mit Fortsetzung des Arzneigebrauchs und besonders mit Steigerung der Dosis bedeutend zu und gehen in die Zeichen grosser Depression des ganzen Nervensystems über. Es entstehen Somnolenz, Coma, Sopor,

Delirien, Ohnmacht, jedoch wird im Ganzen nur ausnahmsweise der Verstand getrübt. Dies hat man nur nach grossen Gaben beobachtet. Hier bleiben dann die Excitationserscheinungen bestehen und steigern sich, statt in Depression überzugehen, zu furibunden Delirien und wirklicher acuter Manie, zu einem Zustande, der mit starker Trunkenheit die grösste Aehnlichkeit hat. Heftige Kopfschmerzen gehen dieser Ueberreizung voraus und begleiten sie. Bouillaud, Cazenave, Vassal, Oulmont, Withering und viele Andere führen ganz eclatante Fälle dieser Art, freilich nur bei Kranken beobachtet, an. Besonders eigenthümlich ist ein von Vassal erzählter Fall, wo eine Dose von 3 Gran des Pulvers in 4 Theilen für den Tag bei einer 44jährigen Frau eine solche übermässige, der Trunkenheit nahe stehende Heiterkeit erregte, dass man mit dem Gebrauche aufhören musste.

Ausnahmsweise entsteht nach Digitalis sogleich eine unüberwindliche Neigung zu Schlaf und ein dem Todesschlaf ähnlicher fester Schlaf. Dies scheint lediglich eine Heilwirkung zu sein.

Einhergehend neben jenen vom Gehirn ausgehenden Symptomen zeigt die grosse Prostration der Kräfte schon im Anfange der Wirkung den Einfluss auf das allgemeine Nervensystem. Krämpfe und Convulsionen sind lediglich Zeichen der weitgediehenen Intoxication; sie bestehen dann mehr in klonischen als tonischen.

Die Section ergab, bei Mensch und Thier übereinstimmend, gewöhnlich starke Injection der Gehirnhäute und der Substanz selbst.

Als Resumé des Gesagten lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit die folgenden Punkte aufstellen:

Die Wirkung der Digitalis auf das Gehirn hat grosse Aehnlichkeit mit der des Alkohols. Es entstehen die Erscheinungen starker Congestion, selbst der Entzündung im Gehirn.

Alle Nebenumstände machen es höchst wahrscheinlich, dass obige Zustände grosse Neigung haben, in acute Exsudation überzugehen und vermittelst dieser Convulsionen und manieartige Zustände zu erregen.

8. Die Augen.

Ist man schon geneigt, nach dem unter der vorigen Nummer Gesagten viele der vom Auge ausgehenden Symptome allein als Zeichen bestehender Gehirnerkrankung anzusehen, so treten doch wiederum zuweilen jene Symptome so selbstständig, unvermischt mit Gehirnsymptomen auf, dass man eine directe Einwirkung auf den Nervus opticus anzunehmen genöthigt wird. Das Nähere darüber gehört in das Symptomenregister.

Hahnemann hat vielfache Symptome an sich und seinen Mitprüfern beobachtet, die auf eine Affection der äusseren Umgebungen des Auges hindeuten. Kein einziger anderer Beobachter spricht noch hiervon; charakteristisch sind diese Symptome also keinenfalls. Nur Homolle und Quevenne erzählen, dass bei ihren chemischen Arbeiten zur Darstellung des Digitalin die staubförmigen Emanationen ihre Augen für einige Stunden in einen Reizungszustand versetzt hätten. Man wird dies wohl kaum eine für Digitalis charakteristische Erscheinung nennen können, sie gehört auch eigentlich in das Capitel über das Digitalin.

Die Erweiterung der Pupille ist bei Digitalis nicht constant, es kommt gar nicht selten auch Verengerung vor. Sie entsteht nach Stannius nicht auf örtliche Application, sondern ist ein Theil der Allgemeinwirkung und daher wahrscheinlich abhängig von den Gehirnzuständen. Mag sie erweitert oder verengt sein, so ist sie fast regelmässig ziemlich unempfindlich gegen Lichtreize. Dies Verhältniss unterscheidet die Digitalis nicht unwesentlich von der Belladonna.

9. Einige Allgemeinerscheinungen

mögen hier noch zusammengefasst werden, die einer Specialrubrik weder nach Bedeutung noch Beschaffenheit unterzuordnen sind.

Der Schlaf wird durch die Digitalis in kleiner Gabe gewöhnlich unruhig, ängstlich, durch Träume oder öfteres Erwachen gestört, seltner ist die von Hahnemann vorangestellte Schlafsucht, die wohl besser den Symptomen des gestörten Schlafes nachgestellt würde.

Auf die an mir selbst beobachteten Zahnschmerzen (s. den 10. und 15. Mai) will ich kein übergrosses Gewicht legen, obgleich sie bei mir ganz entschieden eine Digitaliswirkung repräsentirten. Sie correspondiren ausserdem mit dem einzigen bei Hahnemann befindlichen Symptom 155.

Die Haut scheint in den meisten Fällen nicht afficirt zu werden. Traube ist der Einzige, der von einem nach Digitalisgebrauch entstandenen Exanthem spricht (s. Cap. III., Nro. 26); es ist also jedenfalls eine sehr seltene Erscheinung.

Höchst auffallend ist die durch Digitalis in höheren Gaben hervorgerufene rasche Abmagerung, die durchaus nicht mit der Reichlichkeit der Ausleerungen durch Erbrechen oder Stuhlgang in Verhältniss steht.

Fast in allen Arzneimittellehren wird vor der cumulativen Wirkung des Fingerhutes gewarnt. Ich habe nur sehr wenige Beispiele finden können, wo man an eine solche zu denken berechtigt wäre,

und halte sie für eine wenig zu begründende Fabel, oder noch mehr für eine mangelhafte Auffassung der Digitaliswirkung. Diese hat das Eigenthümliche, dass sie lange anhält und eine ganz besondere Disposition hervorruft, vermöge deren der Organismus auf spätere Gaben leichter und stärker reagirt, als auf die anfänglichen. Diese Eigenschaft zeichnet die Digitalis vor fast allen Arzneimitteln aus; an diese kann man sich mehr oder minder leicht und rasch gewöhnen, so dass die Wirkung gleicher Dosen eine abnehmend starke wird, während es beim Fingerhute geradezu umgekehrt geht.

Zu dieser Eigenthümlichkeit kommt die sehr lange Wirkungsdauer der Digitalis hinzu, die, je nach der Individualität und Grösse der Gabe, bis auf 8 und 9 Wochen hinaus verfolgt ist, um es erklärlich zu machen, wodurch die Ansicht der cumulirenden Fähigkeit hervorgerufen und unterhalten ist. Der sprechendste Fall dieser Ansicht ist der von Melion referirte (s. Cap. III.). Wie weit hinaus sich die Wirkung einer einzelnen, kleinen oder mittleren Gabe erstreckt, habe ich während meiner Versuche nicht herausfinden können; keinenfalls erstreckt sie sich über 4 bis 6 Tage. Die Wirkung der Versuche im Ganzen habe ich aber über vier Wochen lang deutlich genug verspürt.

Eine constante Exacerbationszeit habe ich weder bei Anderen, noch an mir selbst gefunden. Der Puls wurde bei mir allerdings gegen Abend gewöhnlich stärker accelerirt, das war aber auch das Einzige. Nach den Beobachtungen Anderer scheint besonders der Morgen am häufigsten Erbrechen zu bringen und die Nacht die deutlichsten Zeichen grosser Erregung. Das habe ich aber ab und an zu bemerken geglaubt, dass die freie Luft bessernd auf die Beschwerden einwirkte.

Als Gegenmittel gegen zu heftige Digitaliswirkung, besonders gegen das Erbrechen, findet man vielfach das Opium empfohlen, doch ist der im 3. Capitel unter 36. angeführte Fall ein schlechter Beleg für solche Empfehlung. Homolle und Quevenne fanden an sich selbst alle möglichen Linderungs- und Gegenmittel völlig wirkungslos, sobald einmal deutliche Intoxicationserscheinungen vorhanden waren. Haase und Geyser rühmen als bestes Mittel die Citronensäure in Zuckerwasser; Acidum nitricum dilutum, auf dieselbe Weise genommen, nützte nichts. Ob Nux vomica mehr als jene Mittel leiste, entbehrt aller thatsächlichen Beweise.

D. Beitrag zur Berichtigung des von Hahnemann gegebenen Symptomenverzeichnisses.

Ich bin leider nicht im Stande gewesen, mir sämmtliche Quellen zu verschaffen, denen Hahnemann seine Citate entlehnt hat, und habe mich deshalb fast ganz auf die englischen Quellen beschränken müssen, welche zugleich am zahlreichsten vertreten sind. Nur vereinten Kräften wäre es möglich, eine vollständige und, wie ich glaube, sehr nothwendige Emendation in's Werk zu setzen. Mir fehlte dazu die erste Bedingung, eine freie, leichte Benutzung einer grösseren Bibliothek.

Auch Black hat es sich angelegen sein lassen, Irrthümer Hahnemann's nachzuweisen, und ist darin in allen Punkten, die wir gemeinschaftlich corrigirt haben, völlig in Uebereinstimmung mit mir. Diejenigen Citate, welche ich mir nicht habe verschaffen können, füge ich nach seiner Arbeit hinzu.

Meine anfängliche Absicht, dieser Arbeit ein vervollständigtes Symptomenregister beizugeben, habe ich aufgegeben, theils weil man mir von einigen Seiten widerrieth, theils weil ich mir selbst sagen musste, dass die Grösse der Arbeit in keinem Verhältniss zu ihrem Nutzen stehen würde. Eine solche Zusammenstellung gehört meiner Ansicht nach lediglich in eine noch zu beschaffende neue Bearbeitung unserer Arzneimittellehre und wird, im Fall diese unternommen werden sollte, leicht nach dem in früheren Capiteln Mitgetheilten gemacht werden können.

Als besondere Fehler, die aus dem Verzeichniss der Symptome, wie Hahnemann es giebt, ausgemerzt werden müssten, betrachte ich folgende.

Zuerst ist es keinem Zweifel unterworfen, dass die an Kranken gemachten Beobachtungen und daraus entlehnten Symptome für eine genaue Beurtheilung der Digitaliswirkung sehr werthvoll sind. Sie dürfen also durchaus nicht gänzlich wegfallen, müssen aber, um keine Irrthümer zu veranlassen, deutlich als von Kranken entlehnte bezeichnet werden. Durch eine solche Bezeichnung muss die Verständlichkeit der einzelnen Symptome sehr gewinnen.

Ferner muss nothwendig die Reihenfolge der Symptome abgeändert werden, so zwar, dass die constanten und charakteristischen den weniger bedeutsamen vorangestellt werden. Hahnemann hat diesen Modus meistens in Gebrauch gezogen, freilich aber für die Digitalis in verkehrter Weise, da er andere Ansichten über die charakteristischen Symptome hatte. Noch mehr würde es sich aber empfehlen,

die constantesten Symptome durch hervorstechenden Druck auszuzeichnen.

Endlich müssten die nachstehend nachgewiesenen Irrthümer entweder aus dem Texte fortgelassen oder durch beigefügte Noten commentirt werden.

Ob es angemessener sei, die Prüfung des Digitalin für sich zu behandeln oder in die der Mutterpflanze einzuschieben, — natürlich mit Bezeichnung der vom Digitalin entlehnten Symptome, — das lasse ich vorläufig auf sich beruhen, glaube aber mich mehr für Letzteres entscheiden zu müssen. Der Grund dafür ist, dass die vom Digitalin erzeugten krankhaften Veränderungen jedenfalls auch der Digitalis zukommen, wenn auch nicht umgekehrt dasselbe gesagt werden kann.

Die aus Withering's Werke entlehnten Symptome sind nach der Uebersetzung von Michaelis mitgetheilt und finde ich darin in mancher Beziehung die Abweichungen vom Originale begründet. Ihnen allen kommt die Bezeichnung der von Kranken entlehnten Beobachtungen zu. Sie finden sich in grosser Anzahl bei Hahnemann, und die zu verändernden sind:

Sympt. 1. Dies ist als specieller Effect der Digitalis bei Withering nicht bemerkt. Dass aber an Hydrops Leidende und andere gefährlich Erkrankte von Niedergeschlagenheit und Bangigkeit gequält werden, wird Jeder nur zu natürlich finden.

Sympt. 30. Abgesehen von dem nichtssagenden Ausdrucke, ist die Stelle in Withering, welcher dieses Symptom entlehnt werden konnte, ganz anders zu verstehen. Es heisst dort nämlich: a giddiness (Duseligkeit, Gedankenlosigkeit) in the head.

Zu S. 95. „Thränen der Augen.“ Withering (pag. 115) sagt dafür: a watery discharge from his eyes, jedenfalls also braucht er einen stärkeren Ausdruck, und müsste man am besten noch „Thränenfluss“ übersetzen. Am besten heisst das Symptom jedenfalls so, wie es in seiner Totalität im Originale steht: „Thränenfluss neben fortwährendem Erbrechen und heftigem Speichelfluss, 3 oder 4 Tage lang.“

Zu S. 107 und 109. Beide sagen fast ganz dasselbe. Withering sagt dafür entweder indistinct oder confused vision, also wohl richtiger übersetzt: Gestörte Sehkraft und undeutliches Sehen. Weshalb aber das weit auffallendere Symptom bei Withering pag. 142: it (Digit.) almost deprived him of sight, ganz mit Stillschweigen übergangen ist, begreife ich nicht recht.

Zu S. 140. „Gesichtsblässe.“ Das klingt, als besondere Digitaliswirkung hervorgehoben, recht spasshaft, wenn man bedenkt, dass WITHERING fast nur von Hydropischen redet.

Zu S. 164 wäre wohl WITHERING's Zusatz beizufügen: „Speichelfluss, durch welchen so viel Speichel entleert wird, dass er dem Urin an Quantität gleichkommt.“

S. 341, 344 und 403 habe ich trotz aufmerksamen Nachlesens nicht im Originale finden können, und glaube daher, sie streichen zu müssen.

Zu S. 432 und 433. Beide gehören offenbar zusammen, da 433 nur eine Wiederholung des Endsatzes von 432 ist, und nur unter der Bedingung, welche 432 angiebt, Incontinenz, auftritt. Der Deutlichkeit wegen hiesse das Symptom weit besser: „— — und bisweilen Unvermögen, ihn zu halten.“

Zu S. 444. WITHERING bemerkt ganz speciell, dass er Harnfluss und Durchfall nicht nach Digit. beobachtet habe; dieser Fehler wird sehr leicht gehoben, wenn es heisst: „Während des Harnflusses oder Durchfalles etc.“

Zu S. 445. Heisst, richtig aufgefasst: „Nach dem Harnflusse Harn-Verhaltung mit Uebelkeit etc.“ WITHERING sagt gerade, das Erbrechen störe fast jedes Mal die diuretische Wirkung.

Weshalb HAHNEMANN hier nicht auch die folgenden, sehr bemerkenswerthen Symptome aufgenommen hat, begreife ich nicht:

„Grosse Uebelkeit und mattes Hinliegen mehrere Tage lang, und eine vollständige Urinverhaltung von der Zeit an, wo die Uebelkeit begann.“

„Die Vermehrung des Harns dauert deutlich bemerkbar 13 Tage an.“

„Bei unvorsichtiger Steigerung der Gaben, so dass Erbrechen entsteht, wird leicht der Urin verhalten.“

Zu S. 591. „Gelbsucht.“ Sie ist weder als entstanden, noch als geheilt durch Digitalis irgendwo bei WITHERING angeführt. Wohl litten viele der Kranken an Icterus, aber es minderten sich nach Digit. nur die hydropischen Beschwerden und der Icterus erforderte Anwendung anderer Medicamente. Dieses Symptom wäre also gänzlich zu streichen.

Zu S. 622. Heisst bei WITHERING: „Between the exertions of reaching he lay in a state approaching to syncope,“ und ist so jedenfalls von etwas anderer Bedeutung, als bei HAHNEMANN.

Zu S. 655 und 672. Beide gehören zusammen, indem sie an derselben Kranken beobachtet worden sind und durch Trennung ganz verschiedener Bedeutung werden. Vereinigt werden sie lauten:

„Verlangsamung des Pulses (nach 5 Tagen) bis auf 50, und am

7. Tage auf 40 und 35. 2 Tage vor dem am 16. Tage erfolgenden Tode stieg der Puls wieder auf nahe an 100 Schläge."

Auch bei dem Pulse vermisse ich zwei gewiss bemerkenswerthe Symptome:

„Der unregelmässige Puls wird regelmässig. (Heilwirkung.)"

„Ausserordentliche Mattigkeit neben einem flatternden Pulse von 150—160 in der Minute."

---

2. Symptome aus BAKER's Abhandlung in den Medical Transactions, Vol. III., pag. 287. Sie sind ebenfalls Kranken entlehnt.

Zu S. 120. Es heisst im Originale: „— and if he covered his eyes with a handkerchief and pressed them gently, as many (sc. as muscae volitantes) — luminous objects presented themselves dancing before them." Der Umstand, dass jene leuchtenden Punkte nur auf leichten Druck bei verdecktem Auge erscheinen, ist nicht gleichgültig, ja sogar ziemlich wesentlich. Ausserdem aber muss nothwendig wegen besseren Verständnisses S. 119 und 120 zusammengezogen werden.

S. 126 heisst im Original: „The flame of a candle appeared much larger than usual, and was particularly white." Muss also statt „glänzender" heissen: eigenthümlich weiss, da sie sonst einen sehr stark gelblichen Schein hat.

S. 328 bei BAKER: „— he became very sick and vomited large quantities of yellow bile." Muss also lauten: Es überkommt ihn grosse Uebelkeit und Erbrechen grosser Mengen gelber Galle.

S. 665 und 674 gehören nothwendig zusammen. Die den Puls betreffenden Stellen im Originale lauten: His pulse, which for some time had been from 90 to 120, was now (after 24 hours) from 54 to 60 strokes in a minute, and was so very irregular, that hardly two successive pulsations of the artery corresponded. — 9 Tage später (s. übrigens das Referat im Cap. III.): The pulse was in the mean time remarkably irregular and slow, being generally from 48 to 56 strokes in a minute. Hiernach müssten beide Symptome, zusammengezogen und vervollständigt, heissen:

„Verlangsamung des Pulses von 90—120 auf 54—60, und später auf 48—56 in der Minute, wobei derselbe so unregelmässig, dass nicht 2 Pulsationen sich gleichen, und zugleich schwach wurde."

Die folgenden Symptome sind wiederum fortgelassen, obgleich sie sehr wesentlich sind:

„Jeder Gegenstand wird wie durch einen dichten Nebel gesehen."

„Was immer er in seinen Magen bringt, wird augenblicklich wieder ausgebrochen."

„Während des drei- oder viertägigen Erbrechens war der Urin sehr roth, trübe und gering an Quantität."

---

3. Edinb. med. comment., X., pag. 357.

Sympt. 319. „Erbrechen, sechs Tage lang, durch nichts zu stillen, bis zum Tode."

Dies wurde an einem Weibe beobachtet, nach 6 Dosen von 2 Gran der Blätter, binnen 2 Tagen genommen. Der Berichterstatter zweifelt, dass dieses Erbrechen, besonders aber der Tod eine Folge der Digitalis gewesen sei, und theilt deshalb den Sectionsbefund mit. Danach war der Magen gesund, aber der untere Theil des Ileum fast gangränös, wahrscheinlich durch Druck einer ungeheuren Ovariumcyste. Auch mir erscheint es höchst unwahrscheinlich, dass hier Dig. die unmittelbare Todesursache gewesen sei, sie gab vielmehr offenbar nur den Anstoss zu schnellerer Beendigung des Leidens. Auch war die Dosis nicht gross genug, um den Tod zu veranlassen, sonst hätten Withering's Kranke sämmtlich sterben müssen, die weit stärkere Gaben trotz ihres herabgekommenen Körpers erhielten. Dieses Symptom ist also gänzlich zu streichen, um so mehr, als es die einzige Stelle wäre, wo unmittelbar dem Erbrechen folgend der Tod angegeben wäre.

Zu S. 676. Baidon sagt, wenn die Dig. bei ihm zu wirken angefangen hätte, so sei sein Puls im Stehen nicht an Frequenz vermindert gewesen, nämlich nahe an 100 in der Minute. Im Sitzen dagegen sei er auf 75 und im Liegen bis 40 gesunken. Darnach wären die Zahlen im angeführten Symptome zu reguliren.

Zu S. 166. „Heftiger Speichelfluss von stinkendem Geruch." Im Original (s. das Referat Cap. III.) steht: „— and there was a constant flow of viscid saliva from his mouth." Viscid heisst aber nie stinkend, sondern zähe, klebrig, und muss das Symptom folglich lauten:

„Beständiges Ausfliessen zähen, klebrigen Speichels aus dem Munde."

Die aus obiger Vergiftungsgeschichte grundlos fortgelassenen Symptome vergleiche in Cap. III.

Zu S. 446 (nach Black). Die Stelle im Original heisst: „Mr. Wilson, ein Apotheker, erzählte mir, er habe einem an Hydrops leidenden Kranken drei Gran Digitalispulver gegeben und darnach heftige Reizung, selbst Entzündung des Blasenhalses beobachtet, ohne bemerkenswerthe oder selbst bemerkbare Vermehrung der Urinabson-

derung." — Es ist nicht wohl thunlich, eine so vereinzelte Mittheilung als Factum hinzustellen, da sowohl die Diagnose sehr zweifelhaft scheint, als auch von den Nebenumständen nichts gesagt wird. Das Symptom ist also am sichersten ganz zu streichen.

Zu S. 479 (nach Black). Dieses ist einem Berichte Penkivil's (nach Black: Penkenvil's) über den Verlauf eines Falles von Phthisis pulmonalis entlehnt, welcher sich im Original im Medic. and physical Journal for 1800 (vol. III., p. 314) findet. Der schon vorher dagewesene Bluthusten hörte auch während der Behandlung mit Digitalis nicht auf. Dieses Symptom ist also völlig zu streichen.

Zu S. 669 (nach Black). Derselbe hat bei genauer Durchsicht der Schrift Mossmann's über die Wirkung der Digitalis in der Phthisis keine solche Beobachtung auffinden können; in einem einzigen Falle ist die Rede davon, dass der Puls von 100 auf 74 gefallen sei.

Zu S. 664. Ist Maclean's Arbeit über den Gebrauch der Digitalis in der Phthisis, Pleuresie u. a. m. entnommen.

Zu S. 667 (nach Black). Lettsom machte seine Beobachtungen an Herzkranken und Asthmatikern. Schwerlich ist also gerade dieses Symptom geeignet, als Stütze für Hahnemann's beigefügte Note zu dienen.

CAPITEL V.

THERAPEUTISCHE ANWENDUNG DER DIGITALIS.

A. Aeltere Schule.

Wie schon weiter oben angemerkt wurde, reicht die Geschichte der Digitalis in kein sehr hohes Alter hinauf, soweit wir nach der medicinischen Literatur zu schliessen vermögen. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts war sie lediglich Volksheilmittel, und zwar stellenweise nach Indicationen, deren Gültigkeit noch jetzt kaum bestritten werden kann. Wie es freilich mit dem in Italien so gewöhnlichen Gebrauch gegen Wunden und Geschwüre steht, darüber haben Aerzte im Ganzen nur wenige Erfahrungen zu sammeln gesucht. Niemand wird jedoch bestreiten, dass es alle Aufmerksamkeit verdient, dass man in Irland so vortreffliche Heilungen der Epilepsie, der verschiedensten hydropischen Leiden in England und Schottland häufig genug beobachtet hat. Verdanken wir doch diesem Umstande unsere Bekanntschaft mit der Digitalis, welche ohne allen Zweifel auch in Deutschland und der Schweiz zu ähnlichen Zwecken verwandt wurde.

Mit dem Uebergange in die Hände der Aerzte kam unser Mittel sehr bald in ein solches Chaos von Indicationen, dass es wirklich unmöglich erscheint, einen leitenden Faden in diesem Labyrinthe zu finden. Es giebt kaum ein Leiden, gegen welches nicht schon die Digitalis mehr oder weniger warm empfohlen wäre. Einen Beweis davon giebt die sehr vollständige Aufzählung von Krankheitsspecies, welche wir bei Noack und Trinks finden.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier in trockner Aufzählung alle jene Leiden zu nennen, da darin selbst kaum ein geschichtliches

Interesse liegt. Ich werde vielmehr suchen, aus dem Sandhaufen empirischer, oder sogenannter rationeller oder physiologischer Indicationen die wenigen Goldkörner hervorzuheben, die unserm Zwecke dienlich sein könnten. Wenn ich also ein oder das andere Leiden, gegen das Digitalis während der letzten 80 Jahre einmal versucht ist, übergehe oder andere nur mit Namen nenne, so will ich damit gesagt haben, dass ich keinen bemerkbaren Zusammenhang zwischen Leiden und Heilmittel entdecken konnte.

Um mindestens einige Ordnung in diesen geschichtlichen Ueberblick zu bringen, habe ich die Leiden möglichst nach denselben Systemen zusammengefasst, nach welchen oben die physiologischen Prüfungsresultate resumirt sind. Was ich auf solche Weise nicht unterzubringen wusste, findet sich am Ende zusammengestellt.

1. Krankheiten der Circulationsorgane.

a. Herzkrankheiten.

Es möchte schwer sein, ein Herzleiden aufzufinden, gegen welches Digitalis nicht schon einmal empfohlen wäre. Die meisten Stimmen vereinigen sich jedoch dahin, dass acute Herzentzündungen nicht passend seien für ihren Gebrauch. Was von den von Traube mitgetheilten Krankheitsfällen zu halten sei, deutete ich schon genügend an und mag nicht mehr weiter darauf zurückkommen. Widerlegen doch hinreichende Autoritäten vollständig die Ansicht, als wäre Digitalis heilsam in acuten Leiden. Unter diesen stehen Kreyssig und Laennec obenan. Ganz besonders hat der Erstere vortrefflich die Indicationen der Digitalis aufgestellt, worüber ich jedoch das Original nachzusehen bitte, da ich später nur andeutungsweise darauf zurückkomme.

Nur wenige radicale Heilungen bietet uns übrigens die Literatur dar. Alle empfehlen den Fingerhut, aber nur als ein ziemlich sicheres Palliativmittel, sehr selten als Heilmittel. Während Kreyssig ihn mit der China zusammenstellt, nennt ihn Bouillaud das Herzopium, und in diesen beiden Benennungen liegt vollständig die ganz entgegengesetzte Richtung ausgeprägt, in welcher man sich seiner eigenthümlichen Wirkung auf das Herz bediente. Kreyssig sagt demnach, die Digitalis nütze nur dann, wenn Schlaffheit, Schwäche und Abspannung des Gefässsystems stattfinde, und diese Umstände ermöglichten ihre Anwendung in Wassersucht, Bluthusten, Lungenentzündung und Lungenphthise. Die Anhänger Bouillaud's halten dagegen eben diese Symptome für Contraindicationen und ihren directen Gegensatz für die beste Indication. Erstere geben verhältnissmässig sehr kleine Dosen,

Letztere unsinnig grosse. Hiernach schon ergeben sich für beide Reihen die einzelnen pathologischen Zustände fast von selbst. Diejenigen, welche sich der sogenannten narkotischen Eigenschaften bedienen, wenden die Digitalis an gegen die entzündlichen Leiden der Herzsubstanz, des Endo- und Pericardiums; gegen die Hypertrophien mit Verdickung der Wände, besonders die des linken Ventrikels. Diejenigen dagegen, deren Repräsentant Kreyssig ist und die für die Homöopathie jedenfalls die beachtenswerthesten sind, wenden sie an in den excentrischen Hypertrophien mit mehr oder minder grosser Schwäche der Wände, und überhaupt in allen Leiden, welche eine Neigung zur Herzlähmung zeigen.

Allen gemeinschaftlich ist jedoch die Anwendung gegen organische Klappenfehler und die daraus entspringenden Folgen für die Herzsubstanz selbst, als reines Palliativ.

Ganz besonderen Nutzen sah Trousseau in dem selbstständigen, d. h. mit keiner organischen Veränderung vergesellschafteten Herzklopfen, während es bei den mit Herzfehlern auftretenden Palpitationen nur zeitweise lindert. Hier möchte es jedoch wohl schwer sein, die genaue Grenze zu ziehen, und könnte man wohl mit Recht annehmen, dass der im ersteren Falle entstehende Herzfehler durch Digitalis noch heilbar, der schon ausgebildete nur noch zu lindern ist.

Für uns jedenfalls beachtenswerth ist die Empfehlung Kreyssig's gegen die Ausgänge entzündlicher Processe im Pericardium, d. h. gegen etwaige seröse Exsudation und gegen solche Herzleiden, welche, mit Nierenkrankheiten gepaart, oft ganz von solchen abhängig sind.

b. Krankheiten der grossen Arterienstämme.

Jos. Frank (in Act. instit. clinic. Viennens. Bd. I. 1818) sagt: Palpitationem enim chronicam cordis, quae aneurysmatis tumorem excitaverat, in nosodochio Vindobonensi feliciter ope hujus remedii sanavi. Das heisst doch weiter nichts, als: er habe ein Aneurysma — wahrscheinlich der Aorta — mit Digitalis geheilt. Eine Möglichkeit, die jetzt gar sehr bezweifelt wird. Doch sagt auch Kreyssig, er habe den besten Nutzen von dem Fingerhute in Erweiterungen der Aorta gesehen, ob Heilung, sagt er freilich nicht. Die grosse Aehnlichkeit der excentrischen Hypertrophie ihrem Wesen nach mit einer aneurysmatischen Erweiterung der grossen Arterien (eigentlich sollte ich sagen, der Aorta allein) giebt einen Anhalt für die Beurtheilung der Möglichkeit ihrer Heilung. Im Ganzen hat man jedoch wohl lediglich einen palliativen Zweck im Auge gehabt. Ebenso verhält es sich mit dem

Gebrauch der Digitalis bei Verknöcherungen der Arterien, bei welchen Kreyssig und Erdmann*) speciell ihren Nutzen rühmen.

c. Hydropische Leiden

bringe ich nur deshalb hierher, weil sie grossentheils von Herzkrankheiten abhängen, oder sich mit solchen früher oder später verbinden, und ich die selbstständigen oder von Leiden anderer Organe abhängenden nicht gern von ersteren trennen will.

Wie schon gesagt, war Withering der Erste, welcher den Gebrauch des Fingerhutes in die ärztliche Praxis einführte, und zwar in seiner Eigenthümlichkeit als diuretisches Mittel allein. Wirklich bewundernswerth ist die Richtigkeit der von ihm aufgestellten Indicationen, die er ja lediglich empirisch aufstellen konnte und die um so mehr überraschen, weil er das Mittel stets in sehr grosser Dosis gab. Freilich, muss ich hinzusetzen, auch ohne andere arzneiliche Beimischung. Wenn das alle Anhänger der älteren Schule mit allen Arzneimitteln so machen wollten, so bin ich fest überzeugt, dass die Kluft, welche Homöopathie und Allopathie noch immer trennt, schon längst verringert wäre. Sicher ist, dass, wenn man stets nach Withering's Indicationen die Digitalis gegen Hydropsien angewendet hätte, man sich nicht so allgemein über die Unsicherheit ihrer Wirkung zu beklagen gehabt hätte. Ich lasse Withering's Worte hier selbst folgen.

Pag. 189 sagt er:

„Digitalis wird selten mit Erfolg gebraucht bei Leuten von kräftigem Körper, straffer Faser, warmer, thätiger Haut, oder bei entzündlicher Complication; eben so wenig bei gespanntem, strangartigem (cordy) Pulse."

„Wenn die Bauchdecken im Ascites gespannt sind und hart, oder die hydropische Ansammlung circumscript, — wenn die Schenkel bei Anasarca fest und resistent sind, so dass Fingerdruck keine bleibende Grube macht, so haben wir nur sehr wenig zu hoffen (nämlich von der Digitalis)."

„Wenn aber der Puls schwach und intermittirend ist, das Aussehen blass, die Lippen livide, die Haut kalt, der geschwollene Bauch weich und fluctuirend, oder die geschwollenen Beine weich und teigig sich für den drückenden Finger anfühlen, dann dürfen wir die diuretische Wirkung mit grosser Gewissheit erwarten."

Jeder muss zugestehen, dass eine solche allgemeine Indication völlig dem Grundsatze des S. S. gemäss ist, von dem natürlich Withering nichts wissen konnte. Gerade aus dem Grunde erfuhren aber auch später jene Indicationen vielfachen Widerspruch, weil man sich

---

*) Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft. III. S. 82.

durchaus nicht die gedachte physiologische Wirkung mit dem Zustand allgemeiner Schwäche, von dem W. spricht, in Verbindung bringen konnte. Man fing an, sich Anzeigen zu erdenken, und fand sich von da an so häufig getäuscht. Kam es doch so weit, dass LISFRANC*) das Pulver der Digitalis in Salbenform in die ödematösen Unterschenkel einreiben liess, also von ihr eine völlig locale Wirkung erwartete. Eine ziemlich vollständige Aufzählung der Ansichten bezüglicher Schriftsteller hat ETTMÜLLER in CLARUS' und RADIUS' Beiträgen gegeben. Er hält die Wirkung der Digitalis für sicher, wenn die hydropische Geschwulst weich und eindrucksfähig, der Urin gering, sehr dick, blutig, oder durch Hitze gerinnend, der Puls häufig, schwach, klein und aussetzend ist. Hervorzuheben sind noch einige Notizen, die ein eigenes Licht auf die Eigenthümlichkeit des Fingerhutes werfen. Schon WITHERING und nach ihm DARWIN und Andere stellen es als einen ziemlich festen Satz auf, dass seine Wirkung auf hydropische Ansammlungen (auch überhaupt nicht) nicht eintrete, wenn nach seinem Gebrauch Durchfall entsteht. Dies erscheint sehr glaublich, wenn man die weiter oben im Resumé gegebenen Daten berücksichtigt, und wird kaum durch die entgegengesetzten Behauptungen von JONES und THILENIUS widerlegt, da es nach fast allen Beobachtern zu den Ausnahmen gehört, dass Durchfall eine günstige Wirkung nicht stört. Daher behauptet FERRIAR sogar, die Digitalis nütze in allen den Hydropsien, wo Abführmittel von schlechter Wirkung wären. Derselbe bemerkt, dass man den diuretischen Erfolg nicht durch grosse, lange fortgesetzte Dosen erzwingen solle, da nur da der Erfolg wirklich günstig sei, wo sich die Diurese schon nach wenigen Dosen einstelle.

Die meisten der angeführten Sätze stammen aus einer Zeit, wo man eben angefangen hatte, die Digitalis zu gebrauchen, und tragen, wie schon gesagt, fast alle den Stempel des homöopathischen Heilprincips. Ich übergehe gern die später aufgestellten Indicationen, die sämmtlich nach dem Grundsatz: contraria contrariis, aufgestellt sind, da es nach dem Gesagten leicht ist, sie sich selbst auszudenken.

Was die Form betrifft, in welcher man am liebsten unser Mittel reichte und noch reicht, so haben sich die meisten Stimmen für die Anwendung des Infusum oder des Pulvers der Blätter entschieden, und bestreiten der Tinctur mehr oder minder ihren Einfluss auf die Nierensecretion.

Wie gegen sämmtliche Leiden des Herzens, so hat man auch gegen alle Formen der Hydropsie Digitalis versucht und empfohlen.

---

*) Bullet. de thérap. XIV. p. 317.

Ich halte es für nöthig, hier noch einige Arten besonders zu erwähnen, die mehr allgemein für heilbar durch sie gehalten werden.

Die älteren Schriftsteller, welche noch nichts von Diagnose der Herzkrankheiten wussten, sind fast alle einstimmig, dass das Oedema pulmonum besonders für Anwendung des Fingerhutes geeignet sei. Seit die Neuzeit uns gelehrt hat, dass dieses Leiden fast stets von Herzleiden abhängig sei, begreifen wir leicht eine solche Erfahrung, die sich noch alle Tage wiederholt. Man hat jetzt den Satz noch umfassender ausgesprochen: Alle Hydropsien, die auf Herzleiden basiren, sind der Digitalis zugängig. Dass ihre Wirkung fast stets nur palliativ ist, ergiebt sich sehr natürlich daraus, dass wir noch kein Mittel besitzen, vorgeschrittene Structuranomalien des Herzens zu heben. Das Grundleiden bleibt also stets bestehen und verursacht früher oder später das Recidiv.

Ist nun im Allgemeinen fast regelmässig eine hydropische Anschwellung eine Folge von verminderter Energie der Blutbewegung, und können wir diese durch Digitalis heben, so erklärt sich, wie fast alle Arten der Wassersucht mehr oder weniger günstigen Erfolg von ihrer Anwendung erfahren können. Wenn die Handbücher der älteren Schule vielfach warnen vor ihrem Gebrauch bei Schwäche des Kranken und gesunkener Energie der Circulation, so wissen wir ja, woher solche Furcht stammt, und können nicht anders, als sie für natürlich halten in Betracht der anzuwendenden Mitteldosen.

Diejenigen Arten der Wassersucht, in denen der Erfolg am unsichersten gefunden wurde, sind folgende: Hydrops ovarii, von dessen Heilung kaum ein Schriftsteller redet; Anasarca für sich allein bestehend; Ascites für sich allein; Hydrocephalus chronicus, eben so selten geheilt oder überhaupt mit Digitalis behandelt, wie Hydroovarium. Man sieht, es sind eben jene Arten, welche noch am meisten selbstständig, d. h. nicht von Herzleiden abhängig, auftreten.

Nicht übergehen darf ich den Gebrauch, den man von der Digitalis gemacht hat bei Wassersucht nach acuten Exanthemen, besonders nach Scharlach und nach Nierenleiden, vorzüglich Morbus Brightii. Gegen erstere Art empfiehlt sie schon WITHERING, nach ihm eine Menge älterer Aerzte in England, unter den deutschen Aerzten RICHTER (Bibliothek, I.), RAIMANN (spec. Ther., Bd. II.). Gegen letztere redet besonders CHRISTISON der Digitalis das Wort; wir werden später besprechen, mit welchen Gründen.

Erwähnen will ich noch WITHERING's Empfehlung gegen puerperale Hautwassersucht.

2. Acute fieberhafte oder entzündliche Leiden.

Der Anwendung gegen acute Leiden erwähnt zuerst LOBEL (bei HOMOLLE und QUEVENNE), der erzählt, dass man in England die Digitalis als Emeticum und Laxans gegen Fieber als Volksheilmittel benutze. In der ersten Zeit nach WITHERING machte man lediglich gegen chronische Leiden davon Gebrauch, wohl besonders aus dem Grunde, weil man bemerkt haben wollte, dass ihre Wirkung erst mit Ablauf des ersten, selbst zweiten Tages beginne.

Sobald jedoch die „rationelle" Anschauung sich an die Digitalis wagte, wurde sie in Behandlung entzündlicher, fieberhafter Leiden ein Hauptmittel; sie machte ja den Puls langsamer. Schon MACLEAN wandte sie gegen Pleuritis an, HENRY gegen acutes Rheuma, zu Anfang dieses Jahrhunderts. Gleichwohl stand die Meinung der meisten Aerzte jener Zeit dieser Ansicht durchaus entgegen.

Erst in den letzten 20—30 Jahren fängt die Digitalis an, eine bedeutende Rolle in derartigen Leiden zu spielen. In Italien wurde sie die bedeutendste Stütze des Contrastimulus. RASORI und TOMMASINI sind zwei ihrer blindesten Vertheidiger und wenden so enorme Dosen an, dass selbst HOMOLLE und QUEVENNE darüber staunen müssen. Jegliche fieberhafte Krankheit bedarf ihrer, und bei Entzündungen ist sie das einzige Mittel, welches den Aderlass zu ersetzen vermag. Doch, wie gesagt, nur in ganz enormen Dosen.

Dass sich die Ansichten jener Italiener nicht allein in Italien behauptet haben, zeigt ein nur oberflächlicher Blick in die Literatur. Ich habe der Arbeit TRAUBE's hinreichend erwähnt, um hier noch einmal darauf zurückkommen zu müssen. Ihm eiferte DUCLOS*) nach, der Digitalis sehr vielfach gegen Lungenentzündung gebraucht. Meistens wird aber noch besonders bemerkt, dass es gut sei, erst durch gehörige Blutentziehung den Organismus vorzubereiten.

Ich will nicht durch Aufzählung der pathologischen Zustände, die hierher gehören, ermüden; es wird genug gesagt sein, wenn ich bemerke, dass fieberhafte Blutbewegung, grosse Hitze, frequenter, starker Puls genügend sind, um den Gebrauch der Digitalis zu dem rationellsten zu stempeln, mag nun die Lunge, das Herz, das Gehirn, oder der Verdauungskanal erkrankt sein. Selbst gegen Croup**) und gegen Typhus***) hat man Digitalis in Gebrauch bringen wollen.

---

*) Bull. de thérap. Août 1856.

**) HAASE a. a. O. — CUSTANCE bei KÜHN. II. S. 766.

***) HUSS a. a. O.

Wie sehr diese Anwendungsweise nach rein symptomatischer Indication mit crassester Anwendung des contraria contrariis auch von den Einzelnen mit dem Deckmantel der „physiologischen“ Begründung umgeben ist, so hat sie doch bislang sehr wenig Nachahmer, aber desto mehr Feinde gefunden, d. h. nur von der Literatur gesprochen. Unter diesen Gegnern mögen nur die Namen Bouillaud, Laennec, Kreyssig und Jörg genannt sein als hinreichende Autoritäten. Selbst Homolle und Quevenne, die doch im Allgemeinen die wärmsten Anhänger der Digitalis sein müssen, verwerfen ganz die Anwendung gegen fieberhafte und entzündliche Leiden.

3. Leiden der Respirationsorgane.

Hier tritt uns vor Allem eine Krankheit entgegen, mit deren Betrachtung wir uns etwas ausführlicher befassen müssen, die Phthisis tuberculosa. Wie jetzt noch, so wurde auch früher jedes Mittel, durch welches man eine Einwirkung nur auf dieses Uebel zu erlangen hoffen durfte, mit Enthusiasmus begrüsst. Auffallend ist es aber, dass die Digitalis noch jetzt so vielfach bei Phthisikern gebraucht wird, und darf man darin mit Recht einen Grund finden, sie für wirksam zu halten. Ich selbst habe mich noch in den letzten Jahren von der günstigen Wirkung überzeugt bei einem Freunde, der unter allopathischer Behandlung mehrfach Digitalisinfusum erhielt und sich wunderbar gut gehalten hat.

Der Gebrauch des Fingerhutes von Seiten der Aerzte gegen Phthisis ist viel älter, als der gegen Wassersucht. Schon im Anfang des 18. Jahrh. spricht Salmon mit solcher Emphase von ihm, als wäre er eine wirkliche Panacee gegen Tuberculose. Ich lasse seine Worte hier folgen, da sie für die therapeutische Geschichte interessant sind.

„It will restore, where the patient is not past cure, beyond all expectation. It cures a phthisis or ulcer of the lungs, when all other medecines have failed, and the sick are esteemed past cure. It opens the breast and lungs, frees them from phlegm and cleanses the ulcer and heals it, when the other remedies act without effect. I have known it to do wonders, and speak here of a long experience. Persons in deep consumption and given over by all physicians, have by the use of this herb been strangely recovered and so perfectly as to grow fat again.“

Salmon steht freilich in der Achtung seiner Landsleute nicht sehr hoch, gleichwohl ist eine solche Lobpreisung auffallend, um so mehr, da auch Alston um die Mitte vorigen Jahrhunderts in ähnlicher Weise sich ausspricht.

In den Jahren 1790—1803 erhob sich ein heftiger Streit in England über dieses Thema. Die bedeutendsten Aerzte jener Epoche schrieben pro und contra, worüber man die beste Uebersicht in Kühn's physisch-medicinischem Journal finden wird. Während auf der einen Seite Männer, wie Beddoes, Fowler, Drake, Kinglake, Magennis, die günstigsten Erfolge referirten, wollten Andere, wie Bailey, Bree etc., eher schädliche als günstige Wirkung gesehen haben. Nimmt man die Unsicherheit der Diagnose in jener Zeit in Betracht, so erklären sich manche Heilungen, so wie viele ungünstige Erfolge, leicht genug; wenn aber Magennis (bei Kühn) unter 72 Fällen 40 Heilungen gesehen haben will, so kann man nicht umhin, ihm mindestens etwas Glauben zu schenken. Reden doch auch viele neuere Aerzte, z. B. Neumann, Faure, Joret, der Digitalis entschieden das Wort, wenn sie auch nicht so fanatisch darin sind, wie die oben genannten englischen Aerzte.

Wenn auch Keiner grosse Hoffnungen ausspricht, wenn die Digitalis gegen das dritte Stadium der Phthisis gebraucht wird, so erzählt doch Darwin einen Fall, der geheilt wurde, obgleich schon ganz entschieden Colliquation vorhanden war. Auch Neumann sagt, dass in jedem Stadium die Phthisis durch Digitalis aufgehalten, als florida sogar radical geheilt werden könne. Alle sind aber darin einig, dass in den ersten Stadien kaum ein Mittel so günstig wirke, als der Fingerhut, den man übrigens vorsichtig anwenden müsse, um den Magen auf keine Weise zu reizen. Auch eine besondere Verlangsamung des Pulses wird von den Wenigsten für nöthig gehalten zur günstigen Wirkung, da auch ohne sie das Allgemeinbefinden sich gemeiniglich sehr besserte.

Wie vorsichtig man übrigens mit den Gaben gerade bei Phthisikern sein müsse, das lehren leider die mehrfach in den Zeitschriften berichteten Fälle von plötzlichem Tode nach Digitalis. Ebenso wird Durchfall stets zu den ungünstigen Erfolgen gezählt.

Wenn auch fast alle älteren Aerzte nur deshalb an eine Wirkung der Digitalis gegen Phthisis dachten, weil es dem Processe hindernd in den Weg treten müsse, wenn man die Circulation verlangsame, so rühren doch die öfteren günstigen Erfolge gewiss weniger aus dieser mittelbaren Einwirkung her, als vielmehr aus dem directen Einfluss, welchen das Mittel auf die erkrankte Lunge hat. Wie sollte man sich sonst die Besserung erklären, wenn der Puls nicht langsamer, oder wenn er gar beschleunigt wird?

Unter die hervorzuhebenden Effecte der Digitalis bei Phthisikern gehört die beruhigende Einwirkung auf das Gehirn und die Besserung des unruhigen, ängstlichen Schlafes.

Nicht minder warm, wie gegen die Phthisis selbst, hat man den

Fingerhut gegen die Hämoptysis empfohlen, ja sein Nutzen gegen dieses Leiden wird noch weit weniger bestritten, als der gegen die Tuberculose selbst. Auch hier verfährt man lediglich nach enantiopathischen Grundsätzen, d. h. man will die arterielle Blutbewegung verlangsamen, um den Blutverlust dadurch geringer zu machen. Bedenkt man aber, dass zugleich die Wände der Arterien minder gespannt werden sollen durch Digitalis, so sieht man schwer ein, wie es zugehen solle, dass die Blutung gestillt werde. Ist diese Wirkung wirklich der Digitalis eigenthümlich, so beruht sie auf anderen Gesetzen, als den oben angeführten, gewiss nicht auf einer Herabsetzung der Action des Herzens, da diese ja nach Aller Meinung erst nach 24 bis 48 Stunden sich zeigen soll. Und in der Zeit könnte die Blutung längst lethal geworden sein.

Kaum wird man sich wundern, nach dem Gesagten auch den chronischen Katarrh auf tuberculösem Boden als geeignet für Digitalis angeführt zu finden (bei Haase), da ja derselbe häufig das erste Zeichen beginnender Phthisis ist und gerade gegen diesen Anfang unser Mittel so Vorzügliches leisten soll.

Das zweite sehr bedeutsame Leiden der Respirationsorgane, welches wir hier zu nennen haben, ist das Asthma. Es lässt sich jedoch darüber nur sehr wenig Sicheres sagen, da Asthma ein Wort ist, welches eine grosse Anzahl der heterogensten pathologischen Processe bezeichnen kann. Gegen das von Herzleiden abhängige Asthma wird Digitalis wohl zumeist gebraucht, mit besonderem Erfolg, wenn sich schon Lungenödem gebildet hat, wo man dann aber besser sagt, das Lungenödem sei geheilt und mit ihm die asthmatischen Beschwerden gewichen. In solchen Fällen tritt beim Durchlesen der älteren Literatur stets wieder der Mangel physikalischer Diagnostik zu Tage und macht alle unter Asthma verzeichneten Erfolge verdächtig.

Die einzige Form des Asthma, die eine selbstständige zu sein scheint, die spasmodische oder convulsivische Form, soll nach Richter und Ferriar oft durch Digitalis zu heilen sein, während Withering dies geradezu in Abrede stellt. Ob das mit Emphysem complicirte Asthma auch schon mit Digitalis behandelt sei, ist nicht zu entscheiden, da die physikalischen Merkzeichen fehlen.

Im Ganzen ist nur zu sagen, dass es in der Literatur wenig Anhaltspunkte giebt, um sicher zu beurtheilen, mit welchem pathologischen Zustande man es zu thun hat, wenn vom Asthma die Rede ist.

Der Gebrauch der Digitalis beim Keuchhusten, wobei Maclean (Kühn I. 583), Fielding (Medic. and phys. transactions, 1802), Richter, Burdach (System der Heilmittellehre, III.) oft sehr gut gefahren sein

wollen, entbehrt wohl in jeder Weise genügender Gründe, so gut wie WENDT's (Kinderkrankheiten) Empfehlung gegen die zum Keuchhusten sich gesellenden Convulsionen.

Gegen Trachëitis chronica wird freilich nur von einer Seite, nämlich von VOGT in seiner Arzneimittellehre, §. 2325, die Digitalis empfohlen, doch glaube ich mit so haltbaren Gründen für uns Homöopathen, dass ich diese Bemerkung nicht unterlassen wollte, um so mehr, als ich noch später darauf zurückkommen werde.

Was die Entzündung der Respirationsorgane betrifft, so war davon schon weiter oben die Rede.

4. Krankheiten der Verdauungsorgane.

Ausser den entzündlichen Leiden, von denen oben schon geredet wurde, habe ich in der Literatur nur zwei Zustände angeführt gefunden, bei denen Digitalis mit Erfolg angewendet wurde.

WITHERING erzählt pag. 69 den Fall eines 60jährigen Mannes, der seit langer Zeit an Erbrechen litt, so dass er nach jedem Speisegenuss bald Alles wieder von sich geben musste. Merkwürdiger Weise gab er ihm dagegen Digitalis in schwacher und seltner Gabe, und das Erbrechen kehrte schon in den folgenden Tagen nicht mehr zurück. Er bemerkt speciell hierbei, dass er oft gesehen, dass Erbrechen nach Digitalis weggeblieben sei, wenn das Mittel gegen andere Leiden gereicht worden sei.

Das zweite Leiden, dessen ich nur obenhin erwähnen will, ist die Hernia incarcerata. Zuerst erwähnt dieser Anwendungsweise der Digitalis DUNNING (bei KÜHN, II., p. 707), der das Mittel in grossen Dosen innerlich gab. Später führen ebenfalls günstige Erfahrungen an: HUFELAND (Journ. XV.), SIMMONS (Lond. med. Journ., 1801), GIACOMO DI GROTTOLO a. a. O. Letzterer gab die Arznei innerlich und äusserlich. Die Ideen, welche dabei leitend waren, sind wohl selbstverständlich und ganz dieselben, welche den Tabak in Anwendung brachten bei demselben Leiden. Jetzt möchte wohl kaum Jemand auf eine solche Verwendung kommen.

5. Leiden der Harnorgane und Geschlechtstheile.

Abgesehen von einer Nephritis, welche einer der von TRAUBE behandelten Kranken hatte und die nicht als Contraindication von ihm angesehen wurde, ist es nur noch die Albuminurie, deren hier zu erwähnen ist. Schon BLACKALL hält den beim Kochen gerinnenden Urin

für eine treffende Digitalisindication, ebenso ETTMÜLLER; gegen den eigentlichen Morbus Brightii empfiehlt jedoch erst CHRISTISON die Digitalis und will davon die besten Erfolge gesehen haben, wie er denn überhaupt warm den „Diureticis" bei der Behandlung der Albuminurie das Wort redet.

Gegen Spermatorrhoea wandte allein erst BRUGHMANS die Digitalis an, aber mit bestem Erfolge in Dosen von $^{1}/_{2}$—$^{3}/_{4}$ Gran täglich, längere Zeit hindurch. Er wendet das Mittel auch an, um bei syphilitischen Leiden die zu grosse Reizbarkeit der Genitalien zu mässigen.

Die Leiden in der weiblichen Geschlechtssphäre, welchen man Digitalis entgegengesetzt hat, sind Metrorrhagien und Neigung zu Abortus. Gegen erstere wandten schon FERRIAR, RICHTER, VOGT, BURDACH sie an, und in der Neuzeit haben ganz besonders DICKENSON*) und CARRIÈRE**), auf gute Erfolge gestützt, sie angepriesen. Ersterer giebt ungeheuere Dosen und spricht erst am zweiten Tage von einer Wirkung. Letzterer hat leider die Digitalis mit Secale cornut. in Verbindung gegeben. NEUMANN hat hier nie grosse Wirkung gesehen.

(Nachträgliche Bemerkung.)

Bei der äusserst geringen Kenntniss, die wir von der Wirkung der Digitalis auf die weiblichen Geschlechtsorgane haben, erscheint es mir nicht uninteressant, die Ansichten DICKENSON's kurz anzuführen, wie ich sie mir durch eine Durchsicht des Originalartikels verschafft habe.

1. Die Digitalis wurde besonders dann mit Erfolg gegen Metrorrhagien angewendet, wenn diese nicht von organischen Veränderungen des Uterus abhängig waren.
2. Die blutstillende Wirkung coincidirte nicht mit einer verlangsamenden im Bereich der Circulation, so dass sie nicht von dieser letzteren als abhängig betrachtet werden konnte.
3. Die Digitalis erregt direct die Contraction der Muskelfasern des Uterus und stillt so die Blutung. Es zeigten sich nämlich bei fast allen Kranken wenige Minuten nach dem Einnehmen lebhafte Schmerzen im Kreuz und Hypogastrium, ganz ähnlich den Wehen und oft eben so heftig, denen unmittelbar die Ausstossung einer Masse coagulirten und flüssigen Blutes folgte, mit Abnahme oder zeitweiligem Aufhören des Blutflusses. Je grösser die Dosen, desto evidenter war dieser Effect.

Es werden als fernere Belege mehrere Fälle erwähnt, wo kurz nach der Geburt 20—50 gtt. Tct. Dig. gegeben wurden. Es folgten jedes Mal für kurze Zeit heftige Nachwehen, die in einem Falle so stark waren, dass die Frau glaubte, ihr Leib würde auseinander gerissen.

*) Med. Times and Gaz. Dec. 1855.
**) L'union méd. 1856. Nro. 31.

6. Leiden im Bereich des Nervensystems.

Dies ist ein Capitel, welches unsere Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch nehmen muss, als man in den hierher gehörenden Leiden grossentheils empirisch und nicht, wie sonst meistens, enantiopathisch zu verfahren sich genöthigt sah. Gerade die Principlosigkeit hat manche Erfahrungen zur Folge gehabt, welche der Homöopathie nützen können, weil sie grossentheils auf ihrem Grundprincipe basiren.

Ich erwähne hier zuerst des Hydrocephalus acutus. Nicht alle Aerzte haben in diesem so gefährlichen Leiden eine radicale Heilung erzielt, doch die meisten nach Digitalis eine gute Wendung des Uebels beobachtet. So Withering (Kühn, I., S. 819), White (Kühn, II., 348), Percival (Med. facts and observ., 1791), Heinecken, Hufeland (bei Noack und Trinks). Verschieden sind die Ansichten über den Zeitpunkt, der dem Gebrauche der Digitalis am günstigsten ist. Die genannten englischen Aerzte wollten erst im letzten Stadium sie geben, während z. B. Gölis gerade das entzündliche Anfangsstadium für das günstigste hält. Jörg bestreitet ihr jegliche Möglichkeit einer günstigen Wirkung.

Viel angefochten und doch wiederholt gepriesen ist die Wirkung des Fingerhutes in der Epilepsie. So weit mir hierüber die Literatur zu Gesicht gekommen ist, habe ich sehr fast jede nähere Bestimmung der als geheilt angeführten Fälle vermisst. Nur Withering erzählt einen Fall, den er von hydropischem Erguss in's Gehirn ableitet und der geheilt wurde. Der Gebrauch gegen diese Krankheit ist übrigens sehr alt. Abgesehen von dem Volksgebrauch in Irland, über den Corrigan (Dublin Hosp. Gaz., Mai 1845) viele Einzelnheiten erzählt, preist schon Salmon ihre Wirksamkeit und erzählen Parkinson und Lewis geheilte Fälle, Ersterer sogar einen, der nach zwanzigjährigem Bestehen geheilt wurde. Weitere günstige Erfahrungen erzählen Maclean (bei Kühn, I., S. 583), Thomas, Moll, Rasori, Swediaur, Currie, Schiemann, besonders aber Crampton, Sharkey und Neligan, die eine Menge von Fällen grösstentheils mit anhaltendem Erfolg behandelten. Sie geben das Mittel in so grossen Dosen, dass Intoxicationszufälle entstehen, und glauben nur so auf Erfolg rechnen zu können. Auch Parkinson gab sehr starke Gaben, jedoch nur in weiten Zwischenräumen, nämlich dreimal im Monate. Sharkey hält gegen die ohne alle erkennbare Grundursache auftretende Epilepsie die Digitalis für das sicherste Mittel, während er bei complicirten Formen nicht viel von ihr erwartet.

Eng zusammenhängend mit der Epilepsie sind zu erwähnen die

vielfachen Geistesstörungen, die man mit Digitalis mehr oder minder glücklich behandelt hat. Es ist ein gewichtiger Ausspruch von Mason-Cox, wenn er sagt, man solle keine Form der Geisteszerrüttung eher für unheilbar halten, bis man vergeblich die Digitalis dagegen versucht habe. Auch sind manche Heilungen, welche die Literatur aufweist, so sicher Kunstheilungen, dass sie der Beachtung sehr werth sind. Vielfach sind die einzeln angeführten Arten, und verweise ich in dieser Beziehung auf die Zusammenstellung von Noack und Trinks. Withering erzählt einen Fall, der, von Hydrops abhängig, geheilt wurde. Ebenso heilte Currie verschiedene Manien und sah in fast allen Fällen bedeutenden palliativen Erfolg. Ganz besonders soll der unruhige Schlaf oder die völlige Schlaflosigkeit dadurch gehoben werden. Uebrigens sind alle Zustände von der einfachen Manie bis zum wüthenden Toben als Indication bei dem Einen oder Anderen angegeben, ganz besonders auch die Melancholie. Nicht unerwähnt darf ich die Warnung Guislain's lassen, sehr vorsichtig mit den Gaben bei allen Geisteskranken zu sein, weil oft schon eine kleine Gabe eine toxische Wirkung in der Nervensphäre hervorbringe.

Eine mit einigem Rechte hierher zu zählende Krankheit ist das Delirium tremens und die Säuferkrankheiten im Ganzen. Hier scheint für viele Aerzte längst die Digitalis als wirkliches Antidot gegolten zu haben, man begreift nur nicht, wie sie darauf kamen, da nur nach dem S. S. eine solche Ansicht möglich wird. Gewiss brachte zuerst der Umstand diese Arznei beim Säuferwahnsinn in Gebrauch, dass man so oft bei krankhafter Erregung eine einschläfernde Wirkung von ihr sah. Dies ist um so wahrscheinlicher, als man erst spät auf solche Idee gekommen ist. Cless und Huss (1835) sind meines Wissens die ersten Empfehler und ziehen den Fingerhut weit dem Opium vor. Sie haben später mehrfach Nachahmer gefunden. Interessant ist Voigt's Beobachtung (nach Noack und Trinks), dass Kranke, die sonst nach jedem Glas Wein sogleich bedeutende Wallung bekommen, während des Digitalisgebrauches ohne Belästigung ganze Flaschen geniessen können. Ich muss gestehen, dass ich diese Beobachtung an mir selbst nicht habe machen können. Gegen Säuferleiden überhaupt finde ich nur die eine Empfehlung Romberg's, der mit Digitalis mehrfach bei Trinkern heilte: Palpitationen und Schläge in der linken Brust, besonders arg beim Liegen auf der linken Seite, gemindert durch Stehen und starke Bewegung. Dabei drückende Angst, besonders Nachts; Dyspnöe beim Treppensteigen, Schwindel, Augenflimmern, schwere Träume mit öfterem Aufschrecken, heftige Schmerzen in der Herzgrube, Vomituritionen, Ekel, grosser Durst.

Der Gebrauch HARDWICKE's*) gegen rheumatische und spasmodische Neuralgien steht so vereinzelt da, wie MACLEAN's Empfehlung gegen heftige Migräne.

Es erübrigt nun noch, einzelne Leiden kurz anzuführen, welche sich in die bislang gemachten Abtheilungen nicht füglich einschalten liessen.

Scrofulosis gehört zu den Zuständen, die zuerst mit Digitalis behandelt wurden. Eine lange Reihe der bedeutendsten Namen steht dieser Empfehlung als Schutz zur Seite vom Anfang vorigen Jahrhunderts an bis auf die neueste Zeit. VAN HELMONT, BOERHAVE, HALLER, MURRAY, RAY, HUFELAND, RICHTER, RAIMANN mögen genügen, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Besonders in den frühesten Zeiten brauchte man vielfältig den Saft oder die frischen Blätter äusserlich, wie z. B. SALMON, BOERHAVE, FOURCROY, auch HALLER, es thaten. BIDAULT DE VILLIERS erzählt eine Menge so günstiger Heilungsgeschichten, dass HOMOLLE und QUEVENNE sie für wirklich wunderbar zu halten geneigt sind. MURRAY heilte eine scrofulöse Geschwulst des Ellnbogengelenkes durch 4 Dosen Digitalis, jeden Monat eine. Unter den englischen Aerzten sind sehr viele, welche besondere Werke über dieses Thema schrieben und in einer grossen Zahl von Artikeln in verschiedenen Zeitschriften ihre Ansichten darlegten. Hierher gehören vor Allen MACLEAN, FERRIAR und DARWIN. Besonders waren scrofulöse Geschwüre in früherer Zeit eine häufige Indication für unser Mittel. Leider schwebt man bei dem sehr weiten Begriff Scrofulose stets in Gefahr, grobe Irrungen mit unbedingtem Glauben an alle diese Berichte zu begehen.

Gegen Chlorose wird man selten oder nie die Digitalis gerühmt finden, im Gegentheil hat z. B. KINGLAKE (KÜHN, II., 370) eher schädliche als nützliche Wirkung davon gesehen.

Vereinzelt nur, aber nachdrücklich sind auch die Berichte über Heilungen von intermittirenden Fiebern, die besonders von französischen Aerzten der Neuzeit ausgehen. Obenan steht BOUILLAUD (Clin. méd.), ausserdem GRAFFENAUER**), DAVY und GIRARD.***) Leider erhalten wir über die die Wahl veranlassenden Momente durchaus keine weitere Nachricht, ausser dass GRAFFENAUER sehr hartnäckige Wechselfieber damit behandelte und BOUILLAUD in 30—40 Fällen verhältnissmässig rasch Besserung und Heilung herbeiführte.

Für den Gebrauch der Digitalis bei acuten Exanthemen sind wohl

---

*) Assoc. Journ. Mai 1855.

**) Bull. des sc. méd. 1809.

***) Thèse pour le doctorat. Montpellier 1823.

dieselben Ansichten maassgebend gewesen, welche zu ihrer Anwendung in fieberhaften Leiden überhaupt führten. Wie man aber auf die Anwendung gegen chronische Dermatopathien kam, ist völlig unklar, und kann ich nur anführen, dass es geschah, und zwar gegen Pityriasis, Herpes, Tinea, ja selbst gegen Scabies inveterata.

Allgemeiner ist die Anwendung gegen Geschwüre gewesen, jedoch, wenn man die als scrofulöse bezeichneten ausnimmt, nur in frühester Zeit. So empfiehlt Hulse bei Withering Digitalis gegen alte, stark eiternde Geschwüre, ebenso Baylies an derselben Stelle, der damit ein mit Caries complicirtes Beingeschwür heilte; auch Lobel, der ihrer sogar als eines Wundbalsams erwähnt. Von dem Volksgebrauch in Italien war schon oben die Rede.

Die Anwendung gegen Scirrhus ist wohl mehr eine a priori als möglich angesehene, als wirklich mit Erfolg gekrönte. So wird sie mindestens von Ferriar erwähnt, während Henning und besonders Mayer (in Richter's Bibliothek, V., 532) von Resultaten sprechen, die ihnen die Praxis geliefert haben soll. Letzterer gab den frischen Saft innerlich.

Nur dem Namen nach und um sie überhaupt genannt zu haben, will ich noch die folgenden Krankheiten als hierher gehörend nennen: Epistaxis nimia; Haemorrhoides activae; Hydrophobia; Lähmung der Zunge, Schwerhörigkeit; Haematemesis; Impotentia virilis; Diabetes mellitus und insipidus; Amaurosis, und endlich Polysarcia s. Obesitas nimia. Von diesen verdienen wohl einzelne Leiden die Aufmerksamkeit der Homöopathen, wie z. B. Amaurose, Diabetes und Impotenz, sonst aber sieht man leicht, dass nur die retardirende Wirkung auf den Puls oder die Wirkung auf das Gehirn den Grund zur Anwendung des Fingerhutes abgab. Ein Curiosum ist die Anwendung gegen allgemeine Fettsucht. Sie geht ursprünglich von Chaumeton aus auf Grund der von Salerne gemachten Experimente, fand in Darwin einen Anhänger und selbst in neuester Zeit noch bei Homolle und Quevenne Fürsprache. Allerdings führte der Digitalisgebrauch in sehr hoher Gabe rasche Abmagerung herbei, ob es aber mit der menschlichen Vernunft in Einklang zu bringen sei, einen fettsüchtigen Menschen mit Digitalis zu vergiften, um ihn magerer zu machen, das ist eine andere Frage.

B. Homöopathie.

Zu der folgenden Uebersicht der therapeutischen Verwendung der Digitalis nach homöopathischen Grundsätzen stand mir leider nur ein geringes Material zu Gebote, und sah ich mich genöthigt, zu der Uebersicht, welche Noack und Trinks in ihrer Arzneimittellehre geben, meine Zuflucht zu nehmen. Was ich in den Zeitschriften an Krankengeschichten finden konnte, habe ich im Wesentlichen hier wiedergegeben. Ich hätte gern auch Rückert's Sammlung klinischer Erfahrungen benutzt, wenn dieses Werk schon einigermaassen vollständig erschienen wäre.*)

Noch habe ich einen Versuch gemacht, meine Sammlung auf eine nutzenbringende Weise zu vervollständigen. Ich bat mir näher bekannte und leicht zugängliche Collegen um Mittheilung einschlägiger Krankengeschichten oder ihrer allgemein ausgesprochenen Ansicht über den therapeutischen Werth der Digitalis. Da ich aber von so sehr beschäftigten Praktikern hören musste, dass sie mir nichts mitzutheilen besässen, dass sie überhaupt nur äusserst selten und meist ohne merkbaren Nutzen sich dieser Arznei bedient hätten, so gab ich — wenigstens vorläufig — meinen anfänglichen Vorsatz auf, mich in weiterer Ausdehnung um derartige Mittheilungen zu bemühen. Vielleicht bringt mir die Zukunft, vielleicht auch der Erfolg dieser Arbeit, vielseitigere Mittheilungen, die für das Ganze von so grossem Nutzen sein könnten, und dies um so mehr, als leider die meisten therapeutischen Erfahrungen in den einzelnen Journalen stecken bleiben, ohne jemals zum Nutzen Anderer zu dienen. Es ist dies eine Unterlassungssünde, die die Homöopathie um so schwerer büssen muss, als sie eigentlich nur auf Arzneiprüfungsresultaten beruht, die durch ausführliche einzelne Krankheitsfälle für die Therapie verwerthbar gemacht werden. Aus diesen lässt sich dann erst eine — wenn ich so sagen darf — allgemeine Therapie für jedes Arzneimittel ableiten. Uebrigens bin ich fest überzeugt, dass eine gute Krankengeschichte mehr lehrt, als eine ganze Allgemeinbetrachtung, und halte es für einen Nachtheil, dass wir nicht in dieser Beziehung mehr an der früher von den Homöopathen angewendeten Manier der Krankenberichte festgehalten haben.

Meine eigene praktische Erfahrung ist leider noch zu jung, um mir viel nutzbaren Stoff liefern zu können, und ausserdem habe ich nicht mit der Absicht die frühere Anwendung der Digitalis meinerseits beobachtet, um sie hier anzuwenden.

---

*) Ich habe nachträglich noch dieses Werk benutzt.

Ich werde, soviel möglich, mich bei der folgenden Aufzählung an den schon in den früheren Abschnitten befolgten Gang halten.

Allgemeine homöopathische Zeitung, Bd. 49, S. 87 und 119.

Nach dem Brit. Journ. of Hom. wird einer Abhandlung RUSSEL's erwähnt, der nach Aufzählung der physiologischen Wirkungen Digitalis gegen häufiges, lästiges Herzklopfen mit schnellem, schwachem und unregelmässigem Pulse empfiehlt, auch gegen Herzhypertrophie, speciell die sich oft plötzlich einstellende Oppression. Er hält sie nur für ein intercurrirend zu gebrauchendes, nicht für ein radicales Heilmittel.

Archiv von STAPF, VI., 1827, S. 96.

SCHÜLER berichtet daselbst über einen Fall von Morbus coeruleus (Cyanose) bei einer 66jährigen Frau. Das Leiden hatte schon einen Monat gedauert und wurde in wenig Tagen durch allmählige Darreichung von 10 Tropfen Digitalistinctur geheilt. Das bläuliche Colorit zeigte sich besonders an den Lippen, den Lidern, der Zunge und den Nägeln. Pat. klagte über grosse Oppression und Angst, besonders im Liegen, Palpitationen, Heiserkeit, trockenen Husten, Blutauswurf, Kälte der Hände und Füsse. Die Heilung war rasch und vollständig, es war daher wohl schwerlich ein organischer Fehler vorhanden.

Die Anführungen von Herzklopfen, Herzfehlern, Carditis, Endocarditis chronica bei NOACK und TRINKS scheinen mehr aprioristische als der Praxis entnommene zu sein, da keine Autoren dabei bemerkt sind, so viel ich mich dessen entsinne. Gleiche Bewandtniss hat es mit dem Aneurysma Aortae.

Hygea, XXIII., 272. SCHRÖN. (Nach RÜCKERT.)

Mad. ..., 48 Jahre alt, litt an angeerbter gichtischer Diathese, erlebte auch zwei Gichtanfälle, in deren Folge sich Abnormität der Tricuspidalis entwickelte, unter den folgenden Symptomen: Im Herzen blasendes, regurgitirendes Geräusch, wie dumpfes Rasseln und Poltern, mit dem Herzschlage im Rhythmus zusammenfallend. Aller 4 Wochen Anfangs geringer, mit der Zeit aber mächtiger, wassersüchtige Anschwellungen des Gesichts und der unteren Extremitäten beim Aufhören der Menstruation. Hatte diese Anschwellung einige Tage zugenommen, so entwickelte sich eine fast völlige Apnöe, die bei der geringsten Bewegung völlige Erstickungsgefahr mit gelbem und blauem Gesicht hervorrief. Qual und Angst gross. Urinsecretion gering, Harn trübe, dunkel. Puls dabei ganz klein, unzählbar schnell, aussetzend. Muss stets hoch liegen, kann kaum sprechen. Schlaf fehlt, Stuhl selten. Percussion zeigt in weiterem Umfange Dämpfung; Herzschlag kaum fühlbar. — Es wurde Digitalis in grossen (welchen?) Gaben verordnet. Nach 12 Stunden Harn farblos, hell, roth, in

grosser Menge abgehend. Anfall nach 24 Stunden beseitigt, völliges Wohlbefinden. Binnen 2 Jahren kehrten die Anfälle periodisch wieder. Dabei Herzschlag nach und nach normaler, Herzgeräusch geringer, Puls, ausser den Paroxysmen, fast normal, hydropische Anfälle geringer. —

Hygea, III., p. 241. GRIESSELICH.

Eine Frau mit den Erscheinungen einer serösen Ansammlung in der Pleurahöhle, mit grosser Athemnoth, besonders im Liegen, Oedem der Füsse und geringem Urinabgang, bekam acht Tage lang Digitalis, täglich 5 Tropfen der Tinctur. Darnach verschwand das Oedem der Füsse sehr rasch, die Brustsymptome dagegen nahmen an Intensität zu. Der Urin zeigte sich nicht vermehrt. Arsenik stellte die Frau schnell und anscheinend völlig her. Nach einigen Monaten ziemlichen Wohlseins starb sie jedoch sehr plötzlich.

(In diesem Falle ist wohl die Diagnose zu den sehr zweifelhaften zu zählen. Wenn auch Puls- und Herzschlag ganz normal gewesen sein sollen, so möchte hier doch eher ein Herzleiden, als Hydrops vorhanden gewesen sein.)

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 13, S. 159.

LOBETHAL sagt an dieser Stelle, die Digitalis sei in der Brustwassersucht ein unschätzbares Mittel, nur müsse man sie in starken Gaben, d. h. zu 5—10 Tropfen der Tinctur, selbst mehrere Male des Tages geben. Er gab sie oft im Wechsel mit Squilla.

STAPF, Archiv für die homöopathische Heilkunst, Bd. XI., Heft 2, S. 105.

ATTOMYR erzählt hier einen interessanten Fall aus den von RINGSEIS in München gemachten homöopathischen Versuchen.

Ein vierzigjähriger Mann, der an Bauch- und Hautwassersucht neben einem organischen Herzleiden litt, war schon mehrfach zur Winterszeit in dem Hospital durch grosse Gaben Digitalis von seinen Beschwerden befreit. Bei der jetzt vorhandenen Exacerbation schlug nun ATTOMYR vor, die dreissigste Verdünnung der Digitalis zu geben, da das Mittel homöopathisch das richtige sei und deshalb auch in solcher Gabe dieselbe günstige Wirkung haben müsste. Diese Ansicht wurde als richtig durch den Erfolg bestätigt. Die Geschwulst verlor sich und selbst das Herzleiden schien gebessert. Bald darauf erlag er jedoch einem neuen Anfalle seines Uebels, gegen welchen kein Mittel mehr helfen wollte.

NOACK und TRINKS führen noch an: Hydrops nach Scharlachfriesel (SCHRÖN), Ascites (WOLF) und Brustwassersucht (LORIN).

LOBETHAL (siehe oben)

erzählt, dass ihm Digitalis einmal rasche Hülfe geleistet habe bei einem profusen Speichelfluss eines am Nervenfieber darniederliegenden jungen

Mädchens. Die tägliche Quantität des Speichels betrug mehr als 3 Pfund, und eine Menge anderer Mittel waren vergeblich angewendet.

Allg. hom. Zeitung, Bd. 29, S. 95.

Bärtl findet die Digitalis im Typhus indicirt bei langsamem Pulse, herabgesetzter Lebenskraft (sic!), Druck in der Herzgrube, Völle, Ekel, selbst Erbrechen bei reiner Zunge. (Ein solches Bild möchte wohl schwerlich jemals ein Typhus abgeben.)

Nach Noack und Trinks wandte Kammerer Digitalis im Typhus an bei Gestank aus dem Munde mit Schwerhörigkeit. (Beides sollen wohl schwerlich maassgebende Indicationen sein.)

An derselben Stelle findet sich die Pleuritis serosa verzeichnet, als von Fleischmann und Wurmb für Digitalis für passend gehalten oder damit behandelt.

Ibidem wird Wolf angeführt bei Hämoptysis nach Erhitzung ohne Schmerz in der Brust.

Ibidem: Hartmann gegen Hydrops, welcher zu Phthisis hinzutritt.

Archiv, Bd. 9, S. 98. Kammerer.

Eine Frau litt an folgenden gastrischen Beschwerden: In der Frühe Erwachen mit Uebelkeit, welche am zweiten Tage noch vorhanden war; zweimalige durchfällige Oeffnung, öfteres Erbrechen, starke Bitterkeit im Munde, Appetitmangel, Durst, Schwindel, grosses Schwächegefühl; Nachts wenig Schlaf mit Aengstlichkeit, Stirnkopfschmerz über den Augen. Nach Digit. 15, gtt. 1 in der folgenden Nacht ruhiger Schlaf mit Abnahme aller Zufälle; den 2. Tag völlige Genesung.

Kreussler, Therapie acuter und chronischer Krankheitsformen. Leipzig 1846.

Digit. 18—24, täglich einmal gegeben, wird häufiger in chronischen gastrischen und biliösen Beschwerden von Nutzen sein, als in acuten. Schmutziggelbe, nicht selten in's Livide spielende Gesichtsfarbe, Uebelkeit, fauliges, bitteres Aufstossen, Gefühl von Beengung im Magen und in der Herzgrube, träger Stuhl, kleiner, langsamer Puls, grosse Niedergeschlagenheit mit ungewöhnlicher Reizbarkeit fordern ihre Anwendung.

Ibidem. Febris gastrica, biliosa und pituitosa nach Rückert. Schleimfieber nach Hartmann. Febris lenta.

Lobethal (am oben angeführten Orte).

Im Icterus spasticus mit beständiger Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen und kreideweissen Stühlen habe ich Digitalis oft hilfreich gefunden. In solchen Fällen jedoch in der 12. Verdünnung.

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 19, S. 233. Kammerer.

Ein Mann von 28 Jahren, an Gelbsucht leidend in Folge einer

entzündlichen Leberaffection, erhielt binnen einigen Tagen mehrere Dosen Digit. 15. Darnach stellten sich ein: Unruhiger Nachtschlaf mit öfterem schreckhaften Erwachen, beständige grosse Angst den Tag über mit Unruhe und Neigung, das Bett zu verlassen und davonzulaufen; grosse Todesfurcht und stetes Reden vom Tode. In der folgenden Nacht sehr ruhiger Schlaf und Krisis durch starke Schweisse und sedimentirenden Harn.

(K. sieht hierin eine Primärwirkung des gereichten Mittels, die aber jedenfalls sehr fraglich erscheint.)

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 5, S. 161. Knorre.

In der Choleraepidemie von 1831 kamen häufige Fälle von krampfhafter Gelbsucht, namentlich bei älteren Kindern vor, mit folgenden Symptomen: Gelbe Farbe des ganzen Körpers, besonders des Auges und der zarteren Partien der Haut; Ekel, Neigung zum Erbrechen und öfteres leeres Würgen bei reiner Zunge oder weissschleimiger; Geschmack bitter; Appetitmangel, Empfindlichkeit und Druck in der Herzgrube und Lebergegend; Unterleib gespannt, Stuhl träge, Fäces grau, thonartig; Urin sparsam, dick, trübe, saturirt, gelbbraun, Schauder mit Hitze wechselnd.

Alle wurden schnell geheilt durch wiederholte Gaben Digitalis. In einigen Fällen entstand mehrmaliges kritisches Galleerbrechen.

Homöopathische Arzneibereitung und Gabengrösse von Schmid. Wien 1846.

Eine 30jährige Frau kränkelte seit 2 Monaten namentlich an Verdauungsbeschwerden, Gliederschmerzen mit Abnahme der Kräfte. Dann trat hinzu: Intensive Gelbsucht über den ganzen Körper; Magengegend aufgetrieben und empfindlich; Abscheu vor Essen, öfter wiederkehrende Uebelkeit, Brecherlichkeit, selbst Erbrechen wenigen geschmacklosen Wassers; aufgetriebener Unterleib; Stuhlverstopfung durch mehrere Tage; Urin sparsam, schwärzlich; grosse Mattigkeit und Kälte des Körpers; weinerliches, nicht zu erheiterndes Gemüth. China wurde 4 Tage ohne Erfolg gegeben. Dann Digit. tinct. fort. 7 mal in 24 St. 4 Tropfen. Darnach übel und brecherlich. Die Arznei wurde fortgegeben in abnehmender Dosis, und es erfolgt Genesung allmählich binnen 8 Tagen.

Neues Archiv für die homöopathische Heilkunst, 3. Bd., S. 75. Nehrer.

Eine kräftige Frau von 50 J. litt häufig an Unverdaulichkeit und bitterem Mundgeschmack, besonders seit 2 Jahren nach einem Brechmittel. Dabei ist der Kopf frei, die Zunge rein, nach dem Essen häufiges, leeres Aufstossen. Die Lebergegend fühlt sich derb an, der Leib ist voll und gespannt, der Stuhl regelmässig. Bryon. 200 wurde ohne, Nux vom. 200 mit nur kurz dauerndem Erfolg gegeben. Als sich bei genauerer Untersuchung ein Puls von 50 fand, erhielt Pat. Digit. 200, Morgens und Abends. Schon am 3. Tage hatte

der Puls seine normale Frequenz und der bittere Mundgeschmack war verschwunden. Kleine Rückfälle erheischten mehrmals noch dasselbe Mittel. Herstellung nach 4 Wochen.

Stapf, Archiv etc., Bd. 8, Heft 1, S. 100. Kammerer.

Mit 1 Tropfen Digit. 15 hob ich eine Art Gelbsucht, mit welcher Erbrechen von Schleim, Uebelkeit, Mattigkeit, Kopfweh, als sollte der Kopf wegfallen, Mangel an Appetit, dunkelbrauner Urin, kreideweisse Stühle, voller, langsamer Puls verbunden waren. 36 Stunden nach Gebrauch des Mittels erfolgten unter Kneipen im Leibe und Drang zum Stuhle sechs gelbe Stuhlgänge, von denen die letzten noch mehr gefärbt waren, als die ersten. Damit trat die Besserung ein.

(Hier kann man wieder fragen, ob eine Digitalisheilung vorliege; es scheint aus später anzuführenden Gründen nicht sehr wahrscheinlich.)

Noack und Trinks führen als Leiden im Bereich der Harn- und Geschlechtsorgane an: Cystitis, Entzündung des Blasenhalses, Tenesmus vesicae, Urethritis chronica, Stricturen der Harnröhre, durch Quetschung entstandene Hydrocele, auch Diabetes mellitus. Alle diese Empfehlungen scheinen a priori gemacht, da keine Gewährsmänner dabei bemerkt sind. Für Leiden der weiblichen Geschlechtssphäre findet sich bei ihnen keine einzige Anführung. Der einzige Fall, welcher mir in dieser Beziehung bekannt geworden ist, findet sich in der Allgem. homöop. Zeitg., Band 16, S. 25, von Bicking mitgetheilt. Ich entlehne ihn Rückert's Klin. Erfahr.

Ein 19jähriges Mädchen, stark, gut ausgebildet, noch nicht menstruirt, litt seit ½ Jahre an folgenden Beschwerden: In dem sehr vollkommenen Gesichte eine dunkelrothe, in's Bläuliche übergehende Farbe; um das Auge, an den Ohren, Lippen und der Zunge angeschwollene Venen; die Hände geschwollen, blau, wie erfroren. Wärme der Haut unter Gefühl von Frost vermindert. Puls sehr klein, schwach, 60—70; Blut nach einem Schnitt kaum fliessend, schwarz und dick; Kopf eingenommen, schwer, betäubt; in der Stirn oft klopfender, drückender Schmerz, nur durch ruhige Rückenlage gemindert; Brust litt an trockenem Reizhusten, ward zeitweise krampfhaft zusammengeschnürt, wobei Pat., über Luftmangel klagend, den Athem schwer und langsam an sich zog, beständig gähnen musste und starken, unordentlichen Herzschlag hatte, besonders Nachts, unter grosser Erstickungsangst, die das Bett zu verlassen zwingt. Appetit vermindert, Uebelkeit, zeitweise Erbrechen am Morgen; drückender Magenkrampf mit Gefühl, als hinge ein Gewicht am Magen. Unregelmässiger, bald harter, bald durchfälliger Stuhl; häufiges Harndrängen. Scharfer, starker Weissfluss, sonst jedoch keine Molimina. Reissen in den Gliedern, grosse Schwäche; Gefühl von Lähmung in den Schenkeln; Füsse bis an die Waden geschwollen. Pat. erhielt Digit. 15, alle 5 Tage 1 Tropfen. Nach 8 Tagen auffallende Lin-

derung aller Beschwerden; nach 3 Wochen erst Eintritt der Menses und nachher völlige Genesung.

B. bemerkt dabei, dass in HUFELAND's Journal, Band 25, Stück 4, ein Arzt die Digitalis bei unterdrückter Menstruation mit stark geschwollenen und schmerzhaften Füssen für specifisch erkläre.

Allgem. hom. Zeitg., Band 30, S. 310,

wird ein Fall von Hydrocephalus acutus erzählt, gegen den im 2. Stadium neben Arsen. und Merc. auch Digit. 3 angewendet wurde, und zwar in Folge folgender Symptome: Rasches Sinken der Kräfte, Besinnungslosigkeit, rechte obere und untere Extremität ist gelähmt, Puls schnell, zitternd, kaum zu fühlen; Verstopfung, unwillkührlicher Harn, leises Athmen mit öfterem Seufzen, leichenartiges Aussehen; Augenlider ödematös, allgemeine Kälte. — Jedes der angeführten 3 Mittel brachte eine kurze, geringe Besserung zu Wege, erst Rhus heilte wirklich völlig.

Ibidem, Band 33, S. 296,

erwähnt ALTMÜLLER des Gebrauches der Digitalis bei Hydrocephalus acutus, jedoch ist daraus keine Folgerung zu ziehen, da das Mittel neben einer Anzahl anderer angewendet wurde.

Ibidem, Band 47, S. 36. BATTMANN.

Hydrocephalus acutus im Beginne des Exsudationsstadiums. Ich übergehe die Einleitung und führe nur die Symptome an, denen zu Folge Digit. gegeben wurde. Gesicht blass, Augen eingesunken, wie staubig, trübe und erloschen, Pupille sehr erweitert, die Augenlider geschlossen oder halbgeöffnet; die Sehkraft aufgehoben, auf Reize keine Reflexbewegungen der Augenlider. Der Mund wird von Zeit zu Zeit geöffnet. Gehör fast ganz verschwunden, nur sehr starke Töne scheinen gehört zu werden. Das linke Auge thränt und sondert dicken Schleim ab. Aufschreien, Herumwerfen im Bette, Schlaf unruhig und wenig. Haut heiss und trocken; Urin wird unwillkührlich entleert. Stuhlgang angehalten. Puls schnell, zuckend und aussetzend. Es wird nichts genossen. Zunge braun, nach hinten trocken, Lippen und Zähne braun belegt. —

Das Kind erhielt Digit. 1 zweistündlich 1—2 Tropfen. Schon am nächsten Tage Zunahme der Sehkraft, die fortschreitend besser wird. Die schlimmsten Symptome sind nach 7 Tagen verschwunden.

Homöopathische Bekehrungs-Episteln, von Dr. Y., S. 95. (Mitgetheilt nach RÜCKERT's klinischen Erfahrungen.)

Ein Mädchen von 2 J., blond, zart gebaut, lebhaft, zeigte im 2. Stadium eines Hydrocephalus acutus folgende Symptome: Kopf heiss, sinkt beim Aufheben des Kindes rückwärts; schlafähnlicher Zustand mit halboffenen Augen; Zucken der Gesichtsmuskeln; viel Durst;

kein Stuhlgang; Harn sparsam, mit glänzenden, glimmerähnlichen Theilchen; Haut bald heiss und trocken, bald kalt und mit Schweiss bedeckt; Puls unregelmässig, schwach, weich; Gliederzucken im Schlafe; durchdringendes Schreien. — Bellad. wurde 2 Tage lang ohne Erfolg gegeben, dann Digit. 3 vierstündlich gereicht. Darnach am Tage längeres Bewusstsein, vermehrter Harnabgang; schwärzliche Stühle, später grün, durchfällig und schleimig, mit Schreien und Anziehen der Beine vorher; Aufschreien, Gliederzucken. — Nach 3 Tagen wird Chamom. gegeben und dadurch Heilung erzielt.

Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie, Band II., S. 146 ff. WATZKE.

Ein zweijähriges Mädchen von sehr zartem, schwächlichen Körperbau erkrankte am 24. Mai unter den sich allmählich deutlich entwickelnden Symptomen einer Encephalitis acuta (metastatica ist wohl schwerlich nachzuweisen). Nach vergeblicher Anwendung von Chamom., Acon. und Bellad. bot das Kind am 30. Mai Morgens 3 Uhr folgendes Krankheitsbild dar: Krampfhafte Anfälle, bestehend in durchdringendem Aufschreien, Zähneknirschen, plötzlichem Ausstrecken der Arme mit geballter Faust. Die Füsse bald fest an einander geschlossen und steif ausgestreckt, bald nach dem Bauche gezogen. Bisweilen etwas Schaum vor dem Munde. Solche Anfälle kehren sehr häufig wieder. In der Zwischenzeit unausgesetzte rotirende Bewegungen mit der rechten Hand nach dem Gesichte hin; fortwährend heftiges Zittern der linken Hand mit leichenähnlichem Aussehen. Fremde, verklärte Physiognomie. Augen tief eingesunken, mit bläulichen Ringen umgeben; das rechte stets fest geschlossen, das linke halb geöffnet. Die Hornhaut glanzlos; die Iris erscheint nur wie ein ganz schmaler Ring und reagirt durchaus nicht gegen Lichtreiz. Blick wie gebrochen. Athem aussetzend, seufzend, bisweilen röchelnd, so dass W. in jedem Augenblicke den letzten Athemzug erwartete. Puls ungleich, fadenförmig, nicht zu zählen, mit intercurrirenden langsameren und volleren Schlägen. Auf Bauch und Brust hier und da bläuliche unregelmässige Flecken. Tiefste Betäubung, gänzliche Gefühllosigkeit.

W. diagnosticirte hiernach ein reichlich ergossenes Exsudat und verordnete Digit. und Veratr., von beiden die erste Verdünnung, alle 5—10 Minuten im Wechsel zu reichen.

Bald nach 4 Uhr wird das Kind etwas ruhiger, der Puls regelmässiger, 160 in der Minute. Bei trockener Haut am übrigen Körper war Kopf und Gesicht mit reichlichem Schweisse bedeckt. Sonst die früheren Symptome.

Im Laufe des Vormittags werden die Convulsionen allmählich seltener mit Intervallen von 1/4, 1/2, endlich 3/4 Stunden. Der Puls wird etwas langsamer, der Athem regelmässiger. Es entsteht Schweiss über den ganzen Körper. Die Mittel werden jetzt halbstündlich wechselnd gegeben.

Vom Mittag an keine Convulsionen mehr, doch dauerten die Betäubung und Bewusstlosigkeit, so wie die convulsivischen Bewegungen

des rechten Armes noch an. Bisweilen einige trockene, schrille Hustenstösse. Vergebliche Anstrengung zum Erbrechen, Wimmern, Aufschreien und Herumwerfen. Das geöffnete rechte Auge zeigt den Bulbus eingesunken, die Hornhaut trübe und wie mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen, sonst wie das linke oben beschrieben wurde. Sobald man den, das Augenlid hebenden Finger fortlässt, schliesst sich das Auge sogleich vollständig wieder.

Gegen Mitternacht desselben Tages verlangt das Kind plötzlich zu trinken und lallt einige halbverständliche Worte. Gegen Morgen des anderen Tages haben die automatischen Bewegungen sich allmählich verloren; der Puls ist auf 120 gesunken, das Gesicht hat mehr den normalen Ausdruck. Die Arzneien werden jetzt stündlich gegeben.

Am 31. Mai Morgens 7½ Uhr fällt das Kind in ruhigen Schlummer, welcher den ganzen Tag, die folgende Nacht hindurch bis 11 Uhr Vormittags des ersten Juni anhält, unter ruhigem Athmen und allgemeinem, warmen Schweisse. Beim endlichen Erwachen ist das Kind sehr verdriesslich und kann das rechte Auge noch nicht öffnen. Die Hornhaut des linken ist rein, die Pupille noch sehr dilatirt und unempfindlich. Das Kind geniesst etwas Suppe. — Der Urin wird in geringer Menge in's Bett gelassen; Stuhlgang ist seit 4 Tagen nicht dagewesen.

Von jetzt an wurde Digit. allein aller 3 Stunden gegeben. Bis zum Morgen des dritten Juni sehr viel Schlaf, dann zum ersten Male freiwillige Entleerung einer grösseren Quantität hellen Urins. Die Pupillen noch etwas dilatirt, das rechte Auge geöffnet, doch nicht so weit, als das linke. Appetit stellt sich ein.

Bis zum 8. Juni war völlige Genesung eingetreten.

Hierher gehören nach Noack und Trinks noch: Apoplexia serosa. Eine Art von Wahnsinn, der mit merkwürdiger Pulsveränderung eintritt, nach Hahnemann. Melancholie und Gedächtnissschwäche.

Hirschel's Zeitschrift für homöopathische Klinik, Bd. II., S. 100. Kurtz über Säuferkrankheiten.

Digit. (Infus. aquos.) vielfach beim Delirium tremens gepriesen. Wahrhaftes Heilmittel scheint sie hierbei jedoch nur da zu sein, wo derselbe nicht plötzlich (z. B. nach einem Saufgelage, heftigen Gemüthsbewegungen) eintritt, sondern vielmehr allmählich unter immer wachsenden Reizzuständen des Magens (Schmerz im Epigaster, arge, wie am Leben nagende Brecherlichkeit, Durst, Herzpalpitationen, sog. gastrisches Kopfweh, Schwindel) sich entwickelt und von dergleichen Zuständen begleitet wird, — lauter Indicationen, die sich ganz und gar auf S. S. gründen.

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 13, S. 159,

nach einer Abhandlung Simon's über die Skrofeln in den Archives de méd. hom., VI. Dieser hält die Digitalis für passend bei Verhärtung (scro-

fulöser) der Drüsen mit Scirrhus oder Tuberkelbildung. Bei einfacher, aber starker scrofulöser Augenentzündung passe Digitalis selten oder gar nicht. NOACK und TRINKS führen nach HAHNEMANN ebenfalls Drüsengeschwülste an.

Was Augenleiden anlangt, so finden wir in Bezug hierauf in der Allgem. hom. Zeitg., Bd. 34, S. 252, nach einem französischen Aufsatze gegen rothe, entzündliche Ränder der Augenlider neben Mezer. auch Dig. empfohlen nach gemachten Erfahrungen.

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 5, S. 161.

KNORRE empfiehlt Digit. bei katarrhalischer Augenentzündung nach vorausgegangenem Schnupfen, der plötzlich verschwunden ist, wenn die ganze Conjunctiva geröthet ist, mit Gefühl, als wäre Sand im Auge, bei geschwollenen, gerötheten Lidern, Drücken und durchfahrenden Stichen im Auge, Empfindlichkeit gegen das Licht, fortwährendem Thränen, vermehrt durch helles Licht und Kälte, reichlicher Eiterabsonderung in den Augenwinkeln, Verstopfung und Trockenheit der Nase.

NOACK und TRINKS führen ferner an: Ectropium nach HARTMANN und HARTLAUB; Entzündung der Meibom'schen Drüsen nach HAHNEMANN; katarrhalische, scrofulöse und gichtische Augenentzündung nach KNORRE; Photophobia scrofulosa nach HARTMANN.

Allgem. hom. Zeitg., Bd. 29, S. 187. KREUSSLER.

Eine Frau litt an Intermittens tertiana mit folgenden Symptomen: Frost von früh Morgens bis gegen 10 Uhr, welchem Hitze mit übelriechendem Schweiss bis gegen Mittag folgt. Völliger Appetitverlust, ja sogar Ekel vor jeglicher Speise, mit fauligem Aufstossen, bitterem Geschmack, gelblich belegter Zunge, schwierigem Stuhlgang. Schlaf unruhig, nicht erquickend. Puls klein und langsam. Gesicht gelblich, Lippen und Augenlider bläulich. Gemüth traurig und verzagt; grosse Todesfurcht. — Digit. 12 vier Tropfen auf eine Unze Wasser, und davon täglich 1 Theelöffel voll, wirkte so günstig, dass nur noch ein schwacher Fieberanfall sich einstellte und nach einer Woche jegliche Beschwerde gehoben war.

Die noch hinzuzufügenden Leiden kann ich nicht mit Krankengeschichten belegen, und muss ich mich auf Anführung ihrer pathologischen Benennung beschränken.

DRYSDALE (Allgem. hom. Zeitg., Bd. 40, S. 138) führt unter den Mitteln gegen Cholera auch Digitalis an.

ROTH (ibid., S. 368) ebenso unter den Mitteln gegen constitutionelle Gelenkgicht.

Gegen die entzündliche Periode des Eczema mercuriale: SCHRÖN bei NOACK und TRINKS.

Indurationes scirrhosae: Léon-Simon ibid.

Psoïtis chronica, in Verbindung mit dem Gebrauch der Coloquinte: Rückert ibid.

Schmerzhafte Fussgeschwulst nach Menostasie: Noack und Trinks.

Zwei Fälle, in denen mir Digit. nicht geringe Dienste leistete, mögen hier noch ihren Platz finden.

1. Dieser Fall stammt aus der ersten Zeit meiner Praxis, und möchte es, trotz des guten Verlaufes, wenig angebracht sein, ihn in extenso hier wiederzugeben; ich führe deshalb nur den auf Digit. bezüglichen Theil an.

L. N., 32 Jahre alt, nicht sehr kräftig, hatte schon oft bedeutendere Anfälle von Rheuma acutum durchgemacht. Der gegenwärtige bestand seit 14 Tagen. Alle Gelenke waren afficirt und die Symptome einer intensiven Pericarditis mit bedeutendem Erguss nebst Veränderungen in den Herztönen zugegen, welche auf eine nicht geringe Affection des Endocardiums hindeuteten. Dabei der Puls hart und sehr rasch, über 140. Grosse Prostration. Angst und Unruhe, besonders die Nächte schlaflos. Ungeheurer Schweiss. Ich gab 5 Tage hindurch Digit. 2. mehrmals des Tages. Die darauf folgende Besserung bestand in Folgendem: Der Puls wurde weicher, ruhiger und fiel unter 120. Es stellte sich etwas Appetit ein. Die Gelenke wurden minder schmerzhaft. Der vorher ganz fehlende 2. Herzton trat nach und nach deutlich hervor mit deutlichem Blasen. Die Angst verschwand, und die Athemnoth, die mehr objectiv als subjectiv war, machte langsameren, volleren Athemzügen Platz.

Dass hier die Digit. wirklich günstig wirkte, schliesse ich aus der Zeit, in welcher die Besserung eintrat, die für einen so heftigen Fall jedenfalls sehr früh war. Die Krankheit dauerte nämlich im Ganzen volle 4 Wochen. Erst da fingen die Localerscheinungen an, sich zu verlieren. Jene bedeutende Besserung fiel aber in den Beginn der dritten Woche, wo sie jedenfalls nicht zu erwarten war nach dem sonst beobachteten Verlaufe des acuten Rheumatismus.

2. Madame L., 40 Jahre alt, nicht sehr kräftig, Neigung zu Lungenkatarrh, schon 10 Kinder geboren und grossentheils selbst genährt.

16. December 1854. In den letzten Tagen viel Aerger und Verdruss und seit 14 Tagen Katarrh mit reichlichem Auswurf. Gegenwärtig: Seit dem Aufstehen heftige Fieberhitze; ziehende Schmerzen in den Untergliedern, von einer Stelle auf die andere überspringend. Kopfschmerz bei stark geröthetem Gesicht. Oefter Schweiss, der schimmlig riecht. Geschmack normal, aber durchaus kein Appetit.

Zunge nicht belegt. Oefteres, erleichterndes Aufstossen. Stuhlgang fehlt. Klagt besonders über heftige Stiche in der Herzgegend, Herzklopfen; die Stiche verschlimmern sich beim Tiefathmen und bei den ab und an sich zeigenden Hustenstössen und gehen dann bis in den Rücken. Die Lage auf der rechten Seite ist unerträglich. Der erste Herzton ist fast ganz verdeckt, der zweite deutlich zu hören. Herzstoss erschüttert die Brustwand.

Ich gab unter solchen Umständen erst Aconit, am folgenden Tage, da durchaus keine Besserung eingetreten war, Mercur. Auch dieser zeigte durchaus keine Einwirkung. Ich fand am 18. Morgens: Oefteres schmerzhaftes Anhüsteln. Bedeutenden, riechenden Schweiss; heftige Kopfschmerzen, besonders am Hinterhaupte. Der erste Herzton ganz unhörbar, an seiner Stelle ein dumpfes, gedehntes Geräusch. Der zweite Ton schwach, doch deutlich. Den Herzstoss fühlt man nicht, mehr eine undeutliche vibrirende Bewegung an seiner Stelle. Die Kranke kann ohne zu grosse Schmerzen kurze Zeit auf der rechten Seite liegen. Ich gab jetzt Digit. 1., 10 Tropfen in Wasser.

Am 20. December war eine merkliche Besserung eingetreten. Der Schweiss war gering; der Kopfschmerz verschwunden. Beide Herztöne sind zu hören, jedoch der erste noch immer mit einem schwächeren Geräusche.

Am 23. December war Pat. so weit hergestellt, dass sie im Zimmer und selbst im Hause umhergehen konnte.

Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass ich es hier mit einer Pericarditis zu thun hatte, die sehr rasch ein seröses Exsudat gesetzt hatte. Wahrscheinlich war eine Endocarditis damit verbunden. Unter solchen Bedingungen ist wohl die Wirkung des gereichten Mittels eine eclatante zu nennen.

Seit ich diesen Abschnitt bis hierher vollendet hatte, habe ich vielfach sowohl Digitalis als Digitalin gegen die verschiedensten Leiden verordnet. Wie es aber meistens zu sein pflegt, es sind unter vielen Beobachtungen nur wenige Fälle, die mittheilenswerth sind, weil sie offenbare, unbestreitbare Heilwirkungen repräsentiren. Ich führe von solchen hier noch drei Fälle an.

1. Herr H., 20 Jahre alt, Bildhauer, klein, aber kräftig, und bislang ohne Krankheiten, klagte im Januar dieses Jahres über ein beengendes Gefühl, welches er beschrieb, als ob es vom Magen ausginge. Ich gab dagegen verschiedene Mittel ohne Erfolg, es verschlimmerte sich das Uebel im Gegentheil, und es stellte sich nun heraus,

dass der Sitz des Uebels nicht im Magen, sondern in der Brust war. Folgendes waren die Symptome, wie ich sie am 2. Februar aufzeichnete: Gewöhnlich Morgens zwischen 10 und 12 und Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr stellt sich ganz plötzlich eine Beengung des Athmens ein mit Gefühl, als würde der Brustkorb zusammengeschnürt, mit Aengstlichkeit, die keine Ruhe lässt, ohne Hitze. Bisweilen Gefühl, als würde das Brustbein zerrissen, wenn die Athemnoth am ärgsten ist. Ruhige, horizontale Lage wirkt nach einiger Zeit besänftigend. Ausser den Anfällen völliges Wohlsein, guter Appetit, ungestörte Kräfte. Im Bereich der Respirations- und Circulationsorgane ist keine Anomalie zu entdecken, auch fühlt er bei den Anfällen kein Herzklopfen. Ich hatte schon an den Tagen vorher Arsen. gegeben, ohne Erfolg, und verordnete nun Cupr. metall. Dies bewirkte jedoch binnen zweier ganzer Wochen eben so wenig eine Besserung oder Veränderung des Leidens. Ich gab ihm nun Digit. 2., Morgens und Abends zu 4 Tropfen, fussend auf die Erscheinungen, welche ich an mir selbst beobachtet hatte. Darnach verloren sich binnen 8—10 Tagen, allmählich abnehmend, alle Beschwerden, und ist die Besserung bislang dauernd geblieben. Ohne Zweifel hatte ich es hier mit einem Asthma juvenile zu thun, und glaube ich mit allem Rechte die Heilung als durch Digitalis bewirkt ansehen zu können.

2. Dieser Fall betrifft einen kräftigen, musculösen, stets gesunden, 40jährigen Fuhrmann, welcher im Mai plötzlich unter Erscheinungen heftigster Cholerine an Lungenentzündung erkrankte. Ich übergehe die Details derselben bis zum 21. Tage. Es hatte sich am 7. Tage eine sehr bedeutende Endocarditis der Lungenentzündung zugesellt, so dass man durchaus keine Herztöne mehr hören konnte, bis auf ein ganz verworrenes systolisches Geräusch. Am besagten Tage waren folgende Symptome vorhanden: Uebergrosse Schwäche mit steter Neigung, die Lage zu wechseln; viel Schweiss — bei äusserer hoher Temperatur — von starkem Geruch; Aussehen blassgelb, sehr krank; grosse Verzagtheit neben momentaner Gereiztheit; sehr unruhige Nächte; gänzlicher Mangel an Appetit; die Zunge, nach vorn weiss, nach hinten zu gelblich belegt, hat grosse Neigung, zeitweise ganz trocken, bürstenartig zu werden; dabei starker Durst. Der Stuhl kommt fast täglich und ist nur selten etwas breiig, meistens wie normal. Der Harn wird in leidlich grosser Menge entleert, ist sehr saturirt gefärbt und trübt sich rasch und bedeutend. Das Sensorium ist ganz frei. Der Puls hat 120—130 Schläge, ist klein, etwas unregelmässig, selten setzt ein Schlag ganz aus. Der Kranke klagt über ein schmerzhaftes Beengungsgefühl in der Herzgegend. Die Auscultation und Percussion ergiebt

linkerseits hinten ganz leeren Schall mit starker Bronchialrespiration, vorn ist das Athmen unbestimmt, bisweilen etwas Schleimrasseln, der Percussionsschall voller; rechterseits leicht katarrhalische Symptome. (Husten ist, beiläufig gesagt, kaum vorhanden, bis auf einzelne seltene Hustenstösse ohne Auswurf.) Der Herzstoss erschüttert die Brustwandung nicht, es ist eher wie ein schwaches, wellenartiges Heben. Herztöne sind nicht zu hören, statt ihrer ein dumpfes, undeutliches Geräusch. Der Kranke hatte in den letzten Tagen Arsenik ohne irgend welchen Vortheil genommen, und erhielt nun Digit. 2., 12 Tropfen in 2 Unzen Wasser, vierstündlich theelöffelweise. Zwei Tage später wurden beide Herztöne gesondert hörbar, nach weiteren 3 Tagen waren beide deutlich ohne Geräusch zu hören. Damit zugleich wurde die Zunge stetig feucht, während der Puls auf 120 blieb, höchstens etwas voller und völlig regelmässig wurde. Auf die Lungenentzündung blieb die Arznei ohne alle Wirkung; die Hepatisation zeigte nicht die geringste Neigung zur Lösung und erforderte andere Mittel.

Gegen diese Beobachtung lässt sich mancher Einwand machen, um sie nicht als Wirkung der Digitalis gelten zu lassen, doch glaube ich mit vollem Recht, die rasche günstige Wendung der Arznei zuschreiben zu dürfen. Fernere Erfahrungen mögen das bestätigen oder widerlegen. Dass ich nicht die ganze, höchst weitläuftige Krankheitsgeschichte hierher gesetzt habe, hat seinen Grund darin, dass dann gerade der Punkt, auf welchen es ankam, weniger hervorstechend gewesen wäre.

3. Fräulein B., 50 Jahre alt, sentimental und leicht erregt, litt schon vielfach an rheumatischen Beschwerden, wegen deren ich sie seit längerer Zeit behandelte. Unvermögen, die Hände zu gebrauchen, hatte sie schon länger geistig sehr verstimmt gemacht. Gegen Ende des April fing sie aber an, zuweilen über Anfälle von Herzklopfen zu klagen, mit denen zugleich sich ein ausserordentlich deprimirter Gemüthszustand verband, der allmählich so herrschend wurde, dass sie, sonst zuweilen ganz fröhlich, keine heitere Minute mehr hatte. Stete Furcht, den Verstand zu verlieren, Angst, als hätte sie ein Verbrechen begangen, Selbstvorwürfe über ihre Nutzlosigkeit waren die täglich stärker werdenden Klagen. Nur anfallsweise stellte sich Herzklopfen ein, welches aber nach genauerer Beschreibung mehr Palpitation war, nie lange dauerte, nie heftig wurde, aber stets die Angst vermehrte. Ich gab unter solchen Umständen zuerst vierzehn Tage lang Aurum. Es besserte sich darnach gar nicht, und ich gab nun, eigentlich nur durch die Herzpalpitationen veranlasst, die Digitalis, 3. Verd., Morgens und Abends 4 Tropfen. Mit übermässiger Freude meldete mir

schon nach drei Tagen die Kranke ihre Herstellung, die ich allerdings nicht für sehr dauernd zu halten geneigt bin, die jedoch für den Augenblick überraschend war. Ich muss nachträglich bemerken, dass am Herzen keinerlei Veränderung wahrgenommen werden konnte.

Gegen den Einwand, dass die Kranke durch etwelche geistige Einwirkung plötzlich gesundet sei, antworte ich mit folgenden Gründen: Die Kranke kannte nicht die verabreichte Arznei, und ich hatte ihr bei Aurum viel gewissere Hoffnungen vorgeredet, als bei Digitalis. Ueberhaupt hatte ich sie gar nicht mehr gesehen, so lange sie die Digitalis nahm, und von ihrer Umgebung erfuhr ich, dass keinerlei sonstige günstige oder überhaupt nennenswerthe äussere Einwirkung stattgefunden hatte.

C. Bemerkungen über die Indicationen der Digitalis.

Mit einem gewissen Widerstreben gehe ich an diesen Abschnitt meiner Betrachtungen über den Fingerhut. Konnte ich mich bisher an factisch Begründetes halten und das Hypothetische fast ganz ausschliessen, so muss ich mich fortan nur zu sehr von dem Factum zur Hypothese wenden, und kann es nicht vermeiden, meine subjective Anschauung in den Vordergrund treten zu lassen. Und dabei drängt sich unabweislich der Zweifel auf, ob das Folgende auch nur irgend welchen praktischen Nutzen haben werde.

Ich hätte es wohl ganz unterlassen, ein solches Facit meiner Arbeit hinzuzufügen, wenn ich nicht glauben müsste, dass Mancher mit Unwillen vermissen würde, was Andere mit Achselzucken betrachten mögen. Für beide Theile sei hier vorgemerkt, dass ich nur meine Ansichten und Ideen aussprechen werde, denen ich alle Gültigkeit bis zur praktischen Feuerprobe selbst bestreite, oder dass ich alte Erfahrungen auf unser Heilgesetz zurückzuführen trachten werde, um auf solche Weise einen Leitfaden nach besten Kräften zu geben, nach dem praktische Versuche angestellt werden könnten.

Nur von der Praxis kann ich später eine Bestätigung oder Verwerfung meiner Ansichten erfahren. Möge man mich dann des Irrthums zeihen oder nicht, in jedem Falle werde ich befriedigt sein, den Anstoss gegeben zu haben. Möchten doch möglichst Viele ihren Antheil liefern, um durch ihre praktischen Erfahrungen Licht über ein Heilmittel zu verbreiten, welches unstreitig, richtig gewürdigt, zu unsern kräftigsten und besten gehört.

Bislang hat die Homöopathie nur sehr wenig für die therapeutische Anwendung der Digitalis gethan. Der Grund davon liegt nahe genug, nämlich in der völligen Unzulänglichkeit und den grossen Irrthümern der Hahnemann'schen Prüfungsresultate. Diese als Richtschnur nehmend, möchte man wohl selten genug eine gute, deutliche Wirkung zu sehen bekommen. Und daher die Unbedeutendheit der vorhergehenden Krankengeschichten sowohl der Zahl als dem Inhalt nach, daher aber auch leider für mich die Nothwendigkeit, mehr a priori als posteriori zu urtheilen. Es ist auch gar nicht wahrscheinlich, dass die nächste Zeit schon hinreichendes Material bringen werde, um darauf eine Therapie der Digitalis zu gründen; denn leider herrscht unter den Homöopathen jetzt ein solcher Indifferentismus gerade in Bezug auf Veröffentlichung ihrer klinischen Erfahrungen, dass das meiste und beste Material in den Journalen der Einzelnen verschlossen bleibt. Ich will keine Namen nennen, nur bemerken, dass ich in letzter Zeit nur selten den Namen eines unserer älteren Praktiker in einer Zeitschrift gefunden habe, obgleich so Viele sind, die eine reiche Erfahrung ihren Collegen zu bieten hätten, aber es vorziehen, sie ungenutzt mit sich in's Grab zu nehmen. So muss Jeder von vorn anfangen, statt, wie es sein sollte, auf den Erfahrungen seiner Vorgänger aufzubauen.

Doch es ist hier wohl kaum der richtige Ort, derlei Betrachtungen weiter noch fortzusetzen, und will ich lieber zu meinem eigentlichen Thema übergehen.

Wenn auch die allgemeinen Indicationen hinreichend deutlich aus der Uebersicht der physiologischen Wirkungen hervorgehen, so möchte ich doch noch Einzelnes darüber hinzufügen.

Alle pathologischen Zustände, die eine der Lähmung sich zuneigende Verminderung der Energie des Herzens mit sich bringen, oder von einer solchen ausgehen, sind für Anwendung der Digitalis geeignet und um so mehr, wenn diese Verminderung der Energie mit Unregelmässigkeiten des Pulses sich verbindet.

Wenn der Digitalis keine Erscheinungen nachzuweisen sind, die auf eine plastische Exsudation hindeuten, so finden sich desto mehr Anzeichen, welche die Neigung zur serösen Ausschwitzung andeuten. Bei überhaupt schnell und tief sinkendem Turgor vitalis ist vorwiegend das venöse System ergriffen, eben weil das rechte Herz ganz besonders afficirt erscheint. Hiermit scheinen mir die Hauptbedingungen gegeben, welche Ausschwitzung von Serum veranlassen, und ihnen halte ich die Digitalis für entsprechend. Wenn auch im Allgemeinen derlei Leiden mehr einen chronischen Verlauf haben und auch unser Mittel seine Wirkung nicht gewöhnlich plötzlich entfaltet, so scheinen

doch auch acut entstehende seröse Exsudate unter seiner Heilwirkung zu stehen.

Ueberhaupt wird die Digitalis nur selten oder nie in acuten Krankheiten, desto eher in subacuten und chronischen sich passend erweisen, eben weil ihre Wirkung, ausser in sehr grossen Dosen, sich nur allmählich entfaltet, und auch weil sie eine sehr lange anhaltende ist.

Ist ihren physiologischen und therapeutischen Wirkungen nach die hervorstechendste und eigenthümlichste Wirkung der Digitalis allerdings die auf das Herz, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass alle die vom Vagus besorgt werdenden Organe in ihren Wirkungskreis gehören, nämlich die Respirationsorgane und der Magen. Welche Leiden in diesen Organen zumeist auf die Digitalis führen, werde ich weiter unten angeben; soviel jedoch die physiologischen Ergebnisse darlegen, werden es besonders solche Leiden sein, die auf einer Herabsetzung der Lebensthätigkeit auch hier beruhen.

Die sonst noch im Folgenden zu erwähnenden Krankheitsprocesse in anderen Organen, wie z. B. im Gehirn, den Nieren, den Genitalien etc, wüsste ich nicht unter einem allgemeineren Gesichtspunkte aufzuführen und wende ich mich deshalb gleich zu der speciellen Anführung. Ich werde dabei um so mehr möglichst allgemein und generell verfahren, als ich nicht gewillt bin, aus den vorhandenen Symptomen hier jedesmal das betreffende Leiden zu construiren, und werde mich zugleich auf das Hervorstechendste beschränken, die Specialia Jedem zur Selbstprüfung überlassend.

Ich werde, wie früher, so auch hier, den Gang nach einzelnen Systemen nehmen, um mit der Uebersicht der physiologischen und therapeutischen Resultate im Einklang zu bleiben, und dies um so mehr, als ich mich möglichst allen willkührlichen pathologischen Systemen fern zu halten wünsche.

1. Leiden der Circulationsorgane.

Um die Eigenthümlichkeit der Wirkung des Fingerhutes in das rechte Licht zu setzen, ist kein Vergleich besser, als der Kreyssig's, wenn er ihn die China des Herzens nennt. Fasste er auch diesen Ausdruck sehr verschieden auf von der Art und Weise, wie die Homöopathie es thun muss, so passt er nichts desto weniger vollständig. Wie China ein herrliches Mittel bei herabgekommenen Kräften — vom ganzen Organismus gesprochen — ist, so findet sich die Digitalis da am besten Platze, wo dieses Herabgekommensein sich speciell oder gar primär auf das Herz bezieht, ja sie wird sogar in manchen Fällen mit

der China concurriren, z. B. bei den Folgen grosser Blutverluste, in sofern sie sich als vorwaltende Affection des Herzens darstellen.

Ich wiederhole hier nochmals, dass der schwache, leicht zu unterdrückende, unregelmässige oder auch intermittirende Puls die charakteristischste Indication für unser Mittel ist. Es folgt daraus, dass in der Regel wirkliche Herzhypertrophien nicht in den Bereich der Digitalis fallen, sondern vielmehr die excentrischen, die eigentlichen Herzerweiterungen und analog mit ihnen die Aneurysmen der grossen Arterienstämme. Ich will hier die Frage nicht entscheiden, ob eine wirkliche, dauernde Heilung solcher Leiden durch Digitalis, oder überhaupt möglich sei. Jedenfalls sprechen manche Erfahrungen dafür, und eine Besserung wird immerhin durch dieses Mittel erzielt werden. Es liegt vielleicht nur an dem Zeitpunkt des ärztlichen Einschreitens, ob nur Besserung oder völlige Heilung bewirkt wird. So wenig am Ende ein vorgeschrittenes Lungenemphysem völlig zu heilen ist, so wenig mag dies auch bei excentrischen Hypertrophien zu erwarten sein. So gut aber ersteres Leiden durch geeignete Mittel gemindert werden kann, eben so gut wird es auch in den letztgenannten möglich sein, und Digitalis wird deshalb mit völligem Recht als ihr Heilmittel gelten können. Es finden sich dafür auch die mannigfaltigsten, mehr oder weniger klaren Beweise in der Literatur vor, und ganz besonders muss man hierher viele Heilungen ausgesprochener Brustwassersucht rechnen, die, obgleich von unseren Gegnern gemacht, im vollsten Maasse homöopathisch zu nennen sind.

Ich bezweifle sehr, ob Digitalis auch eben so gut angezeigt sein könne bei acuten Entzündungen des Herzens, sowohl von der Herzsubstanz, als von seinem Ueberzug gesprochen. Viele Aerzte haben von jeher vor ihrer Anwendung in solchen Leiden auf's Ernstlichste gewarnt und waren wohl in vollem Rechte in Anbetracht der für unumgänglich gehaltenen grossen Dosen. Für die Anhänger der Homöopathie ist jene Warnung jedenfalls minder nöthig, es fragt sich nur, ob in den Prüfungsresultaten genügende Gründe für die Wahl bei Entzündungen vorliegen, und diese Frage kann man mit einigem Rechte bejahen. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Symptomen, besonders auch die bei Thieren beobachteten, lassen auf entzündliche Processe des Endocardiums schliessen. Leider werden sie durch keine Sectionsergebnisse unterstützt oder durch sehr unbestimmte. Nun ist aber die Zahl unserer Mittel gegen Herzentzündungen eine so beschränkte und deren Indicationen sind so locker, dass es unvernünftig wäre, in geeigneten Fällen von der Digitalis keinen Gebrauch zu machen, weil im Allgemeinen ihr Wirkungscharakter ein nicht zur Entzündung pas-

sender zu sein scheint. Nur der praktische Versuch kann in dieser Frage eine gültige Entscheidung abgeben.

Nur eine Art der Pericarditis halte ich für vollständig passend für Digit., und dies ist die mit copiösem, serösen Exsudat verlaufende. Die beiden oben von mir erzählten Krankheitsgeschichten betreffen solche Fälle und zeigen eine ziemlich entschiedene Mittelwirkung, besonders der zweite. Beide trugen unverkennbar die Zeichen der rheumatischen Herzbeutelentzündung an sich, die ja meistens mit Ergiessung von Serum einhergeht. Wahrscheinlich war auch, im ersten Falle mindestens, eine Affection des Endocardiums zugegen, doch wage ich das nicht zu entscheiden, und keinenfalls war die Wirkung des Mittels hiergegen eine sehr entschiedene und auffallende. Ich würde mich wohl hüten, auf Grund dieser Krankengeschichten allein Digit. gegen rheumatische Herzentzündungen zu empfehlen. Da aber die Gesammtheit der Symptome ziemlich gut passend ist, ganz besonders die Gelenkschmerzen (Hahnemann, Sympt. 550, 565, 574, 577, 579, 580 und mehrere andere) und der allgemeine Mittelcharakter, so glaube ich mit gutem Grunde der Digit. eine Einwirkung auf den rheumatischen Process, wenigstens so weit er sich im Herzen localisirt, zuschreiben zu dürfen. Ich habe später aus Rückert's Werke erfahren, dass Hartmann im 28. Bande der Allgem. hom. Zeitg., S. 64, dieselben Ansichten über die Beziehung der Digit. zum rheumatischen Processe ausgesprochen hat. Ich setze die betreffende Stelle hierher: „Digitalis, in erster Verdünnung 3—6stündlich gereicht, ist bei Endocarditis rheumatica indicirt, wo der Rhythmus unregelmässig ist, hydrothoracische Zeichen auftreten, der Urin einen ziegelmehlartigen Bodensatz macht. Mit ihr habe ich selbst da, wo Heilung nach menschlichen Begriffen nicht mehr möglich, die grösste Beschwichtigung der Beschwerden gebracht und gewiss den unvermeidlichen Tod erleichtert."

Ein Leiden, dessen ich noch als passend für Digit. Erwähnung thun muss, ist die Sthenocardie. Ich weiss nicht, ob es sehr häufig ist, ich kenne jedoch zwei Fälle davon, deren einer beim Digitalin erwähnt werden soll, und kann nach diesen dieselben Symptome angeben, welche Bamberger*) aufgezählt. Ohne nachweisbare Veränderungen im Herzimpulse oder in den Herztönen tritt der Anfall plötzlich ein, oft ohne alle Veranlassung, meist nach unvorsichtigen, heftigen Bewegungen, besonders der Arme nach oben, auch wohl nach gemüthlichen Erregungen. Der Kranke fühlt mit Gefühl namenloser Angst und plötzlicher Ohnmachtsanwandlung das Herz still stehen für einen

*) Virchow's Archiv, Bd. IX., Heft 4, 1856.

kurzen Moment; dann folgen mehrere heftige, rasche Schläge, die mir eine Kranke beschrieb, als wenn das Herz sich losgerissen hätte und frei an einem dünnen Faden hängend, sich pendelartig bewegte. Dies wiederholt sich bald gar nicht, bald häufig, bald rascher, bald langsamer, und der ganze Anfall endet mit einer an Ohnmacht grenzenden Mattigkeit. Solche Anfälle kehren im Ganzen selten, ohne alle bestimmte Intermission wieder. Den einen Fall habe ich mit Digitalin geheilt, er hat seit $2^3/_4$ Jahren keinen Rückfall gemacht, den anderen bekam ich erst in den letzten Tagen zu behandeln. Auch Bamberger sah Erfolge von Digitalis, zuweilen auch von Arsenic. oder Morphium. Jedenfalls ist eine grosse Aehnlichkeit vorhanden besonders mit den Erscheinungen, welche Digit. bei mir erzeugte.

Ich hege durchaus keinen Zweifel, dass auch das Herzklopfen, welches ohne materielle Veränderung der Herzsubstanz besteht, der Digit. zugänglich sei. Ich glaube nur, dass es hierbei leicht Täuschungen giebt und dass viele andere Mittel weit eher in Frage gezogen zu werden verdienen, besonders da eigentliches, anhaltendes Herzklopfen dieser Arznei gar nicht eigenthümlich ist.

Nach allem bislang Gesagten wird man es selbstverständlich finden, wenn ich den Fingerhut in der eigentlichen Herzhypertrophie durchaus nicht als Heilmittel gelten lassen will, und brauche ich mich nicht auf Anführung genauerer Gründe einzulassen.

Eben so wenig kann ich ausgebildete Anomalien der Ostien und Klappen für Digitalis passend erachten. Wo solche als Zeichen eines anderweiten Herzleidens vorhanden sind, geben sie allerdings keine Gegenanzeigen ab, da ja genügende Beweise vorliegen, dass nach Digit. die Function der Klappen alterirt werde; wo sie aber als mehr oder weniger selbstständige Residuen früherer krankhafter Processe erscheinen, da wird es schwerlich von unserem Mittel zu erwarten sein, dass es alte Auflagerungen zur Aufsaugung bringe, oder Insufficienzen rückgängig mache. In solchen Fällen kann also nur eine palliative Wirkung beabsichtigt und erzielt werden, und das leicht mit grösserem wirklichen Schaden, als scheinbarem Nutzen.

Was im Uebrigen die organischen Fehler anbetrifft, so scheint mir Digit., obgleich nicht homöopathisch passend, doch unter Umständen fast unentbehrlich zu sein. Ich meine damit solche vorgeschrittene Desorganisationen, gegen die alle Mittel mehr oder weniger erfolglos sind und wo die Euthanasie ihr Recht verlangt. Hier wird man mindestens momentane Erleichterung von grösseren Gaben erlangen, und muss das genügen, wenn man nichts weiter nützen kann. Ich mindestens würde mich nicht besinnen, in solchen Fällen die sogenannten

narkotischen Eigenthümlichkeiten der Digitalis zu benutzen, wie ich nicht umhin kann, einem Phthisiker im letzten Stadium durch Morphium eine kurze, erquickliche, wenn auch trügerische Ruhe zu verschaffen.

Ob mehr als eine palliative Wirkung im Morbus coeruleus zu erwarten ist, hängt wohl lediglich von den Ursachen dieses Leidens ab. Hemmungsbildungen sind wohl kaum je zu redressiren. Ob SCHÜLER's oben angeführter Fall von einem Herzleiden abhing, oder welche Causalmomente dabei überhaupt vorhanden waren, lässt sich nach der mir bekannten Mittheilung nicht genau bestimmen. Die angegebenen Symptome passen jedenfalls gut für Digitalis.

Ich erwähnte schon oben der von KREYSSIG gezogenen Parallele zwischen China und Digitalis und komme hier nochmals darauf zurück, da mir dieser Umstand von einiger Bedeutung zu sein scheint. Die ausserordentliche Wirksamkeit der China bei den Folgen von Blut- oder überhaupt von Säfteverlusten ist allbekannt. Man wird mir aber zugeben, dass die angeführten Prüfungsresultate des Fingerhutes, sowohl einzeln, als im Zusammenhange betrachtet, eine ausserordentliche Aehnlichkeit mit demselben Zustande zeigen. Ich halte deshalb dafür, dass in solchen Fällen beide Mittel stark concurriren, und würde meinerseits der Digitalis den Vorzug geben, wo durch derartige schwächende Einflüsse das Herz besonders afficirt ist. Mit einigem Rechte darf ich mich für diese Behauptung auf die im Anhange mitgetheilten Krankengeschichten über Digitalin berufen, wenn auch nur in einer von einer ziemlich dauernden Heilung die Rede sein kann.

Hydropische Leiden.

Da der Hydrops nur dort als selbstständig auftritt oder mindestens aufzutreten scheint, wo er auf einen sehr kleinen Raum beschränkt bleiben muss, wie z. B. im Ovarium, der Tunica vaginalis, sonst aber lediglich Symptom eines anderweiten Leidens ist, so ergiebt sich von selbst, dass von einer allgemeinen Indication gegen solche Zustände nicht die Rede sein kann, sondern dass lediglich das Grundleiden in's Auge gefasst werden muss, welches zugleich bestimmt, wie weit eine gründliche Heilung möglich sei. Dies ist um so wichtiger, als die Digitalis keine Symptome aufzuweisen hat, welche eine hydropische Anschwellung anzeigen, sondern nur solche, welche den Bedingungen entsprechen, unter denen Hydrops entsteht.

Demnach sind es vorzüglich alle jene wassersüchtigen Zustände, welche die Folge einer krankhaften Affection des Herzens sind, für welche Digit. empfohlen werden muss. Obenan steht hier die Brust-

wassersucht. Sowohl die Symptome allgemein genommen, z. B. die Athembeschwerden, die grosse Angst, als auch in Anbetracht des vorwiegend gestörten Lungenkreislaufs, passt die Digit. völlig homöopathisch, und die zahllosen Erfolge ihrer Anwendung bestätigen diese Indication glänzend. Dass aber bei völlig unheilbarem Grundleiden des Herzens stete Recidive auftreten, ist kein Vorwurf, den man der Digit. machen kann. Sie bleibt nichts desto weniger unser bestes Mittel für dieses Leiden.

Weiterhin wird sich diese Arznei aber eben so vortheilhaft erweisen, wo die hydropische Anschwellung, wohl vom Herzen ausgehend, sich an irgend welchem anderen Orte zeigt. Die bei den Herzleiden angegebenen Gesichtspunkte müssen natürlich auch hier bei der Wahl des Mittels die leitenden sein.

In hydropischen Leiden, welche Folge von Erkrankung anderer Organe als des Herzens sind, wird nicht leicht, jedenfalls wenig sicher, eine Indication für Digit. zu finden sein. Die einzige Ausnahme hiervon sollen Nierenleiden sein, welche sich mit Hydrops verbinden. Dies würde sich auch ziemlich gut durch die vorhandenen Symptome begründen lassen, aber es gehören die hierher passenden Zeichen durchaus nicht zu den charakteristischen und sind daher gewiss weniger sicher. Die nach Exanthemen auftretenden hydropischen Beschwerden sind freilich vielfach mit Digit. behandelt worden, auch von Homöopathen (Schrön), ob aber mit Recht, lasse ich dahingestellt. Ich kenne nur sehr wenige Erscheinungen, die diesen Gebrauch motiviren könnten, und zudem besitzen wir bessere Mittel für solche Zustände, so dass die Wahl gewiss nicht zuvörderst auf die Digitalis fallen würde.

Lobethal (Zeitschr. für hom. Klin., Bd. I., S. 115) spricht sich allgemein über die Indicationen, welche er bei Scharlach nützlich fand, aus, und kann ich nicht umhin, jene Stelle hier kurz wiederzugeben.

Bei den ersten Anfängen eintretender Geschwulst und bei bemerkbarer Abnahme gehöriger Urinthätigkeit hat die Digit. gewöhnlich ausgereicht. Wie in allen Leiden, wo der Dynamismus des Lebens im Sinken begriffen ist, habe ich besonders in allen Formen der Wassersucht nur niedere Verdünnungen der betreffenden Medicamente wirksam gefunden. Ich verordne Tct. Digit. 0. und 1., 5 Tropfen mit 2 Drachmen Aqua destill. vermischt, und lasse Anfangs dreimal täglich und bei dringenden Beschwerden 2—3stündlich mehrere Tropfen davon brauchen. Sowohl bei den leichten Anfällen von Haut-, als im Beginn der Brustwassersucht, markirt durch Orthopnöe, Herzklopfen, trocknes Hüsteln u. s. w., bin ich mit dem mehrtägigen Gebrauche dieses Mittels ausgekommen.

Entzündliche Leiden

glaube ich im Allgemeinen ganz ausschliessen zu können; sie werden fast nie passend für unser Mittel sein, so lange sie reine, acute Entzündungen etwelcher Organe repräsentiren. Ueber die Herzentzündung sprach ich schon früher und spreche nochmals meinen Zweifel aus, ob Digit. jemals bei ihr passen würde, vielleicht noch zuerst nach Ablauf der heftigsten Erscheinungen, wenn das Herz gelähmt zu werden droht (Kreyssig). Sonst widersprechen alle Eigenthümlichkeiten der Digit. dem entzündlichen Processe, mag er auftreten, wo er will, so lange er nur rein bleibt. Anders verhält sich die Sache bei eigenthümlich complicirten Entzündungen. Die Pleuritis serosa (nach Wurmb und Fleischmann) ist jedenfalls eine solche, und vermöge der Ausscheidung serösen Exsudates so gut für die Digit. geeignet, als die Pericarditis mit gleichartiger Ausschwitzung. Auch in manchen Fällen tuberculöser Pneumonie lässt sich eine grosse Aehnlichkeit mit ihrer Wirkung nachweisen. Die Besonderheiten muss ich natürlich hier, wie überhaupt, dem Einzelnen zum Nachlesen in den Symptomen überlassen, da ich mich sonst in unnöthige Wiederholungen einlassen müsste.

2. Leiden der Respirationsorgane.

In dieser Beziehung glaube ich von der Digit. mehr erwarten zu müssen, als bisher die homöopathischen Aerzte gethan haben. Die drei zu besprechenden Zustände sind freilich sämmtlich der Art, dass man bei ihrer Behandlung nur geringe Aussichten auf Erfolg hegen darf, aber es kommt mir ja vorläufig auch nur darauf an, theoretisch zu erwägen, wie wenig oder wie gut Digit. für sie als Heilmittel passen werde.

Chronischer Katarrh und Phthisis tuberculosa sind die beiden ersten dieser Krankheiten. Man müsste unverantwortlich verfahren, wollte man alle die günstigen Erfolge, welche uns in dieser Beziehung die Literatur bietet, geradezu negiren. Wenn Digit. nicht das gegen Phthisis leistet, was frühere Schwärmerei von ihr behauptet hat, so ist das wahrlich kein Grund, Alles zu verwerfen, ganz besonders nicht, wenn man das homöopathische Heilgesetz als richtig anerkennt. Nicht viele Mittel haben so klar und deutlich die Zeichen der Phthisis unter ihren physiologischen Wirkungen aufzuweisen, wie Digitalis. Hahnemann's Sympt. 460—497 liefern ein sprechendes Bild tuberculöser Brustbeschwerden. Auch an mir selbst habe ich ähnliche Erfahrungen gemacht, und besonders machte sich mir der hartnäckige

Katarrh der Luftwege während der ganzen Prüfungszeit bemerklich. Auf diese Gründe gestützt, würde ich mit einiger Hoffnung diese Arznei einem Schwindsüchtigen reichen, ganz besonders, wenn die Symptome mehr einer Phthisis florida entsprächen. Bis jetzt gab ich sie nur mehreren Phthisikern im letzten Stadium, und sah natürlich nichts davon, wie von allen anderen Mitteln. Für besonders bemerkenswerthe Symptome in dieser Beziehung halte ich die Kurzathmigkeit, die Angst und Beklommenheit, die drückenden Brustschmerzen, das Unvermögen, gebückt zu sitzen, den trockenen Husten, oder mit Auswurf, der gering ist und kleine harte, gelbe Schleimstückchen enthält. Nach Hahnemann gehört auch der blutige Auswurf und der stechende Brustschmerz hierher. Ausserdem ist auch der Stuhlgang beachtenswerth. Wenn die Digit. Durchfall erregt, so ist er nie sehr häufig oder schmerzhaft, eine Eigenthümlichkeit, welche sich so oft bei der Phthisis wiederfindet. Auch die Beziehungen des Mittels zum kleinen Kreislauf geben einen Anhaltspunkt, besonders wo sich krankhafte Erscheinungen in der Herzthätigkeit mit den phthisischen vereinigen. Die Allgemeinerscheinungen widersprechen durchaus diesem Bilde nicht.

Ich habe den chronischen Katarrh gleich mit der Phthisis zusammengestellt, weil ich hier nur den gemeint haben will, der auf tuberculösem Boden wurzelt. Man wird sein Bild im Obigen schwerlich verkennen können.

Hiermit möchte ich die Aufmerksamkeit der Collegen gereizt haben, ein Mittel zu versuchen und zu beobachten, von dem sich a priori wirklich Gutes erwarten lässt und welches bislang in der Homöopathie als Antiphthisicum fast gar nicht benutzt ist. Selbstverständlich ist, dass ausgesprochene, entsprechende Veränderungen in dem Herzen nur dazu dienen können, die Aufmerksamkeit um so eher unserem Mittel zuzuwenden.

Was die Hämoptysis anlangt, so ist sie so lediglich ein einzelnes Symptom, dass man unmöglich sagen kann, dieses oder jenes Mittel wird bei ihr besonders helfen. Das hängt vom Allgemeinbefinden ab. Uebrigens ist die Neigung der Digit., Bluthusten zu erregen, keineswegs eine sehr constante oder sehr hervortretende und die ausgehustete Quantität stets nur gering.

Asthma ist das dritte Leiden, auf das ich hier besonders aufmerksam machen wollte. Leider habe ich ein so viele verschiedene Zustände bezeichnendes Wort wählen müssen, weil ich hier gerade von dem eigentlichen Asthma reden muss. Hahnemann's Sympt. 481—483 stimmen so genau mit dem an mir Beobachteten überein, dass ich glaube, mit einigem Rechte Gewicht auf das an mir beobachtete

Symptom peinlicher Kurzathmigkeit legen zu dürfen. Da es ohne jegliche Störung anderer Organe, ganz für sich allein bestehend, auftrat und wochenlang anhielt, so deutet es sicher eine Affection der Athmungsorgane an, die dem reinen Asthma analog ist, um so mehr, als es ebenfalls in unbestimmten Anfällen sich zeigte. Dass diese Eigenthümlichkeiten auch andere Formen des Asthma unter Umständen der Digit. zugänglich machen, versteht sich wohl ganz von selbst. Besonders wären hierher zu zählen die von Herzleiden abhängenden Formen, am wenigsten oder vielmehr gar nicht die durch Emphysem bedingte Art. — Soviel ich weiss, ist in dieser Beziehung die Digitalis homöopathisch nie gebraucht worden, wohl aber von anderen Aerzten, besonders in früherer Zeit. Die oben angeführte Krankengeschichte ist vorläufig der einzige Beleg, den ich zu liefern im Stande bin.

3. Krankheiten im Bereich der Verdauungsorgane.

Dies ist meiner Ansicht nach ein fruchtbares, bislang wenig bebautes Feld für unsere Arznei, da die hier erzeugten Symptome sehr constant und äusserst charakteristisch sind, so dass eine Mittelwahl wirklich leicht gemacht wird.

Chronisches Erbrechen, ja selbst acut auftretendes, scheint mir unter Beachtung aller Nebenumstände vorzüglich für Digit. geeignet. Ich wundere mich, dass es noch nicht von der Homöopathie dagegen angewandt ist, wie ich überhaupt allein bei Withering einen Fall der Art mitgetheilt finde. Das Erbrechen muss gallig sein, denn das ist das der Digit. eigenthümliche Erbrechen stets. Schon dieser eine Umstand lässt bezweifeln, dass Drysdale's Empfehlung gegen Cholera eine praktisch richtige sei. Wenn auch eine sehr grosse Zahl von Symptomen eine grosse Aehnlichkeit mit der Cholera zeigen, so fehlt diese gerade bei den wichtigsten Momenten, nämlich beim Erbrechen und beim Stuhlgang. Denn abgesehen von den selten sich zeigenden Durchfallstühlen, sind diese doch stets mehr breiig, stark gefärbt und wohl kaum je völlig ohne Gallenfarbstoff. Hahnemann's Sympt. 406, 407, 408 sind minder beachtenswerth, weil die letzten beiden Kranken entlehnt sind, das erste also völlig allein dasteht. Ungefärbter Stuhl wird auch schon deshalb selten sein, weil überhaupt die Gallenabsonderung durch Digit. bedeutend gesteigert wird, wie noch besonders aus dem pathologisch-anatomischen Befunde hervorgeht. Es müsste schon eine eigenthümliche Form der Cholera sein, die für Digit. passend sein sollte. Das ist allerdings wahr, dass die vom Herzen ausgehenden Erscheinungen, die Blutbeschaffenheit, selbst Convulsionen ganz

denen bei Cholera entsprechen. Damit ist es allein aber noch nicht gethan.

Weit besser scheinen mir einige Leiden des Magens sich für Digit. zu eignen. Wenn nicht die reine Gastritis, so desto mehr jene Art, welche eine grosse Neigung zu Geschwürsbildung zeigt, und das Magengeschwür selbst. Auf derlei Zustände deuten eine grosse Menge von Symptomen. So das Erbrechen und besonders die Schmerzen im Präcordium, auch das durch das Erbrechen Entleerte, das Würgen, so wie die Unmöglichkeit, Speise bei sich zu behalten.

Nur erwähnt will ich hier noch der Magenerweichung der Kinder haben. Sie ist freilich ein Leiden, welches zu schnell oder zu heimlich verläuft, um Hülfe nur möglich zu machen, doch scheint es mir, als sei Digit. hier wohl am Orte und könne mit vernünftigem Grunde versucht werden.

Unter den chronischen Magenleiden führte ich schon das Erbrechen an, freilich eine schlechte Indication, da es eine rein symptomatische ist; ich setze deshalb hinzu die chronische Gastritis, mit Veränderungen in der Structur des Magens, selbst krebsiger Natur. In dieser Beziehung steht Digit. dem Arsenik sehr nahe. Ein eigentlicher Unterschied ist unter beiden ziemlich schwer zu finden, ausser vielleicht die grössere Heftigkeit des Uebels und der Schmerzen bei Arsenik. Es käme also mehr die Quantität als die Qualität bei der Wahl in Frage.

Unter den Citaten bei Noack und Trinks finden sich auch verschiedene fieberhafte Processe genannt, die ihren Hauptsitz in den Verdauungsorganen haben und unter dem Namen der Febris gastrica zusammengefasst werden können. Ich weiss nicht recht, ob ich mich für eine solche Anwendung oder dagegen erklären soll. Meiner Ansicht nach ist der Magen so vorwiegend und fast einzig der ergriffene Theil, dass ein Leiden des ganzen Darmkanales mir nicht recht für Digit. passend scheinen will. Am ersten wäre es sonst noch der typhöse Process, dem in manchen Formen eine grosse Aehnlichkeit mit Digit. nicht abzusprechen ist. Nur der Umstand würde mich zweifeln lassen, dass niemals der Theil des Darmes, in welchem sich der Typhus localisirt, von Digit. ergriffen wird; denn ausser dem Magen zeigt nur der Mastdarm Veränderungen in seiner Structur. Sonst scheint Digit. allerdings sehr passend für die nicht zu heftigen Formen, wo besonders die Fiebererscheinungen keine zu stürmischen sind und die Krankheit mehr den Charakter der Febris nervosa lenta trägt.

Die erwähnte Localisation in der Mastdarmschleimhaut, nur bei Hunden beobachtet, entbehrt zu sehr alles Analogen beim Menschen,

um Veranlassung zum Gebrauch des Fingerhutes in der Dysenterie zu werden, denn gerade der Stuhlgang entspricht ihr nicht. Ich würde mich daher hüten, in diesem Falle einen Schluss vom Hunde auf den Menschen zu machen.

Leberkrankheiten

sind eigenthümlicher Weise häufiger, als andere Leiden, Veranlassung gewesen, die Digit. homöopathisch anzuwenden. Nichts erscheint mir weniger begründet, als eine solche Anwendung. Nach dem über die Fehler des Hahnemann'schen Symptomenregisters Gesagten könnte sich dieselbe nur auf ein einziges Symptom stützen (Nro. 406), da Nro. 407 und 408 von Kranken entlehnt sind. Mancherlei Gründe lassen jedoch ausserdem jenes einzige Symptom als Ausnahme dastehen. Alles zeigt in den Wirkungen der Digit. auf eine vermehrte, jedenfalls nicht verminderte Gallenabsonderung hin. Das Erbrechen ist mit Galle gemischt, selbst rein gallig, der Stuhlgang stark gefärbt, die Magen- oder Darmwände fanden sich bei der Section mit Galle überzogen, und keine einzige Andeutung nur findet sich für Uebertritt der Galle in's Blut.

Wie aber erklären sich dann die Krankengeschichten? Die Wahl wurde motivirt durch die irrthümlich von Hahnemann aufgenommenen Symptome und der Erfolg war ein der lieben Mutter Natur allein angehörender. Die beiden von Kammerer oben erzählten Fälle sind doch gewiss nicht der Art, einen natürlichen Verlauf nicht annehmen zu lassen. Im ersten Falle ist die scheinbare Verschlimmerung, im zweiten die auffallende Besserung einem Icterus zu natürlich, als dass man an eine Primär- oder Heilwirkung denken müsste. Und Lobethal's ebenda angeführte Notiz ist eben nur eine allgemeine Notiz, durch keine Krankengeschichte bestätigt.

Man sieht daraus, welche Folgen und Irrthümer einige kleine Symptome veranlassen können. Gegen die bei Noack und Trinks noch als Indication aufgeführten chronischen Leberkrankheiten brauche ich nach Obigem wohl nicht mehr besonders zu Felde zu ziehen. Entweder ist es nur Empfehlung a priori gewesen, oder eine auf verkehrte Beobachtung gegründete. Keinenfalls steht sie im Zusammenhange mit unserem Aehnlichkeitsgesetz.

4. Leiden der Harn- und Geschlechtsorgane.

Noack und Trinks haben auch hier eine Reihe von Affectionen angeführt, welche mir wenig für Digit. passend erscheinen. Die krankhaften Erscheinungen, welche sie in der Blase oder den Nieren er-

zeugt, sind mindestens sehr unbestimmt, keineswegs constant oder charakteristisch zu nennen. Ich weiss nicht, wie ich es machen sollte, aus den physiologischen Symptomen eine Cystitis, eine Urethritis, acute oder chronische, oder eine Strictur der Harnröhre herauszufinden. Eben so wenig könnte mich ein einzeln dastehendes, von Monroe entlehntes, also höchst wahrscheinlich an einem Kranken beobachtetes Symptom (446*) bewegen, die Digit. gegen Entzündung des Blasenhalses anzuwenden. Ueberhaupt ist es weit weniger die Blase, als die Nieren, welche afficirt erscheinen, und weit mehr ist die Qualität des Urins verändert, als das Parenchym der ihn absondernden Organe. Dass bei sehr concentrirtem Harn die Entleerung schmerzhaft ist, braucht noch gar nicht in einer Affection der Blase oder der Urethra seinen Grund zu haben; ich wenigstens fühle auch im gesunden Zustande zuweilen, besonders im Sommer, Schmerz beim Entleeren des Harns, der dann gewöhnlich ausserordentlich concentrirt ist. Ich muss also sehr bezweifeln, dass Digit. gegen die oben genannten, mehr oder minder localen Uebel etwas auszurichten vermöge. Eher, glaube ich, werden jene Leiden, welche mehr ein Allgemeinleiden repräsentiren, als Indicationen der Digit. gelten können. Ich meine sowohl die Albuminurie, als den Diabetes. Erstere ist gemeiniglich eine Complication von Leiden anderer Organe und würde als solche keine Contraindication der Digit. abgeben, wofern nur das sonstige Leiden passend dafür ist. Mehr aber noch lässt sich eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Diabetes auffinden, die freilich nur in dem Umstande ihre Hauptstütze findet, dass die Digit. das specifische Gewicht so bedeutend in die Höhe treiben kann ohne entsprechende dunklere Farbe oder geringeres Quantum. Das ist freilich wenig genug, aber doch immerhin ein Anhaltspunkt, zu dem man noch die Erscheinungen in einzelnen anderen Organen hinzurechnen kann, z. B. in den Respirationsorganen, den Speicheldrüsen. Auch die rasche, den Ausleerungen nicht entsprechende Abmagerung gehört hierher.

Auf den häufigeren Zusammenhang von Herz- und Nierenleiden habe ich schon aufmerksam gemacht. Ihm entspricht wohl kaum ein Mittel so, wie Digit. Ausser Kreyssig sah auch Rademacher bei dieser Complication guten Erfolg von der Anwendung unseres Arzneimittels.

Die Symptome im Bereich der männlichen Genitalien gehören offenbar zu den charakteristischen, und daher auch, wie ich glaube, zu denen, welche therapeutisch verwerthbar sind. Sie repräsentiren einen

*) Siehe darüber die Bemerkungen zum Hahnemann'schen Symptomenverzeichnisse.

Zustand grosser Reizbarkeit neben grosser Schwäche. Ich kenne kein Mittel, welches so genau allen gewöhnlichen Symptomen der Spermatorrhöe entspräche, wie Digit. in ihren constantesten Wirkungen. Grosse Reizbarkeit der Genitalien, häufige, schwächende Pollutionen, Abnahme der Muskelkraft, des Gedächtnisses, des Appetits, träger Stuhl, Herzpalpitationen, selbst Delirien und Convulsionen, Athembeengung, unruhiger Schlaf, Schmerz im Präcordium, fliegende Hitze, schwacher Puls, — alle diese der Spermatorrhöe eigenen Symptome finden wir bei Digit. wieder. Und endlich haben wir einzelne, brauchbare Heilungsgeschichten. Jedenfalls ist das genug für jeden Homöopathen, ihn zu praktischen Versuchen anzuspornen.

Wie es zugeht, dass eine durch Quetschung entstandene Hydrocele homöopathisch mit Digit. behandelt werde, wie bei Noack und Trinks zu finden, ist mir völlig unklar. Sollte wohl der Grund in Hahnemann's Sympt. 448 in Connex mit der Annahme, Digit. erzeuge seröse Ansammlungen, zu suchen sein? Das hiesse doch wahrlich die Symptome so zurechtkneten, wie es augenblickliche Willkühr mit sich bringt.

Die Beziehungen zur Geschlechtssphäre des Weibes sind bislang noch durchaus unbekannt, es ist daher auch über eine therapeutische Verwendung in dieser Richtung durchaus nichts zu sagen. Dass der mehrseitig gegen Metrorrhagien versuchte Gebrauch, vorläufig mindestens, nichts mit der Homöopathie zu schaffen habe, liegt auf der Hand.

5. In Augenleiden

ist auch von der neueren Schule mehrfach unser Mittel gebraucht worden. Es besteht ein grosser Unterschied zwischen den der Hahnemann'schen Prüfung und den der Literatur entnommenen Symptomen. Während erstere Störungen der Conjunctiva und der Liddrüsen bezeichnen, beziehen sich die letzteren fast durchgehends auf Veränderungen in der Function der Iris und des Sehnerven, selbst die von Jörg entlehnten. Auch ich habe an mir selbst keine Wirkung auf das äussere Auge gespürt, noch eine solche bei Anderen verzeichnet gefunden, ausgenommen die örtlich-reizende des Pulvers, von welcher Homolle und Quevenne reden. Es scheint mir denn doch, als ob dadurch Hahnemann's Symptome ein wenig in Frage gestellt würden; jedenfalls verlieren sie viel an Werth, da sie so wenig constant sind. Aus diesem Grunde verlieren auch die Indicationen (bei Noack und Trinks) gegen Ectropium, Entzündung der Meibom'schen Drüsen, scrofulöse Lichtscheu, katarrhalische, scrofulöse oder gichtische Augenent-

zündung in meinen Augen sehr an Geltung, bis sie durch vielfache Erfahrungen bestätigt sind.

Die die Iris und den Sehnerven betreffenden Symptome sind so wenig Zeichen eines für sich bestehenden Augenleidens, dass sie in der Regel nur dazu dienen könnten, die Wahl unter anderen Arzneien zu entscheiden, da sie sehr charakteristisch sind. Das einzige Uebel, welches sie wohl anzeigen könnten, wäre der beginnende cataractöse Process, dem sowohl die Schmerzen, als auch die Veränderungen des Sehens entsprechen.

6. Leiden im Bereich des Nervensystems.

Voran muss ich den Hydrocephalus acutus stellen, sowohl wegen seiner grossen Aehnlichkeit mit den Digitalissymptomen, als auch wegen der schon geleisteten praktischen Begründung. Ich glaube nicht, dass ich nöthig habe, den oben mitgetheilten Krankengeschichten irgend etwas beizufügen, ausser dem Bedauern, dass Watzke durch Wechsel zweier Mittel die Resultate getrübt hat. Der glückliche Erfolg rechtfertigt den praktischen Arzt, lässt aber die Wissenschaft unbefriedigt. Eine Aufzählung der hierher gehörenden Symptome glaube ich um so eher unterlassen zu können, als sie gar nicht zu übersehen sind. Dass aber die Beziehung der Digit. zum Gehirn eine sehr genaue sei, wurde schon weiter oben dargelegt.

Das Delirium tremens und die Krankheiten der Säufer überhaupt haben eine deutliche Aehnlichkeit mit der Digitaliswirkung. Schon das eigenthümliche Verhältniss der Kranken, welche viel Digit. nahmen, zum Genuss von alkoholhaltigen Getränken muss uns stutzig machen. Ausserdem ist noch eine so grosse Uebereinstimmung in dem Gange einer Alkohol- und Digitalisvergiftung, in den Folgen eines anhaltenden Gebrauches, in den vorzugsweise ergriffenen Organen, dass man sich kein ähnlicheres Mittel für viele Zustände der Säufer denken kann. Praktisch hat es jedoch die Homöpathie noch nicht verwendet, denn Kurtz' Bemerkung bezieht sich offenbar nicht auf homöopathischen Gebrauch.

Es wäre ein schweres Beginnen, die Geistesstörungen speciell anzugeben, denen Digit. entspricht. Der ausgedehnte Gebrauch, den die ältere Schule in den verschiedensten Formen des Irrseins von ihr macht, ist keinenfalls ganz unbegründet, was sich schon daraus entnehmen lässt, dass auch die Homöopathie sie hier benutzt hat. Der charakteristische Zustand des Geistes bei Digit. ist grosse Depression mit starker, rasch vorübergehender Reizbarkeit. Eigenthümliche Exaltation

ist ihr nicht so sehr eigen, und wo sie vorhanden, ist sie nur ein sehr kurz dauernder Vorläufer der grössten Depression. Vermöge der eigenthümlichen Wirkung auf die Genitalsphäre lässt sich von vornherein viel erwarten von ihr bei den Geistesstörungen, von denen Onanisten so oft heimgesucht werden, besonders auch bei der unter solchen Umständen gewöhnlichen Gedächtnissschwäche. Uebrigens brauche ich nur auf die Aufzählung der Symptome hinzuweisen, die deutlich genug den Weg angeben, den man einschlagen darf. Ich thue dies um so mehr, als es für mich fraglich ist, ob gegen reine Geistesleiden Digit. so gut wirken werde, wie gegen secundäre. Die besondere Empfehlung gegen Schlaflosigkeit in der Manie (wie auch z. B. im Delirium tremens und bei Phthisikern) beruht lediglich auf dem homöopathischen Heilgesetz, da gestörter, ängstlicher, höchst unruhiger Schlaf eine sehr constante Erscheinung nach Digit. ist. Wegen der schon mehrfach bewiesenen Gültigkeit dieser Indication möchte ich ganz besonders darauf aufmerksam machen.

Für die Epilepsie wüsste ich keine besonderen Gesichtspunkte anzugeben, ausser dem schon oben erwähnten, dass nämlich Onanie oder Spermatorrhöe die Ursache ist. Gewiss ist, dass spastische Erscheinungen der Dig. sowohl in grossen als kleinen Dosen eigen sind, nur sind sie bislang ihrer Besonderheit nach nicht gehörig bestimmt, so dass man von vornherein keine sichere Wahl treffen kann. Dies bleibt also noch ganz praktischer Beweisführung überlassen. Da die Convulsionen der Digit., so weit ich gefunden habe, stets mit Verlust des Bewusstseins einhergehen, so möchte der Veitstanz wohl nicht zu den Leiden gehören, über welche Digit. eine Macht auszuüben vermag.

Wegen seines constanten Auftretens und seiner grossen Gleichartigkeit bei fast allen Prüfern verdient der Digitalis-Kopfschmerz gewiss eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Er hat im Ganzen den Charakter der Migräne; er entsteht sehr plötzlich und in heftigen Anfällen, scheint von einem plötzlichen Einschiessen des Blutes in den Kopf herzurühren, ist vorwiegend halbseitig und in der Stirn, meistens drückend-reissend, oder stumpf-stechend. Nur einen klinischen Fall kenne ich, wo nach Digitalis, wegen anderer Leiden gebraucht, ein habituelles Kopfweh gänzlich verschwand. Derselbe findet sich in Cap. III. angeführt. Bei der ziemlich dunklen Wirkungsweise unseres Mittels auf das Gehirn und dem eben so dunklen Wesen und Ursprung der Migräne lässt sich nur von praktischen Versuchen der Beweis erwarten, ob wirklich die obigen Symptome zu den brauchbaren zu zählen sind.

Nur noch mit wenigen Worten will ich zum Schluss einige Zustände berühren, welche nicht gerade unter eine der früheren Rubriken passen. Es gehört hierher

das intermittirende Fieber. Die oben von KREUSSLER mitgetheilte Krankengeschichte kann noch manchem Zweifel Raum geben und steht in der Homöopathie, meines Wissens, so allein, dass sie nur geringes Gewicht haben kann. Bedenkt man aber zugleich, welche glänzenden Erfolge BOUILLAUD bei der Intermittens erzielt hat und welche gewaltige Einwirkung Digit. auf die vegetative Sphäre ausübt, so kann man eher dahin kommen, jene Anwendung für völlig richtig zu halten. A priori lässt sich nur sagen, dass schon länger dauernde oder mit raschem Verfall auftretende Fälle die passendsten sein werden. Dem entspricht auch die bei Digit. durchaus vorwaltende Kälte, die ganz vorübergehende Hitze und der höchst ermattende, übermässige Schweiss, abgesehen von den allgemeinen Symptomen.

Ob bei Blutungen unser Mittel je etwas leisten werde, wage ich nicht ohne Weiteres zu bejahen oder zu verneinen. Dass es aber unter keiner Bedingung active Blutungen sein dürfen, versteht sich wohl von selbst. Bei Haemoptysis, auch bei Haematemesis, entspricht Digit. zu sehr den veranlassenden Processen und wirkt vielleicht deshalb nur günstig. Ich bezweifle aber, dass dieselbe Wirkung auch z. B. bei Metrorrhagien eintreten werde. Die von der älteren Schule bekannt gemachten Heilungen dieses Leidens besagen geradezu gar nichts.

Gegen Scrofulosis ist von jeher der Fingerhut so sehr gepriesen und gebraucht worden, und nach einzelnen Schriftstellern mit so ungewöhnlichem Erfolg, dass man sich fragen muss, wie weit diese Lobpreisungen begründet sind. Dabei geräth man aber in die grosse Verlegenheit, zu bestimmen, was eigentlich Scrofulose sei. Versteht man darunter nur eine besondere Disposition des lymphatischen Systems zu gewissen Erkrankungen, so sehe ich nicht, wie nach dem S. S. Digit. dagegen passend sein könne. Nur in sofern, als sie eine ganz besondere Beziehung zur vegetativen Sphäre des Organismus hat, wäre es möglich, eine, freilich sehr allgemeine, Indication aufzustellen. Unter den Symptomen, welche noch zumeist eine Veranlassung geben könnten, an scrofulöse Leiden zu denken, finde ich nur die Geschwulst der Oberlippe bemerkenswerth. Ueber den Werth der Erscheinungen am Auge sprach ich schon weiter oben.

Die Beziehungen der Digit. zur Haut sind nicht hervorstechend, und werden nur wenige Erscheinungen gefunden, die durchaus nicht geeignet sind, die Wahl des Mittels irgendwie zu rechtfertigen. TRAUBE steht mit der Beobachtung einer eigenthümlichen Eruption ganz ver-

einzelt da, so gut als SCHRÖN mit der Indication gegen Eczema mercuriale. Dass der Gebrauch gegen acute Exantheme nur dem begleitenden Fieber gelte, mit der Absicht, die Herzbewegung zu verlangsamen, liegt auf der Hand. Die einzige hitzige Hautkrankheit, für welche sich möglicher Weise analoge Symptome auffinden lassen, ist der Scharlach, oder vielleicht der erysipelatöse Process, dem die Erscheinungen im Allgemeinen wohl bisweilen entsprechen könnten. Es müssten dann jedoch jene Formen sein, in denen ein mehr torpider Charakter vorherrschte.

D. Vergleichende Zusammenstellung der Digitalis mit einigen anderen Arzneimitteln.

Ich bin weit davon entfernt, die Geduld der Leser mit Parallelen zwischen Symptomenregistern ermüden zu wollen. Diese anzustellen würde gewiss nur sehr Wenigen behagen und überlasse ich das der Lust und dem Geschmack des Einzelnen. Es handelt sich für mich vielmehr darum, durch Zusammenstellung mehr genereller Punkte die Unterschiede hervorzuheben, welche Digitalis anderen Arzneien gegenüber auszeichnen und bei etwa vorkommender Collision ihre Wahl entscheiden helfen können.

Selbstverständlich ist eine solche Zusammenstellung als durchaus individuell zu betrachten, und ich hätte sie aus diesem Grunde gänzlich unterlassen, wenn sich hier nicht eine so günstige Gelegenheit darböte, die Stellung unseres Arzneimittels durch Hinweisung auf bekanntere klarer zu präcisiren, als es in früheren Abschnitten möglich oder mindestens räthlich war. Ich messe daher dem Folgenden durchaus keine bündige Wichtigkeit gegenüber praktischen Versuchen bei, hoffe aber, Manchem auf solche Weise das theoretische Studium der Digitalis zu erleichtern und lieber zu machen.

Ich habe der Uebersicht wegen die zu vergleichenden Arzneien getheilt, in solche nämlich, welche in der Totalität ihrer physiologischen Wirkung der Digitalis nahe stehen, und in solche, welche nur in Bezug auf einzelne Organe oder Systeme mit ihr verwandt sind. Dass diese Unterscheidung keine absolut scharfe ist, versteht sich wohl von selbst; ich habe sie lediglich des besseren Verständnisses wegen angenommen.

Betrachten wir zuerst die China im Vergleich zur Digitalis, so

findet sich — Symptom für Symptom verglichen — eine sehr grosse Aehnlichkeit, und nicht minder bei Zusammenfassung der Gesammtheit der Symptome. Beiden ist das mehr oder minder rasche Sinken der Kräfte, das krankhafte Aussehen, die Abnahme des Körpergewichtes ohne entsprechende Vermehrung der Ausleerungen, die Neigung zu rasch vorübergehenden Congestionserscheinungen eigen. Während aber China einen der Anämie verwandten Zustand erzeugt, bringt Digitalis nur Unregelmässigkeiten in der Function der Circulationsorgane hervor. Jene wirkt unmittelbar auf die Blutbeschaffenheit und das Blut ist ärmer an plastischen Bestandtheilen, diese verändert nur mittelbar die Oxydationsverhältnisse durch mangelhafte Circulation und macht das Blut dem venösen ähnlicher. Beide erfüllen alle Bedingungen, welche eine Ausschwitzung von Serum erfordert, nur die China durch die Veränderung des Contentum, die Digitalis durch Affection des Continens. Dieser Unterschied ist sehr wichtig, wo es sich bei hydropischen Ansammlungen um die Wahl des einen oder des anderen Mittels handelt, vorläufig ganz abgesehen von anderen Umständen.

Evidenter noch wird der Unterschied beider Mittel, wenn man die Organe in Betracht zieht, die sie vorwiegend afficiren. Während China — ganz allgemein gesagt — die unter dem Zwerchfell gelegenen Organe als Wirkungsstätten hat, sind es für Digitalis die über dem Zwerchfell gelegenen; für erstere Leber und Milz, für letztere Gehirn und Herz.

Viel ähnlicher in jeder Hinsicht sind sich Veratrum und Digitalis. Beide wirken hervorstechend auf Gehirn, Herz, Lunge, Niere und Darmkanal. Während jedoch Digitalis nach allen Erfahrungen lediglich auf das Gehirn zu wirken scheint, afficirt Veratrum vorwiegend das Rückenmark und den Sympathicus; während Digitalis nur in seltnen Fällen und bei entschiedener Intoxication Convulsionen erregt, sind diese nach Veratrum gewöhnlicher und treten constanter auf. Auf das Herz wirkt Veratrum stark irritirend, erst in Folge davon lähmend, Digitalis aber von vorn herein lähmend; während schon nach sehr kleinen Gaben Digitalis die charakteristischen Erscheinungen am Herzen sich einstellen, bedarf es bei Veratrum längerer und stärkerer Einwirkung, eigentlich toxischer Gaben, so dass es nahe liegt, die Wirkung auf das Herz bei Veratrum für eine mittelbare anzusehen, während sie bei Digitalis unzweifelhaft direct und unmittelbar ist. Die auf das Gehirn bezüglichen Symptome sind bei beiden Mitteln nicht so klar, dass man sie genau auseinander halten könnte; es ist aber bemerkenswerth, dass bei Veratrum die Pupillen meistentheils verengt, bei Digitalis, wenn überhaupt afficirt, erweitert angetroffen werden. Auf die Nieren wirken beide Mittel sehr übereinstimmend, in den meisten Fällen die

Harnausscheidung beschränkend, seltner sie vermehrend. In die Augen springend ist der Unterschied beider in ihrer Beziehung zu den Verdauungsorganen, und verweise ich deshalb einfach auf die Arzneimittellehre. Lähmungen oder vielmehr lähmungsartige Symptome, wie sie Veratrum besonders für die unteren Extremitäten zeigt, finden sich bei Digitalis gar nicht, und lässt das schon schliessen, dass Veratrum besondere Wirkung auf das Rückenmark ausübt.

In sehr enger verwandtschaftlicher Beziehung zur Digitalis steht der Tabak. Bei seiner höchst beschränkten Anwendung am Krankenbett, die sich hinreichend aus seinem Gebrauch zum Rauchen erklärt, mag es freilich ziemlich unwesentlich scheinen, ihn hier aufzuführen, doch unterlasse ich es schon deshalb nicht, weil es mir nicht unwahrscheinlich dünkt, dass in vielen Fällen beide Mittel in antidotarischem Verhältnisse zu einander stehen. Beide wirken speciell auf Gehirn, Herz, Lunge und sehr ähnlich auf die Verdauungsorgane. Es besteht zwischen ihnen nicht allein die allgemeine Aehnlichkeit der Narcotica, sondern eine mehr detaillirte. Nur scheint mir Tabak weniger direct und constant auf die Circulationsorgane zu wirken, dieses ist vielmehr eine ausnahmsweise Beziehung.

Der Unterschied zwischen Arsenik und Digitalis ist meiner Ansicht nach zu hervorstechend, als dass er speciell hervorgehoben zu werden brauchte. Nur in ihrer Wirkung auf einzelne Organe haben sie einige Aehnlichkeit. Hierher zähle ich Herz und Magen, weiterhin auch die Lungen. Während aber im Herzen Arsen. wirkliche, heftige entzündliche Erscheinungen erzeugt mit den Zeichen heftigster Erregung, fehlen diese fast ganz der Digitalis, oder sind sehr wenig hervorstechend. Die Magensymptome des Arsenik gehen einher mit den heftigsten Schmerzen, während Digitalis eigentliche Magenschmerzen nicht aufzuweisen hat ausser in den heftigsten Vergiftungsfällen. Die Athemnoth endlich, für die Arsenik sich so oft hülfreich erweist, beruht stets auf etwelchen organischen Veränderungen, während Digitalis rein durch veränderte Innervation Kurzathmigkeit zu erzeugen scheint.

Cuprum scheint mir in vielfacher Hinsicht der Digitalis sehr nahe zu stehen. Es hat allerdings keinen directen Einfluss auf das Herz, mindestens ist davon in keiner Vergiftungsgeschichte die Rede, aber in Bezug auf Gehirn, Lunge und Darmkanal zeigt sich grosse Aehnlichkeit. Als unterscheidende Merkmale sehe ich folgende Punkte an: Cuprum hat weit mehr Beziehung zum Rückenmark, als zum Gehirn, und wirkt besonders auf die motorischen Nerven, diese zu klonischen oder tonischen Krämpfen anregend. Es wirkt vorwaltend auf den Darmkanal, in dem es materielle Veränderungen hervorruft, be-

sonders in grösserer Gabe, deren Folge meist eine bedeutende Vermehrung der Ausleerungen ist. Wo die chronische Kupfervergiftung sich zeigt, ist sie den Wirkungen der Digitalis weit ähnlicher als die acute; es zeigt sich dann bei beiden Beschränkung der Ausleerungen mit vielfachen Schmerzen im Unterleibe, neben grosser Prostration der Kräfte, mit vorwiegendem Ergriffensein des Magens. In Bezug auf die Organe der Respiration haben beide Mittel eine Erscheinung vorzüglich gemein, nämlich das reine nervöse Asthma. Ich habe, als Beleg dazu, in zwei Fällen, die sich sehr ähnlich waren, in einem von Cuprum, im anderen von Digitalis, überraschend schnelle Heilung gesehen, und unterlasse nicht zu bemerken, dass der erste Fall der am längsten bestehende und heftigste war.

Auch dem Brechweinstein steht Digitalis sehr nahe. Beide Mittel haben vorwaltende Beziehung zu den vom Vagus versorgten Organen, aber, wie ich glaube, hat der Brechweinstein keine specifische und constante Wirkung auf das Herz. Ueberhaupt aber erzeugt er viel stärkere Symptome in den Secretionsverhältnissen der Schleimhäute, deren Thätigkeit übermässig gesteigert erscheint, als sich das bei Digitalis findet.

Es wäre leicht, die bisher angeführten Mittel noch um eine grosse Zahl zu vermehren, da besonders in der Klasse der „Narcotica“ fast alle eine mehr oder weniger grosse Verwandtschaft mit Digitalis zeigen; doch würde das zu weit führen, und will ich es bei jener kleineren Zahl, die jedenfalls die bedeutendsten Mittel umfasst, bewenden lassen.

Auch aus der grossen Zahl derjenigen Mittel, welche in ihrer Beziehung zu einzelnen Organen der Digitalis nahe stehen, werde ich nur die wichtigsten hier anführen können.

Die Wirkung der Digitalis auf das Gehirn ist durchaus keine so klare und besonders durch nur wenige pathologisch-anatomische Befunde constatirt, dass sich daraus allein schwerlich mit Bestimmtheit ihre Stellung zu praktisch mehr bewährten Arzneien fixiren lässt. Sicher ist ihre günstige Wirkung in acuten, exsudativen Gehirnleiden. Hier collidirt sie vorzugsweise mit Belladonna und Arnica. Für erstere diene zur Unterscheidung, dass Belladonna mehr für die Vorboten der Exsudation passt, Digitalis für das Stadium der Exsudation selbst. Hier kann der Puls eine sehr wichtige Rolle spielen, indem er beim Eintritt des Exsudates gemeiniglich sehr wechselnd wird, so dass er oft in einem Tage von 120 auf 50 oder 60 sinkt oder umgekehrt steigt und damit den besten Hinweis auf die Digitalis giebt. Ueberhaupt aber sind bei Belladonna die Symptome heftiger Erregung, besonders heisser, gerötheter Kopf und Delirien, so hervorstechend, als sie der Digitalis mangeln.

Fast dieselben Gründe kann man bei Gegenüberstellung von Arnica und Digitalis anführen. Erstere hat stets grosse Erregbarkeit, Empfindlichkeit der Sinnesorgane, die Symptome anhaltender Kopfcongestion, verengte Pupillen, lebhafte Kopfschmerzen, Delirien etc. für sich, während Digitalis hauptsächlich die Zeichen des Gehirndruckes ohne congestive Symptome zeigt.

Unter den schon oben besprochenen Mitteln hebe ich hier nochmals besonders Veratrum, Cuprum und Tartarus emeticus hervor.

Am wichtigsten scheint es mir, die Verschiedenheiten der Mittel klar aufstellen zu können, welche in besonderer Beziehung zum Herzen stehen. Leider ist das bislang nicht wohl möglich, ausser etwa nach den praktischen Resultaten; es fehlen alle oder doch fast alle pathologisch-anatomischen Belege. Gewiss ist, dass wir bislang kein Mittel kennen, welches so unmittelbar und so constant auf das Herz wirkt, wie die Digitalis, und zugleich in derselben Richtung. Arsenik erzeugt heftige entzündliche Erscheinungen, und wo nur Symptome vorhanden sind, welche functioneller Störung entsprechen, tragen diese stets den Stempel aussergewöhnlicher Erregung; auch ist mir nicht bekannt, dass bei Vergiftungen mit Arsen. der Tod vom Herzen ausgegangen sei.

Viel Aehnliches hat die von Lachesis erzeugte Herzaffection mit der der Digitalis. Einerseits sind jedoch die Symptome des erstgenannten Mittels ganz anderen Ursprungs, indem sie aus der Wirkung desselben auf die Blutmischung hervorgehen, andererseits sind sie weit heftiger in jeder Beziehung. Zur Unterscheidung müssen hier besonders die Nebenerscheinungen dienen, da unter den genannten Umständen die Anfänge des Lachesisleidens sicher ganz anderer Art sind, als die der Digitaliskrankheit, und ebenso ihr Fortgang erhebliche Verschiedenheiten darbieten wird.

Von Spigelia lässt sich nach der Prüfung allein schon ziemlich bestimmt, nach den mit ihr gemachten praktischen Erfahrungen fast sicher sagen, dass sie, ähnlich dem Arsenik, für die Entzündung des Herzens und Pericardiums ein Heilmittel ist, ganz besonders auch dann, wenn diese Leiden mit Lungenentzündung combinirt sind. Daraus folgt schon ihr Unterschied von der Digitalis, den man zudem sehr klar in dem Symptomenverzeichnisse nachweisen kann.

Aurum kenne ich bislang in seiner Beziehung zum Herzen lediglich aus der Arzneimittellehre und einigen unvollkommenen eigenen Erfahrungen; fremde sind mir, so viel ich mich dessen entsinne, in der Literatur nicht aufgestossen. Es ist jedenfalls ein beachtenswerthes Herzmittel und hat viel scheinbar Aehnliches mit Digitalis. Mir scheint es, als ob es mehr plastischer Veränderung — chronischer Art —

entspräche, und dann sind die bei ihm verzeichneten Symptome vorwiegend solche, die eine Vermehrung der Thätigkeit und Energie des Herzens bekunden.

Es giebt noch eine nicht kleine Zahl von Mitteln, denen man besondere Wirkung auf das Herz zuschreibt, doch kennt man sie alle viel zu wenig, als dass ich ihrer hier einzeln Erwähnung thun sollte. Unter ihnen scheint mir Cannabis noch am beachtenswerthesten, doch wüsste ich keine vergleichenden Gesichtspunkte für sie anzugeben. Eben so wenig für Asa foetida, oder Guajacum, denen man überhaupt, wie mir scheinen will, mehr ex usu in morbis als nach der physiologischen Prüfung Einfluss auf das Herz zugesprochen hat.

Was die Wirkung der Digitalis auf die Verdauungsorgane anlangt, so stehen ihr darin ohne Zweifel sehr viele Mittel sehr nahe, und ich glaube, in dieser Beziehung verspricht sie für die Praxis mehr, als in anderen, weil sie darin bislang fast gar nicht benutzt ist, während leider bei Herzleiden mehr als zu viel Gebrauch von ihr gemacht ist. Offenbar hat unser Mittel eine constante, stark ausgeprägte Beziehung nur zum Magen, während seine Wirkung auf den übrigen Darmkanal nicht stets eintritt. Es werden also vor allen die Magenmittel sein, welche wir zu betrachten hätten.

Vom Arsenik war schon oben die Rede und enthalten wir uns hier der Wiederholung, eben so wie des vom Kupfer, dem Brechweinstein, der China Gesagten. Ausser diesen Mitteln sind noch erwähnenswerth zuerst die Ipecacuanha. Ein wesentliches Unterscheidungsmoment bildet hier der Umstand, dass Ipec. fast stets die Ausleerungen nach unten vermehrt, wenn es Erbrechen erregt, was bei Digitalis fast nie der Fall ist. Auch hat Ipec. grössere Schmerzen in der Magengegend, und das Erbrechen ist nicht vorwaltend schleimig, wie bei Digitalis. Dem Erbrechen gehen bei Ipec. Vorboten voraus, als schmerzhafte Empfindungen in der Magengegend, während bei Digitalis das Erbrechen gewöhnlich urplötzlich eintritt. Allgemein gesagt, scheint mir die Digitalis passender bei chronischen oder mindestens subacuten Magenaffectionen, die Ipec. bei acuten.

Die auf den Magen bezüglichen Symptome bei Belladonna finden sich fast ohne Ausnahme auch bei Digitalis, doch glaube ich hier dieselben Unterscheidungsgründe anführen zu können, wie eben bei Ipecacuanha; sie passt eher bei acuten Leiden. Uebrigens bieten die Erscheinungen in anderen Organen, besonders auch der Stuhlgang, so viele Verschiedenheit, dass die Wahl dadurch leicht bestimmt werden wird. Aehnlich der Belladonna, gehören eigentlich fast sämmtliche Narcotica hierher.

Von Colocynthis unterscheidet sich die Digitalis durch den Mangel der so charakteristischen und so äusserst heftigen Kolikschmerzen, die — wenn bei ihr vorhanden — nie übermässig sind, und durch die bei Coloc. nur in geringem Grade und von anderer Beschaffenheit vorkommenden Magenschmerzen.

Phosphor steht in seinen Magenerscheinungen dem Arsenik so nahe, dass für ihn fast dieselben Unterscheidungsmerkmale gelten. Die grosse Neigung zu local-entzündlichen Erscheinungen ist für ihn so charakteristisch, dass Digitalis nur selten mit ihm wird collidiren können.

In Beziehung auf Harn und Harnorgane wage ich nicht, der Digitalis eine bestimmte Stellung anzuweisen, so dass ich überhaupt mich zu einem Vergleich der hierher gehörenden Arzneien nicht entschliessen kann.

ANHANG.

DIGITALIN.

ABSCHNITT I.

GESCHICHTLICHES UND CHEMISCHES ÜBER DAS DIGITALIN.

Die Versuche, aus dem rothen Fingerhute sein wirksames Princip gesondert darzustellen, sind frühzeitig und von den bedeutendsten Chemikern gemacht worden, aber stets mit mangelndem oder unbefriedigenden Erfolge. Rein, Haase, Leroyer, Planavia, Dulon d'Astafort, Pauquy, Welding, Trommsdorf, Henry, Brault, Poggiale, Lancelot, Radig u. A. m. haben ihre Kräfte an dieser Aufgabe versucht und erhielten stets ein unreines Präparat, welches Digitalin in mehr oder minder grosser Concentration enthielt. Gleichwohl gab man die Forschungen nicht auf, sondern verfolgte sie nur noch hartnäckiger, besonders seitdem die Société de Pharmacie in Frankreich einen nicht unbedeutenden Preis für die Entdeckung des Digitalin ausgesetzt hatte. Viermal wurde dieser Preis erneuert, woraus man sehen kann, welche Wichtigkeit der Sache beigelegt wurde, und zwar aus folgendem Grunde: Man fand sich zu oft durch die Digitalis in seinen Erwartungen getäuscht; man erzielte Diurese, wo auf Verminderung des Pulses gezählt wurde, und man sah Wirkung auf den Puls ohne die erwartete Diurese. Es konnte das nur dann besser werden, wenn es gelang, die beiden präsumirten wirksamen Bestandtheile, den auf die Harnorgane und den auf das Herz wirkenden, gesondert darzustellen; dann erst konnte mit Sicherheit gegen Herzleiden und Hydropsien zu Felde gezogen werden.

Wirklich stellten endlich Homolle und Quevenne nach jahrelangen vergeblichen Versuchen ein reines Alkaloïd aus der Digitalis dar; aber

was man gehofft, war damit nicht erreicht: nach wie vor collidirten (natürlich scheinbar nur) die Wirkungen dieses Körpers auf das Herz und die Harnorgane. Man hat nur einen Vortheil erlangt, nämlich grössere Sicherheit in Abmessung der Dosen, was für die ältere medicinische Schule allerdings nicht ohne Wichtigkeit ist.

Homolle und Quevenne haben, um der Gleichheit des anzuwendenden Digitalin gewiss zu sein, nach ihrer Methode eine so grosse Masse fabricirt, dass bei Annahme des stärksten Verbrauchs dasselbe für ganz Frankreich auf 10 Jahre hinreichend sein würde. Das zu den unten folgenden Versuchen benutzte Digitalin ist von Trommsdorf in Erfurt, und wenn nicht von Frankreich bezogen, so jedenfalls in seinen Eigenschaften dem französischen völlig gleich.

Der Gebrauch von Seiten der Aerzte ist bislang noch nicht sehr allgemein, hat jedoch von Jahr zu Jahr zugenommen; am vorwaltendsten bedienen sich seiner die französischen Aerzte, am wenigsten, wie es scheint, die englischen. So viel ich erfahren habe, wird es überhaupt ausser in jenen beiden Ländern nur noch in Deutschland angewendet.

Ich habe schon oben angeführt, welche Substanzen noch ausser dem Digitalin aus dem rothen Fingerhute gewonnen worden sind. Drei von ihnen sind Alkaloïde, nämlich Digitalin, Digitalose, Digitalidin. Ich muss hier nochmals darauf aufmerksam machen, dass die Franzosen unser Digitalin *la Digitaline* nennen und *Digitalin* eine andere Substanz für sie ist. Beim Lesen französischer Werke könnte leicht dieser Umstand zu Missverständnissen führen. Jene drei Alkaloïde sind von Homolle und Quevenne ebenfalls geprüft, doch wollen sie davon durchaus keine Wirkung — in specie nicht auf Herz und Nieren — beobachtet haben.

Die Darstellung des Digitalin übergebe ich mit Stillschweigen, da sie nur für den Pharmaceuten Interesse hat; sie ist ausführlich in der Arbeit jener beiden Franzosen angegeben, der ich die folgenden Daten entnehme.

In seiner möglichst reinen Darstellung bildet das Digitalin eine aus zarten Schuppen oder ganz unbestimmt geformten Stückchen bestehende Masse von zart strohgelber Farbe mit ganz schwachem Stich in's Graue. Es ist leicht zerreiblich. Sein specifisches Gewicht ist höher als das des Wassers; es hat einen eigenthümlichen, aromatischen Geruch und erregt, in geringster Quantität mit der Nasenschleimhaut in Berührung gebracht, sehr heftiges Niessen.

Das Pulver ist luftbeständig; es löst sich in 2000 Theilen kalten und 1000 Theilen warmen Wassers, in 100 Theilen reinen Aethers

(in unreinem noch leichter), in unbestimmter Menge, jedoch sehr leicht, in Alkohol, besonders in concentrirtem, in jeder Proportion in Chloroform.

Verbindungen mit Säuren konnten H. und Q. bislang nicht herstellen, eben so wenig gelang es ihnen, ein bestimmtes Reagens aufzufinden; sie fanden nur, dass Chlorwasserstoffsäure (concentrirte) die wässerige Lösung grün färbte. Die Reaction der Lösungen ist alkalisch.

Der Geschmack des Digitalin ist intensiv bitter. Er entwickelt sich nicht unmittelbar nach dem Einnehmen, sondern erst etwas später, weil das Mittel sich so schwer in Wasser löst. Von der Intensität der Bitterkeit kann man sich nach folgenden Daten einen Begriff machen: Löst man 1 Centigr. in etwas Alkohol und vermischt diese Lösung mit 1 Liter Wasser, so schmeckt dasselbe noch bitter, das heisst also in einer Lösung von $^1/_{200000}$. Es ist fast so bitter, wie Strychnin, dessen Geschmack noch in einer Lösung von $^1/_{800000}$ zu finden ist. Unsere Gewährsmänner benutzen diese Eigenschaft als Probe der Güte des Mittels.

Im Widerspruch mit Buchner (s. oben) fanden H. und Q., dass die Saamen der Pflanze weit weniger Digitalin enthielten, als die anderen Theile. Ob das vielleicht daher kommt, dass beide Parteien eine andere Bereitungsart haben, ist vorläufig nicht zu entscheiden.

ABSCHNITT II.

VON KRANKEN ENTLEHNTE BEOBACHTUNGEN ÜBER DIE WIRKUNGEN DES DIGITALIN.

1. Bouchardat und Sandras, bei Homolle und Quevenne, p. 228.

Sie reichten das Medicament zu 5 Milligr. täglich (etwa 0,4 Grammes besten Pulvers oder 6½—7 Gran) in Pillenform.

Alle Kranken erfuhren eine Verlangsamung des Pulses, selbst bis zur Hälfte der früheren Zahl. Nach der einzelnen Gabe zeigte der Puls die geringste Zahl nach Verlauf einiger Stunden. Nur ein Kranker hat eine Vermehrung des Urins erfahren. Symptome im Bereich des Nervensystems zeigten sich mehrfach nach zu grossen Dosen als Zeichen beginnender Intoxication. Sie bestanden in Sinnestäuschungen, Kopfweh, Schwindel, ängstlichen Träumen.

2. Strohl, in demselben Werke, p. 189 und 334.

„Bisweilen beobachtet man eine Abnahme des Pulses nach Aussetzung des Digitalingebrauchs, welche sich vorher nicht gezeigt hatte.“

Ein Phthisiker im Beginn des letzten Stadium bekam nach 5 Milligr. heftigen Schwindel und Erbrechen und starb ganz plötzlich und unerwartet.

3. Leroux, Union méd., Août 1852. (Hom. u. Quev., p. 199.)

Ein 62jähriger, kräftiger Mann, an Oedem der Unterextremitäten leidend, erhielt 2 der Granules de digitaline (2 Milligr.) täglich. Der Kranke, gewohnt, nur grosse Arzneimengen für hülfreich zu halten, nahm statt 2 in zwei Malen auf einen Tag 30 Stück.

5 Stunden nach dem Einnehmen der ersten 15 Granules zeigte sich leichtes Kopfweh und Uebelkeit. Trotzdem nahm er abermals

15 Milligr. 7 Stunden nach der ersten Dosis überkam ihn ausserordentliche Präcordialangst. Die Zunge, leicht belegt, war an den Rändern gelblich, in der Mitte und an der Spitze geröthet und sehr trocken. Kein Durst, selbst Widerwille gegen Getränk, weil dadurch die Uebelkeit verschlimmert und Erbrechen hervorgerufen wird. Abdomen eingezogen, schmerzlos. Stuhlgang fehlend. Sehr wenig Urin von braunrother Farbe, ziegelfarbigen Bodensatz machend. Extremitäten kühl, ohne Schweiss. Puls voll, vibrirend, regelmässig, ist auf 48—50 gesunken (von 68—70). Herzgeräusche dumpf; Herzstoss sehr stark. Kopfschmerzen sind heftig, lancinirend. Aufsteigende Hitze im Gesicht. Gesicht getrübt, neben Ohnmacht und Schwindel. Grosse Schwäche mit Schläfrigkeit. Sensibilität und Intelligenz ungestört.

Trotz Klystieren hielt die Stuhlverstopfung 3 Tage an und wurde endlich durch Kalomel gehoben. Noch länger blieb der Urin wie oben beschrieben, mit Kopfweh, Uebelkeit und Appetitmangel. Erst nach 20 Tagen ziemlich vollständige Besserung.

4. Homolle und Quevenne, p. 250—277.

Sie führen in extenso 9 Krankengeschichten an, in denen Digitalin angewendet wurde. Diejenigen, in denen der Erfolg ein glücklicher war, gehören selbstverständlich nicht hierher, sondern in das therapeutische Capitel. Ich erwähne nur der nach Gebrauch des Medicaments eingetretenen Primärwirkungen und der durch dieselhen ungünstig verlaufenen Fälle.

Observ. III. Ein sehr kräftiger 59jähriger Mann, leidend an Herzhypertrophie mit Klappenfehlern, Pneumonia catarrhalis, Anasarca, erhielt täglich 3 Mill. Digitalin. Danach besserte sich bis zum Beginn des 4. Tages der Allgemeinzustand ganz bedeutend, aber der Kranke klagte über Kopfschmerz, Blenden der Augen, verworrene Träume, und seine Wärterin hatte zeitweise wirkliche Delirien bemerkt. Die Medicin wurde dessungeachtet fortgegeben, und verschlimmerten sich danach obige Zufälle und besonders die Delirien so, dass er Abends während derselben das Bett verliess.

Observ. VII. Cyanose durch Offenbleiben des ductus Botalli bei einem 2jährigen Kinde, welcher Fehler sich früher durch krampfhafte Suffocationsanfälle zeigte, gegenwärtig nur in der cyanotischen Färbung, wechselnder Laune; dabei die Herztöne von Geräusch gänzlich verdrängt, Puls klein, wegdrückbar, wellenförmig. Es wurde hier Digitalin versucht, 1 Milligr. auf 20 Grammes Syrup, täglich zwei Theelöffel voll. Aber schon am zweiten Tage zeigte sich eine solche Zunahme des Uebelbefindens, besonders auch der Cyanose, mit Auftreten von Angst, Dyspnöe, Herzklopfen, dass das Medicament fortgelassen werden musste.

Observ. VIII. Ein 18jähriger Mann, an einer excentrischen Herzhypertrophie ohne Klappenfehler leidend. Symptome: Matter Ton in grosser Ausdehnung; sehr starker Herzimpuls; klingende Herz-

töne ohne Abnormität sonst; Puls voll und breit; Unvermögen, sich hinzulegen. Dabei Fieber und Husten mit blutgestreiftem Auswurf. Nach verschiedenen anderen Mitteln, durch welche die von der Lunge ausgehenden Erscheinungen verschwanden, wird Digitalin zu 1 Milligr. des Morgens und Abends verordnet. Am folgenden Tage ist der Puls viel stärker und härter, er vibrirt wie eine gespannte Saite unter dem Finger. Der Kranke klagt über bedeutend vermehrtes Herzklopfen, besonders bei der kleinsten Bewegung. Der Husten ist vermehrt, der Auswurf wieder blutig gestreift. Grosse Athemnoth. Diese Zufälle zwingen zur Aussetzung des Mittels. Unter allmählichem Hinsiechen stirbt der Kranke nach 5 Wochen.

Aehnlich wirkte das Mittel bei einer Endocarditis acuta, wo die Zufälle sich so sehr steigerten, dass mit dem Einnehmen nicht weiter fortgefahren werden konnte.

In einem Falle, wo keine bemerkbare hydropische Anschwellung zugegen war, bemerkten H. und Q. eine sehr bedeutend vermehrte Diurese.

5. Heer in l'Union méd., Nro. 126, 1857. (Nach Schmidt's Jahrb., Band 97, Nro. 2, 1858.)

Ein 23 Jahre altes Frauenzimmer (woran leidend?) nahm am 26. Juni 16 Milligr. Digitalin und wurde danach unter Tags mehrmals von heftigem Frost, Schwindel und Dyspnöe befallen, war aber, nachdem sie geschlafen hatte, am folgenden Tage völlig wohl und nahm deshalb nochmals 40 Milligr. des Mittels. Eine Stunde später zeigten sich Hallucinationen, Schwindel, häufiger Frost, kalter Schweiss über den ganzen Körper, Ekel, Erbrechen, Kolik; den Puls will die Kranke nicht mehr gefühlt haben. Gegen Abend wird das Erbrechen immer häufiger; dabei grosse Schwäche; weder Harn- noch Stuhlentleerung. Die Pat. ist unfähig, sich zu bewegen oder einen Ton von sich zu geben. Die Augen treten, wie bei Exophthalmus, aus den Höhlen heraus. Dieser Zustand dauert bis zum 28. Juni, Nachmittags 5 Uhr, wo das Erbrechen aufhört. In der folgenden Nacht nahm die Schwäche wieder zu, Frost, kalte Schweisse und Hallucinationen dauerten fort; dabei Ekel, heftiger Durst, keine Harn- noch Stuhlentleerung. Am 29. Juni: Gesicht sehr blass, beträchtlicher Exophthalmus beider Augen, weit geöffnete Augenlider, Conjunctiva bulbi citronengelb, Pupillen nicht unbedeutend erweitert. Die Stimme erloschen; sie ist unfähig, einen Ton hervorzubringen. Haut kalt und mit Schweiss bedeckt. Puls klein, schwach, intermittirend, 46—48, zeitweise unfühlbar. Zunge trocken, in der Mitte weiss belegt, an der Spitze etwas roth. Epigastrium schmerzhaft, dabei weder Harn- noch Stuhlentleerung. — Unter Anwendung von Hautreizen und Abführmitteln erfolgte die Genesung bis zum 3. Juli.

6. Hervieux (a. a. O.).

Ich führe hier nur die interessanteren Daten von H.'s Uebersicht an, da auch er keine specialisirten Beobachtungen erwähnt.

Bei allen Kranken fiel der Puls mehr oder weniger (es waren fast nur Herzleidende mit stark accelerirtem Pulse), oft bis zur Hälfte der anfänglichen Zahl. Nach jeder einzelnen Gabe (von 2—3 Milligr.) trat die grösste Abnahme des Pulses in 5—6 Stunden auf; dann hob er sich wieder, jedoch nicht bis zur anfänglichen Frequenz. Nach der Behandlung im Ganzen zeigte der Puls erst nach 7—14 Tagen die grösste Abnahme. Einmal stellte sich Irregularität des Pulses ein, und in zwei Fällen wurde der intermittirende und unregelmässige Puls völlig regelmässig. In zwei anderen Fällen wurde der Puls von einem unregelmässigen, intermittirenden ein regelmässiger, intermittirender.

Die Einwirkung auf die Harnausscheidung beobachtete H. nur sehr ungenau; wenn er auch im Allgemeinen die Zahl der Entleerungen und die Quantität sich vermehren sah, so kamen doch auch Fälle vor, wo Dysurie eintrat.

Von Wirkungen auf das Nervensystem oder die Verdauungsorgane will H. nie etwas nach seinen Dosen gesehen haben.

Ich lasse hier gleich noch einzelne Bemerkungen folgen, wie sie Homolle und Quevenne nach anderen Schriftstellern anführen.

Bouillaud sah nach den gewöhnlichen Dosen bei einem Kranken nach einigen Tagen ein heftiges Delirium entstehen, ähnlich einer acuten Manie; es waren diesem Zustande Kopfschmerzen mehrere Tage vorhergegangen. Freilich scheint B. sehr hohe Dosen als gewöhnliche zu reichen, da er bis zu 5 Milligr. täglich giebt. — Interessant ist es, dass B., welcher eine sehr grosse Zahl intermittirender Fieber (zwischen 40 und 50) mit Digitalin behandelte, nur in einem, noch dazu als zweifelhaft bezeichneten Falle Wirkung auf die Harnabsonderung beobachtet hat. Eben so wenig beobachtete er bei anderen Leiden, in denen er Digitalin anwendete, eine bemerkbare Wirkung auf die Diurese.

Ueberhaupt sind die Stimmen für und wider die diuretische Wirkung bei Digitalin eben so getheilt, wie bei Digitalis; alle aber, die vermehrte Harnabsonderung sahen, machten ihre Beobachtungen an Hydropischen. Andral und Lemaistre fanden, dass stets eine bemerkbare Wirkung auf den Puls (natürlich eine verlangsamende) der vermehrten Diurese vorherging.

ABSCHNITT III.

WIRKUNG DES DIGITALIN AUF DEN GESUNDEN THIERISCHEN ORGANISMUS.

A. Beobachtungen am gesunden menschlichen Körper gemacht.

1. Beobachtungen Anderer.

HOMOLLE und QUEVENNE.

Merkwürdiger Weise haben diese Schriftsteller keinen einzigen ihrer Versuche im Zusammenhange mitgetheilt. Die gerade für unseren Zweck wesentlichsten Momente sind als beiläufige, ganz allgemeine Bemerkungen dem Buche einverleibt, und einzelne Tabellen zeigen in langer Zahlenreihe die Werthe für die Pulsfrequenz, mit ganz kurzen Notizen über das Allgemeinbefinden. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als die Versuche zahlreich waren und eine herrliche Ausbeute hätten liefern können, während so nur mit Mühe ein Umriss der Digitalin-Krankheit aus ihrem Werke hervorgeht. Man möge sich aus diesen Gründen die Lückenhaftigkeit meines Berichtes erklären.

a. Nach dem I. Tableau récapitulatif, p. 347, war der normale Puls durchschnittlich 59, im Maximum 67, im Minimum 52 in der Minute. Man nahm die Granules de Digitaline.

1. Tag. 4 Milligr. Leichtes Gefühl von allgemeiner Vollheit. Puls etwas härter, als sonst.

2. Tag. 4 Milligr.; wie gestern.

3. Tag. 4 Milligr. Magenschmerzen. Das allgemeine Vollheitsgefühl hat aufgehört. Puls noch immer sehr hart.

4. Tag. 4 Milligr. Keine Erscheinungen ausser den gestrigen.

5. Tag. 4 Milligr. Heftige Magenschmerzen. Puls noch immer hart.

6. Tag. 4 Milligr. Noch immer Magenschmerzen. Der Urin scheint etwas an Quantität zuzunehmen.

7. Tag. 4 Milligr. Magenschmerzen, Puls hart. Allgemeine Abgeschlagenheit.

8. Tag. 4 Milligr. Dieselben Erscheinungen.

9. Tag. 6 Milligr. Zu den gestrigen Symptomen etwas kolikartige Schmerzen.

10. Tag (ohne Medicament, wie auch die folgenden). In der Nacht Kolik. Morgens grosse Neigung zum Erbrechen, selbst etwas Würgen. Zweimal Stuhlgang. Magenschmerzen mit Abgeschlagenheitsgefühl.

11. Tag. Sowohl in der Nacht, als am Tage Anfälle von Kolik.

12. Tag. Kolikanfälle minder an Zahl. Uebelkeit mit Magenschmerzen. Am Morgen dreimal Stuhlgang.

Bis zum 19. Tage allmähliches Verschwinden der krankhaften Erscheinungen.

Der Puls verhielt sich folgendermaassen. Er sank stetig bis zum 9. Tage, an welchem er sein Minimum erreichte, nämlich 42. In dieser Zeit war er durchschnittlich 52,6, im Maximum 59, im Minimum 42, ohne bemerkliche Qualitätsveränderung ausser grösserer Härte.

Mit Aufhören des Einnehmens stieg die Pulsfrequenz sogleich wieder sehr bedeutend, am ersten Tage schon, noch mehr am zweiten und dritten, und dann wieder etwas abnehmend.

b. VII. Tableau récapitulatif, p. 353.

Das Digitalin wurde mit Syrup genommen. Der Puls war am letzten Tage vor dem Versuch zwischen 64 und 68 und schwankte im Allgemeinen zwischen 73 und 61.

1. Tag. 4 Milligr. Puls zwischen 72 und 63, voller als gewöhnlich.

2. Tag. 4 Milligr. Puls zwischen 74 und 65, voller.

3. Tag. 4 Milligr. Puls zwischen 74 und 66, voller, doch regelmässig. Schwächegefühl im Epigastrium. Gesicht etwas verdunkelt.

4. Tag. 4 Milligr. Puls zwischen 73 und 61, dabei stets voll. Magenvollheit, doch nicht bis zur Uebelkeit. Appetit vermindert. Gesicht noch mehr verdunkelt.

5. Tag. 2 Milligr. Puls 60—65. Morgens Magenbeschwerden vermehrt, mit einiger Neigung zum Erbrechen. Abgeschlagenheit. Gesichtsverdunkelung. Kopf schwer, spannender Kopfschmerz über der Augenhöhle. Ein Schluck Rum macht die Brechneigung verschwinden.

6. Tag. 4 Milligr. Puls 61—64, voll. Magenbeschwerden vergangen.

7. Tag. 5 Milligr. Puls 54—62, voll, hart, doch regelmässig. Etwas Magenschmerz.

8. Tag. 6 Milligr. Puls 54—62, nicht sehr kräftig, doch hart. Allgemeines Uebelbefinden, grosse Abgeschlagenheit. Gesicht leicht getrübt. Magenschmerzen mit Hungergefühl.

9. Tag (und die folgenden) ohne Medicament. Puls zwischen 58

und 65. Gleich nach dem Aufstehen Schwächegefühl im Magen, nahe an Uebelkeit herstreifend. Gesicht noch immer getrübt.

Bis zum 12. Tage noch Magenschmerzen, einmal auch wirkliche Uebelkeit. Der Puls steigt allmählich auf seine frühere Zahl. In den Harnorganen war während des ganzen Versuches nichts Abnormes bemerkt worden.

c. Hom. und Quev., p. 178.

Bei einem früheren Versuche mit Digitalin sank der Puls allmählich von 72—64 auf 50 und wurde unregelmässig, selbst intermittirend. Die Absonderung des Harns war während der ganzen Zeit bedeutend vermindert, wurde aber vermehrt nach Aussetzen des Medicamentes.

d. Ibidem, p. 195.

Im ruhigen Liegen, bei einem Pulse von 61, wurden 2 Milligr. in Syrup genommen; der Puls ergab nach 5 und 15 Minuten eine Abnahme um einen Schlag.

3½ Stunde später wurde derselbe Versuch wiederholt, ohne dass die Zahl der Pulsschläge verändert wurde.

Nur in einem ähnlichen Versuche fand man den Puls um 2 Schläge vermehrt in der dem Einnehmen unmittelbar folgenden Zeit.

e. Ibidem, p. 202.

Während der Manipulationen mit dem Digitalin ist es öfter vorgekommen, dass kleine Partikelchen in die Augen sprangen. Es entstand danach: Peinliches, lästiges Gefühl in den Augen; nach vier bis fünf Stunden Trübung des Sehens; sieht man eine Lichtflamme an, so erscheint sie mit einem Kreise, welcher die Regenbogenfarben zeigt, umgeben. Dies dauert gewöhnlich vom Morgen bis zum Abend, verschwindet am folgenden Tage, zugleich mit der Trübung des Gesichtes. Die Pupille zeigte sich wohl ein wenig dilatirt, war aber ganz besonders minder empfindlich gegen den Lichtreiz.

Denselben Effect macht ein längerer Aufenthalt in einem Zimmer, wo viel mit Digitalin gearbeitet wird.

f. Ibidem, p. 178 und 277—279.

Erwähnenswerth erscheinen mir noch die folgenden endermatischen Versuche.

Mittelst eines Vesicators wurde eine Stelle am Arm der Epidermis beraubt und etwas Digitalin darauf gestreut. Es zeigten sich danach leichter Brennschmerz, Gefühl von Eingeschlafensein des Armes, etwas Röthe, so dass man keine neue Application des Giftes wagte.

In der Meinung, dass wohl eine zu grosse Menge des eingestreuten Giftes die Schuld an den eingetretenen Zufällen trage, machte man später einen Versuch mit sehr schwachen Gaben. Der Puls schwankte vor diesem Versuche zwischen 64 und 68.

Am 9. Februar Mittags wurde 1 Milligr. Digitalin, mit 2 Centigr. Milchzucker vermischt, auf eine 35 Millim. Durchmesser haltende, mittelst eines Vesicators der Epidermis beraubte Stelle an der inneren Seite des rechten Vorderarms gestreut. Gleich danach Gefühl von vorübergehender Hitze an dieser Stelle, jedoch ohne lebhafteren Schmerz. Nach 4 Stunden ist der Puls 62. Gefühl von Muskelschwäche im Körper. Keine Symptome im Digestionsapparate.

7 Uhr Abends wurde noch ein Milligr. in die Wunde gestreut, welche ein livid-rothes Aussehen hat und mit ausgebreitetem entzündeten Hofe umgeben ist. Dabei jedoch keine besondere Schmerzempfindung. Abends spät ist jedoch die Bewegung des Armes erschwert und schmerzhaft. 8 Uhr Abends ist der Puls 58. Die Schwäche wird sehr auffallend. 10 Uhr Abends Puls 54, regelmässig, weich. Die Nacht ist gut.

Am 10. Morgens wird wiederum ein Milligr. in die Wunde gebracht, deren Oberfläche, dunkelroth wie Weinhefen, bedeckt ist mit einem blutig-schleimigen Ueberzuge. Die Umgebung auf mehrere Centimeter roth und schmerzhaft. Der Arm ist steif, bei Bewegung schmerzhaft. Die frühere Muskelschwäche mit Ohnmachtsanwandlung bei jeder Bewegung, besonders beim Bücken. Zusammenschnürungsgefühl im Arme. Mittags wird die Wunde, deren Aussehen schwärzlich livide ist, einfach verbunden; das umgebende Zellgewebe erscheint stark entzündet. In den folgenden beiden Tagen wird die Wunde unter reichlicher Eiterung von normalem Aussehen und heilt wie jede andere mit allmählicher Abnahme der übrigen krankhaften Erscheinungen.

Der bequemeren Vergleichung wegen lasse ich hier noch zwei Beobachtungen folgen, welche eigentlich zu den Versuchen an Thieren gehören.

Eine Quantität Digitalin wurde in eine Wunde an der inneren Schenkelseite eines Hundes gebracht. Es erfolgte danach eine sehr starke, doch locale phlegmonöse Entzündung mit allgemeinem fieberhaften Zustande und bedeutender Acceleration des Pulses, der zugleich unregelmässig und intermittirend wurde. Dabei Muskelzittern im ganzen Körper.

Dasselbe Experiment wurde mit doppelter Dosis bei einem Kaninchen gemacht. Es entstand hier durchaus keine locale Entzündung, wohl aber Abnahme des Pulses mit schwachen Intoxicationserscheinungen.

2. Eigene Beobachtungen.

Die nachfolgende Prüfung umfasst einen Zeitraum von 7 Wochen, während deren mit mehr oder minder grossen Unterbrechungen die Arznei genommen wurde. Das Verhalten des Harns ist dabei nicht specieller berücksichtigt, da einerseits die Jahreszeit zu ungünstig war wegen wechselnder Temperaturverhältnisse, andererseits sehr vermehrte

Geschäfte einen nur einigermaassen gleichmässigen Lebenswandel unmöglich machten. Ich bereue nachträglich diese Unterlassung durchaus nicht, da ich während der ganzen Prüfung kaum jemals irgend welche Veränderung des Harns, weder nach Quantität noch Qualität, bemerkt habe. Ich hätte mir also offenbar eine sehr grosse Mühe ganz vergeblich gemacht.

Desto grössere Aufmerksamkeit habe ich dem Verhalten des Pulses zugewendet, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Ich habe vor der Prüfung nochmals möglichst unter allen Verhältnissen denselben gezählt und manche scheinbar unbedeutende Nebensache gefunden, deren Tragweite mir im Verlauf der Prüfung erst recht klar wurde.

Die normale Pulszahl ist bei mir verschieden nach der Tageszeit. Am langsamsten ist der Puls Morgens im Bette, wird schneller durch das Aufstehen, nimmt nach Genuss des Kaffees um einige Schläge zu, fällt gewöhnlich um eben so viel in den nächsten beiden Stunden und wird nach Genuss von etwas Brod und Butter gegen 11 Uhr wieder etwas rascher. Von 11 oder 12 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags habe ich ihn selten gezählt, weil ich dann stets unterwegs bin. Nach dem Essen wird der Puls für etwa zwei Stunden bedeutend rascher und fällt dann gegen Abend und bis zum Schlafengehen wieder auf die Zahl, welche er Morgens hatte. Hierzu muss ich noch bemerken, dass der Puls, wenn ich ihn frei sitzend zählte, stets 2—3 Schläge mehr machte, als wenn ich ihn bequem in den Lehnstuhl zurückgelehnt zählte, wogegen er im Stehen um 8 oder 10, seltner um 4 oder 6 Schläge zunahm. In letzterer Beziehung machte es einen bedeutenden Unterschied, wenn ich nur die erste Minute des Stehens oder auch die folgenden berücksichtigte, da er in der ersten meistens mindestens um 4—6 Schläge noch mehr hatte, als in den folgenden. Da ich aber auch in der Prüfung meistens die Zahl der Pulse in der ersten Minute des Stehens zählte, so habe ich ebenso die als normal geltenden Zahlen meist der ersten Minute entlehnt. Stärkere gehende Bewegung hat keinen sehr erheblichen Einfluss auf den Puls bei mir, eher habe ich von längerem Clavierspielen Einfluss beobachtet; doch habe ich dies während der Prüfung sehr selten gethan.

Dem Vorstehenden entsprechend, sind folgendes die gefundenen Zahlen für den Puls:

Morgens im Bette:	Minim.	50,	Maxim.	52,	Durchschn.	51.
Morgens vor dem Kaffee:	„	58,	„	60,	„	59.
Morgens nach dem Kaffee:	„	58,	„	62,	„	60.
Morgens vor dem Frühstück:	„	58,	„	63,	„	60.

Morgens nach dem Frühstück:	Minim. 62,	Maxim. 64,	Durchschn. 63.
Abends:	″ 64,	″ 66,	″ 65.
Abends, nach starker Bewegung:	″ 68,	″ 70,	″ 69.
Abends, im Bett liegend:	″ 58,	″ 60,	″ 59.

Dies sind die Zahlen für die liegend-sitzende Lage, wonach die Zahlen für aufrechtes Sitzen und Stehen nach dem oben Gesagten leicht zu berechnen sind.

Die Qualität des Pulses ist sich stets völlig gleich: er ist regelmässig, nicht sehr voll und weich.

Den Herzschlag kann ich im gesunden Zustande kaum jemals fühlen, selbst nicht nach längerer kräftiger Bewegung.

Beim Beginne der Prüfung hatte ich als Rückbleibsel eines Frühlingsschnupfens noch etwas stärkere Schleimabsonderung aus der Nase und Morgens einige Male leichtes Räuspern mit ganz unbedeutendem Schleimauswurf, jedoch gar keinen Husten.

Ich bediente mich zur Prüfung des von Trommsdorf in Erfurt bezogenen Digitalin, und zwar durchweg der zweiten Decimalverreibung. Zu besserem Vergleich mit den citirten französischen Prüfungen lasse ich hier eine möglichst annähernde Reduction der von mir genommenen Dosen auf Milligramme folgen.

1 Gran = 60,9 Milligrammen.

1/2 Gran 2. Dec.-Verreibung	= 0,304	= 1/3	Milligramme.
1 ″ ″ ″ ″	= 0,609	= 3/5	″
1 1/2 ″ ″ ″ ″	= 0,913	= 14/15	″
2 ″ ″ ″ ″	= 1,218	= 1 1/5	″
3 ″ ″ ″ ″	= 1,827	= 1 4/5	″
1/5 ″ ″ ″ ″	= 0,122	= 1/8	″

Der bequemeren Uebersicht wegen, besonders der Zahlen für den Puls, gebe ich die Resultate der Prüfung in Tabellenform. In der Spalte für die Zeit, wo der Puls gezählt wurde, bedeutet die erste Zahl die Stunde, die Zahl nach dem Komma die Minuten.

Am 14. Mai Morgens 10 1/2 Uhr war der Puls im Sitzen 59, im Stehen 66; ich fühlte grossen Hunger. Jetzt nahm ich 1/5 Gran der 2. Verreibung.

Nachmittags, während einer Landtour, die ich im Wagen machte, stellte sich etwas Kopfweh, häufiges Niessen, kurz alle Vorboten eines Schnupfens ein. Gegen Abend wurde der Kopf heiss und eingenommen.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
10,40	57	64
10,50	57	66
11	61	67
Nachm.		
6	86	
6,30	78	
10	71	

Mittags beim Clavierspielen hatte ich das mir schon aus der Prüfung der Digitalis bekannte Gefühl, als stände das Herz für einen Augenblick still.

In der folgenden Nacht ausserordentlich fester Schlaf; ich erwachte nicht durch mehrfaches Weinen meines Kindes, welches dicht neben mir schläft.

Zeit.	Puls sitzend.	Puls stehend.

15. Mai. Morgens nach dem Kaffee eine Viertelstunde lang klemmender Magenschmerz. 10½ Uhr nahm ich wieder die gestrige Dosis. Der Schnupfen kam heute so heftig zum Ausbruch, wie ich ihn seit der Prüfung der Digitalis nicht gekannt habe, obgleich ich im Winter mehrfach an starkem Schnupfen gelitten hatte. Besonders auffallend war mir das häufige Niessen, welches ich sonst nie vor oder bei dem Schnupfen kenne. Den Tag über fühlte ich mich unlustig und matt. Gegen Abend im Freien heisses, wie fiebriges Gesicht. Die Nacht hindurch trotz abermaliger Störung ausserordentlich fester Schlaf.

Ich würde die plötzliche Zunahme der Pulsfrequenz am gestrigen Nachmittage auf den Schnupfen schieben, wenn nicht heute, bei viel ärgerem Schnupfen, der Puls viel ruhiger gewesen wäre. Den Schnupfen selbst kann ich unmöglich als Wirkung der Arznei ansehen, wohl aber seine grosse Heftigkeit und das heftige Niessen.

Zeit.	Puls sitzend.	Puls stehend.
Morg. 10,30	63	68
10,58	63	„
Nachm. 3	63	

16. Mai. Morgens im Bette ist der Puls 58. Ich nahm 10 Uhr 25 Min. dieselbe Dosis, wie gestern. — Eine Stunde nach dem Einnehmen kurzdauernder, pulsirender Schmerz in der Gegend der Herzspitze. Nachmittags Gefühl, als stände das Herz still, mit nachfolgendem, kurz anhaltendem Palpitationsgefühl. Die Nacht ruhig.

Zeit.	Puls sitzend.	Puls stehend.
Morg. 9,45	63	
10,25	60	68
10,55	60	70
Abends 10	80u.90	96
nach	langem	Sitzen.
11,30	82	

17. Mai. Morgens 9 Uhr 30 Min. nochmals dieselbe Dosis der Arznei. — Der Puls wird etwas ungleich: auf einige starke, volle, wie zögernd erfolgende Schläge folgen einige rasche, wie übereilte. — Morgens zwischen 10 und 11 Uhr mehrfach kolikartige Schmerzen mit Gefühl, als wollte Durchfall entstehen. — Zu derselben Zeit drückender Schmerz in der Herzgegend von kurzer Dauer, aber öfter wiederkehrend.

1 ½ Stunden nach dem Mittagsessen klemmender, den Athem beengender Schmerz in der Gegend des Magens, fast zwei Stunden lang. Seit dem Morgen zweimal Stuhlgang, der wohl weich, aber gar nicht durchfällig ist. Die Magenschmerzen werden durch sehr seltnes Aufstossen oder Abgang stinkender Blähungen für Augenblicke gemildert. — Nachmittags fiebrige Gesichtshitze. Der Schnupfen besteht in aussergewöhnlicher Heftigkeit fort, der Geruch ist alienirt.

Nachmittags 6½ Uhr, bei sehr langsamem Gehen Gefühl von Brustbeengung, ohne geradezu Kurzathmigkeit zu werden, und dabei wieder das Gefühl, als stände das Herz still mit nachfolgenden Palpitationen. In den Beinen Schwäche und Unfestigkeit. — Mehrfach stumpf-stechende, blitzartige Schmerzen durch den Leib. — Gefühl von Blutwallung nach dem Kopfe. —

Nachts sehr fester Schlaf; eine Pollution ohne zu erwachen.

	Puls	
Zeit.	sitzend.	stehend
Morg.		
9,30	74	84
9,45	72	
10,30	69	78
11	72	
Nachm.		
5,30	80	
Abends		
11	80	

18. Mai. Morgens 10 Uhr 5 Min. ½ Gran zweiter Verreibung. Bald nachher, wohl eine Stunde lang, im ruhigen Sitzen heftig klopfend-ziehender Schmerz im linkseitigen Tensor fasciae latae, vermehrt durch Drücken auf die ziemlich umschriebene Stelle. — Nach 1 St. ist das Gesicht heiss und geröthet, während ich gewöhnlich blass aussehe.

Morg.		
10,5	70	
10,30	72	87
11,15	66	
11,45	72	
12,10	68	
Nachm.		
3,20	86	
(vor	dem	Essen.)

	Puls.		
	Zeit.	sitzend.	stehend.
Abends im Gehen wieder Brustbeklemmung mit schwachen Palpitationen. — Der vor der Nacht entleerte Harn ist sehr gering an Quantität, obgleich ich Abends eine Flasche Bier getrunken hatte, und fast bierbraun, jedoch nicht getrübt.	Abends 11	 84	
19. Mai. Die Nacht hindurch viele Träume (etwas mir sehr Ungewohntes). Morgens beim Schreiben, auch einmal beim Bücken, plötzliche Athembeengung von der Dauer einiger Minuten. 9 Uhr 40 Min. nahm ich dieselbe Dosis wie gestern. Im weiteren Verlauf des Tages keine Erscheinungen.	Morg. 8 9,40 10,30 10,50	 66 64 64 67	
20. Mai. Morgens 10 Uhr 45 Min. 1 Gran der 2. Verreibung. Der Schlaf wurde Nachts wiederum durch viele Träume gestört. — Beim Pulse macht sich eine grosse Reizbarkeit in Bezug auf Bewegung bemerklich; wenn ich angelehnt sitze, so brauche ich nur den Kopf langsam zu wenden oder zu neigen, um sogleich für 4—10 Secunden den Puls rascher zu machen. — Der Appetit ist völlig ungestört; der Stuhlgang normal. Morgens 11 Uhr schwacher, kolikartiger Schmerz unter dem Nabel.	Morg. 9,55 10,45 10,55 11,8 Abends 9 10,30	 70 64 66 64 78 76	 78
21. Mai. Ohne Arznei. — Die Nacht war gut, ohne Träume. Den Tag über bemerkte ich nichts; gegen Abend fühlte ich beim Gehen die Beine zittrig und unsicher.	Morg. 9,5 Abends 10	im 58 66 82	Bette
22. Mai. Ohne Arznei. — Gegen Mittag im Gehen treten ganz plötzlich rheumatische Schmerzen in dem Nacken linkerseits ein, die sich bis in den Oberarm ziehen und sowohl die Bewegung des Kopfes als des linken Armes sehr hindern. Sie halten den ganzen Tag unverändert an, mindern sich jedoch Abends; doch	Morg. Nachm. Abends 9 11,50	im 60 nach 96 84 80	Bette Essen

	Puls.		
	Zeit.	sitzend.	stehend.
bleibt das Neigen des Kopfes etwas schmerzhaft. Dabei im Hinterkopfe dumpfer Schmerz, in der Stirn pulsirend-drückende Schmerzen. Der Schnupfen ist viel besser, doch ist das linke Nasenloch sehr empfindlich und schmerzt beim Schneuzen bis in die Glabella hinauf. — Nachmittags, beim raschen Steigen einer Treppe, plötzliche Klammschmerzen in der rechten Wade, welche einige Stunden, allmählich abnehmend, anhalten. — Schon in den letzten Tagen vorhanden gewesene Reizbarkeit und Verstimmung nimmt bedeutend zu.			
23. Mai. Ohne Arznei. Die Schmerzen im Nacken sind nur noch unbedeutend zu fühlen bei starker Bewegung des Kopfes. — Morgens gleich nach dem Aufstehen Schmerz im rechten Fussgelenk, wie von Verstauchung, etwa eine Viertelstunde lang, das Gehen bedeutend erschwerend. Der Schnupfen lässt immer mehr nach, doch nicht die Schmerzhaftigkeit des linken Nasenloches; der Morgens entleerte Schleim war mit Blutstreifen durchzogen. — Seit 2 Tagen hat sich etwas Husten eingestellt mit Auswurf consistenten Schleimes. — Der Harn ist heute offenbar sehr vermindert; von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 10½ Uhr entleerte ich ihn nur einmal an dem letzteren Zeitpunkte, obgleich ich weit mehr getrunken hatte, als sonst wohl. Auch der am Morgen entleerte Harn war sehr gering an Menge und verursachte gleichwohl ziemlich starkes Drängen; seine Entleerung war schwierig, und es folgte ihr Brennen in der Harnröhre und Druck in der Blasengegend. Auch Abends fühlte ich nach dem Uriniren Schründen in der Harnröhre. — Schon in den letzten Tagen sehr krankes Aussehen, so dass ich von Bekannten mehrfach deshalb befragt wurde; heute fällt es mir selbst auf. Auch der Appetit ist vermindert, besonders fehlt Abends alle Esslust.	Morg. 10 un- Abends 10,30	78 gleich- 88	mässig.

In den nun folgenden Tagen machte ich eine kleine Reise und lege daher auf die zu jener Zeit beobachteten Erscheinungen wenig Werth. Am 24. war der Urin auffallend vermindert. Bei einem Abendessen an diesem Datum musste ich mich, da es plötzlich kalt wurde, wohl erkältet haben und wurde so heiser, dass ich kaum sprechen konnte, mit heftigen stechenden Schmerzen im Kehlkopfe. Ob ich durch die Arznei besonders reizbar gemacht worden war? —

Am 29. Mai war mein Puls Morgens 9 Uhr im Sitzen 54, im Stehen 60, offenbar die Nachwirkung der seit 9 Tagen ausgesetzten Medicin.

Am 1. Juni begann ich meine Versuche von Neuem. Mein Befinden war völlig wieder gut geworden, auch der heftige Schnupfen hatte sich bis auf kaum vermehrte Absonderung von Nasenschleim verloren.

Ich nahm Morgens 10 Uhr 25 Min. 1½ Gran der 2. Verreibung. Der Geschmack des Mittels ist intensiv, aber rein bitter, und hält lange an.

Nach ¼ Stunde Schmerz in der Gegend der Herzspitze, wie ein nachdrücklicher stumpfer Stich, der nicht wiederkehrt. — Mittags im Gehen grosse Müdigkeit, die Beine sind wie bleiern. — Abends beim Liegen im Bette auf der linken Seite drei- oder viermal hinter einander heftige Palpitationen, die sogleich aufhörten, als ich mich auf die rechte Seite legte. Während einer solchen Palpitation war der Puls sehr langsam und voll, und ich fühlte das Schlagen der Arterien im Kopfe wie Hammerschläge. Nachher war der Puls beschleunigt und kleiner. — Den Tag über wiederholt sich der Schmerz in der linken Brustseite mehrere Male; zudem musste ich öfter niessen und die Nase sonderte stärker ab.

Zeit.	Puls. sitzend.	Puls. stehend.
Morg.		
10,25	60	68
10,30	60	
10,45	60	
11	60	
11,15	64	
Nachm.		
6,30	82	
Abends		
10	74	

2. Juni. Ohne Arznei. — Das häufige Niessen hält heute noch den ganzen Tag an, doch sondert die Nase viel weniger ab. Der Schmerz im linken Nasenloche vom 22. Mai stellt sich wieder ein am Nachmittage.

Bemerkenswerth ist die hohe Pulszahl, die ich heute und gestern gegen Abend fand. Man wird im weiteren Verlauf mehrfach das Gleiche finden; leider konnte ich nicht jeden Tag zu derselben Zeit zählen.

Puls. Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,25	70	
sehr	ungleich	
Abends		
6,30	84	

3. Juni. Morgens mehrfach eine schwache Anmahnung an die Schmerzen in der linken Seite, die auch gestern mehrfach sich gezeigt hatten.

Morgens 11 Uhr 45 Min. nahm ich 1½ Gran der 2. Verreibung. Ausser dem Verhalten des Pulses beobachtete ich unmittelbar danach keine Symptome. — Abends beim Gehen mehrfach nicht gerade heftige Schmerzen in der Herzgegend. In der Nase heute weder Schmerz noch Absonderung. Der Urin scheint im Ganzen vermindert; der Abends entleerte war ausserordentlich dunkel, aber klar.

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
10	60	
11,45	60	
12,30	64	
1,15	66	
Abends		
6,30	78	
7,35	72	
11,15	75	

4. Juni. Morgens 9 Uhr 55 Min. nahm ich 2 Gran der 2. Verreibung. — Morgens etwa eine Stunde lang heftig brennendes Jucken in den Augenlidern, zum Reiben nöthigend, ohne dadurch gebessert zu werden. — Den Tag über bis auf verminderten Appetit ganz wohl. — Gegen Abend längere Zeit Stiche in der Herzgegend, den Pulsationen des Herzens entsprechend. — In der Nacht sehr starker Schweiss, was mir trotz der hohen Lufttemperatur auffiel, da es mir sonst nie vorkommt, im Schlafe zu schwitzen. — Auf die nebenstehenden Pulszahlen muss ich als höchst eigenthümliche besonders aufmerksam machen; der Einfluss der Muskelbewegung auf die Herzaction ist im gan-

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
7,45	68	
9,30	78	
9,55	74	
10,10	74	
10,30	65	
völlig	ange-	lehnt.
	73	
frei	sitzend.	
10,31		97
10,32		89
10,33		84
10,34	62	
im	Liegen.	
11	66	
ange-	lehnt	sitzend.
	72	
frei	sitzend.	

	Puls		
	Zeit.	sitzend.	stehend.
zen Verlauf der Prüfung nicht wieder so klar zu Tage getreten.	Morg. 11 1,30	 74	 84
5. Juni. Ohne Arznei. — Appetit noch immer viel geringer. — Gegen Abend beim Gehen wieder Palpitationsgefühl und stumpfstechende Schmerzen in der linken Seite.	Morg. 10 11,15	 80 66	
6. Juni. Ohne Arznei. — Es war ein sehr warmer, doch durchaus nicht schwüler Tag; ich musste Morgens früh etwa eine Stunde Weges gehen und spürte schon da anfallsweise etwas Kurzathmigkeit. Diese nahm Nachmittags im Gehen zu und zeigte sich ganz der Art, wie ich sie vor einem Jahre bei der Prüfung der Digitalis erfahren habe. — Tagüber mehrfach Niessen bei trockener Nase. Auch einige Male wieder die stumpfen Stiche in der Herzgegend.	Morg. 12 Abends 10 frei	 84 sitzend.	 92
7. Juni. Morgens 10 Uhr 45 Min. nahm ich 2½ Gran der 2. Verreibung. — Vorher hatte ich schon wieder im Gehen die gestrige Kurzathmigkeit gespürt, und dann, nachdem ich längere Zeit ruhig gesessen hatte, stechende Schmerzen in der rechten Brustseite. — Abends mehrfach Schmerzen, wie rheumatische, in der rechten und linken Brustseite. Appetit sehr gering, jedoch die Zunge ganz rein und der Geschmack normal.	Morg. 10,30 ange- frei 10,50 ange- frei 11,5 Nachm. 5,30	 68 lehnt. 72 sitzend. 70 lehnt. 72 sitzend. 70 78	88 88
8. Juni. Morgens 9 Uhr 10 Min. 2 Gran der 2. Verreibung. Beim Gehen früh Morgens stellten sich die rheumatischen Schmerzen in der Brust in verstärktem Grade ein mit Athembeengung und gelegentlichen, flüchtigen Stichen	Morg. 9,10 ange- frei	 60 lehnt. 70 sitzend.	80

in einer oder der anderen Brustseite. Heute, wie überhaupt in den letzten Tagen, öfteres Niessen und seltene Hustenstösse mit Auswurf sehr harten, zähen Schleimes. — Der Puls ist ziemlich unregelmässig, es wechselt eine Anzahl schneller, kleiner Schläge mit mehreren vollen und langsameren (ohne alle Regel) ab. — Morgens 10½ Uhr Zittrigkeit in den Händen. Später einige Minuten lang pulsirend-drückender Schmerz in der linken Schläfen- und Stirngegend. — Vereinzelte Stiche in der Herzgegend, stärker als früher. — Dumpfer Schmerz in der rechten Brustseite. — Der Harn ist vermindert.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,35	60	86
10,25	60	82
11,45	62	

9. Juni. Morgens 10 Uhr 28 Min. 2½ Gran der 2. Verreibung. — Morgens früh ist der Nasenschleim mit Blutstreifen durchzogen; beiläufig gesagt, entsinne ich mich nicht, seit vielen Jahren Blut aus der Nase verloren zu haben. — 10 Min. nach dem Einnehmen Schwindelgefühl im Stehen mit undeutlichem Sehen, und etwas Kopfeingenommenheit. Nach 1½ St. ist der Kopf eingenommener geworden, besonders in der Stirn, dabei im Hinterkopf pulsirender Schmerz. — Die Beine sind schwer, wie zitternd. Durch Gehen in der Luft wird der Kopfschmerz gemindert und ist Abends ganz verschwunden. — 4 Uhr Nachmittags plötzlich ein klopfend-reissender Schmerz im rechten Ellnbogen, vom äusseren Condylus nach aufwärts strahlend, kurze Zeit hindurch heftig, dann allmählich abnehmend. — Zu derselben Zeit im Sitzen wieder eine Anmahnung von Kurzathmigkeit. — Abends im Gehen plötzlich stumpfe Stiche in der linken Stirn mit Fippern der Augenlider. — Der Harn ist heute nur dreimal, jedesmal in sehr geringer Menge, entleert worden. — In den letzten Tagen viel reizbarer und empfindlicher, leicht durch Kleinigkeiten

Morg.		
10,16	72	90
10,37	70	
12,15	66	
12,30	70	
Nachm.		
5,45	76	
Abends		
8,15	80	90
10,30	88	
nach	Bewe-	gung.
11,30	68	
Nachts		
12	76	
1,30	72	

	Puls. Zeit.	sitzend.	stehend.
geärgert. Der Husten, von dem schon oben die Rede war, tritt mehr hervor; er ist kurz und bringt leicht dicken, harten, weissgelblichen Auswurf zu Tage. — Der Durst ist trotz der grossen Hitze bemerkenswerth gross und besonders auf Bier gerichtet.			
10. Juni. Ohne Arznei. Morgens früh wieder die stumpf-stechenden, dem Herzpulse entsprechenden Schmerzen in der Herzgegend. — Einigemal Niessen. — Mittags konnte ich nicht umhin, eine Hochzeitsfeier mitzumachen, wobei ich etwa eine Flasche Wein trank, während etwa 3 Stunden. Ich wurde davon weit mehr afficirt, als ich das sonst an mir beobachtet habe. Abends wurde ich sehr von Druck in der rechten Brustseite mit ziehenden Schmerzen und beengtem Athem geplagt. Auch in der linken Seite zeitweise die alten Schmerzen. — In der folgenden Nacht erwachte ich von sehr schmerzhaftem Wadenkrampf, dessen Nachwehen ich noch am anderen Tage fühlte. Eine unbedeutende Anwandlung davon hatte ich schon einige Nächte früher, was mir erst heute wieder einfiel.	Morg. 10,15	70	88
11. Juni. Ohne Arznei. — Morgens beim Gehen abermals Kurzathmigkeit, mit Ausräuspern vielen Schleims. Auch später beim Sitzen ist der Athem, ohne Schmerzen, noch immer beengt. — Nachmittags machte ich eine Landtour, während welcher ich gegen 7 Uhr etwas sauere Milch ass. — Bei Besteigen ganz geringer Höhen, wie sie die Chaussee mit sich bringt, gleich wieder die Athemnoth. — Auf dem Rückwege im Wagen wurden die stechenden Schmerzen in der linken Seite zeitweise sehr heftig; es gesellten sich ihnen flüchtige Stiche durch den Unterleib zu und durch die rechte Brustseite. Kurze Zeit hindurch pul-	Morg. 10,15 11,15	70 70	 88

	Puls. Zeit.	sitzend.	stehend.
sirend-stechende Schmerzen in den linken Vorderzähnen des Oberkiefers. — Ich kam in der Nacht zurück, und hatte kaum den Wagen verlassen, als ich von so heftigen Kolikschmerzen befallen wurde, dass ich kaum den kurzen Weg zu meinem Hause zurücklegen konnte. Wenn die Schmerzen vorhanden waren, konnte ich nicht gehen, sondern ich musste ganz gekrümmt still stehen. Zu Hause erfolgte ein reichlicher Durchfallstuhl mit vielen Blähungen und nachfolgendem anhaltenden Brennen im After. Die Nacht war ruhig. — Ich weiss nicht, ob ich diese Erscheinung nicht dem Genuss der Milch zuschreiben soll, die mir leicht Beschwerden macht, besonders bei grosser Hitze. Jedoch tritt sonst lediglich etwas Magenweh und zwar gleich nach dem Genuss ein, Kolik habe ich nie davon erfahren.			
12. Juni. Ohne Arznei. — Mittags im Gehen wieder Athembeengung. Zu besserem Verständniss dieses so oft auftretenden Symptomes muss ich bemerken, dass es nicht sowohl Kurzathmigkeit, als vielmehr ein Bedürfniss ist, öfter recht tief Athem zu schöpfen, ohne dass es eine Befriedigung des Gefühls, welches ich Lufthunger nennen möchte, gewährte. — Abends mehrfach heftigere Bruststiche in beiden Seiten mit Palpitation. In der Nacht, gleich im ersten Schlafe, sehr beängstigender Traum, wie Alpdrücken, aus dem auffahrend ich mich in Schweiss gebadet und mit etwas Herzklopfen fand.	Morg. 9,30 Nachm. 6 7,15	70 67 70	 90
13. Juni. Ohne Arznei. Morgens und den Tag über beim Gehen wieder Kurzathmigkeit. — Später im Sitzen längere Zeit ziehende Schmerzen im rechten Oberarm, besonders im Biceps; zugleich stumpfe Stiche in der Mitte des Brustbeins.	Morg. 10,30 11	76 74	

14. Juni. Ohne Arznei. Die Athemnoth im Gehen nimmt ab, ist aber noch immer bemerkbar vorhanden. Der Durst ist noch immer auffallend gross und lediglich auf Bier gerichtet. (Beiläufig trinke ich nie Bitterbier, sondern stets Süssbier.) — Das Hüsteln mit leichtem Auswurf tritt in letzter Zeit wieder mehr hervor.

Zeit.	Puls. sitzend.	stehend.
Morg.		
10	82	
11	76	

15. Juni. Morgens 10 Uhr 40 Min. 2 Gran der 2. Verreibung. Bald nach dem Einnehmen Gefühl ohnmachtartiger Schwäche, sowohl im Sitzen als im Stehen, nach einigen Minuten vorübergehend in seiner Intensität, doch bleibend in schwacher Andeutung. — Fast zugleich damit Schmerz im Magen und Leibe, klemmend und in kurzen, öfter wiederkehrenden Anfällen. Das schon vor dem Einnehmen vorhandene Bedürfniss zum Stuhle wird drängend mit dem Gefühl, als sollte Durchfall entstehen, doch ist der Stuhl ganz normal. — Nach ½ St. allgemeines Gefühl von Unbehagen, Zittrigkeit der Extremitäten, mit Schwächegefühl in den unteren. — Vor dem Einnehmen dagewesenes Hungergefühl ist verschwunden. — Später leise ziehende Schmerzen vom linken Ohre nach der Stirn zu. — Nach 4 St. im Gehen stechend-pulsirende Schmerzen in dem linken Schultergelenk mit Lähmungsgefühl im Arme. — Gleich nach dem Mittagsessen, wobei nur sehr wenig zu essen möglich war, Stiche mitten in der Herzgrube. Zu derselben Zeit etwas klopfend-stechender Schmerz im Mittelgelenke des rechten Zeigefingers. — Nachmittags und Abends wieder mehr Athemnoth.

Zeit.	Puls. sitzend.	stehend.
Morg.		
9,10	74	94
10,25	72	
10,40	68	82
10,50	72	84
11,15	70	
11,30	64	
11,40	72	
12	72	
Nachm.		
5	71	

16. Juni. Morgens 10 Uhr 2 Gran der 2. Verreibung. Die Nacht war ziemlich ruhig; doch träumte ich viel. Eine Viertelstunde nach dem Einnehmen Schmerzen (kolikartige) im Bauche Drängen zum Stuhl, der normal ist. —

Zeit.	Puls. sitzend.	stehend.
Morg.		
im Bette.	56	
10	74	
10,45	76	
10,15	62	

Zahnschmerzen im linken oberen Augen- und ersten Backenzahne, zugleich pulsirender Druck in der linken Stirn über der Augenbraue. — Nach ³/₄ St. Gefühl von Schwäche und Zittrigkeit, besonders in den Beinen. — Gegen 12 Uhr wurde ich plötzlich müde, lehnte mich deshalb im Lehnstuhl zurück und schlief so fest ein, dass ich mehrfaches Oeffnen und Schliessen meiner Stubenthür nicht hörte und erst nach 2 Uhr wieder erwachte, jedoch durchaus nicht erquickt. — Nachmittags 5 Uhr gelinder Frostschauder, besonders im linken Beine und über Leib und Rücken hinziehend, mehrere Minuten lang und in öfterer Wiederholung; wir hatten beiläufig + 24° R. im Schatten. — Zu derselben Zeit im Sitzen Athembeengung und mehrere Male Gefühl von Congestion nach der Brust, vorübergehend. — Abends im Bett beim Liegen auf der linken Seite längere Zeit hindurch heftige, stechend-klopfende Schmerzen in der linken Brustseite zwischen Brustwarze und Achselhöhle.

Zu den beistehenden Pulszahlen muss ich hinzufügen, dass Morgens 11 Uhr 15 Min. def Puls sehr ungleich, bald jagend, bald langsam war; dasselbe Verhalten zeigte er, wie überhaupt mehr oder minder in letzter Zeit, ganz hervorstechend bei dem 5 Uhr Nachmittags gezählten Pulse.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
10,16	68	
10,17		90
Nachm.		
5	73	80
8	72	

17. Juni. Ohne Arznei. — Ausser Athembeengung Morgens und Nachmittags im Gehen und Sitzen heute keine Erscheinungen.

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
11,30	72	

18. Juni. Morgens 10 Uhr 30 Min. 2 Gran der 2. Verreibung. 5 Min. nachher ist der Puls ausserordentlich beschleunigt, fällt dann aber bald wieder auf den früheren Stand. — Später ziehende Schmerzen im Oberschenkel rechts, wie vom Kreuze ausstrahlend. — Nach 1 St.

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
10,28	66	88
10,35	78	
10,55	66	
11,30	66	
11,45	66	

lähmungsartige Schwäche in den Beinen mit noch immer anhaltendem Schenkelschmerz. Dabei klopfender Schmerz tief in der Brust rechterseits. — Nach 1 1/4 St. wühlende Schmerzen im Unterleibe, als wollte Durchfall entstehen; doch war erst vor 1 St. normaler Stuhl entleert worden; auch erfolgte später kein Durchfall. — Nachmittags und Abends mehrfach wieder Athembeengung im Gehen und Sitzen, auch Abends wieder Gefühl von Blutwallung nach der Brust. — Die Nacht war ganz ruhig.

19. Juni. Morgens 9 Uhr 55 Min. 3 Gran der 2. Verreibung. — Bald nach dem Einnehmen klopfende Stiche in der rechten Brustseite. — Nach 3/4 St. öftere Stiche durch die Herzgegend mit bleibendem, drückend-klopfenden Schmerze. — Zu derselben Zeit wieder das Gefühl, als käme Durchfall mit Klemmen und Wühlen im Leibe. Doch ist der erfolgende Stuhl normal. — Nach 1 1/4 St. Ohnmachtsgefühl, Schwäche in den Beinen; dabei ruckweise klopfender Stirnkopfschmerz, klopfender Schmerz in der rechten Brustseite und verstärkter Schmerz in der linken, auch schwaches Uebelkeitsgefühl. — Die rechte Pupille ist etwas weiter, als die linke. — Mittags im Gehen anhaltende, heftige stumpfe Stiche in der Herzgegend. — Gefühl, als ständen die genossenen Speisen oben in der Speiseröhre. — Sehr grosse Müdigkeit und Unlust zu Besuchen, obgleich es heute viel frischer und kühler war. — Hervorstechende Reizbarkeit und Erregbarkeit durch Kleinigkeiten. 6 Uhr Nachmittags kurzdauerndes, klopfendes Zahnweh in den unteren Schneidezähnen. — Abends im Stehen heftige Palpitationen, so heftig, wie ich sie während der ganzen Prüfung nicht gefühlt habe. — Auf die heutigen Pulszahlen mache ich ganz besonders aufmerksam.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,55	60	
9,57	62	
9,58	64	
10	66	
10,2	68	
10,4	66	
10,5	67	
10,15	65	
10,55	64	
11,45	60	
Nachm.		
4	72	
6	63	
Abends		
11	78	

20. Juni. Ohne Arznei. Morgens schwaches Gefühl von Vollsein und Uebelkeit bei reiner Zunge. Der Harn erscheint vermehrt, wohl in Folge der weit kühleren Temperatur.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
11,30	58	64
12	68	74
Nachm.		
4,45	66	

21. Juni. Morgens 10 Uhr 10 Min. 3 Gran der 2. Verreibung, und Abends 10 Uhr 30 Min. noch 1 Gran.

Das Morgens entleerte Harnquantum ist sehr gross, obgleich am Abend vorher sehr wenig getrunken worden war; der Urin ist klar, riecht aber ausserordentlich stark, etwa wie frischgebackenes Brod. — Gleich nach dem Aufstehen gehen viele stinkende Blähungen ab, denen unter starkem Leibkneifen eine reichliche, breiige Durchfallöffnung folgt. — Gleich nach der ersten Dosis der Arznei im Sitzen Schwindel mit unsicherem Sehen: es ist, als ob entferntere Gegenstände nur schwer fixirt werden könnten. Bald darauf Schwächegefühl in den Beinen und Zittrigkeit der Hände, die kaum zu schreiben gestattet. Der Appetit ist gut, doch fühlte ich mich den Mittag und Nachmittag ohne irgend welche schmerzhafte Sensation sehr müde und unaufgelegt.

Abends, 15 Minuten nach der zuletzt genommenen Dosis, Eingenommenheit des Kopfes, besonders des Vorderkopfes, mit leisen Stichen durch die Stirngegend. Gleich danach wieder Wühlen im Leibe, als sollte Durchfall entstehen. — Nach 30 Min. leise klopfende Stiche in der rechten Brustseite und gleich darauf schmerzhaftes Klopfen oder Pulsiren in dem linken Schultergelenk.

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
10,10	60	
10,45	56	
10,46	58	72
Nachm.		
6,30	64	
Abends		
10,30	72	
10,45	72	
10,55	70	
11,5	74	
11,20	72	

22. Juni. Ohne Arznei. Die Nacht war etwas unruhig. Morgens Erwachen mit starkem Hungergefühl. Gleich nach dem Aufstehen

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
6 im	56 Bette.	

heftiges Leibkneifen und öfterer Abgang stinkender Blähungen. — Später im Gehen kolikartige Schmerzen im Leibe mit Gefühl von Uebelsein, als stände das kurz vorher genossene Frühstück noch oben im Halse. Eine halbe Stunde später eiliger Drang zu Stuhle unter heftigen, klemmenden Leibschmerzen; Entleerung nicht reichlich, weich, doch nicht durchfällig. — Ab und an derselbe Schmerz wie gestern Abend in der rechten Brustseite; auch der Schmerz in der Schulter stellt sich schwach wieder ein. — Nachmittags frei. — Gegen Abend noch einmal breiiger Stuhl mit Klemmen vorher und stinkenden Blähungen.

	Puls.	
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
8,50	67	80
9,45	68	
10,25	64	
Abends		
11,30	64	

23. Juni. Morgens 9 Uhr 58 Min. 3 Gran, Abends 11 Uhr 1 Gran der 2. Verreibung. — Morgens, 5 Minuten nach dem Einnehmen, wieder heftiger, klopfend-stechender Schmerz in der rechten Brustseite. — Nach 15 Min. Stechen links in der Brust. — Nach 25 Min. heftig klopfender Schmerz in der linken Schläfe. — Mittags im Gehen treten die Schmerzen in der rechten Brustseite mehrfach wieder auf. — Nachmittags 5 Uhr mehrmals Frostschauder über den Rücken, vom Kreuze ausgehend. —

Abends, 10 Min. nach dem Einnehmen, treten die Schmerzen rechts und links in der Brust sehr verstärkt wieder ein, zugleich Bauchgrimmen. — Beim Aufstehen und Bücken Schweregefühl des Kopfes und leichter Schwindel. — Nach 1 St. sind die Schmerzen links noch heftiger und anhaltend, ohne Pausen, geworden. — Gegen Mitternacht ging ich zu Bett, konnte aber lange nicht einschlafen, obgleich ich den Tag über sehr viel gegangen war und in der vorhergehenden Nacht ungewöhnlich kurze Zeit geschlafen hatte. Ich lag, wie ich stets gewohnt war, auf der linken Seite,

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,55	60	
9,56	58	
10,3	58	
10,10	58	
10,15	58	
10,45	56	
Nachm.		
5,15	72	
Abends		
11	78	88
11,20	68	80
12	74	

bekam aber dabei so heftiges Herzklopfen, dass ich genöthigt war, mich auf die rechte Seite zu wenden. Während ich sonst meinen Herzschlag kaum je fühlen kann, war er jetzt nicht allein als eine starke, wellenförmige Bewegung links gleich unter der Brustwarze zu fühlen, sondern erschütterte die Brustwand sehr bedeutend. Dabei war der Puls nicht so sehr beschleunigt, als vielmehr ausserordentlich voll und stark. Sobald ich mich auf die rechte Seite gelegt hatte, hörte das Herzklopfen auf, und nur mit Mühe konnte ich den Herzstoss jetzt fühlen, und zwar gleich rechts neben der Brustwarze. — Die Brustschmerzen halten auch im Bette noch an, besonders linkerseits; auch zeigt sich für kurze Zeit klopfendes Zahnweh in den rechten vorderen Oberzähnen. — Später schlief ich ganz fest, und obgleich nur 5 Stunden, doch vollkommen erquickend.

Zeit.	Puls. sitzend.	stehend.

24. Juni. Ohne Medicament. — Morgens beim Gehen wieder heftige Kurzathmigkeit und in der Brust ein Gefühl von Schwäche und Abgeschlagenheit. Dabei etwas Stirnkopfschmerz und Umgehen im Leibe mit Abgang vieler stinkender Blähungen. Die Schmerzen in der Brust sind minder stark als gestern Abend. — Später Gefühl von Duseligkeit und als ob der Kopf zusammengepresst würde. — Morgens 11 Uhr. Der Schmerz linkerseits in der Brust wird stärker, anhaltender und mit jedem Pulsschlage etwas vermehrt. — Mittags im Gehen eine kurze Zeit hindurch Mouches volantes. Abends im Gehen ist es, als ob der obere Theil des Sehfeldes von einer dunkeln Wolke beschattet würde.

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,10	66	88
11	60	68
Nachm.		
6,30	63	74
Abends		
11,30	70	80

25. Juni. Morgens 9 Uhr 30 Min. 3 Gran der 2. Verreibung. — Nach ¼ St. rheumatischer Schmerz im linken Brustkorbe, gleich unter-

Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,30	56	70
9,45	56	82

halb der Achselgrube, nur bei Bewegung. Nach ½ St. treten die Schmerzen in der rechten und linken Brustseite mit vermehrter Heftigkeit wieder ein und der Kopf ist etwas eingenommen. — Ab und an Gefühl von Blutandrang nach der Brust mit Nöthigung, schneller zu athmen, und Gefühl, als hätte ich etwas Böses gethan oder als stände mir Schlimmes bevor. — Wie in den letzten Tagen, so auch heute viele stinkende Blähungen. — Nach 1 St. ist das Hungergefühl, welches beim Einnehmen stark vorhanden war, ganz verschwunden, es ist sogar, als ob der Magen sehr angefüllt wäre und sein Inhalt oben im Halse stände. Der pulsirende Schmerz in der linken Seite wird immer stärker; er sitzt jetzt besonders im Pectoralis major und wird durch Druck etwas vermehrt. — Die Hände sind zittrig und das Schreiben geht nur schlecht. — Nach 1½ St. ziehend-drückender Schmerz tief unten im Leibe. Zerschlagenheitsgefühl im linken Vorderarme. — Später mehrfach Frostschauder über den Rücken hin. Noch immer kein Hunger, obgleich die gewohnte Frühstückszeit längst vorüber ist. — Allgemeines, unbestimmbares Gefühl von Unbehagen. — Mittags im Gehen treten die Schmerzen in Brust und Leib in häufigen, wenn auch nicht sehr heftigen Anfällen auf.

Puls.		
Zeit.	sitzend.	stehend.
Morg.		
9,46		68
10,5	54	66
10,10	54	
10,20	53	66
10,30	56	66
10,45	56	
Nachm.		
6	72	82
Abends		
10,40	66	88
11,15	72	

26. Juni. Morgens 10 Uhr 40 Min. 3 Gran 2. Verreibung. — Morgens früh im Gehen zeigten sich die Schmerzen in der Brust wieder, doch nicht sehr stark. — 10 Min. nach dem Einnehmen Schwächegefühl und Blutwallung mit etwas Schwindel und Gefühl, als sollte Erbrechen kommen. Mehrmals Frostschauder über den Rücken hin, besonders in der Kreuzgegend. — Nach ½ St. hält Schwindel und Betäubtheit noch an, zugleich sind die Hände unsicher und zitternd. — Nachmittags im Liegen

Morg.		
10,20	58	
10,40	54	72
10,45	56	
10,53	58	66
11,5	57	66
11,15	58	
Nachm.		
5	66	78
Abends		
11	68	

	P u l s.		
	Zeit.	sitzend.	stehend.
bald nach dem Essen heftige, einige Minuten anhaltende Stiche durch das rechte Auge. — Nachher krampfhaftes Ziehen von den Zehen des linken Fusses durch das ganze Bein, so stark, dass es für den Augenblick unmöglich ist, das Bein zu beugen. — Abends stellen sich die Brustschmerzen wieder ein, besonders rechterseits. Daneben heftig ziehendes Kopfweh in der rechten Stirn und Schläfe. — Mehrfacher Frostschauder. — Oefteres Anhüsteln mit leichtem Auswurf. — Abends spät mehrfach klemmende Leibschmerzen.			
27. Juni. Ohne Arznei. — Mittags einige Male leichte Palpitationen im Sitzen. — Kopf etwas eingenommen. — Die zeitweisen und momentanen Congestionen nach der Brust werden heftiger und eher häufiger als seltner.	Morg. 10 Nachm. 5	54 62	
28. Juni und die folgenden Tage ohne Arznei. — Die Nacht war unruhig, durch sehr viele Träume gestört und durch mehrmaliges Erwachen; auch konnte ich Abends, obgleich ich sehr müde war, nur schwer und spät einschlafen. — Morgens ist der Nacken etwas steif und bei Bewegung schmerzhaft. — Der Urin scheint vermehrt: obgleich ich am Abend vorher viel weniger als gewöhnlich getrunken hatte, wurde ich doch Morgens durch Urindrang zwischen 4 und 5 Uhr geweckt und entleerte ein grosses Quantum. Daneben heftige Erectionen. — Den Tag über sehr wenig krankhafte Sensationen. Die Schmerzen in der Brust sind weit schwächer und treten seltner ein. Nur bisweilen kommt ein stärkerer Blutandrang zur Brust mit Gefühl starker Oppression. — Den Puls konnte ich leider nicht weiter beobachten, da ich auf der Reise war.	Morg. 9,30	52	70

29. Juni. Morgens 10 Uhr Puls 58.

Eine Zeit lang heftig klopfende Schmerzen in der linken Schläfe bis in die Stirn. — Beim Gehen in kurzen und schwachen Anfällen die alten Brustschmerzen, besonders linkerseits. — Heute Abend seit 2 ½ Tagen zuerst wieder Stuhlgang, der hart und ungenügend ist, obgleich ich an den beiden letzten Tagen ungewöhnlich viel gegangen war.

30. Juni. Nachmittags 6 Uhr Puls sitzend 64. — Früh im Gehen noch die alten Brustschmerzen, auch vorübergehend Klopfen in der Stirn. — Gegen Abend längere Zeit heftig klopfend-reissender Schmerz vom inneren Condylus des rechten Oberschenkels aufwärts beim Gehen.

Am 1. und 2. Juli sind alle Schmerzen verschwunden. Auffallend ist nur, dass ich in den beiden letzten Nächten einmal, resp. zweimal durch Urindrang geweckt wurde und reichlich farblosen Harn entleerte. Ich würde diesen Umstand darauf schieben, dass ich an den letzten Abenden statt wie sonst Bier, eine Tasse Thee trank; aber der Thee hat früher nie so auf mich gewirkt und wurde zu früh und in zu geringer Menge getrunken. Und noch mehr beweist, dass der Thee nicht Ursache war, dass ich am 3. Juli ebenfalls früh Morgens durch Urindrang geweckt wurde, ohne am Abend Thee getrunken zu haben. Jedes Mal war der Harndrang mit anhaltenden Erectionen verbunden, die auch des Morgens sich oft einstellten während der drei letzten Tage.

Obgleich jedoch die letzten drei Tage ganz frei von allen früher aufgetretenen Schmerzen waren, spürte ich doch am 4. und 5. Tage noch einige Male leichte Wallungen in der Brust und in schwachem Grade die drückend-klopfenden Schmerzen.

Am 6. Juli befiel mich ohne alle bekannte Ursache wieder ein heftiger Schnupfen; ich stehe deshalb an, die Symptome von drückend-klopfenden Schmerzen in den Armen und starkem Kopfweh als Effecte der Arznei aufzuführen. Jedenfalls hat der Schnupfen jetzt ganz andere Symptome, als ich sie sonst an mir bei diesem Uebel kenne, und ist demjenigen, welcher mich gleich zu Anfang befiel, auffallend ähnlich. Hat ihn also auch das Digitalin nicht erzeugt, so scheint es doch modificirend auf seinen Verlauf gewirkt zu haben.

Am 13. Juli fühlte ich die letzten Beschwerden von der Arznei als leise, stumpfe Stiche durch die Brust und flüchtig-stechendes Kopfweh in der Stirn.

Der folgenden Prüfung unterzog sich meine Frau. Sie ist leider nicht sehr ausgiebig geworden, weil eine Reise störend auf ihre Fortsetzung einwirkte; doch kann ich nicht unterlassen, sie hier anzuführen, weil alle charakteristischen Symptome in ihr vertreten sind.

Die Prüferin ist 28 Jahre alt, zierlich und schlank gebaut, sanguinischen Temperamentes. Sie ist Mutter zweier Kinder, von denen sie das jüngste bis zum Anfang des März d. J. nährte. Im vorigen Sommer überstand sie in Folge der Entbindung eine heftige Peritonäitis ohne weitere Folgen. Sie litt früher viel an Migräne, in den letzten Jahren jedoch sehr selten. Sonst war sie stets gesund, ganz besonders sehr regelmässig menstruirt.

Am 16. Juni gab ich ihr Morgens 10 Uhr einen Gran der zweiten Verreibung des Digitalin. Vorher war der Puls im Stehen 92, im Sitzen 72. — Nach 1/2 Stunde stellt sich Kältegefühl ein, dem Frostschauder folgt mit Gefühl wie Gänsehaut, ohne dass solche vorhanden. Dies wiederholt sich in der nächsten Stunde sehr häufig, auch seltner den ganzen Tag hindurch, obgleich wir 21° R. im Schatten hatten. Der Puls ist nicht verändert. — Mittags treten die Menses ein, jedenfalls einen, selbst zwei Tage zu früh und ohne die sonst stets vorhergehenden Leib- und Kreuzschmerzen.

17. Juni. Sie hat schlecht geschlafen. Morgens grosse Mattigkeit und sehr heftige Kreuzschmerzen. Der Puls ist im Stehen 104. — Gegen Abend scheint das Blut stärker als gewöhnlich abgesondert zu werden. Die Schmerzen im Kreuze nehmen zu, sind auch im Liegen vorhanden und ziehen bis in den After und in die Oberschenkel. Der Leib ist schmerzhaft, stellenweise ein Gefühl darin, als sollte er auseinander gerissen werden. In den folgenden Tagen zeigten sich keine weiteren Symptome. Die Menstruation dauerte so lange, wie gewöhnlich, war aber entschieden stärker, als sonst. Ich vermied es, während ihrer Dauer neue Arznei zu geben, da ich mit jener ersten Gabe nur hatte sehen wollen, ob das Mittel wohl überhaupt einen Einfluss auf die nahe bevorstehenden Menses ausüben würde.

Am 23. Juni Morgens 11 Uhr erhielt die Prüferin 2 Gran zweiter Verreibung. Der Puls war vorher, wie am 16., sitzend 72, stehend 90—92. Nach einer Stunde ist er nicht verändert. — Nachmittags mehrfach Frösteln und Schauder, und schmerzhaftes Gefühl, als würden die Schulterblätter zusammengezogen. — Den ganzen Tag Gefühl von Vollheit und Uebelsein, als stände der Mageninhalt oben im Halse. — Abends wird Frost und Schauder stärker, trotz hoher Temperatur. — Nachts im Bette kann sie nicht einschlafen vor Ziehen und Unruhe besonders in den Armen. Im ersten Halbschlummer heftiger Anfall von

Alpdrücken mit starkem innerlichen Frost, wobei sie glaubt, nicht geschlafen zu haben.

24. Juni. Morgens bohrender Schmerz in der linken Brustseite, vom Schulterblatte nach vorn in die Herzgegend sich ziehend, verschlimmert durch tiefes Athmen. Puls im Stehen 90. — Nachmittags Schmerz mitten auf dem Brustbein, durch einzelne Stiche mit dem Schmerz am Schulterblatte sich verbindend. — 5 Uhr Abends 1 Gran zweiter Verreibung.

25. Juni. Morgens 10 Uhr 2 Gran zweiter Verreibung. Vorher ist der Puls sitzend 72, stehend 88. — Der Schmerz in der Herzgegend hält noch an. Druck in der Herzgrube, schon gestern schwach vorhanden, tritt stärker hervor. — Grosse Müdigkeit den ganzen Tag. — Häufiges, geschmackloses Aufstossen. — Die Schmerzen in der Herzgrube und in der Brust werden gegen Abend stärker und verbinden sich mit Athembeengung, sowohl im Sitzen, als bei Bewegung. — Puls Abends 11 Uhr im Sitzen 72. — Gegen Abend treten Zeichen eines beginnenden Schnupfens auf.

26. Juni. Früh noch lebhafte Schmerzen zwischen den Schulterblättern. — Morg. 11½ Uhr 3 Gran zweiter Verreibung. — Vor Tische grosse Frostigkeit und vermehrte Brustschmerzen; Gefühl von allgemeinem Ziehen mit grosser Ungeduld. — 2 St. nach Tische heisses, geröthetes Gesicht; es ist, als ob sich das Blut gewaltsam hinter die Augen drängte. Dabei Puls im Sitzen 82. — Das Gefühl von allgemeiner Blutwallung bleibt den ganzen Abend. — Die Schmerzen in der Brust werden Abends sehr stark und durch Gehen so verschlimmert, dass das Athmen erschwert wird. Zugleich tritt der Schnupfen, von dem Morgens keine Spur mehr vorhanden war, stark wieder hervor; die Nase ist vollständig verstopft. Der Kopf ist sehr eingenommen. Puls Abends spät im Sitzen 78, im Stehen 102. — Nachmittags vorübergehend wühlendes Zahnweh in den rechten unteren Backenzähnen.

27. Juni. Ohne Arznei. — Mittags im Gehen plötzlich sehr heftige Schmerzen zwischen den Schulterblättern mit Brustbeklemmung, „wie ein Brustkrampf," und nachherigem erleichternden Aufstossen. — Mehrfach heftiger Frostschauder. — Kopfweh, schon Morgens etwas vorhanden, wird Nachmittags schlimmer und gestaltet sich Abends zu heftiger Migräne. (Dass es nicht etwa ein zufälliger Migräneanfall war, erhellt daraus, dass dieselbe sonst stets Morgens beim Aufstehen vorhanden und dann auch am schlimmsten ist.) — Nach wenig Essen Uebelkeit und Vollheitsgefühl.

28. Juni. Morgens hält der Kopfschmerz noch schwach an, was bei Migräne sonst nie der Fall war. — Morgens 10 Uhr 15 Minuten

2 Gran zweiter Verreibung. — Mittags werden die Brustschmerzen heftiger, es gesellt sich drückender Schmerz in der bislang freien rechten Seite hinzu. Diese Schmerzen treten in Anfällen auf, und unabhängig von ihnen, auch nicht durch sie verschlimmert, tritt Athemnoth ein, d. h. ein Bedürfniss, recht oft möglichst tief zu athmen. — Das Kopfweh, welches Morgens auch den Scheitel eingenommen hatte, lässt gegen Nachmittag nach. — Den ganzen Tag häufige Frostschauder und überhaupt Frostigkeit. — Morgens etwas klemmende Leibschmerzen. — Puls Nachmittags sitzend 92; Abends im Sitzen 96, im Stehen 108. — Den ganzen Tag Uebelkeit, Nachmittags mit Magendrücken. Sehr wenig Appetit.

29, Juni. Ohne Arznei. Morgens früh in der linken Brustseite heftige, drückend-stechende Schmerzen, nicht wie früher in der Herzgegend, sondern höher und nach der Achselgrube zu. — Uebelkeit, Vollheitsgefühl halten noch an. — Puls Morgens früh im Sitzen 96, im Stehen 116.

30. Juni. Nachmittags im Sitzen etwa eine halbe Stunde lang heftige, wehenartige Schmerzen, vom Kreuze aus in den Leib schiessend, ganz als ob die Menstruation wieder eintreten wollte. — Die Schmerzen in der Brust sind fort, die Kurzathmigkeit hält jedoch noch an. — Es entwickelte sich nun eine katarrhalische Affection beider Augen mit Wundheit beider äusseren Augenwinkel, geringer Absonderung, viel Schmerzen beim Nähen oder Lesen, geringer Röthe, wie eine solche noch vor 8 Wochen dagewesen war. Ich bin zweifelhaft, ob es eine Folge des Digitalin war. Dieses Leiden war ziemlich hartnäckig, doch lange nicht so sehr, wie das frühere ähnliche. Von den anderen Beschwerden zeigte sich nur noch am 2. Juli, Mittags, im Gehen ein sehr heftiger Stich durch die Brust, von vorn nach hinten, der zum Stillstehen nöthigte.

Nachstehende Daten erhielt ich durch die Güte eines Collegen, der drei Dosen Digitalin im Ganzen einnahm. Die Geringfügigkeit der danach aufgetretenen Symptome wird aufgewogen durch die interessante Bestätigung der in den anderen Prüfungen enthaltenen Erscheinungen.

Am 6. Juli, Morgens 9 Uhr, nahm der Prüfer $^1/_2$ Gran zweiter Verreibung. Der stets auf 60 Schlägen stehende Puls (d. h. im Sitzen) macht nach 3 Minuten 64 Schläge. Die einzelnen Pulsschläge treffen nicht mit gleicher Heftigkeit den fühlenden Finger. Der Herzschlag ist dabei unverändert. — Gegen 12 Uhr Gefühl in der Stirn und dem oberen Theile der Nase, als ob ein Schnupfen entstehen wollte.

Am 8. Juli ist der Puls Morgens 9 Uhr 60 in der Minute. Nach 1 Gran der zweiten Verreibung steigt er binnen 5 Minuten auf 62 und bleibt so bis gegen Mittag.

Am 10. Juli nach 1 1/2 Gran zweiter Verreibung wieder eine Zunahme der Pulsfrequenz um 3—4 Schläge in der Minute.

Nach allen 3 Gaben einen Tag lang Druck in der Augenbrauengegend nach den Sinus frontales zu, und ein Gefühl beim Gehen, als ob der Boden unter den Füssen zurückwiche.

B. Physiologische Versuche mit Digitalin an Thieren angestellt.

1. STANNIUS, p. 187.

Ich führe von ihm nur die Versuche an, welche ohne Durchschneidung von Nerven angestellt wurden. Die gebrauchte Lösung war erhalten durch Wasser mit einer sehr geringen Menge Salzsäure.

a. Einer jungen Katze wurden 11 Uhr 25 Min. 0,17 Gramme Digitalin zwischen Bauchfell und Bauchmuskeln injicirt und die Wunde zugenäht.

11 Uhr 27 Min. beginnt sie mit der Zunge zu lecken.

11 Uhr 29 Min. Erbrechen. Dann fällt sie nieder, richtet sich aber wieder auf und geht einige Schritte.

Nach 10 Secunden taumelt sie und verfällt in Convulsionen; namentlich zeigen sich krampfhafte Zuckungen in den Extremitäten.

Nach 20 Secunden schreit sie heftig, wälzt sich am Boden, verfällt in allgemeine Convulsionen, sperrt das Maul auf und urinirt. Sie liegt bald wie todt am Boden.

11 Uhr 31 Min. 30 Sec. ward der Brustkasten geöffnet.

Das im Herzbeutel liegende Herz stand vollkommen still. Ebenso blieb es nach der Eröffnung des Herzbeutels.

Auf die intensivste mechanische und elektrische Reizung (Rotations-Apparat) erfolgten in keinem Theile des Herzens mehr Zuckungen oder Zusammenziehungen.

Sämmtliche Höhlen des Herzens waren übrigens ausgedehnt und mit Blut gefüllt, ihre Wandungen erschlafft. Im linken Herzen Blut auffallend hellroth, in den Lungenvenen und Herzarterien purpurroth.

b. Einer jungen Katze wurden 12 Uhr 35 Min. 20 Tropfen concentrirter Digitalinlösung in die Bauchhöhle injicirt.

Nach 2 Min. Lecken mit der Zunge.

12 Uhr 40 Min. Würgen. Das Thier taumelt. Es erfolgt Erbrechen käsiger Massen. Unter fortdauernden Brechbewegungen fällt die Katze nieder.

12 Uhr 41 Min. allgemeine Zuckungen, besonders stark in den Extremitäten; dabei wird das Maul weit aufgesperrt.

Noch während der Dauer der Zuckungen wird der Brustkasten geöffnet. Das vom Herzbeutel umschlossene Herz zog sich nicht mehr zusammen; eben so wenig geschah dies nach Eröffnung des Pericardium.

Auf Application des Rotations-Apparates entstehen noch Bewegungen. Nachdem alle Theile des Herzens völlig ruhig sind, ziehen sich 30 Sec. lang die Lungenvenen zusammen und erweitern sich abwechselnd. Später keine weitere Spur dieser Erscheinung.

c. Einer jungen mageren Katze wurden 10 Tropfen concentrirter Digitalinlösung in das subcutane Zellgewebe der rechten Inguinalgegend und 15 Tropfen einer schwächeren Lösung zwischen Haut und Muskeln der Bauchgegend gebracht.

3 Minuten nachher begann sie mit der Zunge zu lecken.

Nach weiteren 2 Min. stellte sich Uebelkeit ein; 30 Sec. später Brechbewegungen und Zuckungen, bei denen die Katze niederfällt.

Eine Minute später Abgang dünnen Kothes. Die Zuckungen dauern fort; sie erbricht sich. Die Pupillen, stark erweitert, reagiren nicht mehr gegen Lichtreiz.

7 Min. nach Application des Giftes liegt die Katze anscheinend todt da. Sogleich wird der Thorax geöffnet, wobei noch Zuckungen vorhanden sind. Das Herz steht vor und nach Eröffnung des Herzbeutels völlig still. Nur die Vena cava superior zieht sich bis zur Einmündungsstelle der Vena azygos hin anhaltend und in ziemlich regelmässigen Intervallen deutlich zusammen. Durch Aufträufeln ganz kalten Wassers entstehen nur Contractionen in den Lungenvenen, wie bei b., für die Dauer von etwa 20 Secunden.

d. Morgens 11 Uhr 35 Min. wurde einer alten, ausgewachsenen Katze eine Lösung von 1/2 Gran Digitalin in eine Wunde zur Seite der Wirbelsäule injicirt und die Wunde durch Näthe geschlossen.

11 Uhr 37 Min. traten Kaubewegungen ein. Nachdem die Katze die Wunde auf dem Rücken geleckt hatte, floss reichlich Speichel aus dem Maule.

11 Uhr 44 Min. stellten sich nach vorausgegangenem Hervorstrecken der Zunge und nach wiederholtem Lecken mit derselben Brechbewegungen ein. Es erfolgte dann heftiges Erbrechen von weissen, schaumigen Massen. Die Uebelkeit und Brechbewegungen hielten unter grosser Beängstigung des Thieres an.

11 Uhr 47 Min. stöhnt das Thier vor Angst und Unbehagen. Es streckt die Extremitäten, auf denen es stand, gewaltsam und hebt den Rücken. Uebelkeit und Brechbewegungen dauern fort. Es erfolgt Abgang von Koth. Beide Pupillen sind sehr erweitert. Das Thier geht in höchster Angst hin und her.

11 Uhr 50 Min. treten Zuckungen in den hinteren Extremitäten ein. Die Katze fällt nieder, wälzt sich auf dem Boden unter den Zeichen der ungeheuersten Angst und unter fortdauernden Convulsionen in den Extremitäten, deren Enden gekrümmt wurden.

Eine Minute später ward der Thorax geöffnet, während noch Athembewegungen stattfanden.

Das im Herzbeutel liegende Herz stand vollkommen still, während die Lungen- und oberen Hohlvenen in beständigen wellenförmigen Contractionen begriffen waren, erstere bis zur Einsenkung in die Lunge hin, letztere bis zur Einmündung der Vena azygos. Es entsprach diesen Contractionen, welche volle 4 Minuten anhielten, durchaus keine Spur von Contraction der Herzvorhöfe. Nur zweimal zog sich in dieser Zeit der linke Ventrikel zusammen. Keine Reizung war jedoch im Stande, das blossgelegte Herz oder auch nur eine Abtheilung desselben zu Zusammenziehungen zu veranlassen, während alle übrigen Muskeln auf Application des magneto-elektrischen Apparates lebhaft zuckten, und die Lungenvenen, die Venen und Arterien des Mesenterium ebenfalls sich contrahirten.

Sämmtliche Theile des Herzens von Blut sehr ausgedehnt und die Wände sehr erschlafft. Das Blut in den Lungenvenen auffallend hellroth.

e. 12 Uhr 5 Min. wurden einer ausgewachsenen Katze ohne vorhergehende Betäubung 1 $^1/_4$ Gran Digitalin aufgelöst in die linke Vena cruralis injicirt.

Nach $^1/_2$ Minute schon zeigten sich die Pupillen sehr erweitert. Das Thier schnappte nach Luft, streckte die Zunge aus, verrieth ungeheure Angst, krümmte die Zehen der Extremitäten und verfiel in starke Krämpfe, welche namentlich die Extremitäten, aber auch in geringerem Grade die Kaumuskeln betrafen. Diese Erscheinungen hielten 2$^1/_2$ Min. an.

Sogleich während des Nachlassens der Convulsionen wurde der Thorax geöffnet. Das im Herzbeutel liegende Herz stand vollkommen still, ebenso Lungen- und obere Hohlvene. Weder Eröffnung des Herzbeutels, noch die stärkste Reizung des Herzens durch den Rotations-Apparat, riefen Contractionen auch nur in schwächster Andeutung hervor. Dagegen zeigten alle übrigen musculösen Theile die grösste Empfänglichkeit für den elektrischen Reiz.

Die übrigen Experimente von Stannius sind, wie schon gesagt, mit Durchschneidung des Vagus oder Sympathicus combinirt, und übergehe ich dieselben, als unwichtig für uns.

2. Die folgenden Data sind sämmtlich dem Werke von Homolle und Quevenne entlehnt, und beziehen sich auf dieses die Seitenzahlen.

a. Bouchardat und Sandras, p. 226 (nach Annuaire de thér. de Bouchardat, 1845, p. 60).

α) 10 Centigr. Digitalin (von Hom. und Quev.) wurden in die Jugularis externa eines Hundes injicirt. Das Thier ging einen Augenblick wie betäubt, stand dann still und fiel ganz plötzlich nieder. Der Puls war langsam und ungleich, etwa 40 in der Minute. 1$^1/_2$ Min. nach der Injection war der Hund todt.

β) Gleicherweise wurde einem Hunde 1 Centigr. Digitalin injicirt. Puls vor dem Versuche 120 in der Minute.

Sogleich nach vollendeter Injection hatte der Hund eine reichliche Ausleerung. Dann erbrach er zu zwei oder drei Malen etwas schaumige Materie, und diese Anfälle wiederholten sich öfters. Schwankender Gang. Herzpuls hart, ungleich an Kraft und Frequenz, an Zahl 36 in der Minute. Zeichen von Schwindel, grossem Unbehagen und Brechneigung hielten an. Nach 10 Minuten war der Puls wieder auf 100 gestiegen. Das Thier starb nach 4½ Stunden.

γ) 5 Centigr. Digitalin, in sehr wenig Alkohol gelöst, wurden mit 60 Grammes Wasser in den Magen eines Hundes injicirt und die Speiseröhre unterbunden. Der Puls war vor dem Versuche 128. Zwei Stunden später nur noch 58. Der Hund machte viel Anstrengungen zum Erbrechen und zur Defäcation und erschien ausserordentlich schwach. Der Tod erfolgte 3 Stunden nach der Injection. Section am folgenden Tage: Grosse Leichenstarre; das Herz war gross und besonders in den Vorhöfen sehr mit Blut angefüllt. Die Blase voll Urin. In den Gedärmen fand sich ein röthlicher, schleimiger Brei. Magen, Duodenum und Ileum fast durchweg entzündlich injicirt.

b. Duméril, Demarquay und Lecointe (p. 236) haben Versuche mit Digitalis und Digitalin angestellt zur Bestimmung der Temperatur danach. 9mal stieg dieselbe in den ersten 11 oder 12 Stunden, einmal fiel sie dauernd, und das nach einer sehr grossen Dosis Digitalin (5 Centigr.). — Die Zunahme der Temperatur war 1—2 Grad R.

c. Was die bei verschiedenen Thierklassen verschiedene Empfänglichkeit für die Wirkung des Digitalin anbetrifft, so ist sie ganz dieselbe, wie bei Digitalis, und bitte ich deshalb im ersten Theile, Cap. IV., C. am Schluss nachzusehen.

Homolle und Quevenne stellten selbst viele Versuche an zwei Hunden an, geben aber die Resultate lediglich in ganz unbrauchbaren Tabellen über die Pulsfrequenz, ohne die geringste Notiz über das sonstige Verhalten beizufügen.

3. Allgem. homöop. Zeitung, Band 32, p. 155.

An dieser Stelle berichtet Kurtz über Versuche von Homolle, Bouchardat und Sandras Folgendes:

Bei einem Kaninchen fiel nach 5 Centigr. der Puls von 148 auf 124; nach weiteren 5 Centigr. auf 108 und 102, hob sich aber bald wieder auf 144. 15—30 Centigr. brachten ihn auf 24 hinunter.

Nach wiederholten inneren Gaben von 5 Centigr. bei Hunden stieg der Puls von 148 auf 154; nach 5 Centigr. in das Zellgewebe gebracht sogar auf 184, wobei die Thätigkeit des Herzens unregelmässig und stürmisch wurde.

Einem Hunde wurde 0,10 Gramme Digitalin in eine Hautvene am Bauche injicirt; der Herzschlag fiel von 100—120 auf 36—40 und

wurde rhythmisch höchst unregelmässig. Pulsschlag voll und stark, bald sehr frequent, bald langsam; bald regelmässig, bald aussetzend.

Einem anderen Hunde wurde dieselbe Menge in die Jugularis injicirt. Die Pulszahl fiel sehr rasch auf 40, und die Schläge wurden ungleich. Plötzlich kamen einige sehr rasche Schläge, denen sogleich der Tod folgte.

4. Homolle und Quevenne, p. 197.

Bei den beiden Hunden, vorzüglich aber bei einem, zeigte sich bei zwei Versuchen der Puls dauernd accelerirt. In späteren Versuchen kam dies nicht mehr vor, und bei dem zweiten Hunde zeigte sich die Acceleration nur in einzelnen kurzen Perioden, nie für die ganze Dauer eines Versuches.

C. Allgemeine Betrachtungen über die physiologischen Wirkungen des Digitalin.

Wenn auch die vorstehenden Prüfungsresultate nicht so vollständig sind, um eine gehörige therapeutische Verwendung des Digitalin zu ermöglichen, so wird doch in vielen Fällen die Wahl dadurch hinreichend präcisirt werden können. Ich glaube mindestens in der an mir gemachten Prüfung so ziemlich ein gutes Bild der Digitalin-Krankheit erlangt zu haben, und die anderen, physiologischen Versuchen entlehnten Resultate bestätigen fast durchweg meine Beobachtungen, widersprechen ihnen in keinem Punkte und ergänzen nur ganz kleine Lücken.

Ganz abgesehen aber davon, ob die Prüfung eine zu praktischem Gebrauche ausreichende sei, liegt ein viel wesentlicherer Nutzen darin, dass die Prüfung der Digitalis dadurch bedeutend erweitert und klar gemacht wird. Gewiss existirt ein, bislang freilich nicht zu präcisirender Unterschied zwischen der Wirkung des Alkaloides und der Pflanze selbst, der mich vorläufig abhalten würde, Digitalin immer dort anzuwenden, wo Digitalis passend wäre, aber ohne allen Zweifel können alle, dem ersteren entlehnten Symptome zur Bestimmung der letzteren dienen. Denn dem Digitalin ist nichts hinzugesetzt, was nicht in der Mutterpflanze enthalten wäre. Ganz anders würde sich die Sache verhalten, wenn auf chemischem Wege eine Verbindung des Alkaloids mit Säuren in Frage stände, weil da stets die Säure ein fremder Bestandtheil ist. Während z. B. Morphium sicher keine andere Wirkung hat, als Opium, kann (und wird höchst wahrscheinlich) das essigsaure Morphium verschieden vom Opium und folglich auch vom reinen Morphium

wirken. Mögen die Unterschiede auch nur minutiös sein, so sind sie doch keinenfalls zu übersehen, wo es sich um die Therapie handelt. Das Digitalin enthält nichts der Digitalis Fremdes, und seine physiologischen Wirkungen gehören deshalb vollständig in den Symptomencomplex der Digitalis und geben im vorliegenden Falle eine beachtenswerthe Vervollständigung desselben ab.

Von mancher Seite könnte mir der Vorwurf gemacht werden, dass ich nicht einmal die Gaben so gross gegriffen habe, um den Beginn einer Intoxication herbeizuführen. Dagegen kann ich nur anführen, dass ich die Wirkung mittlerer Dosen für weit brauchbarer in therapeutischer Beziehung halte und dass Andere hinreichend schon die toxischen Gaben versucht haben, hinreichend wenigstens für jeden möglichen Zweck der Homöopathie. Eine directe, zu starke Wirkung auf den Magen zerstört aber nur zu leicht die Deutlichkeit des Einflusses der Arznei auf andere Organe.

Ich halte es nicht für überflüssig, ja sogar für ziemlich wesentlich, auf einzelne Punkte in der Prüfung noch mit wenig Worten die Aufmerksamkeit zu richten, da sie leicht beim Durchlesen der Symptome übersehen werden könnten. Zu leichterer Vergleichung mit den Ergebnissen der Digitalis-Prüfung mag die folgende Reduction der Digitalindosen auf das entsprechende Quantum Digitalispulver dienen.

Nach Hervieux sind 4 Milligr. Digitalin = 0,50 Grammes Digitalispulver, es verhält sich also Digitalin zu Digitalis wie $^1/_{125}$. Demnach sind:

$^1/_5$	Gran	zweiter	Verreibung	vom	Digitalin	=	$^1/_4$	Gran	Digitalispulver.
$^1/_2$	„	„	„	„	„	=	$^5/_8$	„	„
1	„	„	„	„	„	=	$1\,^1/_4$	„	„
$1\,^1/_2$	„	„	„	„	„	=	$1\,^7/_8$	„	„
2	„	„	„	„	„	=	$2\,^1/_2$	„	„
3	„	„	„	„	„	=	$3\,^3/_4$	„	„
4	„	„	„	„	„	=	5	„	„

Eine nur oberflächliche Vergleichung der beiden Prüfungen wird zeigen, dass die Stärke des Digitalin wohl etwas zu hoch angeschlagen ist, da ich nach verhältnissmässig viel kleineren Gaben Digitalispulver ungleich deutlichere und entschiedenere Wirkung spürte, als nach den, nach obiger Berechnung gewiss nicht geringen Digitalindosen, die gewiss Intoxication hätten hervorrufen müssen.

Folgende Einzelnheiten sind in der Prüfung des Digitalin von Interesse:

Zuerst das Verhalten des Pulses, dem ich eine weit grössere Aufmerksamkeit zugewendet habe, als früher bei der Digitalis.

Die vorübergehende, primäre Acceleration des Pulses zeigte sich nur einmal, am 19. Juni, aber so evident, als man nur wünschen kann. Leider konnte ich nicht jeden Morgen gleich oft den Puls zählen, sonst würde sich diese Erscheinung noch viel öfter herausgestellt haben, da ihre Andeutungen so sehr oft und ausgesprochen zu finden sind.

Die dauernde Acceleration findet sich in den ersten Wochen der Prüfung durchgehends; der Puls sinkt nicht ein Mal unter die als normales Minimum gefundene Zahl. Erst bei Anwendung verhältnissmässig grosser Dosen gegen das Ende der Prüfung zu findet sich eine nicht sehr bedeutende Verminderung der Pulsfrequenz, und diese auch nur an einzelnen Tagen, z. B. dem 25. Juni. Sie erreicht ihren bedeutendsten Grad am 28. Juni, nachdem seit 48 Stunden kein Medicament genommen worden war. Man kann sich schwerlich ein klareres Bild der Eigenthümlichkeit des Pulses nach Digitalin denken, als das in den der Prüfung beigegebenen Zahlentabellen enthaltene. Die ganz entschiedene Erstwirkung ist Zunahme der Frequenz, die Nachwirkung Abnahme des Pulses.

Noch augenfälliger tritt während der ganzen Prüfung, selbst an den Tagen, wo Morgens der Puls unter die Norm gesunken war, die Exacerbation der Wirkung auf die Circulation in den Abendstunden hervor. Sie ist bisweilen sehr stark, bisweilen nur im Hinblick auf den Morgen bedeutend. Sie beträgt im Maximum 26 Schläge über die Norm (am 16. Mai). Dabei ist eigenthümlich, dass beim Einnehmen sehr kleiner Dosen die Frequenz des Pulses viel bedeutender zunahm, als später bei zwanzigfach höherer Gabe. Man sieht daraus sehr deutlich, woher die Ansichten über die stetige Abnahme des Pulses stammen, dass sie eben nur Folge der zu hoch gegriffenen Dosen sind, wodurch man dem Mittel durchaus nicht Zeit liess, die Eigenthümlichkeit seiner Wirkung zu zeigen.

Der Unterschied der Pulsfrequenz in sitzender und aufrechter Stellung tritt auch beim Digitalin in sehr ausgesprochener Weise zu Tage. Die Differenz beträgt nicht einmal weniger, als im normalen Zustande, geht aber in ihrem Maximum bis auf 28, also auf das Dreifache der Norm.

Die Qualität des Pulses, auf die ich in dem Referat der Prüfung wenig Rücksicht genommen habe, war fast durchweg mehr oder minder verändert. Der Puls zeigte sich kleiner, und weicher, stets sehr erregbar durch die mindeste Bewegung, doch auch ohne solche leicht ungleich in der Schnelligkeit. Intermissionen habe ich nicht an mir beobachtet. Dass der Puls, als er an Frequenz unter die Norm

sank, gerade voller und härter geworden wäre, kann ich nicht behaupten.

Was die fast constanten Schmerzen in der Herzgegend betrifft, so muss ich gestehen, nicht recht zu wissen, welchem pathologischen Processe ich sie zuschreiben soll. Kaum kann ich mir denken, dass sie entzündlicher Natur sind, weil sie sonst anhaltender hätten sein müssen. Sie treten aber stets nur in ganz kurzen, aber oft wiederkehrenden Anfällen auf, und — was das Wichtigste ist — ohne begleitende Alteration des Pulses.

Nicht weniger dunkel ist mir die Natur der in den Lungen beobachteten Schmerzen geblieben. Für entzündungsartige waren sie nicht lebhaft genug, da wirkliche Stiche niemals vorkamen. Oft machten sie ganz den Eindruck rheumatischer Schmerzen und standen mit solchen in der äusseren Brustwand in engster Verbindung.

Die eigenthümliche Athemnoth, über deren Wesen ich mich schon oben näher ausliess, und die ziemlich constant einzutreten scheint, da sie auch bei der Prüferin sich sehr bald zeigte, ist jedenfalls viel stärker nach dem Digitalispulver entstanden, sowohl in Betracht der viel geringeren Dosis, als ihrer Heftigkeit und Dauer. Ebenfalls war bei Digitalis viel stärkerer Husten vorhanden, als beim Digitalin.

Höchst sonderbar ist es, dass der Schnupfen sich so constant bei der Prüfung einstellte, nicht allein bei mir und meiner Frau, sondern auch bei einem Collegen, der auf meine Veranlassung prüfte und dessen Bericht ich hoffentlich noch dieser Arbeit werde beifügen können; er wurde ebenfalls am zweiten oder dritten Tage vom Schnupfen befallen; freilich zu einer Zeit, wo wegen plötzlichen Witterungswechsels viel Schnupfen vorkam. Ich bin deshalb immer noch zweifelhaft, ob ich den Nasenkatarrh als Digitalinwirkung allein ansehen darf. Ich sollte aber meinen, dass es ein komischer Zufall genannt werden muss, wenn sich bei drei Prüfern, noch dazu ohne grosse Neigung zu derartigen Affectionen, dasselbe Symptom zeigen sollte, ohne dass das Mittel seinen Einfluss dabei geltend gemacht hätte. Mag dieser nun darin bestehen, dass die Neigung zu Erkältungen durch erhöhte Empfindlichkeit der Haut grösser geworden ist, oder mag er direct sein, an seinem Vorhandensein lässt sich nur schwer zweifeln. Der einmal bei mir vorgekommene Blutverlust aus der Nase ist so gering gewesen, dass ich daraus weniger auf eine allgemeinere Neigung zu Austritt des Blutes aus den Gefässen, als auf eine besondere Intensität der katarrhalischen Affection schliessen möchte.

Was die Verdauungsorgane anlangt, so zeigte das Digitalin allerdings eine Einwirkung darauf, doch bei Weitem nicht in dem Grade,

wie die Grösse der genommenen Gaben im Hinblick auf die durch Digitalis erzeugten Veränderungen erwarten lassen musste. Es möchte schwer sein, die erhaltenen Symptome unter einem bestimmten gemeinsamen Gesichtspunkte zu vereinigen. Die hervorstechende verlangsamende Einwirkung der Digitalis auf die Stuhlausscheidung fand sich nur ausnahmsweise beim Digitalin, welches wiederum viel constanter kolikartige Schmerzen im Leibe erregte. Die Behauptung vieler Franzosen, dass Digitalin nicht so leicht Erbrechen errege, wie Digitalis, kann ich weder widerlegen, noch bestätigen; wohl aber lassen mich meine Versuche schliessen, dass überhaupt die Wirkung des ersteren auf den Magen weit schwächer ist, als die der Digitalis.

Ueber die Wirkung auf die Harnorgane kann ich lediglich sagen, dass sie keine hervorragende ist, da ich kaum Andeutungen davon bemerkt habe. So viel ist sicher, dass, wenn überhaupt das Mittel auf die Menge des Harns verändernd einwirkt, dies in der Weise geschieht, dass sie vermindert wird. Offenbar aber liegt in der Nachwirkung der Arznei eine nicht unerhebliche Vermehrung des Urins, die bei mir eigenthümlicher Weise erst sehr spät eintrat. Unterschiedlich von der Digitalis habe ich nur ein Mal vom Digitalin Schmerzen in den Harnorganen verspürt, und diese in nur schwachem Grade.

In Beziehung auf die männlichen Genitalien kann ich nur von geringer Wirkung reden. Anfangs schien allerdings das Mittel eine bemerkbare Atonie derselben zu veranlassen; aber die höchst starken Wirkungen wie von der Digitalis habe ich nicht einmal annähernd verspürt. Selbst die in letzter Zeit aufgetretenen Erectionen waren lange nicht so heftig wie bei Digitalis.

Leider ist die betreffende Prüfung zu unbedeutend, um die Beziehungen des Digitalin zu den weiblichen Sexualorganen daraus einigermaassen erkennen zu können. Dass übrigens überall solche vorhanden sein müssen, lässt sich auch nach den mitgetheilten geringfügigen Umständen nicht verkennen. Es mag ein Zufall gewesen sein, dass die Menses zwei Tage früher eintraten, es ist jedenfalls ein sonderbarer, da der Fall früher noch nicht dagewesen ist. Es mag auch ein Zufall sein, dass gerade dieses Mal das Blut in grösserer Menge entleert wurde. Die Schmerzen aber, welche die Menstruation begleiteten, sind schwerlich zufällig, und es wäre doch eigenthümlich, dass gerade nach dem Einnehmen des Digitalin drei solche Zufälligkeiten sich eingestellt haben sollten. Nimmt man dazu die Erscheinungen vom 30. Juni, so kann man mit Sicherheit sagen, das Digitalin übe einen Einfluss auf den Uterus aus. Welcher Art derselbe sei, das müssen weitere Experimente zeigen, die um so nothwendiger sind, als nur zweimal bislang

(von Jörg und von mir selbst) an weiblichen Individuen Versuche gemacht wurden.

Die Wirkung auf das Gehirn fehlt beim Digitalin wohl nicht ganz, ist jedoch minder hervorstechend, als bei der Digitalis, wie eine flüchtige Uebersicht der Prüfungsresultate beider sogleich zeigen wird. Dasselbe lässt sich von den Augen sagen.

Sehr klar ausgesprochen zeigt sich in der letzten Prüfung die Beziehung des Mittels zum Muskelsystem und zu den Gelenken. In praktischer Beziehung ist diese gewiss von grossem Werthe, da sie dem rheumatischen Processe so klar entspricht, wie es nur irgend gewünscht werden kann, und zwar sowohl in Hinsicht auf Muskeln als auf Gelenke. Ich finde darin eine sehr willkommene Bestätigung der früher im fünften Capitel ausgesprochenen Ansicht, dass Rheuma acutum vielleicht das einzige acute Leiden sei, dem unser Mittel nach homöopathischen Grundsätzen entspräche. Hierher gehört auch der bisweilen beobachtete starke Schweiss.

Die Exacerbation gegen Abend, von der schon beim Pulse die Rede war, und die sich dort sehr ausgesprochen nachweisen liess, zeigt sich auch bei den meisten übrigen Symptomen, besonders bei den in der Brust vorhandenen Schmerzen. Dass Bewegung stets eine Verschlimmerung zu Wege bringen müsse, braucht kaum erwähnt zu werden. Eigenthümlicher ist, dass der Uebergang von der Ruhe zur Bewegung eine Verschlimmerung hervorruft, die bei fortgesetzter Bewegung an Intensität bedeutend abnimmt. In einzelnen Momenten fand ich eine bedeutende Steigerung der Brustschmerzen durch geistige Erregung, und zwar weit stärker, wenn diese ohne äussere Einflüsse entstand, als wenn sie durch Unterhaltung oder Gespräch hervorgerufen worden war.

Um mit wenig Worten nochmals die Unterschiede zwischen der Wirkung der Digitalis und des Digitalin, wie ich sie fand, hervorzuheben: Das Digitalin wirkt weniger und schwächer auf den Magen, die Harn- und Geschlechtsorgane, das Gehirn und die Augen, während es gleich stark auf Herz, Lungen und Muskelsystem wirkt.

Hieraus ergiebt sich selbstverständlich die Stellung des Digitalin in therapeutischer Beziehung im Vergleich mit Digitalis, so dass ich mich in eine weitere Ausführung dieses Thema's nicht einzulassen brauche. Nöthiger erscheint es mir, mit einigen Worten die Frage zu berühren, ob es überall wünschenswerth sei, das Digitalin in die Praxis einzuführen.

Ich stütze mich dabei besonders auf die vielseitige Klage der Aerzte über ungleiche und deshalb unsichere Wirkung der Digitalis-

blätter, die auf ihrer sehr leichten Verderblichkeit beruhen soll. Aus diesem Gesichtspunkte wäre dem Digitalin jedenfalls der Vorzug zu geben, da es stets ein gleichmässiges Präparat darstellen würde, nachdem einmal seine Bereitungsweise festgestellt ist. Von allen anderen Digitalispräparaten ist das Pulver der Blätter bei Weitem das kräftigste; dies aber ist dem Verderben gerade am meisten ausgesetzt. Es ist also ohne Zweifel der Vortheil des Arztes, wenn ein sicheres Präparat zu Gebote steht, wie das Digitalin es repräsentirt.

Die Einwände, denen zu Folge die Homöopathie bislang fast principiell den Gebrauch der Alkaloide im Ganzen ausschloss, sind in der Neuzeit theilweise beseitigt. Die meisten der bekannteren und wichtigeren unter ihnen werden mit Genauigkeit und Gleichmässigkeit bereitet, und mehrfach sind Prüfungen mit ihnen angestellt worden, freilich noch lange nicht in genügendem Maasse. Es steht also ihrem Gebrauch kein wesentliches Hinderniss mehr im Wege. Für das Digitalin habe ich den Weg zu ebnen versucht, und die Zeit muss lehren, ob mit Erfolg. Gerade dieses Mittel verdient aber wohl am ersten Beachtung unter den Alkaloiden.

Was die sonst gebräuchlichen Bereitungsarten der Digitalis anlangt, so kann ich über deren relative Kräftigkeit fast nur nach den Erfahrungen Anderer urtheilen. Demgemäss ist das Infusum gewiss die schwächste Form, was am evidentesten aus Traube's Krankengeschichten hervorgeht. Hätte derselbe seinen Kranken das Quantum der Blätter in Substanz gegeben, welches er ihnen infundirt beibrachte, so möchte wohl nicht Einer am Leben geblieben sein. Ausserdem lässt sich aus der geringen Löslichkeit des Digitalin im Wasser, selbst heissem, auf die schwache Wirkung des Infusum schliessen. Extracte der Pflanze sind, so viel ich weiss, niemals in Gebrauch gewesen. Die Tinctur ist gewiss ganz kräftig, wie meine Versuche auch darthun; zudem löst sich das Digitalin ziemlich gut in Alkohol. Am besten bleibt aber stets das Pulver selbst. Seine Eigenschaft, sehr leicht den Magen zu reizen, hat wohl nur für Diejenigen Abschreckendes, die nur mit colossalen Dosen meinen curiren zu können.

Dass ich zu meinen physiologischen, wie therapeutischen Versuchen mich stets der Verreibung des Digitalin bediente, war mehr Bequemlichkeit als Ueberzeugung, dass diese die beste Form sei. Da das Mittel sich in dem Verhältniss 1/100 in Alkohol löst, so böte eine solche Form für therapeutische Zwecke weit mehr Nutzen, weil man damit die Dosen feiner variiren könnte. Unter die zweite Verreibung oder Verdünnung beim Gebrauch am Krankenbette herabzugehen, möchte ich Niemandem rathen, da 1 Gran oder 1 Tropfen derselben schon eine sehr starke Dosis ist.

ABSCHNITT IV.

THERAPEUTISCHE ANWENDUNG DES DIGITALIN.

Erst wenige Jahre sind verflossen, seit überhaupt die Darstellung des Digitalin so weit vervollkommnet ist, dass es möglich und räthlich erschien, es in der Therapie zu verwerthen. Das ist der Grund, weshalb von seiner Anwendung am Krankenbette nur erst wenig zu sagen ist. Mit wenig Ausnahmen waren es nur Franzosen, welche sich seiner bedienten. In Deutschland scheint es sehr wenig Beachtung gefunden zu haben, wie ich schliesse aus dem Mangel entsprechender Berichte in den Zeitschriften und aus dem Umstande, dass z. B. in den hiesigen Apotheken, wo das Mittel vorräthig gehalten wird, kaum jemals Nachfrage danach gewesen ist.

Dagegen wird es in Frankreich sehr viel benutzt, und stammen daher fast sämmtliche der folgenden Daten, die in jeder Beziehung mehr Berücksichtigung verdienen, als die Berichte über Anwendung der Digitalis. Während nämlich letztere fast nie ohne arzneiliche Beimischung gereicht wurde und wird, giebt man Digitalin stets unvermischt, weil es fast nur in Form von Pillen gebraucht wird, die, von Homolle und Quevenne verfertigt, jede eine Dosis von 1 Milligr. repräsentiren. Sie werden Granules de Digitaline genannt und bestehen lediglich aus Zucker und dem Medicament. Ihre Wirkung ist also eine ganz reine, und man braucht nicht erst zu fragen, welcher Theil davon fremden Beimischungen zukomme. Dies ist jedenfalls ein sehr wichtiger Umstand für die Homöopathie.

Im Allgemeinen unterscheiden sich die Indicationen des Digitalin in keinem Punkte von denen der Digitalis, auch ist es bislang nicht

gelungen, aus der Anwendung am Krankenbette einen wesentlichen Unterschied zwischen der Wirkung beider aufzufinden. Da mir nur wenig ausführlichere Krankengeschichten zu Gebote stehen, so kann ich zum grossen Theil nur die übersichtlich gehaltenen Berichte der französischen Quellen anführen.

1. Hervieux.

Er behandelte 10 Herzkranke mit Digitalin, von denen zwei, die schon sehr alte und bedeutende Fehler hatten, starben; doch zeigte sich auch bei diesen eine sehr erhebliche Linderung ihrer Plagen. Die übrigen acht wurden bedeutend gebessert. Alle klagten über sehr quälende Oppression und Athemnoth, die stets und auf die Dauer gehoben wurde. Zwei hatten heftige Kopfcongestionen, bei denen das Gesicht violett-bläulich wurde; nach wenigen Wochen war diese Erscheinung beseitigt. Ebenso verschwand stets die, Herzleiden so oft begleitende Cephalalgie. In Folge aller dieser Erleichterungen wurde der Schlaf, der bisher ganz gefehlt hatte, dauernder und erquickender. Die organischen Veränderungen wurden natürlich nicht gehoben, doch zeigten sich in einigen Fällen die Herzgeräusche den normalen ähnlicher.

Von jenen 10 Kranken litten 5 an hydropischen Beschwerden. Zwei von diesen (schon oben erwähnt) starben, ohne dass ihr Leiden sich im Geringsten gebessert hatte, während die übrigen drei rasch von der Hydropsie befreit wurden.

Bei zwei Phthisikern erfolgte nach Digitalin in sofern Besserung, als die Respirationsnoth geringer wurde, die Cephalalgie sich besserte und besonders die quälende Schlaflosigkeit gehoben wurde. Die Hustenanfälle wurden zudem weit milder.

Die Leiden, gegen welche H. das Digitalin völlig passend hält, sind: Endocarditis, Pericarditis, organische Veränderungen der Klappen, Hypertrophien; hydropische Ansammlungen im Unterhautzellgewebe, der Höhle der Pleura, des Pericardium, des Peritonäum; Dyspnöe, Cephalalgie, Schlaflosigkeit der Phthisiker.

Homolle und Quevenne.

Abgesehen von den schon oben mitgetheilten Beobachtungen, sind von ihnen noch folgende Specialia bemerkenswerth.

Bei einem Anasarka (extrèmement grave), welches in Folge eines Wochenbetts auftrat und mit Pericarditis und Hämaturie complicirt war, brachte Digitalin unmittelbar (d. h. nach 48 St.) eine enorme Diurese zu Stande mit Verminderung des Pulses von 120 auf 54, wonach die hydropische Ansammlung rasch verschwand. Von den übrigen Beschwerden verlautet nichts.

In zwei Fällen von Pleuritis schien Digitalin die Aufsaugung des Exsudates zu beschleunigen.

Bei verschiedenen mit Digitalin behandelten Phthisikern wurde Puls

und Respiration verlangsamt, der Husten beruhigt, der Appetit vermehrt, der Durst geringer und der Durchfall ganz gehoben.

Bei rein nervösen Herzpalpitationen war der Erfolg nicht stets gänzliche Heilung, doch jedes Mal bedeutende Besserung; ebenso beschränkte sich der Erfolg bei Klappenfehlern auf mehr oder minder erhebliche Besserung der Beschwerden.

In einem Fall von Epilepsie wurde vollständige, noch nach zwei Jahren bestehende Heilung erzielt. Er betrifft ein Kind von 11 Jahren, welches seit etwa einem Jahre erkrankt war und täglich vier, selbst fünf Anfälle zu überstehen hatte. Sechs Wochen hindurch wurde Digitalin gegeben, anfänglich zu 3 Milligr. täglich, dann 2 und 1 Milligr. für den Tag. Die Anfälle nahmen allmählich an Zahl und Intensität ab.

Ein Mann, welcher früher schon einmal geistesverwirrt gewesen war, wurde bei zufälliger Anwesenheit in Paris, nach Prodromen von einigen Tagen, die nicht weiter berichtet werden, von delirirender Manie befallen, mit welcher eine vollständige Schlaflosigkeit verbunden war und eine solche Aufregung, dass zu Zeiten nichts ihn zu bändigen vermochte und man ihn nur mit Mühe abhielt, sich aus dem Fenster zu stürzen. Alle irgend nützlich scheinenden Mittel wurden völlig vergeblich versucht. Er erhielt dann Digitalin zu 1 Milligr. stündlich. Schon nach der vierten Dosis minderte sich die Erregtheit, das Geschrei und die Versuche, sich aus dem Fenster zu stürzen. Der Puls, welcher vorher ausserordentlich frequent und klein war, entwickelte sich und ward voller und langsamer. Die Kopfcongestionen nahmen ab, die Augen waren minder stier, Mund nicht mehr schäumend. Nach weiteren 4 Dosen konnte der Kranke ohne Umstände in seine Heimath geschafft werden.

3. Mandl (bei Homolle und Quevenne).

Gegen die so oft bei Phthisikern vorkommende Erscheinung eines schweren, von wüsten Träumen, die sich bis zu heftigem Alpdrücken steigern können, gestörten Schlafes half M. das Digitalin, zu 1 Milligramme gereicht, mehr als alle anderen Narcotica.

Gegen das reine Asthma nervosum, besonders zur Beschwichtigung des nächtlichen Lufthungers, fand M. kein besseres Palliativmittel als Digitalin. Von einer dauernden Heilung redet er nicht.

Bei einer jungen Dame, die an heftigen Kopfcongestionen litt und daher allnächtlich durch schlechten Schlaf mit Alpdrücken gepeinigt wurde, brachte Digitalin rasche Heilung zu Stande.

4. Laroche (bei Homolle und Quevenne).

Ein junger Mann von 18 Jahren litt seit 2 Monaten an Spermatorrhöe, besonders häufig in den letzten 14 Tagen, wo sich nächtliche, wiederholte Pollutionen gezeigt hatten. Die Kräfte hatten dabei gewaltig abgenommen, der Appetit war gänzlich verloren, der Schlaf durch schweres Alpdrücken gestört. — Schon nach den ersten 3 Milligr. Digitalin war die Nacht frei von Pollutionen. Erst in der

12. und dann in der 30. Nacht trat wieder eine solche ein, jedoch ohne die früheren Nachwehen. Das Mittel wurde 45 Tage hindurch gegeben. Die übrigen Symptome hatten sich allmählich verloren. Die Heilung war eine dauernde.

5. Corvisart (bei Homolle und Quevenne).

Ein junger Mann von 20 Jahren, der durch übermässigen Coitus und sonstige Ausschweifungen sehr heruntergekommen war, litt an folgenden Beschwerden: Träge Verdauung, schlechter Geschmack, völliger Appetitmangel; Herzklopfen, fliegende Hitze, Ohnmacht, Ohrenklingen und Sausen, nächtliche Anfälle von Kurzathmigkeit, lebhafter Präcordialschmerz mit Fiebererregungen; Pollutionen sowohl Nachts, als auch am Tage. — Besonders wegen der Herzsymptome erhielt der Kranke Digitalin zu 3 Milligr. täglich. Nach 38 Tagen war dadurch vollständige Besserung erzielt.

Ein junger Mann von 18 Jahren litt an häufigen, nächtlichen Pollutionen, die grosse Schwäche des Körpers, heftige Rückenschmerzen, Verlust des Gedächtnisses zur Folge hatten. Nach 3 Milligr. Digitalin täglich besserte sich Alles bis zum 34. Tage, die Pollutionen traten in der Zeit noch fünf Mal ein in immer längeren Zwischenräumen.

Ein Mann von 30 Jahren litt seit seinem 14. Jahre an häufigen Pollutionen, die in den letzten Jahren zu wirklicher Spermatorrhöe ausgeartet waren. Es stellte sich Abnahme der Muskelkraft, des Gesichts und Gedächtnisses ein, die Verdauung war träge und schwach. Digitalin in der obigen Dosis bewirkte rasche Besserung, doch kamen Pollutionen noch verhältnissmässig häufig vor, nur ohne die früheren Folgen für das Befinden.

6. Bouillaud

machte ausser zahlreichen Versuchen bei Intermittens auch in anderen Leiden Gebrauch vom Digitalin. Er sah jedoch weder in inflammatorischen Leiden, noch in solchen, welche mit Febris continua verliefen, irgend welchen Nutzen von der Arznei.

7. Sandras

gab Digitalin sowohl gegen Hypertrophie des Herzens — und zwar hier mit geringem oder keinem Nutzen —, als gegen rein nervöse oder auf Chlorose basirende Herzpalpitationen. Gegen letztere stets mit dem besten Erfolg. Die höchste Dosis, welche er anzuwenden wagt, beträgt nur 2 Milligr. für den Tag.

8. Christison, im Edinb. monthly Journ.

Ich setze dessen eigene Worte hierher, da sie für den Homöopathen höchst interessant — oder vielmehr sollte ich sagen amüsant — sind:

„Bei meinen klinischen Vorträgen habe ich jede Gelegenheit er-

griffen, gegen die Unrichtigkeit der Theorie und die Lockerheit der Thatsachen zu protestiren, welche zur Verwerfung der Diuretica in Nierenleiden geleitet und viele Individuen der unmittelbarsten und wirksamsten Mittel zur Abhülfe von der in dem Bright'schen Nierenleiden vorkommenden Hauptsecundäraffection beraubt haben." — (Ch. wandte Squilla, Digitalin, Kali bitart. im Morb. Brightii an und sah nach ihrem Gebrauche nie die Albuminosität sich vermehren. Andere Diuretica versuchte er noch nicht.) — „Ich besorge indess sehr, dass sie alle in derselben Kategorie sich befinden und aus rein theoretischen und haltlosen Gründen vermieden sind. Jedenfalls hält bei obengenannten Diureticis die Theorie gar nicht Stich. So besonders beim Digitalin, welches im Morb. Brightii die vorhandene Nierenreizung nicht nur nicht steigert (obgleich ein Diureticum), sondern sogar vermindert."

Nach ihm ist Digitalin auch noch ein besonders wichtiges Mittel bei Hydropsien, welche auf Herzleiden basiren. Die Dosis giebt er nach Homolle und Quevenne auf $^1/_{75}$ Gran dreimal täglich an.

Diesen Beobachtungen kann ich aus eigener Erfahrung nur geringfügige Beiträge hinzufügen, obgleich ich das Digitalin in den letzten Jahren sehr oft angewendet habe. Leider aber passen nicht alle für die Oeffentlichkeit.

a. (Schon mitgetheilt in: Neue Zeitschrift für hom. Klinik, II., Nro. 6.) Frau Horn, 62 Jahr alt, kleiner Statur, doch nicht unkräftig gebaut, versah bis zum April d. J. (1856) noch alle Küchengeschäfte im Haushalte ihrer Tochter. Zu dieser Zeit bekam ich sie in Behandlung.

Die Anamnese ergab an wichtigeren Daten nur mehrere schwere Geburten (die letzte vor 25 Jahren) mit bedeutendem Blutverlust und sehr langsamer Genesung. Auch war ihr mehrfach Blut entzogen worden, jedoch nicht mehr in den letzten Jahren. Ueber den Ursprung des gegenwärtigen Leidens kann kein genauer Nachweis gegeben werden; es entstand sehr allmählich und wurde anfänglich nicht beachtet, weil früher der Magen sehr leidend gewesen sein soll.

Gegenwärtig klagt die Kranke über häufige Anfälle von Engbrüstigkeit, welche sie ihre „Krämpfe" nennt. Dieselben treten zu jeder Tageszeit ein, jedoch am häufigsten und stärksten Nachts. Das Angstgefühl ist dabei sehr gross, selbst wohl einmal bis zum Schreien; die Fenster müssen geöffnet werden, sie kann weder sitzen, noch liegen. Dabei etwas Husten mit schwierigem Auswurf, der nach Trinken von Warmem leichter erfolgt. Einer besonderen Veranlassung zu diesen Anfällen weiss sie sich niemals zu entsinnen. Die Verdauung ist normal, besonders auch der Appetit ganz gut, nur scheint ihr die Harn-

ausscheidung nicht genügend und ist mit Schründen in der Urethra verbunden.

Das Gesicht ist bläulich-roth, Lippen und Conjunctiva blassblau; erstere bewegen sich, besonders beim Sprechen, stets zittrig. Die Sprache ist etwas hastig, hoch und fast kreischend und doch leise und ohne Fülle, wie ich sie öfter bei Herzkranken schon gefunden habe. Die Augen sind trübe und glanzlos, das Gesicht etwas ödematös, ebenso die Beine.

Die physikalische Untersuchung ergiebt in den Lungen einen geringen Grad von Katarrh. Das Herz ist vergrössert; der Herzstoss erschüttert die Brustwand sehr bedeutend, fühlbar und sichtbar. Erster Herzton scharf accentuirt und stark, an Stelle des zweiten hört man ein schwaches Brausen. Die Jugularvenen pulsiren ziemlich stark. Der Puls ist zwischen 100 und 120 in der Minute, klein und wenig resistent, ganz besonders aber sowohl im Rhythmus wie in der Stärke der einzelnen Schläge unregelmässig. Der Harn ergab keinen Eiweissgehalt.

Dass ich unter so gestalteten Umständen weder den Angehörigen, noch mir selbst eine günstige Prognose stellte, begreift sich wohl von selbst. Meine traurige Aufgabe konnte es höchstens sein, nach genügenden Palliativen zu suchen. Das erste Mittel, welches sich mir aufdrängte, war Arsenik. Ich gab ihn schwach und stark, oft und selten, auf alle erdenkliche Weise ohne allen Erfolg. China, Digitalis (2.), Spigelia ebenso. Die Kranke wurde in wenig Wochen so schwach, dass sie nicht mehr aufstehen konnte. Der Hydrops nahm beängstigend rasch zu und wurde allgemein. Die Erstickungsanfälle kamen jetzt Schlag auf Schlag und waren kaum zu ertragen. Schlaf war fast für keine Minute vorhanden. Um nur einige ruhige Augenblicke der armen Alten zu verschaffen, deren Ende nach allen Anzeichen nicht mehr fern sein konnte, gab ich Morphium. Einige Tage erfüllte dies wohl seinen Zweck, dann aber war der Erfolg so unsicher, dass sie bald nach einer geringen Dosis Schlaf hatte, bald nach einer viel stärkeren erst recht unruhig wurde. In solcher Noth griff ich endlich zum Digitalin. Ich gab 5 Gran der zweiten Verreibung auf 4 Dosen, täglich ein Pulver in zwei Theilen zu nehmen. Der Erfolg war ein höchst überraschender. Die Nächte wurden zunehmend ruhiger; der Urin, dessen Absonderung fast ganz unterdrückt gewesen war, kam wieder in Fluss. Die Anfälle wurden seltner und schwächer. Der Puls nahm ein wenig an Frequenz ab und wurde regelmässiger. Binnen einer Woche war der Hydrops so vermindert und überhaupt eine solche Besserung eingetreten, wie ich sie nicht mehr möglich geträumt hätte.

Da an radicale Heilung nicht zu denken war, so dauerte natürlich die Freude nicht lange. Das alte Leiden kehrte mit rasch wachsender Heftigkeit zurück. Lange sträubte ich mich, wieder zum Digitalin zu greifen, ich wollte den höchsten Grad abwarten und versuchte in der Zwischenzeit mein Glück mit allen irgend indicirt erscheinenden Mitteln. Lycopodium, Cannabis, Arsenik, China wurden ganz vergeblich angewendet. Das Digitalin hatte wieder denselben Erfolg und in derselben Zeit.

So verstrich der ganze Sommer und Herbst. Die einzelnen Exacerbationen folgten sich zu Anfang so rasch, dass sie durch einen verhältnissmässig guten Zeitraum von nur etwa vierzehn Tagen getrennt waren, während die jetzt (im November) vorhandene Verschlimmerung einem guten Zeitraum von sechs Wochen gefolgt ist. Dass in diesen Monaten die Kräfte im Allgemeinen immer mehr abnahmen, brauche ich wohl kaum zu bemerken. Die Kranke ging ihrem Tode sichtlich entgegen, aber in einer Weise, die für sie und ihre Umgebung mindestens erträglich war. Auch jetzt noch versagte das Digitalin seine Dienste als Palliativ nicht. Nur verminderte sich der Hydrops nicht mehr wieder auf einen so geringen Grad wie früher, obgleich beide Beine offen waren bis an die Wade und so einen steten Abzugskanal für das Serum bildeten. Dieser Umstand, der noch dazu mit bedeutender Schmerzhaftigkeit der wunden Stellen verbunden war, raubte der Kranken rasch die letzten Kräfte. Kaum war der letzte Anfall vorüber, als sich plötzlich Collapsus einstellte mit sehr ausgebreitetem, schmerzhaften Decubitus, gegen den das Herzleiden ganz in den Hintergrund trat. Der Tod erfolgte sehr langsam, so dass ich ihn zehn Tage jeden Augenblick erwartete. Es war ein allmähliches Verlöschen der Kräfte; sie starb in den ersten Tagen des December.

Wie unerwartet eine solche Verzögerung dieses ohne Frage tödtlichen Leidens war, beweist mir noch die Verwunderung, mit welcher ein College, der die Kranke um Pfingsten für mich besucht hatte und der ihr damals höchstens noch eine oder einige Wochen zu leben gegeben hatte, den Lauf der Krankheit verfolgte.

b. Frau Klinge, wohnhaft in dem 11 Meilen von hier entlegenen Weiler Rohrstorf, besuchte mich zuerst im Juli 1853. Ich lasse in der Kürze das Ergebniss des damaligen Krankenexamens folgen.

Alter 41 Jahre. Seit 5 Jahren zum zweiten Male verheirathet. In erster Ehe gebar sie ein Kind ohne üble Nebenzufälle oder nachtheilige Folgen; in zweiter Ehe ist sie kinderlos. — Seit einigen Jahren wurde die Menstruation unregelmässig. Wenn sie ein- oder zweimal ganz normal gewesen war, so konnte sie dann einmal profus werden

und ganze Wochen als wirkliche Hämorrhagie anhalten, die dann wieder der normalen Menstruation Platz machte. So arg, wie zuletzt, soll der Blutfluss noch nicht gewesen sein, er war jedoch gegenwärtig vorüber. Sie klagt sehr über Stirnkopfweh, Flimmern vor den Augen, fast gänzlichen Appetitverlust, schlechten Geschmack und viel Durst. Urin und Stuhlgang sollen normal sein. Grosse Schwäche, die kaum zu gehen erlaubt, bei nicht eben bedeutender Abmagerung; Verstimmung und Niedergeschlagenheit. Ueber eigentliche Schmerzen klagt sie wenig, desto mehr aber über grosse Athembeengung, die sie im Gehen hindert und im Bette nicht ruhig liegen lässt.

Objectiv bot sie folgende Symptome dar: Gesicht gelbbleich, etwas gedunsen, wie ödematös. Die sichtbaren Schleimhäute, selbst die Zunge, blass bläulich. Augen trübe und matt. Die ganze Haltung hat einen indolent-hinfälligen Anstrich. Die Venen des Halses pulsiren stark. Die Sprache ist matt, oft intercoupirt, nach nur wenigem Sprechen sichtliche Angegriffenheit. Ein geringer Grad von Ascites, höherer von Oedem der Beine. Die Portio vaginalis etwas geschwellt, doch weich; der Muttermund etwas geöffnet, so dass man ein wenig mit der Spitze des Fingers eindringen kann. Sonst ist am Uterus nichts zu entdecken. Leber etwas vergrössert, fast bis zum Rippenrande hin. In den Lungen keine Abnormität. Herzstoss ist deutlich sichtbar, erschüttert die Brustwand sehr bedeutend. Der erste Herzton ist sehr stark, der zweite durch ein starkes Geräusch ersetzt, welches am deutlichsten an der Herzspitze zu hören ist.

Soweit meine damaligen Notizen. Ich gehe über die folgenden zwei Jahre mit wenig Worten hinweg, da es sich hier ja hauptsächlich um das Digitalin handelt. China und Arsenik waren die Mittel, welche ihr bei den Folgen der öfter wiederkehrenden Blutflüsse meist ziemlich rasche Hülfe und Besserung brachten, so dass sie im Stande war, ab und an für einige Wochen ihrem grossen Haushalte vorzustehen. Gegen den Blutfluss selbst liess sich deshalb nicht viel ausrichten, weil man stets erst dann seine Zuflucht zu mir nahm, wenn er in vollem Gange oder gar schon vorüber war. War dann nur irgend eine Besserung eingetreten, so war das Einnehmen sogleich vergessen. Alle meine Vorstellungen konnten diese, unseren Bauern recht eigenthümliche Indolenz nicht besiegen, und es ward mir unmöglich, entschieden gegen das Hauptübel einzuschreiten.

Im Juli 1855 erhielt ich nach längerem Schweigen die Nachricht, das alte Leiden sei ärger denn je zurückgekehrt. Ich verordnete auf mehrere schriftliche Berichte nach einander Kreosot, Arsenik, China ohne allen Erfolg. Der Zustand verschlimmerte sich so zusehends,

dass ich mich entschliessen musste, die weite Reise zu machen, um die Kranke selbst zu sehen.

Ich fand ein wahres Jammerbild, dem ich schon auf den ersten Anblick, noch mehr aber nach genauerem Examen, keine Woche mehr zu leben gegeben hätte. Der Blutfluss hatte von den ersten Tagen des Juni bis zur Mitte des Juli gedauert und war heftiger denn je zuvor gewesen. Ich sah sie am 7. August, und möchte die folgenden Symptome. um so lieber recht lebhaft schildern können, als dadurch die Wirkung des Digitalin um so eclatanter erscheinen müsste.

Patientin kann nur noch sitzend liegen. Das Gesicht trägt den Ausdruck höchster Angst und des tiefsten Leidens, ist wachsbleich mit stark gelblichem Anstrich. Der Athem geht schwer und sehr rasch. Die Sprache ist fast unhörbar und es können nur wenige Worte nach einander gesprochen werden. Der Puls ist kaum zu fühlen und sehr rasch. Höchste Mattigkeit, stete Eiseskälte trotz der Hitze draussen und der warmen Bedeckung. Gänzliche Appetitlosigkeit. Ungeheurer Durst auf frisches Wasser. Urin soll eher vermindert als vermehrt sein, worüber die Angaben sehr verschieden lauten. Der bisher noch ziemlich normale Stuhlgang hat seit einigen Tagen häufigen, wässerigen Durchfallstühlen Platz gemacht. Sie klagt über grosse und doch unbestimmbare Schmerzen im ganzen Körper. Stete Unruhe und Todesangst. Schlaf mangelt fast gänzlich. Der ganze Körper ist in hohem Grade ödematös, besonders sind die Schamlippen so stark geschwollen, dass der Urin nur mit grosser Mühe entleert werden kann und die Schenkel wund macht; zudem hochgradiger Ascites. Die physikalische Untersuchung der Brusthöhle ergab ausser den oben schon erwähnten Daten: Sehr starkes Pulsiren der Jugularvenen und starkes Nonnengeräusch darin. Die Herzbewegung ist mehr ein stürmisches Wogen als ein deutlich accentuirter Stoss, und erschüttert die ganze vordere Brustwand. Kein Herzton ist zu hören, an Stelle beider ein starkes Brausen.

Ich muss gestehen, dass ich gegen ein so hochgradiges Uebel jegliche Medication für unnütz zu halten geneigt war. Es war eine Art von Verzweiflung, die mich darauf brachte, zum ersten Male in meinem Leben Digitalin zu verordnen, welches ich bis dahin nur aus der Lectüre kannte. Ich gab anfänglich 8 Dosen von 1 Gran der zweiten Verreibung, jeden Tag ein Pulver, und nach 10 Tagen noch einmal 8 Dosen, jede zu 1¼ Gran derselben Verreibung. Nach dieser letzten Verordnung, welche ich in Folge eines Berichtes machte, der von ganz geringer Besserung benachrichtigte, hörte ich von der Kranken nicht weiter und glaubte sie mit Recht den Todten zuzählen zu können.

Unerwartet erschien eines Abends spät in den letzten Tagen des November der Mann bei mir. Ich glaubte, um mir den Tod seiner Frau anzuzeigen. Wie freudig fühlte ich mich jedoch überrascht, als derselbe nach langen Umschweifen mir schöne Grüsse von seiner Ehehälfte bestellte mit dem wärmsten Danke, dass ich sie so rasch dahin gebracht hätte, dass sie ihrem Hause schon seit 3 Monaten wieder vorstehen könnte.

Noch einmal zeigte sich seither das alte Uebel wieder, und zwar im Februar 1856. Der Blutfluss war sehr heftig und wieder mit Durchfall verbunden. Acht der obigen Dosen Digitalin hatten wieder gute Dienste gethan, doch dauerte der durch sie bewirkte Stillstand nur bis zu Ende des April, wo das Leiden der Patientin plötzlich sich mit solcher Heftigkeit vergrössert hatte, dass man trotz des jetzt felsenfesten Vertrauens zu der Heilgewalt meiner Pulver sich genöthigt sah, den nächsten Arzt zu rascher Hülfe zu citiren, weil man den Tod als zu nahe bevorstehend betrachtete, um mich noch herbeiholen zu können. Die erwartete rasche Hülfe ward jedoch nicht geleistet, der neue Arzt wurde nach wenigen Tagen wieder verabschiedet und am 10. Mai kam der Mann wieder zu mir. Bemerkenswerth ist, dass der diesmaligen Exacerbation kein Blutfluss vorhergegangen war. Sonst ergab der Bericht die oben erwähnten Erscheinungen, wie sie im letzten Herbste waren, womöglich noch in höherem Grade. Ich verordnete wieder Digitalin zu 1 ¼ Gran zweiter Verreibung für den Tag in zwei Dosen getheilt. Acht solcher Gaben brachten so grosse Besserung, dass ich das Mittel nicht fortsetzen liess, sondern gegen einzelne Beschwerden andere Mittel verordnete.

Bis zum Sommer 1857 fehlten mir nun wieder alle Nachrichten. Zu dieser Zeit kam der Mann wieder zu mir und ich erfuhr, dass die Besserung bislang so dauernd gewesen war, dass die Kranke hatte arbeiten können. Er verlangte meinen Rath gegen anderweite Beschwerden.

Gegenwärtig sind zwei volle Jahre verstrichen seit jener letzten Katastrophe. Von dritten Personen weiss ich, dass es noch jetzt der Frau — natürlich nur verhältnissmässig — gut geht.

c. Eine Dame von 35 Jahren, Mutter von 6 Kindern, war vor 10 Jahren von ihrem damaligen Arzte für phthisisch gehalten und demgemäss behandelt worden. Seit etwa 5 Jahren bekam dieselbe folgendes Uebel: Nach plötzlichen, stärkeren Bewegungen, besonders mit den Armen nach oben, entsteht urplötzlich ein Gefühl, als flatterte das Herz hin und her, oder als hätte es sich losgerissen; es erfolgen einige sehr heftige Schläge, dann scheint der Puls still zu stehen, und darauf

wird er wieder jagend und unregelmässig. Dabei ergreift sie eine ungeheure Todesangst mit ohnmachtartigem Niedersinken, jedoch ohne Verlust des Bewusstseins. Das Herz lässt ausser den Anfällen keine Abnormität erkennen. Der Puls ist gewöhnlich 100 in der Minute und wird durch Affecte leicht gereizt und erregt, doch sind die Töne des Herzens völlig klar und der Herzstoss kaum zu fühlen. Das übrige Befinden ist gut. Dem Anfalle folgt für höchstens einen Tag etwas Abgespanntheit. Die Anfälle wiederholen sich ganz unbestimmt, sind aber in letzter Zeit eher öfter als seltner erschienen, höchstens aber jährlich 5 oder 6 Mal. Ich gab nach mehreren anderen Mitteln Digitalin, zweite Verreibung, 1 Gran jeden zweiten Abend, drei Wochen lang. Seit jener Zeit (es sind jetzt $2^1/_2$ Jahr) ist kein Anfall wieder dagewesen, auch keine Anmahnung davon.

Ich hatte es in diesem Falle nicht mit einem eigentlichen Herzfehler zu thun; die Erscheinungen entsprachen völlig den von Bamberger für die Stenocardie angegebenen, wenn sie auch nicht dieses Uebel im höchsten Grade repräsentiren.

Ich habe ausserdem sehr oft Gebrauch gemacht vom Digitalin, doch ohne eclatantere Erfolge zu erlangen. In zwei Fällen von Phthisis bei jungen, vorher chlorotischen Mädchen wirkte es in zweiter und dritter Verreibung eher nachtheilig als vortheilhaft. Besseren Erfolg sah ich bei einem jungen Manne, der durch häufige Samenverluste sehr herabgekommen war, doch waren auch hier noch weitere Mittel erforderlich. Letzthin noch gab ich es einem jungen Manne, der an den Folgen der (seit einem Jahre unterlassenen) Onanie litt, die sich als Schmerzen in der Brust, Herzklopfen, Kopfweh, Mangel an Arbeitslust, Gedächtnissschwäche, Unfestigkeit der Beine manifestirten. Nach 1 Gran dritter Verreibung, Abends genommen, hatte derselbe merkwürdiger Weise binnen 7 Tagen 3 Mal starke Pollutionen. Die Dosis war offenbar zu stark für ihn, wenngleich sich sein sonstiges Befinden nach dem Einnehmen gebessert hatte.

In einem Falle von Menstruatio nimia, der fast Metrorrhagie zu nennen war, habe ich keine günstigen Resultate mit Digitalin erzielt. Es nützte nicht mehr als viele andere schon gereichte Mittel.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

ÖOPATHISCHE ERFAHRUNGEN

VON

DR. C. W. WOLF,
KREISPHYSIKUS A. D. IN BERLIN.

Erstes Heft:

DAS BIENENGIFT.

BERLIN.
VERLAG VON F. A. HERBIG.
1858.

VORWORT.

Jeder praktische Arzt, welcher ein langes Leben in einem grossen Wirkungskreise am Krankenbette verlebte, trägt die moralische Verpflichtung in sich, das von ihm Erfahrne insoweit zu veröffentlichen, als ihm nach erlangter Reife des Urtheils die Ueberzeugung geworden, dass es für das Gemeinwohl der Menschheit nutzbar sein könnte.

Dieser Verpflichtung auch meines Theils nach Kräften nachzukommen, ist der Zweck des hier dargebotnen Versuchs. Er enthält, was in einer fast vierzig Jahre langen mit Menschenliebe betriebenen Praxis sich meinem Erkenntnissvermögen als Wahrheit ergeben hat, nachdem ich Alles, was die bisherige Geschichte der Medizin als das Bewährteste verkündet, vergleichend nachgeprüft. Das so Gefundene sei hiermit jedem wahren Menschenfreunde, und in-

sonderheit allen Aerzten, die das Krankenheilen als das Höchste des ärztlichen Berufes anerkennen, offen und ehrlich dargeboten zur weitern naturwissenschaftlichen Prüfung. Möge es vor einer solchen entweder sich weiter bewähren, oder besseres Wissen und Können zur Berichtigung und Vervollkommnung veranlassen!

Berlin, im October 1857.

Der Verfasser.

DAS BIENENGIFT.

„Die Biene hilft alle deine innerlichen und äusserlichen Krankheiten heilen, und ist der beste kleine Freund, den der Mensch hat in dieser Welt."

More in Cotton's Bienenbuche S. 138.

Seit es Hahnemann gelungen, die Arzneinatur des Aconit zu enthüllen, hat sich auf dem Felde des Krankenheilens keine so umfangreiche und gemeinnützige Entdeckung wiederholt bis zum eben so glücklichen Auffinden der arzneilichen Bedeutung des Bienengiftes. Mit ihm auf das Genauste vertraut zu werden, ist für das allgemeine Menschenwohl von der höchsten Wichtigkeit. Dazu auch mein Scherflein beizutragen, ist die Bestimmung dieser Mittheilungen.

Als 1853 Hering in seinen „Amerikanischen Arznei-Prüfungen" die Welt mit denen des Bienengiftes bekannt gemacht hatte, begann ich unverzüglich von demselben in einer ausgebreiteten Praxis Gebrauch zu machen. Das von mir in Anwendung gebrachte Mittel fertigte ich mir selber an, indem 5 lebende Bienen mit einer halben Unze Weingeist übergossen und 8 Tage lang täglich dreimal mit je 100 kräftigen Armschlägen zusammengeschüttelt wurden. Dieses Präparat diente mir fortan als Urtinctur des Bienengiftes, und wurde von mir nach der Centesimalscala bis zur Nr. 30 potenzirt. In dieser Zubereitung hat es mir bis jetzt stets eine unveränderte Wirksamkeit gezeigt. Nur glaube ich bemerkt zu haben, dass die untersten Potenzen mit der Zeit etwas schwächer werden, weshalb ich es der Sicherheit angemessen erachten muss, diese sowie die Urtinctur alljährlich frisch anzufertigen. In der Regel kamen entweder die dritte, oder die dreissigste Potenz zur Einwirkung.

Der Erfolg davon wurde mit jedem Tage ein grösserer, und so hat es sich mir bis heute durchweg als das grösste Polychrest bewährt, welches wir ausser dem Aconit besitzen.

Dasselbe in die Welt eingeführt zu haben, wird wohl stets als das strahlendste Verdienst eines der verdienstvollsten Apostel der Homöopathie gewürdigt werden, und dem wohlberühmten Namen Constantin Hering Unsterblichkeit sichern. In wie weit dieser Glaube eines dankerfüllten Herzens sich auf Thatsachen gründet, mögen folgende Aussagen ergeben:

Das Bienengift ist das befriedigendste Heilmittel der hitzigen Hirnwassersuchten der Kinder.

Je hitziger und gefährlicher eine derartige Hirnaffection auftritt, desto mehr eignet sie sich für die Hilfe des Bienengiftes. Plötzlich befallende Convulsionen, denen allgemeine Fieberhitze folgt mit Bewusstlosigkeit, Delirien, soporösem Darniederliegen, bald mehr bald weniger von gellendem Aufschreien unterbrochen, mit Einbohren des Kopfes bis tief in das Kopfkissen hinein, mit sehr copiösem, moschusartig riechendem Kopfschweisse, mit Unfähigkeit den Kopf aufrecht zu halten, mit Schielen eines oder beider Augen und erweiterten Pupillen, mit Zähneknirschen, mit Herausdrängen der Zunge aus dem Munde, mit Brechreiz, Uebelkeit und Würgen bis zum Erbrechen sich steigernd, mit eingefallenem Bauche, mit sehr sparsamem, öfteren milchartigem Urinabgange, mit fehlendem Stuhlgange, mit Zittern der Glieder, die nicht selten halbseitig zucken und auf der andern Seite gelähmt erscheinen, mit schmerzhaftem, zum Schreien zwingendem Aufwärtsdrehen der grossen Zehen beider Füsse, mit sehr beschleunigtem, bald aber zu langsam werdendem, ungleichen, aussetzenden, härtlichen Pulse — verkündigen uns um so dringendere Lebensgefahr, je mehr dieser Nothzeichen sich vereinigen, und je stärker sie hervortreten.

Vergleichen wir damit in Hering's Zusammenstellung der Bienengiftzeichen — siehe Amerik. Arzneiprüfungen Th. I. Hft. 3. S. 294 ff. — Nr. 40—41: „Murmeln im Schlafe — Murmeln und Delirien im Schlafe — 83—84: er wusste nichts mehr von den Dingen um sich her — versank in einen unempfindlichen Zustand — 140—144: wie ein Gewicht und Vollheit im Vorderkopfe —

[illegible] und Freiheit zu [illegible] — [illegible] Stellung zu [illegible] [illegible] — [illegible] zu [illegible] — [illegible] ganz [illegible]

[illegible]

vermittelnden Wissenschaft! — Weniger überraschend, aber eben so sicher, erscheint die Hilfe, wenn sie erst nach vollständiger Ausbildung der Krankheit und nach einiger Andauer derselben eintreten kann. Dann regt die Arzneikraft zuvörderst einen Kampf an zwischen der krankmachenden Gewalt und der conservativen Reaçtion. Je grösser die feindliche Macht, desto länger schwankt Alles zwischen momentaner Besserung und Verschlimmerung hin und her — 1—2—3 Tage lang. Nun erst verkündet vorschreitendes und andauerndes Besserwerden den entschiedenen Sieg. Der Brechreiz ist verschwunden, das Zucken, das Zittern und jeglicher Krampf wird von Stunde zu Stunde immer unmerkbarer, das Bewusstsein kehrt wieder, das Schielen und die Erweiterung der Pupillen lassen nach, Zähneknirschen und Herausstrecken der Zunge finden nicht mehr statt, der Kopf und alle Glieder werden in Haltung und Beweglichkeit natürlicher, der Puls verliert seine Ungleichheit, sein zu langsames Tempo und wird immer regelmässiger, die Fieberhitze endet mit erleichterndem Schwitzen, und die Verhaltung des Stuhl- und Urinabgangs setzt um in lebhaft vermehrte Anregung zu beiderlei Aussonderung. Nun kehrt ordentlicher Appetit zurück, die Ernährung geht wieder regelmässig von Statten, und dies in Verbindung mit ruhigem Schlafe vollendet ohne Weiteres in sonst unerhörter Schnelligkeit die Genesung. Zur Durchführung dieses Heilungsprocesses bedurfte es gewöhnlich 5—7—11—14 Tage. Gewiss ein so überaus günstiges Resultat, dass wir uns nicht verwundern dürfen, wenn Alle, die so etwas noch nicht mit eigenen Augen gesehen, die Wahrhaftigkeit der Aussage bezweifeln, oder Einzelne in Unwissenheit, nach Massgabe ihres Egoismus, darüber spotten oder schimpfen! —

Und so Grosses bewirkt ein einziges unscheinbares Tröpfchen der dritten Potenz des Bienengiftes. Ein solches Tröpfchen mit 7 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, und davon alle 1—2—3 Stunden ein Theelöffel voll eingegeben, — je acuter der Verlauf, desto öfterer — und dies bis zum Beginn der Besserung fortgesetzt, pflegt in der Regel zur glücklichen Lösung dieser Aufgabe zu genügen; wo der Kampf länger dauert, wird es wiederholt, bis der Zweck erreicht ist. So lange das Besserwerden ungestört und befriedigend vorschreitet, bedarf es nur

des ruhigen Abwartens der heilsamen Nachwirkung der Arznei. Tritt aber vor Vollendung der Heilung ein Stillstand, oder gar ein Rückschritt der Besserung ein, — ein Fall, der in den höheren Graden der Krankheit sich öfters ereignet — so ist es dann am nützlichsten, sogleich ein Streukügelchen der 30sten Potenz — 0/30 — des Bienengiftes zu verabreichen und 24 Stunden den Erfolg zu beobachten. Entweder schreitet bis dahin die Besserung schon wieder ungehindert vorwärts, und macht jede Wiederholung der Arznei unnöthig und unangemessen, oder die Besserung erscheint noch ungenügend. Im letztern Falle bedarf es noch einer Wiederholung der erstgenannten Auflösung der 3ten Potenz nach derselben Regel. Nicht selten jedoch sind mir Individualitäten vorgekommen, auf welche das Bienengift zu stürmisch einwirkt, und namentlich empfindliche Darmschmerzen mit nicht enden wollenden ruhrartigen Durchfällen und ungemeiner Hinfälligkeit und Ohnmachtsgefühl hervorruft. Dann mildert und beruhigt es den Sturm, und macht so die Fortsetzung des Heilmittels möglich, wenn dasselbe fortan in Abwechslung mit Aconit, eben so in Wasser aufgelöst, 1—2stündlich abwechselnd, eingegeben wird.

Ausserdem habe ich niemals irgend eine anderweite Nebenhilfe angemessen oder nothwendig gefunden.

Nicht weniger hilfreich ist das Bienengift ferner gegen die höhern Grade der Augenentzündung.

Namentlich sind es die gewöhnlichen rheumatischen und catarrhalischen, die erysipelatösen und ödematösen Formen dieser Entzündung, welche bis zu ihrer bedrohlichsten Höhe alle in dieser Arznei ihr schnellstes, leichtestes und sicherstes Heilmittel finden, gleichviel in welchem Theile des Auges sie vorzugsweise ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Sehr deutlich und bestimmt werden wir von der bisherigen Prüfung des Bienengiftes darauf hingewiesen, wenn wir uns die l. c. Nr. 188—307 verzeichneten Beobachtungen zusammenstellen: »Licht-Empfindlichkeit bei Kopfweh, bei Röthe der Augen — hält die Augen stets geschlossen, Licht unerträglich — die Augen schmerzen und werden angegriffen, wenn er sie braucht — Schwäche im Sehen bei Vollheitsgefühl der Augen — fipperndes

Zucken des linken Augapfels — Schweregefühl in den Augenlidern und in den Augen — drückende, wehthuend pressende, dehnende, schiessende, bohrende, stechende, brennende Schmerzen darin und darum und darüber in der Stirn — Röthe der Augen und Lider — Absondern von Schleim und Zukleben der Lider — die Lider geschwollen, dunkelroth, herausgestülpt, die Bindehaut geröthet, voll dunkler Adern, allmälig bis in die Hornhaut verlaufend, die Hornhaut verdunkelt, rauchig, einige kleine Geschwürchen darauf — starkes Thränen der Augen — stechendes Jucken im linken Auge, in den Lidern und um das Auge herum — Empfindung als wäre eine Menge Schleim im linken Auge — Gefühl eines fremden Körperchens im Auge — Augenwinkel wund — Gerstenkörner — ödematöse Geschwulst der Lider — rosenartige Entzündung der Lider."

Die Richtigkeit dieser Beobachtungen habe ich überall bestätigt gefunden durch die befriedigendste Heilung derartiger Leiden. Auch hier leistet dieselbe Gebrauchsweise, wie sie oben näher beschrieben, alles Erforderliche, um den rechten Erfolg sicherzustellen. Einigemal aber habe ich Persönlichkeiten angetroffen, die eine übergrosse Reizbarkeit gegen das Bienengift besassen, so dass sogleich der ersten Einwirkung desselben eine gefahrdrohende Steigerung der Entzündung folgte, die in einem so leicht unwiederbringlich zerstörbaren Organe ausserordentlich beunruhigen musste. Da man nun den Grad einer solchen Reizbarkeit nirgends vorherzusehen vermag, so gilt es mir seitdem zur grössern Sicherheit als Regel, in allen acuten Augenentzündungen das Bienengift stets nur abwechselnd mit Aconit in derselben oben angegebenen Art in Anwendung zu bringen. Denn dieser Wechsel ist es, welcher leicht und sicher den unschätzbaren Vortheil gewährt, dass nicht allein jede verschlimmernde Erstwirkung verhütet, sondern auch zugleich richtig entsprochen wird dem so wichtigen Naturgesetze, nach welchem die Wiederholung einer und derselben Arznei um so ungestörter und vollkommner ihrem Zwecke entspricht, nachdem sie von einem angemessenen Zwischenmittel unterbrochen worden. Jede Wiederholung aber muss aufhören, sobald sich Alles zu bessern anfängt, und so lange dies fortdauert, eben so wenn der Sättigungspunkt erreicht ist, über welchen hinaus die Heilsamkeit der Arznei sich

in vergiftende Feindlichkeit umsetzt. Diese so gewichtige Grenzscheide giebt sich hier dadurch zu erkennen, dass die bereits angefangene Besserung stillzustehen scheint, ein empfindliches Drängen zum Stuhlgang und brennender Durchfall eintritt, und zugleich ein unverhältnissmässiges Angegriffensein vorwaltend wird. Auf diesem sorgfältig zu beachtenden Punkte angekommen, bedarf es eines höhern dynamischen Anreizes derselben Art, um die rechte Reaction hervorzurufen. Solchem Zwecke entspricht dann ein Streukügelchen der 30sten Potenz, welches nun den materiellen Aufruhr bald beruhigt und die entfesselte Heilkraft ungehindert hervortreten macht, so dass danach ohne Weiteres ruhig die Vollendung der Heilung erwartet werden kann. Und nicht lange, nicht vergeblich, ist darauf zu warten, wenn nicht etwa Psora, oder Sykose, oder Syphilis, oder Kuhpockengift dabei dominirend mitwirken, oder Missbrauch des Schwefels, des Jods, des Quecksilbers vorhergegangen. Bei derartiger Complication erweist sich das Bienengift unzulänglich, bis zuvor so feindlicher Herrschaft durch das specifische Antidot entgegengewirkt ist. Hier gilt es auf das Genauste zu diagnostiziren, und nach Massgabe dieser Erkenntniss das entsprechende Gegengift in einer angemessenen Hochpotenz-Dosis zur Einwirkung zu bringen, und diese so lange ungestört abzuwarten, als ein wohlthuender Einfluss davon wahrzunehmen ist. Sobald aber darauf kein Besserwerden mehr zu bemerken ist, oder gar neue Verschlimmerung eintritt, dann ist das Bienengift wieder ganz an seinem Platze, und nun seine Hilfe die befriedigendste. Dann leistet die Wasserauflösung der 3ten Potenz, nach obiger Regel angewendet, Alles, was zu wünschen ist.

Das Bienengift ist ferner das geeignetste Mittel gegen Zungen-, Mund- und Halsentzündung.

Auf das Sprechendste weisen darauf hin die l. c. verzeichneten Symptome 378—380, 383, 384, 399, 400, 405, 406, 409, 410, 413, 419, 436, 437, 439, 443, 444, 449, 455, 458, 459, 463, 470, 471: „Brennen an den Lippen — Oberlippe so sehr geschwollen, als wäre das Innere nach aussen gewendet — Geschwulst der Lippen und Zunge — Oberlippe schwoll, wurde heiss und roth, fast braun — dunkle Streifen dem Rothen der

Lippen entlang, mehr an der obern, rauh, rissig, schält sich ab — durch das Zahnfleisch sich verbreitende heftige Schmerzen, leichtes Bluten des Zahnfleisches — Zunge wie verbrannt — Zunge und Gaumen wund — Rohheit, Brennen, Bläschen dem Zungenrande entlang, sehr schmerzhaft mit Stechen — an der Spitze der Zunge eine Reihe kleiner Bläschen, die sehr wund und roh schmerzen — Trockenheit der Zunge, rothes feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — Zungenentzündung — Entzündung und Anschwellung des Gaumens — brennend stechendes Gefühl im Munde und Halse — im Rachen Druck wie von fremdem Körper — Speichelfluss — reichliche Ansammlung seifigen Speichels im Munde und Halse — Trockenheit und Hitze im Halse — Unmöglichkeit einen Tropfen zu schlucken bei Zungengeschwulst — Empfindung wie Zusammenziehen und Anfressen im Hals, nach 4 Stunden so zunehmend, dass das Schlingen beschwerlich wird — Gefühl von Vollheit, Zusammenschnürung und Erstickung im Halse — das Schlingen ist schmerzlich gehindert, stechende Schmerzen beim Schlingen — Schwierigkeit im Schlucken von geschwollenen rothen Mandeln — Halsentzündung: Frostigkeit, dann Hitze, heftiger Schläfeschmerz, Röthe und Geschwulst der Mandeln, des Zäpfchens und Rachens, schmerzhafte Hinderung im Schlingen und stechende Schmerzen beim Versuche dazu."

Je häufiger sich die Gelegenheit darbietet, bei den in der Alltäglichkeit eben so sich aussprechenden Entzündungs-Leiden der genannten Theile und der damit in engster Verbindung stehenden Speicheldrüsen von dieser Arzneikraft des Bienengiftes Gebrauch zu machen, desto mehr überzeugt der überall sich gleichbleibende befriedigendste Heilerfolg, dass mit diesem Mittel uns gegen derartige so häufige und peinliche Leiden der Menschheit eine Hilfe in die Hand gegeben ist, die an Schnelligkeit, Leichtigkeit und Sicherheit Alles weit übertrifft, was uns bisher auf diesem Felde bekannt geworden ist. Und diese Hilfe sehen wir sich immer wieder und wieder bewähren, nicht bloss in allen solchen Erkrankungsfällen, wie sie die Alltäglichkeit darbietet, sondern auch in den höchstgradigen, acutesten, gefahrdrohendsten; ja wir sehen sie eben so vollendet überall dort, wo solche Leiden entweder angeerbt, oder sonst wie habituell

geworden, den Menschen qualvoll durch das ganze Leben begleiten, und schon den Uebergang in Eiterung sich angewöhnt haben. Am schnellsten und sichersten sah ich auch hier den erwünschten Erfolg herbeigeführt durch das mit dem Aconit abwechselnde Einnehmen des Bienengiftes, jedes Mittel für sich ein Paar Tropfen der 3ten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll. Gewöhnlich wird schon nach wenigen Gaben dieser Art ein Nachlass aller Beschwerden bemerkbar, der während eines ruhigen Schlafes unter allgemeinem Schwitzen in Zertheilung der Entzündung übergeht. Wo aber die Natur schon zur Eiterung hinneigt, wird diese eben dadurch von Stunde zu Stunde rasch zur Reife und Ausscheidung gebracht, und nach entleertem Eiter folgt sogleich Heilung. In den schwersten und eingewurzelsten, vorher mit andern Curen bearbeiteten Fällen kommt derselbe Heilprocess bisweilen in einzelnen Abschnitten zu Stande, indem dem Abheilen der erst afficirten Stelle unmittelbar eine zweite oder dritte nachfolgt, deren ebenso verlaufende Heilung jedoch unter dem Fortgebrauche derselben Arznei mit jedem neuen Male in immer kürzerer Zeit vollendet wird, so dass auch unter so viel schwierigern Umständen die ununterbrochen zunehmende Erleichterung aller Leiden über die dann etwas langsamer wieder erreichbare Gesundheit bestens beruhigt.

Nur gegen die Wiederkehr so zur Gewohnheit gewordenen Anginen vermag das Bienengift allein nicht zu schützen, sondern lässt es für diesen Zweck unentbehrlich, die entsprechende antidotarische Heilung des die Anlage bedingenden Grundgiftes ausserdem durchzuführen.

Das Bienengift erlangt weiter die allergrösste Gemeinnützigkeit durch seine specifische Heilkraft, welche es auf die gesammte innere Schleimhaut mit allem ihrem Zubehör ausübt.

Und vorzugsweise ist es die Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals, auf welche das Bienengift vorherrschend einwirkt, indem es hier eine entzündliche Reizung hervorruft, die nicht nur zu krankhafter Schleimsecretion, sondern auch zugleich zu Entmischung aller andern für die Blutbereitung so wesentlichen Darmsäfte führt, und dadurch allmälig eine so abnorme Beschaf-

sehr unangenehmes Gefühl in der Blase mit einem Hinunterdrängen in der Gegend des Schliessmuskels und einem so häufigen Harndrange, dass er nicht nur bei Tage sehr oft Harn entleert, sondern auch bei der Nacht 10—12 Mal aufstehen muss, Harn zu lassen; beim Harnen ein Brennen und Schneiden — 668: Harn stark gefärbt — 730: Heiserkeit und Athembeschwerden — 733: Rauhigkeit und Empfindlichkeit im Kehlkopfe — 738: arger Husten, besonders nach Liegen und Schlafen — 754: beschleunigtes und schwieriges Athmen mit Hitze und Kopfweh — 803: Gefühl von Wundheit, Lähmigkeit, Zerschlagenheit in der Brust, wie nach kürzlicher Verletzung durch Klemmen, Quetschung, Schlag — 812: Zittern und Drücken auf der Brust mit erschwertem Athem — 818: Puls kaum fühlbar — 822: Puls beschleunigt — 833: Halsdrüsen schwollen an der verletzten Seite — 968: die ganze Oberfläche des Leibes wird ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, jedes Haar schmerzt beim Anrühren — 971: übergrosse Reizbarkeit der Nerven — 979: allgemeine Lassheit mit Zittern — 994: eine ausserordentliche Unruhe befällt ihn des Nachmittags, mit einer sehr grossen Erschöpfung — 1011: grosse Schwäche in Anfällen — 1021: auf der Stelle so schwach, dass er sich legen musste und das Bewusstsein verlor — 1025: völlige Unempfindlichkeit, mit Erbrechen, Verlangen nach Ruhe und Schlaf, langsamem Herzschlag und kaum fühlbarem Radialpuls — 1032: grosses Verlangen nach Schlaf bis zur äussersten Schläfrigkeit — 1039: im Schlafen ängstliches Auffahren mit etwas Husten — 1046: Schlaflosigkeit — 1047: höchst unruhiger Schlaf, Neigung zu oftem Erwachen die Nacht und unaufhörliches Träumen — 1064: Nachts im träumerischen Schlafe schwatzend, bei einem Kinde — 1081: jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schauderig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und der Hände ohne Durst; vergeht allmälig, fühlt sich aber schwer und hinfällig — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 1124: abwechselndes Schwitzen und trockne Haut — 1198: sehr bald ein dichter Nessel-Ausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte — 1224: Auf-

schwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — 54: konnte seine Gedanken auf keine Sache bestimmt richten — 57: Stumpfheit und der Kopf wie zusammengedrückt — 62: drehend im Kopfe, bei Schwäche — 79: duselig im Kopfe."

Wer alle diese Wirkungen des Bienengiftes im Zusammenhange überblickt, wird gewiss die Aehnlichkeit derselben mit den Erscheinungen des stationären Krankheitsgenius unserer Zeit unverkennbar finden. Er wird davon immer mehr überzeugt werden, je klarer sich bei specieller Prüfung herausstellt, dass hier auch sich wiederholt die ganze Vereinigung aller der vielfachen Einzelheiten, welche diesen Krankheitsgenius so merkwürdig zusammensetzen und charakterisiren. Ja noch mehr muss es überraschen zu sehen, wie hier eine Arznei denselben Weg der Einwirkung auf den Organismus verfolgt, den der Krankheitsgenius bisher gegangen ist. Wer mit mir Augenzeuge davon gewesen ist, wie sich derselbe zuerst herauszubilden angefangen, wird aussagen können, wie auch er mit solcher Schleimhautaffection des Alimentarcanals begonnen, wie sich den zuerst allein gastrisch-catarrhalischen Erkrankungen alsbald allerlei Anzeichen krankhafter Säftemischung und die Neigung zum nervösen Charakter beigesellt, wie die erstere namentlich gern Schwäre, Nesselausschlag, Rose auf der äussern Haut, und die letztere immer häufiger Abdominal-Nervenfieber hervorgerufen, wie dann das intensive und extensive Wachsen des Krankheitsgenius sich ausgesprochen durch vorherrschende organische Mitleidenheit der Leber, und noch mehr der Milz, sowie durch gleichzeitige Ausbildung der intermittirenden Fiebernatur, und wie endlich der alle diese Einzelheiten mit einander complicirende Leidensprocess seinen Culminationspunkt erreicht in dem Abdominaltyphus.

Dieser so erstaunlich umfassenden Aehnlichkeit entsprechend, wird die arzneiliche Anwendung des Bienengiftes in allen diesem Krankheitsgenius angehörigen Erkrankungen von einem ebenso bewunderswerthen Heilerfolge belohnt.

Wo nach längerem oder kürzerem Vorgefühle einer herannahenden Krankheit, oder auch plötzlich nach Erkältung, übermässiger Anstrengung, angreifender Gemüthsbewegung oder Genussfehlern, ein mehr oder weniger heftiges Fieber mit grosser

Benommenheit und Schmerzhaftigkeit des Kopfes, Würgen und Erbrechen, Auftreibung und Empfindlichkeit der Herzgrube und bald darauf auch des ganzen Bauches, mit pressantem Durchfall, mit pappigem, ekelhaften Mundgeschmacke, Appetit- und Durstlosigkeit, Trockenheitsgefühl im Munde und Halse, wundschmerzender, wie verbrannter, angeschwollener Zunge, mit widersprechendem Wechsel der Symptome, und mit besonders verdächtigem, ungemeinen Zusammenbrechen aller Kräfte und Ohnmachtgefühl in die Erscheinung tritt, bringen schon wenige Löffel der obigen Wasserlösung der dritten Potenz des Bienengiftes eine so überraschende Umwandlung hervor, dass jeder Nichtaugenzeuge sich ganz wohl versucht fühlen kann, die Existenz des eben Dagewesenen zu bezweifeln. Das Uebelsein, das Erbrechen, der Durchfall, die Schmerzhaftigkeit des Bauches verschwinden; es tritt ruhiger Schlaf ein mit wohlthuendem allgemeinen Schweisse, in welchem das Fieber endigt; nach dem Erwachen erquickt das innere Gefühl wiederkehrender Gesundheit; natürlicher Appetit regt sich von Neuem, alle Kräfte heben sich, und nach wenigen Tagen verkündet das gesunde Ansehen der Zunge und der ganzen Mundhöhle, dass auch im Magen und Därmen die Schleimhaut ihre normale Beschaffenheit wiedererlangt. Je später diese arzneiliche Hilfe in Anwendung kommt, und je mehr der Krankheitsprocess bereits einen Vorsprung gewonnen hat, desto länger bedarf es der Wiederholung der Arzneigabe, bis der Sieg entschieden ist.

Denselben Erfolg beobachten wir, wo zu dem vorstehenden Krankheitsbilde noch Furunkeln, oder Nesselausschlag, oder Rose dazukommen, letztere in der Regel auf dem Kopfe und im Gesichte, seltner auf den Extremitäten, aber immer gern wandernd von einem Fleck zum andern. Eine derartige Zusammensetzung zeigt immer schon einen viel höhern Grad des Krankseins im Innern des Organismus an, constatirt aber zugleich, dass derselbe noch fähig war, einen grossen Theil des Krankheitsstoffes zur Befreiung des Innern nach seiner auswendigen Seite abzusetzen und dort auszuheilen. In dieser Tendenz ihn zu unterstützen, und dadurch von jedem zerstörenden Rückschlage nach dem Gehirn und nach den Därmen zu bewahren, ist dabei die nächste Aufgabe des Arztes. Nichts löst sie schneller und si-

cherer als das Bienengift, in derselben Weise angewendet. Doch natürlich sind dazu meistens einige Tage mehr nothwendig, wenn auch die Gebrauchsregeln und der Verlauf der Heilung sich gleichbleiben.

Dasselbe gilt für die sehr häufige Complication mit organischem Krankwerden der Milz, und mit der dann nicht selten sich entwickelnden Wassersucht. Hier bewirkt das eben so gebrauchte Bienengift in der kürzesten, dem Krankheitsgrade angemessenen Frist Nachlass und allmäliges Verschwinden aller Schmerzhaftigkeit der Milzgegend, regelt die organische Function der Milz von Tage zu Tage mehr, und hebt die pathische Neigung zur Wasserbildung wieder auf, während es zugleich das bereits angesammelte Wasser alsbald wieder austreibt durch vermehrten Urin-, Stuhl- und Schweissabgang.

Nur wo dabei organisches Mitleiden der Leber mehr vorherrschend erscheint, ist das Bienengift allein nicht mehr ausreichend. Dann wird es nöthig und heilsam, zuvörderst die Thätigkeit der Leber wieder zu normiren. Dies habe ich in dem so langjährigen Fortbestehen dieser Krankheits-Constitution am häufigsten durch Carduus Mariae, weniger oft durch Quassia, noch seltner durch Nux vomica, und nur in wenigen Fällen durch Chelidonium, mit dem befriedigendsten Erfolge ausgeführt gesehen, je nachdem das eine oder das andere Mittel dem gerade stattfindenden epidemischen Charakter specifisch entsprach. In allen gutartigern Fällen, wenn rechtzeitig damit eingegriffen werden konnte, gelang es dadurch zugleich auch den ganzen übrigen Krankheitsprocess zu coupiren, und namentlich der Tendenz zum typhösen Uebergange mit glücklichem Erfolge entgegenzuwirken. Nicht so in den schwerern Erkrankungen, die durch ihren langsamern und bedrohlichern Verlauf das tiefere und umfassendere Eingreifen des stationären Krankheitsgenius constatirten. Sobald hier das Verschwinden der bisher im Vordergrunde befindlichen Beschwerden des rechten Hypochondrium, die normal gallige Beschaffenheit der Excremente und die hellere Färbung des Urins die Beendigung der Leberaffection nachwiesen, und doch das Fieber nicht nachliess, Zunge, Hals, die Herzgrube, der ganze Bauch empfindlicher, der Kopf benommner und die Hinfälligkeit steigend wurde: dann war es die höchste Zeit, das Bienengift

in der oben beschriebenen Art zur Einwirkung zu bringen, und damit jeder weitern Gefährdung des Lebens zuvorzukommen. Denn seine Heilkraft wies sich in der Regel bald mächtiger aus, als der pathogenetische Einfluss des Krankheitsgenius, und dies auf zweierlei Wege.

War die Widerstandskraft des Organismus noch ausreichend dazu, so gelang es der Arznei sofort, jeden weitern Uebergang in das typhöse Stadium zu hemmen, den nur kurz noch remittirenden, oder gar schon continuirenden Fiebertypus alsbald in den intermittirenden umzuwandeln, und nun in dieser so viel mildern Form unter Tag für Tag zunehmender allgemeiner Besserung, meistens während einer Woche, einer leichten, nur noch diätetische Unterstützung erfordernden Reconvalescenz entgegenzuführen.

Wenn aber die Entwicklung des typhösen Charakters nicht mehr abzuwenden war, wenn apathisches, bewusstloses, soporöses Darniederliegen mit delirirendem Murmeln, Schwerhörigkeit, Unfähigkeit die Zunge herauszustecken oder zum Sprechen zu bewegen, Trockenheit der Zunge mit rissig, wund, blasig, geschwürig werden derselben, erschwertes Schlingen, schmerzhafte, gegen Berührung und Druck empfindliche Spannung und Auftreibung des Bauches, lange fehlende Darmausleerung, oder im schlimmern Falle häufiger, schmerzhafter, fauliger, blutiger, unwillkührlicher Durchfall, jumentöser, auch unbewusst abgehender Urin, bald und theilweise trockne, brennend heisse, bald und theilweise klebrig schwitzende, kühle Haut, Zittern und Zucken der Glieder, weisse Frieselblasen auf Brust und Bauch, höchste Schwäche mit Hinunterrutschen nach den Füssen, wechselnder, theils verlangsamter, theils beschleunigter, schwacher, aussetzender Puls — wenn alles Diess schon in dem so vollendeten Typhusbilde die höchste Ausbildung des ganzen Krankheitsprocesses verkündete: dann erforderte das Bienengift eine länger fortgesetzte Einwirkung, um allmälig die so stark afficirte Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals auszuheilen, die Durchfälle in normalen Stuhlgang umzuwandeln, die Verdauung und einen ruhigen, natürlichen Schlaf wiederherzustellen, und dadurch nach und nach die allgemeine Wiedererholung zu ermöglichen. Es machte dabei keinen Unterschied, wenn auch die Schleimhaut der Re-

spirationsorgane zugleich mit in den Krankheitskreis gezogen wurde; der Anfang und das Ende blieb doch immer die Schleimhaut des Bauches, und ihre Heilung das Entscheidende für alles Uebrige.

Als Hindernisse dieser Heilung ergaben sich mir bisher nur allein die Concurrenz der Tuberkulose in der Brust, oder in dem Bauche, oder in beiden zugleich, bei Weitem mehr noch die Mitwirkung der Kuhpockenvergiftung, und ausserdem die in schon sonst feindlich angegriffnen Individuen nicht selten vorhandene Tendenz zur Paralyse. Der erst genannte Feind liess sich oft beruhigen durch die Zwischenwirkung einer angemessen hohen Potenz des Schwefels, eine Gabe davon zwischen dem Bienengifte verabreicht, und bis zur weitern Wiederholung des letztern so lange pausirt, als dies der eben stattfindende Verlauf des Typhus dem ärztlichen Blicke nach verstattet. — Viel schwerer gelang es, den zweitgenannten Feind zu überwinden, der sich mir schon seit langen Jahren in immer mehr zunehmendem Umfange und mit immer gewisserer Ueberzeugung als der allgemeinste und mächtigste Erzeuger des nicht wieder enden wollenden Typhus unserer Zeit ausgewiesen hat. Der Tartarus emeticus bewährt zwar auch hier, wie sonst überall, seine antidotarische Heilkraft gegen das Pockengift; aber nirgends erfordert seine Anwendung grössere Vorsicht, als bei ausgebildetem Typhus, der schon an sich in so tief kranker Schleimhaut wurzelt, in derselben Schleimhaut, auf welche das Pockengift sich in neuer Pockengestalt abzusetzen liebt, und wo jede solche Pocke in geschwürige Zerstörung ihres Bodens überzugehen strebt. Einem solchen Vereine zerstörender Kräfte noch eine neue auf das Aehnlichste wirkende hinzuzufügen, kann wohl als ein kühnes Wagstück erscheinen, findet aber gewiss seine volle Rechtfertigung, wenn auch der erfahrenste Heilkünstler anerkennen muss, dass hier ausserdem in der Regel nur die traurige Alternative des unabwendbaren Todes allein übrigbleibt. Meine bisherigen Experimente auf diesem so gefahrvollen Boden haben mich gelehrt, dass der je nach der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs abgemessene 3—6—12 bis 24stündliche Wechsel des Brechweinsteins mit dem Bienengifte, — beide zu einem Tröpfchen der dritten Potenz, oder bei

grösserer Reizbarkeit nur zu einem Löffel ihrer Wasserauflösung pro dosi — sich gegenseitig compensirend, oder complettirend, zum erwünschten Ziele zu führen ganz wohl geeignet sind. Aber ob und inwieweit dieses Verfahren überall seine Anwendung finden darf, oder wie dasselbe modificirt, oder überhaupt besser und sicherer eingerichtet werden muss, — darüber ist bis jetzt meine Erfahrung noch nicht zur Reife gelangt, so dass ich mich nur darauf beschränken kann, diesen so hochwichtigen Punkt zu weiter fortgesetzter praktischer Prüfung zu empfehlen.

Einfacher, wenn auch nicht weniger ernst und lebensgefährlich, gestaltet sich die Aufgabe, wenn es sich um die Ueberwindung des vorher aufgezählten dritten Hindernisses der Bienengift-Heilkraft handelt. Für solchen Fall glaube ich zu dem abwechselnden Gebrauche des Bienengiftes mit dem Moschus rathen zu müssen, und hoffe davon die noch mögliche Hilfe gegen die drohende Paralyse, vermag jedoch noch nicht aus eigner Erfahrung den Erfolg zu verbürgen. Denn bei homöopathischer Behandlung vom Anfange ab ist ein derartiger Fall eine Rarität, und wo er nach vorausgegangener allöopathischer Cur sich darbietet, pflegt er nicht mehr ein Heilobject für naturgemässe Hilfe zu sein. —

Endlich wenn diese schon einzeln so bedrohliche Trias sich zu einem zerstörenden Ganzen vereinigt, da sah ich bis jetzt noch immer alles menschliche Abmühen dagegen vergeblich. Siehe da! wieder ein Nothschrei mehr für den Rettung ersehnenden Menschenfreund! Helfe, wer kann! — Mir gelang es bisher nur durch hausärztliches Verhüten so verderblichen Erkrankens.

Aber auch wenn der Typhus seinen Uebergang zur Genesung begonnen, sieht man öfters wieder die Wechselfieberform mit mehr oder weniger organischem Mitleiden der Milz hervortreten, und erst durch die immer länger und reiner werdenden Intermissionen die Reconvalescenz vollständig werden. So lange diese Fieberform fortdauert, bedarf es auch noch immer der fortgesetzten Einwirkung des Bienengiftes, und dabei sieht man die Milzaffection von Tage zu Tage mehr verschwinden, die Paroxysmen immer kürzer und unbedeutender werden, und fortan ungestört das täglich wohler werdende Befinden in der kürzesten Frist sich zur dauerhaften Gesundheit vollenden, ohne irgend eine

anderweite Nachhilfe zu erfordern, als dass vom Beginn so entschiedener Besserung ab jede weitere Wiederholung dieses Bienengiftes mit einer °/30 Dosis beendigt, und deren heilsame Nachwirkung ruhig abgewartet wird.

Diese immer von Neuem und unter sehr mannigfaltigen Nebenumständen und Specialitäten sich gleichmässig wiederholende Beobachtung hat mich auch nach und nach gelehrt,

dass uns in dem Bienengifte überhaupt das souveränste Heilmittel des gesammten, unter dem Namen Wechselfieber verstandenen pathischen Processes gegeben ist.

Unter den vom Bienengifte bisher ausgeprüften Symptomen — vergl. l. c. — weist darauf hin:

„Nr. 1081: jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schaudrig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und Hände, ohne Durst; vergeht allmälig, sie fühlt aber schwer und hinfällig — 1088: allgemeiner überlaufender Frost, in kurzen Zeiträumen sich wiederholend, hatte etwas Rollendes, es bewegte sich über ihn wie in Wellen — 1089: Schüttelfrost nach 36stündiger Hitze — 1090: Frost plötzlich, dann Hitze und Schweiss — 499: Ekel bei Frost und kalten Gliedern — 534: Schmerz links unter den letzten Rippen — 535: heftig brennender Schmerz unter den kurzen Rippen beider Seiten, am schlimmsten und am längsten anhaltend links, wo es wochenlang am Schlafe hinderte — 577: Vergrösserung des Bauches, mit geschwollenen Füssen, spärlichem Harn."

Zudem zeigt uns das gesammte Prüfungsbild des Bienengiftes, dass es mit derselben Allgemeinheit, und mit derselben charakteristischen Eigenthümlichkeit, wie wir dergleichen nur vom Wechselfieber kennen, auf die ganze Sanguification und auf alle Nerven, Hirn-, Rückenmark- und Ganglien-Nerven, alterirend einzuwirken vermag.

Vergleichen wir endlich alles vom Bienengifte Erfahrne mit unserm ganzen Wissen von allen andern uns bisher bekannt gewordenen Arzneien, so finden wir keine, die ihm in so umfassender und charakteristisch zutreffender Aehnlichkeit in Beziehung

auf das Wechselfieber irgend an die Seite gestellt werden könnte. Alle die übrigen Mittel, die hier in Frage kommen, so vortrefflich auch jedes derselben in der nur ihm eigenthümlichen Sphäre sich bewährt hat, weisen sich bei solcher erfahrungsgemässen Prüfung nur als Einseitigkeiten aus, die nur bestimmten Individualitäten entsprechen. Diese letztern aber in jedem vorkommenden Fieberfalle mit sicherer Präcision herauszufinden, war dabei für die Sicherheit und Schnelligkeit der Heilung eine unerlässliche Aufgabe, und diese zu lösen in der Praxis auch für den geübtesten Meister stets eine sehr erhebliche Schwierigkeit. Auch kamen nicht selten Fälle vor, für deren Eigenthümlichkeit sich noch kein ganz entsprechendes Mittel herausfinden liess, so dass dann die Heilung nur auf Umwegen, schwieriger und langsamer ermöglicht werden konnte.

Alle diese Schwierigkeiten weist nun die richtige Handhabung des Bienengiftes als vollständig überwunden aus, und mit ihm ist fortan die Heilung der Wechselfieber nach dem homöopathischen Principe zu einer der vollendetsten Errungenschaften unsers Wissens und Könnens geworden. Seit den letzten 3 Jahren, seitdem ich auf diesem Felde mit dem Bienengifte umgehen gelernt, habe ich keinen Fall von Wechselfieber angetroffen, der nicht von dieser Arznei auf das Befriedigendste geheilt worden wäre. Wohl aber sind mir in dieser Zeit eine nicht unbeträchtliche Zahl der mannigfaltigsten, darunter der schwersten und complicirtesten derartigen Leiden zur Behandlung gekommen, und es ist mir daher hinreichend Gelegenheit geboten worden, auf diesem so wichtigen Felde die naturgemässe Ordnung zu erforschen und zu erproben. Als Resultat aller meiner diesfallsigen Experimente habe ich nun zu bezeugen:

In dem Bienengifte bietet die Natur dem Menschen das Heilmittel gegen den gesammten Krankheitsprocess, welcher sich nur durch die in bestimmten Perioden wiederkehrenden Anfälle von Frost, Hitze und Schweiss wesentlich als eine besondere Individualität charakterisirt, während er alles übrige Pathische mit andern Leidensformen gemein hat.

Sämmtliche Beschwerden, welche bis jetzt bei den Wechselfiebern wahrgenommen worden sind, finden sich in treffender Aehnlichkeit wieder unter den vom Bienengifte bewirkten Befin-

densveränderungen. Eine Vergleichung der Hering'schen Zusammenstellung der letztern (l. c,) mit der von Bönninghausen (siehe dessen homöopathische Therapie der Wechselfieber) gegebenen Uebersicht der erstern überzeugt davon.

Es entspricht daher auf das Vollkommenste dem leitenden Principe der Homöopathie, und verstösst zugleich in keiner Hinsicht gegen ihr strengstes Gebot des Individualisirens, um in Wechselfiebern aller Art von dem Bienengifte Gebrauch zu machen, und dies überall von dem schnellsten und sichersten Heilerfolge gerechtfertigt zu sehen. Es wird vielmehr eben dadurch zur segensvollsten Befriedigung alles bisher so vergeblich gebliebenen Sehnens nach einem für das ganze Krankheitsgenus passlichen Heilmittels, und zu einer neuen hellleuchtenden Fackel der naturgesetzlichen Wahrheit der Homöopathie und des nur durch vernunftmässiges Experimentiren nach ihren Regeln für den hehren Zweck des Krankenheilens Entdeckbaren. —

Und noch weiter erhöht das Bienengift sein Heil für die Menschheit durch seinen schon im Vorstehenden angedeuteten Schutz und Schirm gegen die bösesten Folgen des Wechselfieberprocesses, gegen den Uebergang in Typhus, gegen Desorganisation der Milz und die aus derselben hervorgehende Blutentmischung und Wassersucht, und gegen alles China-Siechthum. Ueberall, wo es vom Anfange ab dem Fieber entgegengewirkt hat, kommt es nie zu solchen Folgen, und wo diese auf andern Wegen bereits herbeigeführt sind, werden sie von ihm sobald als möglich wieder aufgehoben.

In allen leichtern Fällen und rechtzeitig angewendet, ist es genügend, während der fieberfreien Zwischenzeit Morgens und Abends ein Tröpfchen der dritten Potenz einnehmen zu lassen, bis der nächste Anfall ausbleibt. Nicht selten geschieht dies schon mit dem ersten, meistens mit dem zweiten, höchstens dritten Anfalle. Darauf ist ohne alles Weitere von der ungestörten Nachwirkung der Arznei binnen wenigen Tagen die vollendete Genesung zu erwarten.

In allen schwerern Fällen aber, die durch längere und schädlichere Vorbereitung, oder durch längere Dauer, oder überhaupt durch tiefer eingreifende Abnormitäten ein mächtigeres und bedrohlicheres Vorherrschen erlangt haben, oder durch die Heftig-

keit und Langwierigkeit der Anfälle mit den kürzesten Intermissionen, oder durch Verdoppelung der Anfälle, oder durch sonst wie schnell steigendes Kranksein irgend Gefahr im Verzuge ankündigen, bedarf es einer in der kürzesten Frist zu bewirkenden Art von Sättigung des Organismus mit der Arznei, um dem Heilenden schleuniger und sicherer die Oberhand über alles Krankmachende zu erringen. Für diesen Zweck ist es angemessen, unter den drängendsten Umständen von einer Auflösung 2—4 Tropfen der dritten Potenz in 12 Esslöffeln Wasser, durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstöpselten Fläschchen bewirkt, stündlich einen Esslöffel voll, oder wenn es weniger eilig erscheint, alle 3—6 Stunden ein Tröpfchen derselben Potenz auf Zucker einnehmen zu lassen. So ist fortzufahren, bis Besserung beginnt, und sobald diese schon ganz entschieden und ununterbrochen vorschreitet, alles Einnehmen der Arznei sofort zu beendigen und ohne Weiteres ihre heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten. Zeigt sich hingegen die Besserung noch nicht befriedigend genug im Zunehmen, so wird noch einigemal die Wiederholung der letztern Gabe 12—24stündlich erforderlich, bis Alles zufriedenstellend erscheint. Gestaltet sich aber das Befinden des Kranken von der Art, dass das Besserwerden in fortdauernder Verbindung mit deutlichen Arznei-Symptomen weiter verläuft, so wird dadurch die genau zu beachtende Grenze bezeichnet, über welche hinaus jede weitere Wiederholung des Einnehmens zum Schaden gereicht. Zugleich wird eben dadurch der rechte Zeitpunkt angedeutet, wo es zur Erleichterung des Kranken und zur Beschleunigung der Reconvalescenz sehr vortheilhaft ist, mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz den Schluss zu machen. Bei alle Dem hat man stets auf seiner Hut zu sein, dass man sich nicht durch etwa dazwischenkommende Reactionskämpfe beirren lässt. Dieselben, ungestört sich selbst überlassen, machen in der Regel sehr bald wieder um so schönern Besserungs-Fortschritten Platz, und dürfen daher nicht ohne Schaden für eine Krankheitsverschlimmerung angesehen werden, und zu neuem Arzneinehmen verleiten.

Dies die ganzen Gebrauchsregeln, die sich bisher aus der Praxis mir als beachtenswerth ergeben und überall durch den glücklichsten Erfolg bewährt haben.

Ob aber dieser Erfolg für alle Zeiten sich gleich bleibt, oder nur auf den stationären Krankheitsgenius der Gegenwart beschränkt, muss der Entscheidung der Zukunft vorbehalten werden.

Eben so wenig ist mir bis diesen Augenblick bekannt worden, ob und in welcher Art, unter welchen Modificationen des Verfahrens, sich das Bienengift als allgemeines Febrifugum bewährt auch aller Orten, wo vorherrschende Sumpfluft das Wechselfieber zur Epidemie macht. Möchte es unsern an solchen Orten erfahrnen Meistern gefallen, uns darüber näher zu belehren!

Ausserdem sind mir in meinem bisherigen Wirkungskreise hinsichtlich der vorstehend ausgesagten Regel der allgemeinen Wechselfieber-Heilkraft des Bienengiftes nur zwei Ausnahmen vorgekommen, — einmal das Eindringen des Wechselfiebers in vergifteten Boden, und dann das mit ihm complicirte Chinasiechthum.

Es ist eine Eigenthümlichkeit mehr des Wechselfiebers, dass es zugleich auf die im Organismus vorhandenen Krankheitskeime anregend einzuwirken pflegt. Ganz besonders gilt dies in Beziehung auf die Psora. Je allgemeiner dieses Urgift der menschlichen Natur verbreitet ist, desto häufiger sehen wir das Wechselfieber mit psorischen Leiden sich verbinden, und aus dieser Verbindung seine grösste Langwierigkeit und seine vorherrschende Desorganisations-Tendenz hervorgehen.

Zur Heilung derartiger Fälle ist die Mitwirkung eines der Individualität entsprechenden Antipsoricum unentbehrlich. Als solches sah ich während der gegenwärtigen Krankheitsconstitution grösstentheils das Natrum muriaticum sich bewähren, wenn damit verfahren wurde, wie folgt: Waren die Zeichen der psorischen Complication sogleich im Anfange der Erkrankung wahrzunehmen, so begann die Cur mit einem Streukügelchen der 30sten Potenz des Natrum muriaticum, und wurde die Wirkung davon ungestört beobachtet bis nach Beendigung des dritten Anfalls darauf. Trat bis dahin der Uebergang zur Gesundheit schon entschieden hervor, so bedurfte es keiner anderweiten Nachhilfe mehr, sondern musste die Vollendung der Heilung von dem fortgesetzten wohlthätigen Einflusse der einzigen Arzneigabe ruhig erwartet werden, was dann um so leichter geschehen konnte, weil Alles von Tage zu Tage besser und besser zu werden pflegte.

Verhielten sich hingegen bei Eröffnung der Krankheitsscene die Anzeigen der Psora-Verbindung noch unerkennbar im Hintergrunde, so kam unverzüglich das Bienengift in Anwendung. Blieb dies bis nach dem dritten folgenden Paroxysmus ohne wenigstens deutlich beginnende Heilwirkung, oder stellte sich gar eine weitere Entwicklung des Krankheitsprocesses heraus, so galt es, wenn kein anderes Hinderniss zu ermitteln war, als entscheidende Anzeige der psorischen Complication. Nun wurde nach Beendigung eben dieses dritten Paroxysmus ⁰/30 Natrum muriaticum verabreicht, und darauf wiederum bis nach dem dritten Anfalle der Erfolg abgewartet, wenn nicht irgend eine Gefahr im Verzuge sich dabei herausstellte. Dann war entweder das Fieber beendigt und keine Arznei mehr nothwendig, oder es dauerte noch in hilfsbedürftiger Stärke fort. Im letztern Falle wurde nun weiter von dem Bienengifte Gebrauch gemacht und davon täglich Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz eingenommen, bis der Uebergang zur Reconvalescenz entschieden war. Nun musste jedes weitere Arzneinehmen eingestellt, und nur allein die heilsame Nachwirkung des Kochsalzes ruhig abgewartet werden, ohne eine Gabe davon zu wiederholen. Denn eine jede solche Wiederholung ist schädlich, weil sie den bereits geregelten Heilprocess unberechenbar stört, die Genesung länger hinausschiebt und die Reactionskraft des Organismus übermässig anstrengt, mehr oder weniger erschöpft, und dadurch das Uebelbefinden künstlich steigert, ja selbst öfters in der Art, dass es durch Vorspiegelung neuer Umwandlungen der Krankheitsform den Beobachter zu verirrenden Urtheilen und Massregeln verleiten kann. Aber eine solche Wiederholung ist auch nicht nöthig, weil der ungestörte fernere Verlauf der Genesung jedem mit der Arzneikraft des Kochsalzes Vertrauten sehr bald auf das Ueberzeugendste zu erkennen giebt, dass die psoraheilende Macht desselben von der Zwischenwirkung des Bienengiftes nicht beeinträchtigt worden ist. Vielmehr sieht man die Heilung allmälig immer mehr dem durch das Kochsalz erreichbaren Ziele sich nähern, und den Schlussact meistens vorsichgehen mit Hervortreten eines sehr lebhaften und ausgebreiteten, der frischen trocknen Krätze ganz ähnlichen Hautausschlags, der unter dem eigenthümlichen Krätzjucken allmälig hier abstirbt und mit vollständigem

Abschälen der äussern Haut endigt, so dass hiermit die Natur des Grundübels jedem unbefangenen Auge zur objectiven Wahrheit wird. Ja, in ein Paar Fällen habe ich diese Wiedergeburt der Krätze sogar bis zur Ausbildung neuen Ansteckungsstoffes gelangen und so ausnahmsweise für die nächste Umgebung des Kranken ansteckend werden sehen. —

Dasselbe Verfahren wurde eingehalten auch wenn einmal ein anderes Antipsoricum das angezeigtere war, eben so wenn hier und da eins der drei übrigen Grundgifte die Unheilbarkeit des Wechselfiebers bedingte, und ein diesem entsprechendes Antidot erforderte.

Die Gründlichkeit solcher Wechselfieberheilung kann nicht zuverlässiger nachgewiesen werden, als durch das Ausbleiben aller Rückfälle und aller Nachkrankheiten.

Wo aber die letztern schon als Machwerk vorangegangenen Missbrauchs der China bestehen, und das dadurch erkünstelte Siechthum zum Boden neuer Fieberanfälle geworden, wo gewöhnlich nichts mehr helfen zu können scheint, auch da habe ich in den meisten Fällen noch das Bienengift allein vollständig zur baldigen Heilung Beides, des Fiebers und der Chinazuthat, ausreichen sehen. Doch in den schwersten und verschleppttesten, oder sonst durch unangemessenes Verfahren gemisshandeltsten Fällen, wo das Reactionsvermögen des Organismus fast ohnmächtig darniederlag, bedurfte es ausserdem zur Rettung aus so schwerer Lebensgefahr eines so ungemein tief eingreifenden und unwiderstehlichen Heilreizes, wie ich ihn bis jetzt nur allein von der Jenichen'schen Höchstpotenz — 0/5000 — des Natrum muriaticum zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Das Verfahren dabei machte keine Abänderung der vorstehend für die 0/30 Gabe angegebenen Regeln nothwendig.

Doch nicht genug, dass sich das Bienengift gegen alle diese bisher namhaft gemachten verbreitetsten und vorherrschenden Leidensformen unsers stationären Krankheitsgenius als das rechte Heilmittel bewährt; es entspricht als solches nicht weniger sicher und befriedigend auch allen den ebenso wesentlich dazugehörigen, wenn auch nicht in gleichem Umfange vorkommenden,

gastrisch-nervösen Erkrankungsformen, die sich durch ihre Verbindung mit erysipelatöser oder exanthematischer Hautaffection, namentlich mit Scharlach, Rötheln, Masern und Nesseln, charakterisiren.

Was zuerst

die Rose

anlangt, so weisen von den bisherigen Beobachtungen der Bienengiftwirkungen darauf hin l. c. „Nr. 168, 169: grosse Angst im Kopfe bei Gesichtsgeschwulst — so heftige entzündliche Geschwulst und Zucken, dass man einen apoplektischen Anfall fürchtete — 175—178: als wäre der Kopf zu gross — Kopfgeschwulst — Empfindlichkeit gegen Berührung auf dem Scheitel, der Stirn — am Kopfe brennendes Stechen — 292: rosenartige Entzündung der Augenlider — 295: nach den heftigsten Schmerzen des rechten Auges eine blauröthlich weissliche Anschwellung an beiden Augen, die dadurch geschlossen wurden — 297: Geschwulst unter den Augen, wie nach Bienenstich, bei Gesichtsrose — 316: rothe Geschwulst beider Ohren, mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen, und jeden Abend Gesichtsröthe 356: Rose verbreitet sich von der Augengegend über das Gesicht — 359: Spannen im Angesicht weckte Nachts 1 Uhr, die Nase war geschwollen und rechts Auge und Backe, bei Berührung stechender Schmerz; unter dem rechten Auge oben von der Nase aus gingen rothe Streifen über die Wange, blieb bis 4 Uhr; den folgenden Tag wieder nach Mitternacht schnelles Schwellen der Oberlippe mit Hitze und brennender Röthe, bis gegen Morgen während; die dritte Nacht lief es plötzlich über die rechte Backe, wie ein Thierchen, und gab ihm einen Stich neben der Nase, worauf Backe und Oberlippe anschwollen — 363: das Gesicht roth und heiss, schmerzt brennend und stechend, und ist geschwollen bis zur Unkenntlichkeit — 388: im Rothen der Unterlippe eine Blüthe, an der er knaupelt, worauf eine rosenartige Geschwulst entsteht, die sich schnell über das Kinn und den ganzen Unterkiefer verbreitet und den vordern Hals und die Drüsen ergreift, so arg, dass er die Kiefer nicht bewegen kann, wie bei Trismus, oder als wären die Kiefergelenkbänder entzündet; dabei stete Neigung zum Schlafe, den schreckhafte Träume unterbrechen — 706, 707: Geschwulst der rechten Schaamlippe

mit Entzündung und heftigem Schmerz, schnellem, sehr harten Pulse, gelbschleimigem, grünlich gefärbten Durchfalle — bei einem dreijährigen Mädchen — ein tief eingreifendes Wehthun fängt in der Clitoris an, und geht hinunter bis in die Scheide; die kleinen Schamlippen sind geschwollen und fühlen als wären sie trokken, hart, mit einer Kruste bedeckt; hindert im Anfange des Harnlassens — 948: Brennen der Zehen und rosenartige Röthe mit Hitze auf einem umschriebenen Flecken am Fusse, während der übrige Fuss kalt ist — 1167, 1168: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss — hellrothe, erhabene, harte Geschwulst der Stichstelle, und um dieselbe ein frostiges Kältegefühl — 1170 – 1173: rothe Stelle am Stich mit Geschwulst und rothen Streifen der Finger und den Arm entlang — rothe Linien entlang den Lymphgefässen, vom Stiche an den Mittelfinger und den Arm hinauf — um sich greifende Entzündungsgeschwulst — 1181: Klopfen der Geschwulst — 1182: verbreitete Zellgewebeentzündung stets mit Zertheilung endend — 1224, 1225: Aufschwellen und eine der Rose ähnliche Röthe — rosenartige Röthe der Zehen und der Füsse."

Rechnen wir zu allen diesen Beobachtungen noch hinzu, dass überhaupt das Bienengift auch dem gastrischen, nervösen und typhösen Zustande, wie vorstehend nachgewiesen, in charakteristischer Aehnlichkeit entspricht, so ergiebt sich unzweifelhaft, dass hier sämmtliche, bis jetzt bekannt gewordene erysipelatöse Leidensformen sich auf das Aehnlichste abgespiegelt wiederfinden. Es ist daher dem Aehnlichkeitsprincipe vollständig angemessen, diese Arznei für das rechte Heilmittel dagegen anzuerkennen. Und die Richtigkeit dieses Urtheils bestätigt fort und fort die praktische Erfahrung in bewundernswerther Uebereinstimmung aller derartiger genauer Experimente. Alle von mir seit 4 Jahren beobachtete Rosen, ödematöse, glatte, blasige, weiss-, hell- oder dunkel gefärbte, festsitzende oder herumwandernde, phlegmonöse, frisch entstandene oder habituell wiederkehrende, leichten oder schweren Grades, auch von Aussen nach Innen vertriebene, bei allerlei Persönlichkeit und bei jedem Alter, alle habe ich sie leicht, schnell und sicher von dem Bienengifte geheilt werden sehen. Nie sah ich in kürzerer Frist alle Schmerzen schwinden und jeglichen Fiebersturm sich legen, nie unwider-

stehlicher jedem Weiterwaudern ein Ziel setzen, nie zuverlässiger die damit verbundene Zellgewebeentzündung bei rechtzeitigem Gegenwirken sich zertheilen, und bei nicht mehr zu vermeidendem Uebergange in Eiterung diese selbst nie rascher und energischer zur Reife und Ausbildung nur gutartigen Eiters, zur befriedigendsten Selbstöffnung, zum gründlichen Ausheilen und zum reinsten Vernarben ohne jede nachbleibende Entstellung gelangen – wie dankenswerth namentlich für die Brüste unserer Mütter! — nie sah ich überhaupt besser verwahrt sein gegen jede Gefährdung dabei etwa mitleidender innerer Organe.

Und dies Alles ohne jede anderweite arzneiliche oder operative vermeintliche Beihilfe. Nur allein ruhiges und trocknes Verhalten in einer gleichmässigen Temperatur genügt, um das Bienengift ungestört seine Wirkung vollenden zu lassen. Die Art seines Gebrauchs wird auch hier nach denselben Regeln eingerichtet, wie oben angegeben. Nur wo die Leber in vorherrschendem Grade mitleidet, führt es noch leichter und schneller zum Ziele, wenn bei ausgebildeter Entzündung Aconit, bei nur entzündlicher Irritation Carduus Mariae, und bei schon stattfindender Desorganisation Hepatin, abwechselnd mit dem Bienengifte in Anwendung gebracht wird. Und bei der phlegmonösen, in Eiterung übergehenden, sowie auch bei der habituellen Rose beschleunigt es gewöhnlich die Hilfe, wenn man eine Dosis °/₃₀ Sulphur, in der vorher beschriebenen Weise interponirend, zur Mitwirkung bringt, weil auch hier gewöhnlich Psora dominirend zu sein pflegt.

Nach aller dieser Erfahrung, zusammengehalten mit den Symptomen 706, 707, glaube ich, dass wir in dem Bienengifte nun auch ein vielversprechendes Schutz- und Heilmittel gegen eine bisher immer sicher tödtende Kinderkrankheit mehr besitzen — gegen die Rose der Neugebornen, die auf den Genitalien beginnt, sich von dort über die ganze Haut fortsetzt, und mit deren Verhärtung und Abtödtung endigt. Jedoch habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser principgemässen Voraussetzung durch eigne Experimente zu erproben. Daher sei auch dieser Punkt nur zur gelegentlichen Anstellung der Probe hiermit angelegentlich empfohlen.

Was ferner das Bienengift der Menschheit zu nützen vermag gegen

Scharlach,

finden wir in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. angedeutet durch folgende Mittheilungen:

„Nr. 349: Gesichtsröthe, wie beim Scharlach — 408—413: die Zunge ist sehr schmerzhaft, die brennende Rohheit nimmt zu, Bläschen erheben sich entlang des Randes, bei den Schmerzen auch Stiche; an der Spitze der Zunge, etwas nach links, eine Reihe kleiner Bläschen, etwa 6—8, die sehr wund und roh schmerzen; Trockenheit der Zunge, rothes, feuriges Ansehen der Backenhöhle mit schmerzhafter Empfindlichkeit — 311: Schmerzen innen im rechten Ohre — 413—417: Brennen am obern Theile des linken Ohrs — Stiche unter dem linken Ohre, unter und hinter den Ohren Spannen; rothe Geschwulst beider Ohren mit einem stechenden, brennenden Schmerze darinnen — 462, 463: Schlingen erschwert, stechende Schmerzen beim Schlingen — 466: im Schlunde Brennen bis in den Magen — 470: Schwierigkeit im Schlucken von geschwollenen, rothen Mandeln — 473: Halsgeschwüre beim Scharlachfieber — 1236: Scharlach will nicht heraus, statt dessen Halsgeschwüre — 1237: Zurücktreten des Scharlach, heftiges Fieber, ärgste Hitze, Blutandrang nach dem Kopfe, geröthete Augen, heftige Delirien — 832: Röthe und Geschwulst vorn am Halse, Drüsen geschwollen — 833: Halsdrüsen schwollen an der verletzten Seite — 836: Spannen in der rechten Seite des Nackens, unter und hinter dem Ohre — 897, 898: Jucken und Brennen auf den Handrücken und auf den Knöcheln und ersten Fingergliedern; die Haut fängt an hier und da fein aufzuspringen — Jucken und Aufspringen der Hand und zugleich der Unterlippe.“

Vergleichen wir ausserdem hierbei die schon oben aufgezählten Hirnsymptome, die typhusartige Umänderung der innern Schleimhaut des ganzen Alimentarcanals und der Respirationswege, die zersetzende und lähmende Einwirkung auf Blut und Nerven, die Neigung zur Wasserbildung und Ansammlung, die Affection der Halsdrüsen mit der Tendenz zur Vereiterung, die Andeutung des Ohrenflusses, — so haben wir in grösster Aehnlichkeit wieder, was bei der Scharlachkrankheit mit dem statio-

nären Krankheitsgenius unserer Zeit fort und fort beobachtet wird. Und schon hat mich in überzeugender Zahl und Vielseitigkeit die Erfahrung gelehrt, dass sich auch hier wieder das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft auf das Strahlendste bestätigt. Denn der überall sich bewährenden präcisen Heilkraft des Bienengiftes gegenüber hat der Scharlach aufgehört, ein noch ferner zu fürchtender Würgeengel unserer Kinder zu sein. Die sonst hier so zahlreichen Lebensgefahren sind dadurch der Regel nach bis auf eine einzige geschwunden, die zum Glück gewöhnlich nur als eine seltnere Erscheinung dazustehen pflegt. Nur wo das Scharlachgift in so gewaltiger Intensität einwirkt, dass es sogleich die ganze Hirnthätigkeit lähmend vernichtet, und dadurch bisweilen plötzlich, öfterer binnen wenigen Stunden, tödtlich wird, — nur da giebt es noch keine in menschlicher Kraft stehende Hilfe und Rettung. In allen andern Fällen, wenn nicht ein Extramissgeschick hindernd dazwischen tritt, darf der mit dem Bienengifte vertraute Arzt auf den befriedigendsten Erfolg seiner Fürsorge rechnen.

In allen leichtern Fällen, wo die Krankheit ohne stürmischere Angriffe und in einem ruhigern Tacte verläuft, ist es am angemessensten, sobald als möglich, nachdem das Scharlachgift seine Einwirkung begonnen, eine Gabe $^{0}/_{30}$ des Bienengiftes ihm entgegenzustellen, und ohne Wiederholung ruhig und ungestört den naturgemässen Wirkungsverlauf durchmachen zu lassen. Die nächste heilsame Folge davon ist, dass der Ausschlag schon nach wenigen Stunden unter Nachlass des Fiebers und allgemeinem wohlthuenden Schweisse überall auf der ganzen Haut mit einem Male zum Ausbruch kommt, dann dass derselbe hier in wenigen Tagen seinen natürlichen Process bei ununterbrochen vorschreitendem Wohlerwerden vollendet, dass ferner die Abschuppung bereits vom 3. oder 5., spätestens vom 7. Tage ab, mit Aufhören alles Fiebers beginnt, und rasch über die ganze Haut sich fortsetzend längstens binnen der folgenden 7 Tage vollbracht wird, so dass von da ab auch die Reconvalescenz beendigt, und keine weitere Verwahrung des Genesenen erforderlich ist, um vor Nachkrankheiten sicher zu stellen.

Dasselbe pflegt auch die Natur allein, ohne Einmischung der Kunst, bei so gutartigem Charakter zu vollbringen. Doch

alle meine bisher diesfalls angestellten vergleichenden Beobachtungen — und dazu war mir in meiner langjährigen amtlichen Stellung mehr als irgendwo die vielseitigste Gelegenheit geboten — sie alle stimmen dahin überein, dass die Natur das schöne Ziel leichter, schneller und sicherer erreicht, wenn sie durch dieses ihrer Gesetzlichkeit entsprechende Kunstverfahren unterstützt wird. Ganz besonders gilt dies hinsichtlich der Sicherung vor Nachkrankheiten.

Wo aber die Krankheit sogleich bei ihrem Anfange einen höhern Grad verräth, und wo das Fieber mit Zubehör energischer andauert, da ist es rathsam, den Eindruck der Arzneikraft mehrmals hintereinander zu wiederholen, und dadurch auch der Zeit nach seinem Charakter mehr anzupassen. Dies geschieht dann am besten, indem 0/30 des Bienengiftes in 7 Theelöffeln Wasser durch kräftiges Zusammenschütteln in einem verstöpselten Fläschchen aufgelöst und davon, nach Massgabe der Schnelligkeit des Krankheitsverlaufs, 3—6—12stündlich ein Theelöffel voll eingenommen wird. In der Regel fand ich den Verbrauch einer solchen Auflösung zureichend, um dem Scharlachgifte die Spitze abzubrechen, und fortan Alles in der vorgenannten gutartigen Gestalt verlaufen zu machen.

Anders gestaltet sich der Kampf zwischen Krankheit und Arznèi, wo die Vergiftung bereits tiefer in den Organismus eingedrungen, ihren Desorganisationsprocess in der innern Schleimhaut des Alimentarcanals angefangen, auch wohl schon mehr oder weniger damit vorgeschritten, und die ihr eigenthümliche Blutumänderung schon bis zu dem daraus folgenden deprimirenden und sonst alienirenden Einflusse auf das gesammte Nervenleben durchgedrungen ist, so dass Alles typhusartiger Zerstörung, oder noch schneller tödtender Hirn- oder Lungenlähmung entgegentreibt, wo die hochrothe, mit Ausschlag dicht bedeckte Zunge schnell wund, rissig und voll um sich fressender Geschwüre wird, wo aus der Nase reichlich dicker, weisser, blutiger, übelriechender Schleim fliesst, wo die Halsspeicheldrüsen anschwellen und verhärten, und das Schlingen immer schwerer wird, wo der ganze Bauch gegen jeden Druck empfindlich sich ausweist, wo missfarbige, schleimige, blutige Durchfälle erscheinen, und das Uriniren schmutzig roth, selten, sparsam, selbst schmerzhaft wird,

wo das Athmen beschleunigt und erschwert sich zeigt, wo Bewusstlosigkeit, Delirien, Sopor, Convulsionen, Gliederzittern, ohnmächtiges Darniederliegen, sich mehr oder weniger vereinigen, wo bald die ganze Haut überall die brennendste trockne Hitze ausströmt, bald pergamentartig, mit erlöschender Wärme und kühler sich anfühlt, bald beides zusammen, Hitze und Kühle, stellenweise an sich trägt, wo das Fieber mit wechselndem Pulse immer höher steigt und anhaltender wird, kurz wo Alles, wenn auch bei schleichenderem Verlaufe, verkündet, dass die Lebensgefahr von Tage zu Tage drohender wird. Da ist es vor allen Dingen nöthig, eine gewisse Sättigung des Organismus mit dem Bienengifte zu bewerkstelligen. Dies geschieht am zweckmässigsten, wo die Fieberhitze vorherrscht, durch den abwechselnden Gebrauch des Aconit und des Bienengiftes, jedes für sich ein Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, stündlich abwechselnd ein Esslöffel voll, und wo eine mehr gesunkene Temperatur vorwaltet, durch alleiniges, 1—2stündliches Wiederholen eines Löffels derselben Bienengiftlösung. Im günstigen Falle wird hiernach binnen 1—3 Tagen das Fieber remittirender, unter allgemeinem, mässigen, behaglichen Schwitzen, bei natürlichem, ruhigen Schlafen und Nachlassen aller nervösen Erscheinungen. Dann ist es an der Zeit, das Bienengift dergestalt fortzusetzen, dass das Materielle von dem Dynamischen mehr überboten, und dadurch die lebendigere Arzneikraft ähnlicher werde der nun freier auftauchenden und in höherer Energie gerade nothwendigen Reactionskraft des Lebens. Dazu dient nun von der 30sten Potenz, ein Paar Streukügelchen in 7 Theelöffeln Wasser aufgelöst, Früh und Abend einen Theelöffel voll zu reichen, und damit so lange fortzufahren, bis unter allmäligem Zurücktreten aller einzelnen Leiden die Zunge wieder so weit heil geworden, dass ordentlicher Appetit zum Essen wiederkehrt und fortan die Verdauung ungehindert von Statten geht, wo dann die hiermit beginnende Reconvalescenz lediglich unter dem heilsamen Einflusse der Nachwirkung der bis dahin genommenen Arznei ohne Weiteres bei angemessener diätetischer Pflege bald in Genesung überzugehen pflegt. Wenn aber binnen 3 Tagen nach dem so angewendeten Bienengifte noch keine beginnende Besserung bemerkbar wird, so giebt sich dadurch zu erkennen,

dass psorischer Einfluss hindernd entgegensteht, und zu dessen Ueberwindung die Mitwirkung eines entsprechenden Antipsoricum unverzüglich nothwendig wird. Als solches hat sich mir dann in der Regel das Kali carbonicum bewährt, indem ich von demselben 0/30 am vierten Tage der Behandlung einnehmen, und nun ungestört allein 1—3 Tage lang, je nach dem mehr oder weniger acuten Krankheitsverlaufe, einwirken liess, und darauf erst mit dem Gebrauche des Bienengiftes nach derselben vorstehend angegebenen Regel weiter fortfuhr. So gelangte ich gewöhnlich bald zur regelmässigen Entwicklung seiner Heilkraft, und schon nach wenigen Tagen begann, wenn auch zuerst noch so schwach angedeutet, so doch für den genauen Beobachter unverkennbar, allmälig vorschreitende Besserung. Das entschiedene Hervortreten der letztern bezeichnet die Grenze, wo jede weitere Wiederholung der Arznei unterbleiben und alles Heil von der Nachwirkung derselben ruhig erwartet werden muss. Unverkennbar für jeden mit dem Kali carbonicum Vertrauten dauert dabei die Mitwirkung dieses gewichtigen Antipsoricum anhaltend fort, ohne von dem Bienengifte zerstört zu werden. Eine unschätzbare Wohlthat der Natur! —

Dieses Verfahren belohnt sich rechtzeitig durch den erwünschtesten Erfolg, und namentlich auch durch die kürzeste und leichteste Reconvalescenz, und durch die grösste Sicherstellung vor allen Nachkrankheiten und deren Gefahren. Gewiss ein um so höher zu veranschlagender Vorzug, je grösser erfahrungsgemäss gerade in so schweren, complicirten Erkrankungsfällen die Gefährdung der Nachkrankheiten fast überall zu sein pflegt. Insonderheit finden Ohrflüsse und Parotiden-Vereiterungen dadurch allein, und ohne alle anderweite Nachhilfe, ihre vollständige Erledigung, indem sie gemeiniglich abgewendet, oder wo dies nicht mehr möglich war, sicher und ohne Schwierigkeit geheilt werden. Eben so sichert dies grösstentheils vor der Wassersucht und allen ihren Leiden und Gefahren.

Als Ausnahme von dieser Regel lernte ich bis jetzt nur alle jene Fälle kennen, in denen sich ursächliches Vorherrschen organischen Mitleidens der Leber durch den so charakteristischen schwarzen Urin zu erkennen giebt. Dagegen vermag das Bienengift nichts. Da ist es, wo unser Wissenschaftsprincip uns die

so segensreiche Erkenntniss bereitet, dass nun die Herrschaft des Schlangengiftes beginnt. Und wenn wir nun demgemäss 1—2 Streukügelchen der 30sten Potenz Lachesis, mit 7 Theelöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 12stündlich, bei dem acutesten Verlaufe 3stündlich, einen Theelöffel voll zur Einwirkung bringen, so folgt darauf mit mathematischer Gewissheit eine Hilfe, die dem an naturgemässes Heilen noch nicht gewöhnten Auge wie Zauberei erscheint. Nach wenigen Stunden schon verkündet eine allgemeine Beruhigung des Kranken, dass dem Zerstörungsprocesse Einhalt geschieht; fortan vermindern sich alle Beschwerden von Stunde zu Stunde mehr unter ruhigem Schlafen und immer thätiger werdender Se- und Excretion der Haut, der Därme und der Nieren; bereits nach einem, längstens nach zweien Tagen beginnt die Schwärze des Urins zu schwinden und einer immer hellern Färbung Platz zu machen, so dass in der Regel 3 Tage später die wiederhergestellte gesunde Harn-Norm zuverlässig darthut: die Leber fungirt wieder ordnungsgemäss, stört nicht mehr den regelmässigen Fortschritt der Genesung, und hat keine weitere Unterstützung nothwendig, als die heilsame Nachwirkung ruhig abzuwarten.

Wenn ich hierbei keines Mitleidens der Nieren Erwähnung thue, so geschieht dies, weil meine langjährige Erfahrung mich gelehrt, dass dieses Organ in der Regel nur erst secundär von dem Krankheitsprocesse ergriffen und umgeändert wird, und dass hier der bisher gewöhnliche Schluss von dem auf dem Secirtische Sichtbaren auf das im Leben Vorausgegangene mit allen Folgerungen daraus ein unpraktischer Irrthum ist.

Dass alles dies, was bis hierher über das Verhalten des Bienengiftes zum Scharlach ausgesagt worden ist, unverändert auch auf

die Rötheln

Anwendung findet, wird für Niemand einem Zweifel unterliegen oder irgend einer weitern Erörterung bedürfen, für Niemand, der die übereinstimmende Natur der beiderlei Exanthemformen, wenigstens insoweit sie dem gegenwärtigen stationären Krankheitsgenius angehören, am Krankenbette hinreichend zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

Aber auch bei

den Masern

bewährt das Bienengift eben so vortrefflich seine reiche Heilkraft.

In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. weisen direct darauf hin: „Nr. 1103: Hitze über und über, im Gesicht roth wie bei Scharlach, Ausschlag am Körper wie bei den Masern, Husten und Schwerathmen wie bei Croup, Murmeln und Delirien — 1211: Ausschläge auf dem ganzen Körper, oberflächlich, den Masern ähnlich, mit grosser Hitze und einem blauröthlichen umschriebenen Anflug auf den Wangen — 1218: Ausschlag wie Masern.“

Zählen wir dazu die so stark hervortretende Tendenz des Bienengiftes, Catarrhalisches zu erzeugen und die Augen masernähnlich zu afficiren, so liegt, unserm Principe gemäss, offenbar auf der Hand, dass wir berechtigt sind, dasselbe als rechtes Heilmittel gegen die Masern zu benutzen.

Wenn auch gutartige Masern gewöhnlich gar keiner arzneilichen Nachhilfe bedürfen, um ohne erhebliche Leiden und ohne weitern Schaden für die Gesundheit vorüberzugehen, so kommen doch oft genug Fälle vor, in denen bald ein hoher Grad der Augenaffection, bald die Heftigkeit und das Angreifende des Hustens mit Zubehör, bald ein intensiveres Mitleiden der innern Schleimhaut mit Durchfällen, verdächtigem Sinken der Kräfte, auffälliger Benommenheit des Kopfes und mancherlei nervösen Erscheinungen einen zuverlässigen Beistand höchst wünschenswerth machen. In allen solchen Fällen sah ich das Bienengift mit einer Präcision heilsam einwirken, die auf das Augenfälligste sich nicht nur von dem natürlichen Verlaufe unterscheidet, sondern auch von jeder andern, bisher erprobten, arzneilichen Unterstützung. Wenn die Natur sich selbst überlassen, 3—5—7—11 Tage zu brauchen pflegt, um die kranken Augen allmälig wieder frei werden zu lassen, so tritt bei einwirkendem Bienengifte in der Regel schon nach 1 bis spätestens 3 Tagen ein so entschiedener Nachlass hervor, dass dieselben fortan keiner Pflege mehr bedürfen, und dass sie zugleich vor allen chronischen Nachwehen, der Lichtscheu, den kommenden und gehenden Gerstenkörnern, dem so lästigen Thränen, dem fortwährenden Geröthet- und Verschwollensein und Schleimfluss der Augenlider, der Thränenfisteln u. s. w. behütet bleiben.

Wenn wir ferner den Masernhusten in seinem natürlichen Gange gleichen Schrittes mit der zunehmenden Reizung und Schwellung der Respirations-Schleimhaut, und mit steigender Entartung ihres Secretes, immer mehr sich in die Länge ziehen, angreifender und erschütternder werden, anfallsweise sich wiederholen, einen verdächtigen Ton annehmen und Hinneigen zum Croup verrathen, mit Tuberkulose bedrohen und ganz besonders gern bestrebt sehen, sich nach und nach die Natur des Keuchhustens anzueignen, — so dass die Geschichte so häufig von Masern- und Keuchhusten-Epidemie als unmittelbar aufeinanderfolgend zu erzählen hat: so beobachten wir dies Alles nicht mehr, wo das Bienengift seine Heilkraft ausübt. Danach fängt der Husten sehr bald an milder und leichter lösend zu werden und jedes beunruhigende Ansehen zu verlieren, worauf er in verhältnissmässig kurzer Zeit spurlos zu verschwinden pflegt. Sollte sich dies auch fernerhin bestätigen, wie ich nur erst von der jüngsten Vergangenheit auszusagen weiss, so würden wir hiermit zugleich wieder eine demüthigende Unmöglichkeit weniger haben, und fortan im Stande sein, den bisher immer so gefürchteten Uebergang in Keuchhusten zu verhüten. Wahrlich ein Triumph der Kunst und Wissenschaft, der jeden Lebenserfahrnen zur dankbaren Bewunderung hinreisst! —

Und wenn Jedermann weiss, wie bösartigere Masern, unberührt von ärztlicher Einmischung, mit ihrem tiefern Eingreifen in die Schleimhaut des Magens und Darmkanals, mit ihren Durchfällen, mit ihrem schlummersüchtigen Darniederliegen u. s. w., gewöhnlich nur durch lange drohende Lebensgefahr, namentlich durch die so langwierigen und leidenvollen Faulfieber und Nervenfieber, nicht selten dem Tode, immer aber der mühsamsten Reconvalescenz, und oft lebenslangem schweren Siechthum entgegenführen: so wird gewiss alle Welt, die da mit eignen Augen schaut, wie solche Kranke nach eingenommenem Bienengifte alsbald den Durchfall verlieren, ruhigen, sanften Schlaf bekommen, allgemein und wohlbehaglich schwitzen, wieder zu essen verlangen, sich von Tage zu Tage mit gehobenen Kräften fühlen, und keine Spur mehr eines nervösen oder fauligen Zustandes zu erkennen geben — so wird alle Welt von gesunder Logik anzuerkennen gezwungen sein, dass hier in Wahrheit die Heil-

kraft der rechten Arznei über jede bindende Fessel der Natur den Sieg davon trägt.

Um eines so reich lohnenden Erfolges sicher zu sein, bedarf es in der Regel nur allein folgenden so einfachen Verfahrens: Nachdem das Fieber begonnen, werde sobald als möglich eine Aconit-Solution in Wasser, wie oben beschrieben, stündlich löffelweise wiederholt verbraucht. Erfolgt hiernach schon die Eruption des Exanthems vollständig mit Nachlass des Fiebers und aller Beschwerden, so bedarf es gar keiner Arznei weiter. Bleiben aber noch Fieber und Zufälle in hilfsbedürftiger Art übrig, so ist darauf unverzüglich das Bienengift — ein bis zwei Streukügelchen der 30sten Potenz in 7 Theelöffeln Wasser durch Umschütteln aufgelöst, Früh und Abend ein Theelöffel, ja ausnahmsweise einmal bei sehr acutem Verlaufe dreistündlich ein Theelöffel — zur Einwirkung zu bringen und damit fortzufahren, bis Besserung beginnt und eben dadurch anzeigt, dass nun die hinreichende Arzneiportion genommen, und fortan nur die Nachwirkung derselben ohne Weiteres ruhig bis zum Ende abzuwarten ist.

Dass schliesslich nach solcher Behandlung der Masern die Nachkrankheiten zu einer Rarität werden, wird gewiss überall als eine der gewichtigsten Empfehlungen mehr mit Recht gewürdigt werden. Noch niemals bis heute kam mir nach den vom Bienengifte geheilten Masern eine Nachkrankheit zur Ansicht. Dennoch glaube ich nicht voraussetzen zu dürfen, dass dem immer so sein werde, da alle Erfahrung nur zu sehr daran mahnt, wie es so recht zu dem Wesen der Masern gehört, latente psorische, sykotische, syphilitische und vaccinische Krankheitsanlagen ins Leben zu rufen, die dann eine weitere entsprechende antidotarische Abhilfe nothwendig machen. Darum wird es nicht weniger dankbare Anerkennung verdienen, wenn das Bienengift fortan die Nachkrankheiten der Masern nur zu einer grössern Seltenheit macht.

Noch ein weiteres Feld segensreicher Wirksamkeit sehen wir dem Bienengifte geöffnet, indem es auch

der Nesselsucht — Urticaria — und dem Blasenfieber — Pemphigus

gegenüber die schnellste und sicherste Heilkraft bewährt.

Besonders vielfach finden wir dies in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. ausgesprochen. Namentlich gehören hierher die Nummern 1198—1210 und 1232—1235: „sehr bald ein dichter Nesselausschlag über den ganzen Leib, der sehr juckte; verging nach gutem Schlafe — über den ganzen Leib weg die heftigste Entzündung und übermässiges Drücken, beim Reiben bedeckt mit kleinen weissen Flecken, ähnlich denen nach Mükkenstichen — plötzlich unbeschreibliche Empfindung über den ganzen Körper mit einem stichlichten Gefühle und weissen und rothen Flecken in den Handtellern, an Armen und Füssen — sie wurde am ganzen Leibe mit hochgeschwollenen Striemen bedeckt, ohne Jucken und Brennen, worauf die andern Beschwerden vergingen — bei Geschwulst des Gesichts und ganzen Leibes bedeckt mit einer Art Quaddeln, die etwas blasserer Farbe sind, als die gewöhnliche Hautfarbe — Ausschlag wie Nesselfriesel über den ganzen Körper mit Brennen und Jucken — Nesselausschlag in sehr vielen Fällen — Flecken wie nicht herauskommender Nesselausschlag an Nacken und Stirn — Folgen vertriebenen Nesselausschlags — weissliche, heftig juckende Anschwellungen der Haut, Nesseln, am Kopfe und Nacken; nach dem Verschwinden die ganze rechte Seite gelähmt, mit heftigen Delirien bis zur Raserei; nach Bienengift kam der Ausschlag reichlich heraus und das Deliriren liess nach."

Diesen Beobachtungen schliessen sich auch die meinigen durchweg bestätigend an. So oft ich bisher Gelegenheit hatte, das Bienengift in diesen, noch mit so manchem Dunkel umhüllten Krankheitsformen in Anwendung zu bringen, wurde es von dem erwünschtesten Erfolge belohnt, so dass ich mich jetzt zu der Ueberzeugung berechtigt glaube, es sei damit der Homöopathie glücklich gelungen, auch gegen alle die hierher gehörigen Leiden die bisher noch immer vergeblich gesuchte rechte arzneiliche Hilfe aufzufinden, und fortan zum überall leicht und sicher zu gebrauchenden Eigenthum der Wissenschaft und Kunst zu machen. Es ist dies ein nicht gering anzuschlagendes Verdienst mehr um wahres Menschenwohl! Der erfahrungsreiche Neumann — Specielle Therapie 2. Aufl. Bd. I. 2. Abth. S. 681 — sagt von dem Nesselfieber: „So unbedeutend ein einzelner Ausbruch dieses Ausschlags ist, so unangenehm und lästig wird er

durch seine beständige Wiederholung, die wohl nie Gefahr bringt, aber doch sehr störend wirkt. Es wäre demnach recht gut, wenn wir eine sichere Heilmethode des Uebels kennten; allein sie ist schon auf verschiedenen Wegen vergebens versucht worden." Auch vom Blasenfieber sagt derselbe Arzt l. c., dass seine Aetiologie, Prognose und Therapie noch sehr zweifelhaft sei, dass es immer sehr grosse und langwierige Leiden herbeiführe und nach und nach tödtlich werde, und dass es noch keine bewährte Heilart dafür gebe. Je öfter man Gelegenheit hat, beiderlei Krankheitsformen bei verschiedenartigen Individuen zu beobachten; je vielfacher man sie in eigenthümlicher Verbindung sieht mit den schwersten chronischen Krankheiten, die sich durch eine specifisch vergiftende Unterlage auszeichnen, sowie auch mit der mächtigsten und giftigsten aller Gemüthserschütterungen, — mit dem Schreck und dessen Folgen; je zahlreicher wir Zeugen davon werden, wie das wunderbar schnelle Erscheinen und Wiederverschwinden solcher Blasen auf der Oberfläche mit eben so plötzlicher Lebensgefahr und Besserung im Innern des Organismus alternirt, während wir als ohnmächtige Zuschauer dabei stehen und es müssen gehen lassen, wie es eben will: desto unheimlicher berührt uns das geheimnissvolle Dunkel, in welches gehüllt diese Blasen zuerst und während der kräftigern Lebenszeit in flüchtiger Nesselform nur ein neckendes Spiel zu treiben scheinen, bei sinkender Lebensenergie aber in immer tiefer eingreifender Gestaltung anhaltender und quälender werden, fort und fort von Neuem hervorbrechen, und immer Saft und Kraft verzehrender allmälig unwiderstehlich dem Tode entgegen führen — Letzteres besonders im Zustande des Greisenalters, doch sah ich es auch beim neugebornen Kinde, wenn auch hier nur als Rarität. —

Alles Diess lässt wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit eine ihrem innern Wesen nach übereinstimmende Natur zwischen Urticaria- und Pemphigus-Form errathen: aber eine beweisende Probe für solche Lösung des Räthsels giebt nun erst das Princip der homöopathischen Heilwissenschaft uns in die Hand, indem es hiernach noch weiter glücklich gelungen, für beiderlei Formen das gleiche Verfahren als zum rechten Ziele führend aufzudecken. Für Beide bewährt es sich am geschicktesten, bei

Lebensschwäche und erhöhter Empfindlichkeit nur eine Gabe $^{0}/_{30}$ Bienengift, bei grösserer Widerstandskraft aber $^{00}/_{30}$ Bienengift mit 6 Theelöffeln Wasser zusammengeschüttelt, täglich Früh und Abend einen Theelöffel voll einnehmen zu lassen, und danach ohne Weiteres den Erfolg ruhig abzuwarten, so lange Alles zunehmend sich bessert, oder die Haut Nessel- und Blasen-frei bleibt. Tritt aber ein Stillstand der Besserung oder ein neuer Anfall ein, so ist zuvörderst genau zuzusehen, ob erstere nicht bald wieder vorzuschreiten beginnt, oder letzterer deutlich schwächer als der vorhergegangene, und leichter vorübergehend sich ausweist, oder ob kein derartiges Zunehmen eines Heilungsprocesses wahrgenommen werden kann. Im erstern Falle ergiebt sich die Arzneikraft noch in hinreichender Wirksamkeit und darf nicht erneuert werden; im letztern Falle hingegen ist nur die einmalige Wiederholung der $^{0}/_{30}$ Gabe erforderlich, und was darauf folgt, nach derselben Regel zu beobachten und zu beurtheilen. In allen gutartigern Fällen, am gewissesten dort, wo noch keine anderweite Curversuche vorausgegangen, pflegt dies vollständig zu genügen zur dauerhaften Heilung. Wo dies nicht geschieht, wo vielmehr noch einmal ein Besserungsstillstand, oder ein neuer Anfall, in die Erscheinung tritt, ist es eine Anzeige hindernder psorischer Mitwirkung, und macht nun eine entsprechende antipsorische Einwirkung nothwendig. Dieselbe geschieht am besten durch eine $^{0}/_{30}$ Dosis Sulphur, wo diese Hauptmacht noch nicht vorher gemissbraucht worden ist, oder durch $^{0}/_{30}$ Causticum, wo ein solcher Missbrauch stattgefunden. Ausserdem kommt es auch vor, dass Syphilis mit zum Grunde liegt, und $^{0}/_{30}$, oder nach schon vorhergegangenem Quecksilbermissbrauch $^{0}/_{6000}$ Mercurius solubilis nothwendig macht.

Nach einem oder dem andern Mittel beobachte man ungestört den fernern Verlauf, bis etwa noch eine neue Aufforderung zu neuer Nachhilfe auf die oben angegebene Art wiederkehrt. Dann ist die Cur mit noch einer $^{0}/_{30}$ Dosis Bienengift zu beschliessen, und hierauf der gemeinschaftlichen Nachwirkung beider Arzneien ohne alle und jede anderweite Einmischung ruhig zuzusehen. Als Endergebniss belohnt eine gründliche und zuverlässige Heilung auch der schwersten Fälle derartige Consequenz der Wissenschaft.

Weiter ist das Bienengift auch gegen

Furunkel und Carbunkel

das schnellste und sicherste Heilmittel.

Die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. enthalten davon folgende Andeutungen: „Nr. 682: schmerzendes Blütchen, in der Mitte eiternd, mit rothem Hofe, so empfindlich wie ein Schwär, in der behaarten Schamgegend links über dem Schambeine, mehre Tage lang schmerzhaft empfindlich bleibend — 1196: Furunkeln mit stechenden Schmerzen — 844, 845: heftig stechend brennender Schmerz auf kleiner Stelle links unten am Nacken, auch hinten am Kopfe — Geschwulst im Nacken, so dass der Kopf nach der Brust gedrückt wird — 1222: dunkel bläulich rothe schmerzhafte Geschwülste mit allgemeinem Unwohlsein — 1167: scharfer Schmerz und rosenartige Geschwulst, in der Mitte sehr hart und weiss."

Auch die Volksmedizin weist von Alters her darauf hin; sie lehrt Schwäre mit Honig bedecken, und wählt am liebsten dazu solchen Honig, in welchem eine Biene umgekommen und liegen geblieben.

Leichter wird uns nun diese Hilfe durch die von der Homöopathie gelehrte Zubereitung des Bienengiftes. Ein Paar Tröpfchen seiner dritten Potenzirung mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt und davon 3stündlich ein Esslöffel voll eingenommen, pflegt in Kurzem die Schmerzen zu lindern, eine gute Eiterung heranzureifen, damit das abgestorbene Zellgewebe aus der Mitte auszustossen, und hierauf den Furunkel alsbald zum Heilen zu bringen.

Eben so verwandelt es bei Furunkeln, die zum Carbunkel hinneigen, die hier sich zuerst bildende ichoröse Materie auf das Schnellste in gutes Eiter und verhütet dadurch den gefahrdrohenden Uebergang.

Und beim Carbunkel selbst begrenzt es das brandige Absterben der Haut und des Zellgewebes in bald beruhigender Weise auf eine möglichst kleine Stelle, isolirt das Todte von dem Lebendigen, beruhigt den Fiebersturm, nimmt überhaupt dem begleitenden Fieber seine Auflösung drohende Natur, regt zu kräftiger Reaction des Lebendigen gegen das Todte an, vermittelt dadurch im ganzen Umfange des Brandigen überraschend

gutartige Eiterung, die alles Abgestorbene leicht ablöst und ausstösst, und so entstehenden Substanzverlust durch sofortigen neuen Nachwuchs so vollständig ausgleicht, dass zuletzt Alles mit einer so schönen Vernarbung endigt, die jeden Sachverständigen, welcher eine so bewundernswerthe Heilung noch nie mit eignen Augen gesehen, sondern selbst für den glücklichsten Fall nur die tiefsten und entstellendsten Narben gewohnt ist, zum Ableugnen jeder Möglichkeit eines hier stattgehabten derartigen Zerstörungs-Processes veranlasst. — Irgend eine andere Beihilfe, oder gar ein operativer Eingriff, ist dabei niemals erforderlich.

Da aber dem Carbunkel gewöhnlich schon länger ein tieferes Kranksein des ganzen Organismus vorherzugehen, und namentlich die Psora eine vorherrschende Gewalt auf ihn auszuüben pflegt, so ist es zur Abwendung jedes Hindernisses von dieser gewichtigen Seite, und somit zur grössern Sicherstellung des Heilerfolges, angemessen und nicht zu versäumen, sogleich vom Anfange ab eine Hochpotenzgabe Sulphur zur gleichzeitigen Mitwirkung zu bringen. Am besten geschieht dies, indem man, nachdem die erste Portion der obigen Bienengiftauflösung verbraucht worden, eine Dosis 0/30 oder 0/6000 Sulphur interponirt, erstere überall da, wo noch kein Schwefelmissbrauch vorhergegangen, letztere aber, wo ein solcher Missbrauch schon stattgefunden. Die Einwirkung einer solchen Dosis ist demnächst 24 Stunden lang ungestört zu lassen, darauf aber der Gebrauch der Bienengift-Auflösung nach vorstehender Regel fortzusetzen.

Eben solcher Mitwirkung des Schwefels bedarf es ausserdem auch dort, wo die Furunkelbildung das Bestreben zu erkennen giebt, sich immer wieder von Neuem wiederholen zu wollen. Eine derartige Wiederholung, nachdem das Bienengift schon einmal den Furunkel geheilt hat, tritt nur dann ein, wo Psora zu Grunde liegt, und macht daher unerlässlich nothwendig, dieser Erbfeindin einer dauernden Gesundheit ihre Macht zu brechen.

Je öfterer wir aber so schwere Complicationen und ihre derartige Heilung mit eignen Augen zu verfolgen Gelegenheit haben, desto höher lernen wir es schätzen, dass wir nun, — was bisher unerhört, — in dem Bienengifte ein Mittel besitzen, welches auch die gefährlichsten derartigen Leidensformen zuverlässig heilt, während zugleich die

urfeindliche Verderbniss des Grund und Bodens von ihrem Gegenmittel berichtigt wird, ohne dass beiderlei Kräfte irgend einen störenden Einfluss auf einander ausüben, vielmehr sich gegenseitig unterstützen und fördern.

Dieselbe unschätzbare Wohlthat sehen wir sich eben so wiederholen bei allen

Panaritien.

Wirkliche, ächte Panaritien wachsen nur allein auf psorischem Boden, und verhalten sich quantitativ und qualitativ ganz parallel derjenigen Art und Weise, in welcher der psorische Vergiftungsprocess gerade im Organismus thätig ist. Es ist daher stets eine unerlässliche, dringende Nothwendigkeit, hier dem letztern antidotarisch entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke ist es am sichersten und daher am wünschenswerthesten, unverzüglich von dem mächtigsten Antipsoricum, dem Schwefel, Anwendung machen zu können. Dieser heilt dann auch immer so unübertrefflich, dass nichts zu wünschen übrig bleibt ausser dem Einen, es möchte auch in den schmerzhaftesten und schlimmsten Fällen möglich sein, noch viel schneller die damit verbundenen so martervollen Leiden zu überwinden, und die Heilung noch mehr ohne schweren Kampf und in Ruhe verlaufen zu machen. Und gerade diesen einzig noch übrigen Wunsch sehen wir nun auf das Schönste erfüllt werden von der Mitwirkung des Bienengiftes.

Aber noch unentbehrlicher, und eine grosse Lücke unsers Könnens ausfüllend, bewährt es sich überall dort, wo die Panaritien, dem Unverstande entsprossen, vom Missbrauche des Schwefels erzeugt worden sind. Solchen Ursprungs finden sich aller Orten die Panaritien nach Hunderten zu zählen, so lange die Welt in der alten Finsterniss verharrt, und die hineinleuchtende Fackel der Wahrheit unbenutzt lässt, welche unverlöschlich anzuzünden unserm Gottgesandten Meister Hahnemann so vollendet gelungen ist durch seine klare Aufdeckung der bis dahin unerkannten colossalen Arzneikraft des Schwefels. Trotzdem, dass diese so inhaltschwere Belehrung schon so lange Jahre hindurch in der ganzen civilisirten Welt, und vorzugsweise in der Sphäre selbstdenkender Köpfe, sich als eine vollendete Thatsache ausgewiesen hat, muss doch noch immer der Menschen-

freund wehmuthsvoll zusehen, wie alle Apotheker an Jedermann nach Belieben Schwefel verkaufen, wie die zahllose Menge der sogenannten Hämorrhoidarier alltäglich Schwefelpulver verschluckt und dies immer wieder von Neuem wiederholt, wie die immer viel verbreiteten Catarrhe vom Kinde bis zum Greise in dem schwefelhaltigen Brustpulver ihre vermeintliche Abhilfe finden, wie grosse Menschenscharen alljährlich den Schwefel-Badeorten zuströmen, wie Jung und Alt Schwefelbäder zum Hausgebrauche nehmen, wie aller Orten die allgemeinste Krankheit, die Krätze, und allerlei Hautausschläge mit Schwefelsalbe verschmiert werden u. s. w. u. s. w. — Eine der vielen bösen Folgen solcher Unwissenheit, eine besonders schwer auf den arbeitenden Classen der Menschheit lastende Folge, ist eben das künstliche Hervorrufen aller Art von Panaritien, und je häufiger sie sonach stattzufinden pflegen, ist schnelle, leichte und sichere Hilfe dagegen ein um so dringenderes Bedürfniss. Hier ist es, wo wir uns nicht mehr auf eine solche Hilfe des Schwefels verlassen dürfen, wo wir in keinem Falle mehr vorhersehen können, wie weit seine krankmachende Kraft schon reicht, und in welcher Art er noch fähig sein wird, den Heilprocess anzuregen, wo also auch der Eingeweihte Gefahr läuft, zu Missgriffen verleitet zu werden, die sich unberechenbar bestrafen. Da ist es, wo uns das Bienengift vortrefflich zu Hilfe kommt, wo es meistens allein ausreicht, dem angeregten Zerstörungsprocesse alsbald Einhalt zu thun, und die demnächst in jeder Hinsicht befriedigend vorschreitende Heilung herbeizuführen.

So fand ich bisher überall bestätigt, was uns, dem Aehnlichkeitsprincipe entsprechend, in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. verheissen wird durch die Symptome Nr. 903—911: „die Fingerknochen schmerzen — brennendes Zucken, wie ein stichartiges Zusammenziehen am rechten Daumen, von aussen nach innen — bis in die Enden der Finger sich erstreckende Ziehschmerzen — sehr deutliches Taubheitsgefühl in den Fingern, besonders in den Enden, um die Nagelwurzeln, mit einer Empfindung, als wären die Nägel ganz lose und als könnte er sie abschütteln — Brennen wie Feuer in den Fingerspitzen — feines brennendes Stechen in den Fingerspitzen — innerliches Brennen um einen Nietnagel, aussen am rechten vierten Finger,

wo es innerlich schmerzt, ohne alle Röthe und ohne Verschlimmerung bei Druck, dabei anhaltendes Brennen in der Spitze — die Finger schwollen auf und blieben mehrere Tage lang sehr empfindlich — 915: Blase an der Spitze des linken Zeigefingers, beim Oeffnen erst blutige Jauche entleerend, später milchweissen Eiter, mit argem Brennen, Klopfen und nagenden Schmerzen, seit 2 Tagen immer weiter fressend."

Aus allem Dem ergiebt sich, wie von selbst, die hochwichtige praktische Regel: Bemühe dich bei jedem zur Behandlung kommenden Panaritium zuvörderst möglichst bestimmt zu ermitteln, ob und inwieweit vorher in dem Individuum der Schwefel gemissbraucht worden, oder nicht. — Leider! gehört der letztere Fall in unsern Tagen noch immer zu den seltnern Ausnahmen, während der erstere überall an der Tagesordnung ist. O! möchte endlich auch auf diesem so schmerzensreichen Felde die alte Finsterniss dem neuen Lichte weichen! —

Im erstern Falle werde sobald als möglich das Bienengift dergestalt zur Einwirkung gebracht, dass der Kranke von einem Paar Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt alle 1—2—3 Stunden, nach Massgabe der Heftigkeit der Schmerzen, einen Esslöffel voll einnimmt. So ist fortzufahren, bis die Schmerzen aufhören. Sobald dies geschieht, ist entweder die Zertheilung bewirkt, und damit der ganze Krankheitsprocess glücklich aufgehoben, oder es ist eine gute, heilsame Eiterung zu Stande gebracht, die zur rechten Zeit von selbst nach aussen sich öffnet, und dann in der der Art des Panaritium angemessenen Kürze der Zeit die Heilung vollendet. In beiden Fällen bedarf es keiner weitern Wiederholung der Arzneigabe, sondern die Nachwirkung allein bringt das so glückliche Ende herbei, und alles Diess ohne irgend eine andere operative oder arzneiliche Unterstützung. Nur etwa ein einfacher warmer Grützumschlag kann eine angemessene, schmerzlindernde Beihilfe gewähren, besonders wo die äussere Haut von festerer, undurchdringlicherer Beschaffenheit erscheint. Auf die Zertheilung kann überall gerechnet werden, wo das Bienengift rechtzeitig zur Anwendung gelangt. Und die so gute Eiterung folgt dem Bienengifte immer, wenn nicht die Macht der Schwefelvergiftung überwiegt, oder die psorische Natur hindernd entgegentritt. Ersteres

wird eben daran erkannt, dass nach notorischem Schwefelmissbrauch die Besserung während der ersten Paar Tage noch nicht deutlich hervortritt. Eben dadurch ergiebt sich, dass nun sogleich die feindliche Macht zu überbieten ist mit einer Höchstpotenz des Schwefels. Eine einzige Dosis $^{0}/_{6000}$ Schwefel sah ich dann oftmals zauberähnlich auch das Böseste zum Guten wenden, und darauf das nach 1—2tägiger Unterbrechung weiter fortgesetzte Bienengift, meistens Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz, in wenigen Tagen jede weitere Arzneiwiederholung unnöthig, und darum ungehörig, machen.

Findet hingegen das letztgenannte Hinderniss der Heilung — die vorherrschende psorische Natur, — ohne vorausgegangenen Schwefelmissbrauch Platz, — bei zögernder Besserung leicht aufzufassen aus der Anamnese, — so entspricht es in der Regel dem Bedürfnisse am besten, den zuerst in obiger Art angefangenen Bienengiftgebrauch sogleich zu unterbrechen mit einer Gabe $^{0}/_{30}$ Schwefel, und nach dessen 24stündiger ungestörter Einwirkung das Bienengift in der eben bezeichneten Art weiter zu wiederholen, bis das Aufhören der Schmerzen den Eintritt der Heilung verkündet, und jedes fernere Erneuern der Arzneigabe verbietet.

Und hiermit ist selbstverständlich zugleich auch dasselbe Verfahren beschrieben, welches dadurch angezeigt wird, wenn bei einem uns begegnenden Panaritium sogleich von vornherein diagnostisch feststeht, dass nur allein die Psora diese Leidensform hervorgerufen.

Seitdem uns hiernach die Homöopathie in den Stand gesetzt hat, überall eine so vollständig allen Wünschen entsprechende Hilfe gegen ein mit Recht so gefürchtetes Uebel zu leisten, giebt es die bisher davon unzertrennliche, so schwere und langwierige Tortur der Menschheit, und die dabei immer so bereite, bei allen schwerern Angriffen selten ihr Ziel verfehlende Gelegenheit zur jammervollen Verkrüppelung für das ganze Leben, nur allein dort noch, wo Selbstsucht, Gewissenlosigkeit oder gedankenloser Leichtsinn der zu helfen Verpflichteten noch immer es unterlassen, sich mit so segensvoller Bereicherung ärztlichen Wissens und Könnens vertraut zu machen. Sollte so Unverantwortliches nicht der Nemesis verfallen? —

Ganz dieselbe Bewandniss hat es mit der Hilfe, welche das Bienengift bei dem

freiwilligen Hinken

leistet.

Auch diese so vielen Lebensjammer schaffende Krankheit ist ihrem innern eigenthümlichen Wesen nach ein Ausfluss der Psora, und macht zugleich ihrer örtlichen Gestaltung und ihrer Rückwirkung auf das Gemeinbefinden nach einen ähnlich, ja wohl gleich charakterisirten Entzündungs- und Vereiterungsprocess durch, mit derselben Tendenz zur organischen Zerstörung und Verkrüppelung. Es kann uns daher nur in Uebereinstimmung mit der bisher nachgewiesenen Arzneikraft des Bienengiftes erscheinen, dass in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. das einzige Symptom Nr. 917: „Wundheitsschmerz im linken Hüftgelenke, sogleich nach jeder Gabe 2., später eine Schwäche, Unsicherheit, Zittern in diesem Gelenk" — als eine Andeutung seiner Heilfähigkeit in diesem schweren Gelenkleiden angesehen werde. Dazu kommt, dass dieses eigenthümliche Gelenkübel gar gern seinen Anfang nimmt von solchen feindlichen Einflüssen aus, gegen welche das Bienengift gerade specifisch heilsam sich bewährt. Wo gäbe es einen erfahrnen Arzt, der nicht oft genug gesehen, wie namentlich auf hochgradige Angst und Schrecken, besonders bei Kindern und eben erwachsenen jungen Leuten, die Hüfte, nicht selten plötzlich, in solcher Art zu erkranken anfängt? Wer hätte dies nicht auf empfindlichere Züchtigungen, wenn auch nur mittelst Ruthenstreichen, auf Rücken und Gesäss, im unmittelbaren Gefolge beobachtet? Wer gedächte nicht jener so tief betrübenden Ueberraschungen, die eines schweren Gehirn-, Scharlach-, Typhus-Kranken erstes Erwachen aus langem bewusstlosen Darniederliegen dem mitfühlenden Menschenfreunde bereitet durch gleichzeitiges Bewusstwerden einer ahnungslos im tiefen Schlafe begonnenen, und meist dann schon weit ausgebildeten Coxarthrocace? Den letzten, besonders demüthigenden Fall sah ich nicht wieder, seitdem ich das Bienengift gegen alle diese Anfangspunkte selbst gebrauchen gelernt.

Nach alle Dem berechtigt uns das homöopathische Heilgesetz das Bienengift für ein zuverlässiges Heilmittel des freiwilligen Hinkens zu erachten, und jeder praktische Versuch damit

bestätigt die Wahrheit dieser Erkenntniss. Uebereinstimmend haben alle meine diesfallsigen Experimente mich gelehrt, dass in jedem Stadium dieser Krankheit von dem Bienengifte die befriedigendste Hilfe gewährt wird, und dies von ihm allein, so lange das psorische Wesen des pathischen Processes noch mehr im Hintergrunde sich hält, sobald hingegen dasselbe dominirend hervortritt, nur unter Mitwirkung des entsprechendsten Antipsoricum. Als solches hat alle meine bisherige Erfahrung mir das Kali carbonicum ergeben. Da aber auch der schärfste Kennerblick den jedesmaligen Machtantheil der Psora hierbei gewöhnlich in der entscheidenden Stunde noch nicht mit Sicherheit abzuschätzen vermag, so gebietet bei einem so rasch desorganisirenden Uebel die Vorsicht, unverzüglich sich für jeden Fall sicher zu stellen, und dies um so mehr, wo uns eine doppelte Schutzwehr zu Gebote steht, die einander nicht nur nicht hinderlich und störend wird, sondern vielmehr vom Anfange bis zum Ende auf das Nützlichste unterstützt. Daher gilt mir nach vielfachem Experimentiren nun folgendes Verfahren als richtig zum Ziele leitende Regel:

Wenn das freiwillige Hinken, wie ja gerade in den schwersten Fällen zu geschehen pflegt, unscheinbar und beinahe schmerzlos heranschleicht, und sich nur noch allein auf ab und zu bemerkbares, wenig beschwerliches Hinken beschränkt, ist sobald als möglich eine Gabe 0/30 Kali carbonicum zur Einwirkung zu bringen. In der Regel ist jetzt noch diese einzige Arzneigabe ausreichend, die ganze Krankheit im Werden abzuschneiden, und für immer alle und jede weitere Beeinträchtigung der Gesundheit davon so leicht und sicher abzuwenden, dass der Unerfahrne sich gern von so Unerhörtem verleiten lässt, jede Möglichkeit einer stattgefundenen so dringenden Gefahr zu verhöhnen. Sobald aber die Schmerzen anhaltend und mit Fieber verbunden erscheinen, ist es an der Zeit, nach 1—2tägigem Einwirken des Kali, das Bienengift, ein Tropfen der dritten Potenz mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 1—2—3stündlich ein Esslöffel voll, je nach der Heftigkeit der Schmerzen öfterer oder seltner, in Anwendung zu bringen und dies fortzusetzen, bis befriedigende Ruhe eintritt, wo dann allein die davon nicht beeinträchtigte Heilkraft des Kali ruhig abgewartet werden muss, so lange offenbar vorschreitende Heilung wahrzunehmen ist.

Wenn jedoch die unerträglich schmerzende Gelenkentzündung plötzlich und mit sehr hitzigem Fieber auftritt, wie man dies namentlich nach erschütternden Gemüthsaufregungen, Züchtigungen etc. zu beobachten pflegt, so ist unverzüglich Aconit, auf gleiche Weise, wie das Bienengift, mit Wasser zusammengeschüttelt, stündlich abwechselnd mit dem letztern, ein Esslöffel voll zu verabreichen. Erst nachdem der Verbrauch einer solchen Portion beiderlei Mittel dem Sturme abwehrend entgegengesetzt worden ist, muss nun die einzige Gabe 0/30 Kali folgen, und 24 Stunden lang allein einwirken. Darauf werde mit dem Bienengifte 1—2—3 stündlich nach obiger Regel wiederholt weiter fortgefahren, bis die Schmerzen vergehen, worauf die Vollendung der Heilung wieder ohne Weiteres von der Nachwirkung des Kali zu erwarten steht.

Wenn aber schon Vereiterung und Knochenfrass im Gelenke eingetreten, gleichviel ob dies schon nach aussen sich geöffnet hat, oder noch mittelst umsichgreifender Entzündung und Verjauchung durch die Muskeln herab nach einem Auswege ringt, so ist nun das Kali nicht mehr ausreichend, sondern die Silicea erforderlich, die vollständiger charakteristisch dem bis zur Knochenumwandlung vorgeschrittenen Krankheitsprocesse entspricht. Von der letztern ist daher jetzt eine 0/30 Dosis zu reichen, und der Anfang ihrer Einwirkung zuvörderst allein 2—3 Tage lang abzuwarten, darauf aber das Bienengift täglich Früh und Abend ein Tröpfchen der dritten Potenz in Anwendung zu bringen, bis alle Schmerzen, — die allein eine schnellere Zwischenhilfe wünschenswerth machen, — ein Ende haben, und die Verjauchung in eine vollendet gute und heilsame Eiterung umgewandelt erscheint. Von da ab ist allein die Silicea-Wirkung, die eben so allmälig und langsam, wie die Natur bei jeder Knochenbildung, vorschreitet, zur richtigen Durchführung der ganzen Heilung vollständig ausreichend, und will daher mit consequenter Ausdauer, ohne Wiederholung, und ohne alle und jede anderweitige arzneiliche Beeinflussung, bis zum glücklich erreichten Ziele abgewartet sein.

Dieses so einfache, so leicht ausführbare Verfahren hat sich mir bisher gegen das ganze so schwere Uebel überall als die naturgemässe sichere Rettung und Hilfe dergestalt bewährt, dass

das so gefährliche Fieber dabei rechtzeitig beherrscht und unschädlich gemacht, die Entzündung spurlos zertheilt, bereits begonnene Verjauchung alsbald in heilsame Eiterung umgewandelt, alle und jede Desorganisation des Gelenks abgewendet, selbst schon weit vorgeschrittene Verlängerung des Beines wieder zurückgebildet, das bereits vom Knochenfrass Zerstörte ab- und ausgestossen, alle von der Vereiterung erzeugten Canäle allmälig ausgeheilt, und somit der sonst unvermeidliche Verzehrungstod unmöglich gemacht wird. Nur Verkürzung und Steifheit des Beines bleibt allein noch übrig als nothwendige Verkrüppelung, die wir nicht mehr abzuwenden vermögen, wenn zu spät erst nach Zerfressung des Gelenkkopfs und nach vollendeter Ausrenkung unser Beistand eintreten kann. Welch ein herrlicher Sieg mehr über eine bis dahin stets so grässliche Gefährdung des menschlichen Daseins!

Ungemein ähnlich diesem Hüftgelenkleiden erscheint

die weisse Kniegeschwulst.

Auch hier derselbe schleichend entzündliche Anfang, derselbe unwiderstehliche Uebergangsdrang in Verjauchung mit Desorganisation aller das Gelenk zusammensetzender Theile, derselbe durch Verzehrung zerstörende und allmälig tödtende Einfluss auf den ganzen Organismus. Auch hier der unverkennbare Ausdruck eines zu Grunde liegenden und Alles beherrschenden innern allgemeinen Vergiftungsprocesses. Doch wer im eignen praktischen Leben öfterer die so schwere Prüfung zu bestehen gehabt, mit diesem Ungethüme seinem ganzen Umfange nach vertraut zu werden, weiss nur zu gut, welch ein geheimnissvolles Dunkel noch immer die hier vorhandene pathische Natur umhüllt, und wie mancher specifische Unterschied zwischen beiden Krankheitszuständen bald mehr bald weniger angedeutet wird. Und verständlicher und gebietender, als Alles, spricht zu uns das Heilgesetz der Homöopathie, nach welchem wir immer eine wesentliche Differenz der Natur anzuerkennen haben, wo eine ganz andere Arznei sich in jedem sorgfältig durchgeführten Experimente als die charakteristisch entsprechende bewährt. Bei der weissen Kniegeschwulst nun hat mich langjährige vergleichende Erfahrung gelehrt, weist sich unter unsern bis jetzt geprüften

Mitteln nur allein das Jod als die dem Krankheitswesen angemessenste, und daher die meiste Hilfe bringende Arznei aus. Das Jod aber gehört bis auf den heutigen Tag zu denjenigen unserer Mittel, bei denen noch so mancher dunkle Fleck aufzuklären übrigbleibt. Es ist daher nicht zulässig, blos der Analogie nach, aus einem Unklaren auf das andere Unklare irgend etwas Entscheidendes voreilig erschliessen zu wollen. Wohl indessen wird das hiernach Wahrscheinliche durch die bisherigen diesfallsigen Beobachtungen als ein wichtiger, inhaltschwerer Punkt bezeichnet, der nicht genug jedem mit der Homöopathie vertrauten Naturforscher zur weitern experimentirenden Prüfung empfohlen werden kann. Was ich selbst auf diesem Felde bisher zu sehen Gelegenheit gehabt, reicht nur eben hin, es als eine Conjectur auszusprechen, dass das Jod ein unschätzbares Geschenk Gottes sei, mit welchem Er uns in den Stand setzt, die Menschheit von einer der furchtbarsten Complicationen mehrer allgemeiner Vergiftungen, — namentlich der Psora mit der Sykose und dem Quecksilber, — allmälig befreien zu helfen. Und gerade an eine derartige Complication bei diesem so eigenthümlichen Kniegelenkleiden zu denken, bin ich mehrfach von Beobachtungen auf diesem Felde veranlasst worden. —

Je mehr aber noch so Gewichtiges der reifern Erkenntniss ermangelt, desto bedenklicher erscheint es mir, über die Art von Beihilfe, welche das Bienengift auch in diesem Gelenkleiden zu leisten vermag, irgend näher abzuurtheilen, bevor nicht das eigne Experiment vollständig darüber belehrt hat. Und dazu habe ich seit meiner Bekanntschaft mit dem Bienengifte bis jetzt noch keine passende Gelegenheit gehabt. Daher sei es hiermit nur zur weitern Prüfung der Sachverständigen angelegentlichst empfohlen, nachdem auch in den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. die Nr. 828, 829 und 931 verzeichneten Beobachtungen: „heftiger Schmerz am linken Knie, aussen, über und unter dem Knie, am mehrsten oben halb vorn — schmerzhafte aufgeblasene Geschwulst der Kniee — feines brennendes Stechen am Knie“ — dazu auffordern. Insonderheit sei es mir nach dem bisher Erprobten vorzuschlagen vergönnt, bei der noch nicht allöopathisch gemisshandelten und dadurch unheilbar gemachten weissen Kniegeschwulst, gleichviel in welchem Stadium

sie sich befindet, zuvörderst Jod %30, in 6 Theelöffeln Wasser aufgelöst, Früh und Abend einen Theelöffel, hintereinander verbrauchen zu lassen, dann 3 Tage lang die alleinige Einwirkung davon abzuwarten, und hierauf das Bienengift, dritte Potenz entweder nach obiger Art in Wasser gelöst 1—3stündlich löffelweise, oder Morgens und Abends ein Tröpfchen, je nach der Dringlichkeit der Schmerzen oder der Gefahr, zur Mitwirkung zu bringen, namentlich zur schnellern Beseitigung der Schmerzen, zur kürzern Umwandlung der Verjauchung in einen gesunden Eiterungsprocess, und zur beschleunigtern Aufhebung des Zehrfiebers, nachdem dies aber erreicht, alles Uebrige ruhig der Auswirkung der zuerst gereichten Joddosis anheimzugeben. Nur für den Fall schon vorausgegangenen Jodmissbrauchs — leider! noch überall eine der reichhaltigsten Quellen des tiefsten menschlichen Elends — wird man nicht mehr auf die richtige Wirksamkeit der 30sten Potenz davon rechnen dürfen, sondern besser den Versuch machen müssen, ob seine Höchstpotenz — %5000 — es noch vermögen werde, die rechte, naturgemässe Reaction im Organismus hervorzurufen, und hiermit das mächtigste Hinderniss der Heilung — das Jod-Saturirtsein — glücklich zu überwinden. Alles Uebrige bleibt sich gleich.

Wer hier Besseres wissen gelernt, sei dringend um Belehrung gebeten!

So gross aber auch der Nutzen des Bienengiftes bei dieser zum Glück seltnern Krankheitserscheinung sich ausweisen möge, so wird der von ihm gewährte Schutz gegen alles Böse einer meist in grösserem Umfange sich geltend machenden, so gefährlichen Krankheit, als welche überall

die Ruhr

anerkannt ist, dennoch um Vieles segensreicher veranschlagt werden müssen.

Wenn wir auch schon unserm Meister uns auf das Dankbarste verpflichtet fühlen mussten, dass das von seinem Genius Aufgedeckte uns in den Stand setzte, überall das ganze tausendjährige allöopathische Wissen und Können hier auf das Schlagendste weit, weit, weit zu übertreffen, und unvergleichlich sicherer, schneller und leichter wahre Heilung zu bewirken, — wer

wüsste es dennoch nicht, wie viel uns bei dieser mit Recht so gefürchteten Krankheit bisher noch zu wünschen übrig blieb? Wer hätte namentlich nicht selbst erfahren, wie sehr auf so gefahrvollem Boden jede arzneiliche Verschlimmerung, die hier nicht immer zufriedenstellend zu bewältigen, gefürchtet werden musste? Wer wäre nicht öfterer mit seiner Diagnose in Verlegenheit gerathen, wo es im gefahrdrohenden, keinen Aufschub verstattenden Momente gegolten, mit Zuverlässigkeit das eine rechte Mittel aus mehrern sich zur Wahl darbietenden herauszufinden? Wem wäre es nicht mangelhaft erschienen, gegen eine gewöhnlich epidemisch auftretende Krankheit hier nur das eine, und dort nur das andere Mittel helfen zu sehen, überhaupt mehr als eine einzige, die Gesammtaufgabe lösende Arznei zu bedürfen? Wer hätte sich nicht durch länger fortgesetztes, sorgfältiges, vorurtheilsfreies Beobachten seiner Kranken überzeugt, dass nichts täuschender und irreführender ist, als die vermeintliche Hilfeleistung des Sublimats gegen die Ruhr, und dass nirgends mehr, als gerade auf diesem so gefährlichen Punkte es zur Gewissenspflicht wird, stets eingedenk zu sein der hochwichtigen Belehrung, welche der Scharfsinn unsers Meisters, seine eigne frühere diesfallsige Täuschung berichtigend, aus seiner reifern Erfahrung entnommen, dass nämlich „das Quecksilber, weit entfernt auf das Total unvenerischer Krankheiten zu passen, vielmehr eins der trüglichsten Palliative ist, nach welchem die schnell dadurch verscheuchten Symptome in der Reaction des Organismus nicht nur überhaupt wiederkommen, sondern dies auch in verstärktem Grade thun, oder in einer andern, beschwerlichern, einen Zuwachs der Krankheit erweisenden Form?“ Vergl. Hahnemann's chronische Krankheiten 2. Th. S. 12. —

Dieses mit so bewundernswerther Klarheit erkannte Quecksilberunheil bewirkt ganz besonders der Sublimat bei der Ruhr, und nirgends wird eine so täuschende, mit Krankheitsverschlimmerung endende Palliation lebensgefährlicher sein, als gerade hier. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden.

Um so dankbarer aber fühlt sich der Menschenfreund dem Wissenschaftsprincipe der Homöopathie verpflichtet, sobald er nun überzeugend erfährt, dass dasselbe, wenn es auch den Entdecker seiner selbst Anfangs nicht vor einer momentanen Täu-

schung zu bewahren vermochte, doch sicher und unfehlbar zu dem rechten Funde des Gesuchten geführt hat.

In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. verkünden die unter Nr. 590 und 599 verzeichneten Beobachtungen: „arger Stuhlzwang — Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall, erst klumpig und nicht übelriechend, nachher wässerig und sehr stinkend, darauf breiig, mit Blut und Schleim gemischt, und viel Stuhlzwang, hierauf ruhrartige Stühle mit viel Zwang und ein Gefühl als ob die Eingeweide wären gequetscht worden" — und dies zusammengehalten mit dem bisher nachgewiesenen Totalcharakter der Bienengiftwirkung, namentlich der gewichtige Umstand, dass nicht nur die gewöhnlichen Vorläufer und Anfänge der Ruhr, sondern auch ihre Ausgänge und Nachkrankheiten, sowie ihre bedeutendsten Complicationen, in dem Bienengifte ihr bewährtes Heilmittel finden: alles Diess, sage ich, verkündet uns die Naturgesetzlichkeit seiner Ruhr-Heilkraft. Und die Wahrheit dieser Erkenntniss bestätigt überall die Praxis. Alle meine bisherigen diesfallsigen Experimente haben übereinstimmend zu einem und demselben Resultate geführt.

Im ersten Beginn der Ruhr ist ein einziges Streukügelchen der dritten Potenz des Bienengiftes ausreichend, um binnen ein Paar Stunden die Krankheit dergestalt abzuschneiden, dass alsbald ein behagliches Gefühl und ruhiger Schlaf eintritt, in welchem unter allgemeinem Schwitzen Fieber, Schmerz und Stuhlzwang verschwinden, und nach ungestörter Abwartung einem gesunden Erwachen Platz gemacht haben. Geschieht dies bei schon stärkerem Erkranktsein binnen 3 Stunden noch nicht, so ist nun eine Wiederholung derselben Arzneigabe erforderlich, welcher dann in Kurzem die erwünschte Wirkung zu folgen pflegt.

Hat aber die Ruhr schon Zeit gehabt, sich örtlich mehr festzusetzen und einen schwerern Kampf anzufachen, so will die Reactionskraft des Organismus immer öfterer zur Abwehr angeregt sein, je stärker die Krankheitskraft herangewachsen ist. Nun wird von der Dringlichkeit der Zufälle die entsprechende Zeit und Menge der Wiederholung der Arzneigabe dictirt, 1—2—3-stündlich ein solches Streukügelchen, bis befriedigende Beruhigung eintritt, und jedes weitere Arzneinehmen überflüssig und schädlich macht.

Die der Ruhr so eigenthümliche Ueberempfindlichkeit des ganzen Alimentarcanals macht hier mehr als irgendwo die Streukügelchenform der Arzneigabe zur Unentbehrlichkeit; am besten wird ein solches Kügelchen trocken auf die Zunge genommen, oder ein das Kügelchen enthaltendes Milchzuckerpülverchen nur mit ein Paar Tropfen Wasser befeuchtet. Denn hier ist es, wo schon jeder Schluck Wasser zur verschlimmernden Beleidigung wird, eben so jede massenhaftere Dosis. Selbst nach einem solchen Streukügelchen tritt hier und da eine so unmässige Ueberreizung ein, dass das Fieber mit Unruhe und Angst, die Leibschmerzen und der Stuhlzwang zuerst verschlimmert erscheinen, und augenblicklich eine lindernde Einwirkung erheischen. Diese wird nun am besten dadurch erreicht, dass man fortan das Bienengiftkügelchen stündlich abwechselnd mit ein Paar Streukügelchen der dritten Potenz Aconit verabreicht, bis der Sturm sich gelegt hat. Und dies ist um so merkwürdiger, da sonst überall das Aconit entschieden verschlimmernd auf die Ruhr einzuwirken pflegt. Gewiss eine Thatsache, die so unerklärlich sie auch bis jetzt sein mag, doch den wesentlich alterirenden Einfluss des Bienengiftes auf die pathische Natur der Ruhr constatirt! —

Bei so geregeltem Verfahren sieht man gewöhnlich, je nach der Intensität und Dauer der Krankheit, binnen wenigen Stunden oder Tagen, dieselbe damit endigen, dass in den leichtern Fällen sogleich eine fast normale Stuhlausleerung erfolgt, oder bei schwererem Erkranken fäculenter Durchfall den kurzen und unbeschwerlichen Uebergang zur gesundheitsgemässen Darmfunction macht. Aber ausser der Schnelligkeit und Leichtigkeit dieses Sieges über einen mit Recht so gefürchteten Feind ist es auch noch von unschätzbarer Wichtigkeit, dass dadurch zugleich mit Sicherheit verhütet und abgewendet wird nicht nur der sonst so bedrohliche Uebergang in Typhus, sondern auch alle das böse Leiden, welches gerade der Ruhr so gern in Form von Lähmung, Gicht, chronischem Darmcatarrh und lebenslanger Verdauungsschwäche zu folgen pflegt.

Ob ein so vollständig befriedigender Erfolg auch bei allen anders gearteten Epidemien damit zu erreichen ist, muss erst die Zeit lehren. Denselben aber von der zum gegenwärtigen stationären Krankheitsgenius gehörigen Ruhr bezeugen zu können, gilt

mir als ein um so grösserer Gewinn für das Bedürfniss der Kranken und des Arztes, jemehr gerade dieser Charakter der Ruhr die stehendste Norm zu sein scheint, und je dringender auf diesem unheilvollen Felde zuverlässige Hilfe noththat.

Dass aber ein Mittel, welches die bis hierher erörterte so vielseitige Macht über die ganze Unterleibssphäre des Organismus ausübt, auch geeignet sein muss zur Heilung

der Durchfälle,

ist gewiss Jedermann auf den ersten Blick einleuchtend. Auch die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. sprechen diese Fähigkeit auf das Entschiedenste aus, namentlich durch die Nr. 584 bis 614 und 1020 aufgezählten Beobachtungen: „Gefühl als wollte Durchfall kommen — Leibweh mit Stuhldrang und Schmerzen beim Pressen, Morgens nach dem Aufstehen, nachdem sie die Nacht es geträumt hatte — mehrere weiche Stühle täglich — mehrere dünne, gelbe Stühle mit der grössten Schwäche und Hinfälligkeit; die Stühle kommen bei jeder Bewegung des Körpers, als ob der After stets offen stünde — wochenlang weiche Stühle — reichliche Durchfälle und Erbrechen — reichliche Ausleerungen schwarzbrauner, grüner und weisslicher, auch orangefarbiger Excremente — heller wässeriger Durchfall mit Kneipen, auch ohne allen Schmerz, stündlich, mit unbeschreiblichem Gefühl der Schwäche, Ohnmacht und Kopfbenommenheit, mit bläulichen Händen und Neigung kalt zu werden — anhaltender Durchfall und Abmagern bei grosser Empfindlichkeit des Bauches und Appetitmangel — Durchfall besonders des Morgens — plötzliches Sinken der Lebenskraft, Erbrechen, reichliche Durchfälle, kalte Glieder, Blässe des Gesichts, heftige schneidende Schmerzen im Unterleibe, der Puls schwach, kaum fühlbar am Handgelenke."

In sprechender Aehnlichkeit finden sich hierin gerade die gewichtigsten aller bisher bekannt gewordenen Durchfälle angedeutet, acute und chronische. Von dem höchsten Interesse aber ist es, zum ersten Male hier den ganzen epidemischen Durchfall nach allen seinen Schattirungen in dem Bereiche einer einzigen Arzneikraft zusammen sich auf das Aehnlichste abspiegeln, und damit die Ausfüllung noch einer Lücke der Heilwissenschaft verheissen zu sehen, die bis auf den heutigen Tag so verderblich auf der Menschheit gelastet.

Der epidemische Durchfall, d. i. jeder, der aus eigenthümlichen Abänderungen der gesundheitsgemässen Beschaffenheit der Atmosphäre, der Erde, des Wassers, der unentbehrlichen Nahrungsmittel, oder sonstiger noch unbekannter, auf alle Welt unvermeidlich einwirkender Elemente hervorgeht, beginnt bekanntlich mit dem einfachsten, scheinbar bedeutungslosem Abweichen, erhebt sich mittelst Störung der Ernährung und Blutbereitung auf immer höher werdender Stufenleiter zu stets wachsender feindlicher Grösse, und endigt alles Leben vernichtend mit der Cholera. Alle die verschiedenen Grade des so zu Stande gekommenen Durchfalls, gleichviel ob mit oder ohne Erbrechen, ob wässerig oder breiig, ob so oder anders gefärbt, ob mit oder ohne Schmerz, ob mit oder ohne Fieber, sah ich immer schnell, leicht und sicher von dem Bienengifte geheilt werden. Nur wenn die Cholera den vollen Charakter der Orientalin angenommen, weiss ich noch nicht selbst zu bezeugen, ob und inwieweit auch dann noch das Bienengift den Krankheitsprocess zu bewältigen vermag. Denn dieses Leiden ist mir nicht wieder zu Händen gekommen, seitdem ich das Bienengift hinreichend kennen gelernt, um das Experiment damit vor unserm Wissenschaftsprincipe durchaus gerechtfertigt zu finden. So weit aber meine eignen Beobachtungen auf diesem Felde reichen, vereinigen sie sich alle zu dem Resultate, dass es hier am besten gelingt, zum rechten Ziele zu gelangen, wenn man sobald als möglich das Bienengift abwechselnd mit dem Aconit zur Einwirkung bringt, jedes Mittel für sich ein Tropfen der dritten Potenz in einem Fläschchen mit 12 Esslöffeln Wasser zusammengeschüttelt, 1—3stündlich ein Esslöffel voll bei Gefahr im Verzuge, sonst überall nur Morgens und Abends abwechselnd eine solche Gabe ohne Wasserauflösung. So fährt man fort, bis Besserwerden deutlich bemerkbar wird, und wartet dann ohne Weiteres die heilsame Nachwirkung ab, die sich, je nach dem Grade des Krankseins und je nach der Rechtzeitigkeit der Hilfe, binnen wenigen Stunden, oder binnen ein Paar Tagen, in der wiederhergestellten Gesundheit auf das Erfreulichste zu erkennen giebt.

Nicht immer erreicht man dieses Ziel so schnell und so sicher, wenn man das Bienengift nicht abwechselnd mit Aconit gebraucht, weil dann nach jenem allein gern eine zu starke ver-

schlimmernde Erstwirkung erfolgt, und ein vermehrtes Angegriffensein herbeiführt, bevor die Besserung beginnt. Dies wird dem Kranken erspart durch den Wechsel mit Aconit; daher muss ich denselben für rathsam erachten überall dort, wo die Dringlichkeit des Leidens seine möglichste Verkürzung erheischt. Meistens sah ich schon nach ein Paar solcher abwechselnden Dosen einen allgemeinen behaglichen Schweiss eintreten, dem alsbald ruhiger Schlaf, und demnächst ein gesundes Erwachen folgte. Sollte Dasselbe nicht auch beim Beginn der orientalischen Cholera erwartet werden dürfen, und dadurch deren weitere Ausbildung verhütet werden? —

Nicht minder segensvoll ist die Hilfe, welche das Bienengift gewährt auch gegen chronische Durchfälligkeit, namentlich gegen diejenige, welche ohne tiefere Desorganisation zunächst einem andauernden entzündlichen Reizungszustande der Schleimhaut des Magens und Darmkanals entspringt, und bekanntlich so unendliches Lebensunheil erzeugt, und bis zum letzten Athemzuge unterhält durch Unfähigkeit zur normalen Verdauung, und durch die davon unzertrennliche hochgradigste Hypochondrie. Es ist dies ein um so bejammernswertheres, nur zu allgemein verbreitetes Leiden der Menschheit von der Wiege bis zum Sarge, als es grösstentheils künstlich der Natur aufgedrungen wird durch den uralten, und leider! bis jetzt unbesiegbar verbliebenen Irrwahn der Laxircuren.

Kaum hat das Menschenkind das Licht dieser Welt erblickt, so wird es schon mit dem abführenden Säftchen bestürmt. All das Jammergeschrei, mit welchem der Säugling unter den rauhen Berührungen der Aussenwelt sich krümmt und windet, eilt Hebamme, Kinderfrau, Tante, Grossmama mit Hineinzwängen eines Löffelchen laxirenden Kinderpulvers zu beruhigen, und der es mit der gewohnten Mode haltende Hausarzt heisst es gut. Er selbst bekämpft fortan durch das ganze Leben hindurch jede mangelhafte Leibesöffnung, fast alle Störungen der Verdauung, ja den grössten Theil aller beginnenden Erkrankungen mit seinem reichen laxirenden Allerlei, und alle Welt preist es um so höher, je mehr sie herauskommen sieht, und je voller der Leibstuhl sich füllt. Laxirpillen, St. Germainthee, Rhabarber, Glaubersalz, die mancherlei Bitterwasser, Aloë-Schnaps u s. w. u. s. w.

sind in Jedermanns Händen und für Millionen ein täglich steigendes Bedürfniss. Uraltes Vorurtheil nennt es sich leichtsinnig in Lebensgefahr stürzen, wenn ein Tag vergeht ohne Stuhlgang und ohne ihn künstlich erzwungen zu haben. Jedes neue Jahr macht Tausende strömen nach den warmen und kalten Trinkquellen hin, welche in dem Rufe auflösender und abführender Wirkungen stehen. Und wer dies nicht auszuführen vermag, eilt zu den Mineralwasser-Fabriken, um der Sehnsucht nach Auflösen und Abführen zu entsprechen. Nur als Rarität, als seltenste Ausnahme von der Regel, kommt einmal ein Kranksein vor, welches ohne auflösende und abführende Mittel zu Ende verlaufen. Ja! noch überall bewährt es sich als profitable Industrie, verdeckte Purgirsachen, wie eben den mit Bittersalz versetzten Aepfelwein, und ähnliche Verleugnung des gesunden Menschenverstandes, öffentlich zum Kauf zu bieten.

Jedermann fühlt, wie sehr die Natur sich dagegen sträubt, wie der Einlass für diese widerlichen Dinge ihr abgerungen werden muss; wie Magen und Därme davon angegriffen und empfindlich werden, wie erheblich die Verdauung und Ernährung dadurch gestört und beeinträchtigt werden, wie lange Zeit zur Erholung davon erforderlich ist, wie auf scheinbare Besserung über Kurz oder Lang das alte Leiden des Unterleibes, gewöhnlich in verstärktem, hartnäckigeren Grade, wiederkehrt, wie jede Wiederholung solcher Cur immer massiver und länger fortgesetzt werden muss, um dieselbe Wirkung zu erzwingen, wie danach die Erleichterung heuchelnden Zwischenzeiten immer kürzer und unvollständiger werden, wie am Ende nichts mehr helfen will, und nun totaler Ruin des Magens, sowie zwischen Ueberreizung und Lähmung und der ihnen entsprechenden Dünnleibigkeit und Verstopfung hin und her schwankendes Absterben der Reproduction als letzte, jeden Lebensgenuss unmöglich machende Errungenschaft übrigbleibt.

Trotzdem hat es die tausendjährige Verwöhnung vermocht, bis auf den heutigen Tag jede Aufklärung von dieser dicken Finsterniss abzuhalten. Dabei nimmt aber das davon erzeugte Menschenelend immer erschrecklicher zu, je mehr zugleich in der jetzigen Generation überhaupt alle Widerstandskraft des Organismus zur Ohnmacht herabsinkt. Noch niemals hat daher Hilfe

dagegen mehr nothgethan, als gerade in unserer Zeit. Da bewährt sich aber auch auf das Schönste von Neuem das alte Sprichwort: „Wo die Noth am grössten, ist die Hilfe am nächsten."

Ja! schon hat es die Welt dem Gottgesegneten Forschen Hahnemann's zu verdanken, für diese so reiche Quelle schweren Leidens nicht nur die rechte Erkenntniss, sondern auch die naturgemässe Hilfe und Verwahrung bereits in Händen zu haben. Die Arzneiprüfungen an Gesunden lassen darüber auch nicht den geringsten Zweifel mehr übrig. Und einmal auf diese Thatsache aufmerksam gemacht, wird es wohl wenige Menschen geben, die nicht aus der eignen Erfahrung sich sofort der vollsten Bestätigung derselben bewusst werden sollten. Auch ist diese Erkenntniss keine nutzlose geblieben, seit die homöopathische Heilwissenschaft schon ein halbes Jahrhundert lang in der ganzen civilisirten Welt die Entbehrlichkeit aller Laxircuren, und die leichteste, schnellste und sicherste Hilfe für Alles und Jedes, was jene jemals ausrichten gesollt, sowie auch für den von ihnen selbst bereits bewirkten Schaden, auf das Schlagendste bewährt hat. Seitdem ist es für **jeden** Arzt Gewissenspflicht geworden, sich mit so unentbehrlichem Wissen sorgfältig bekannt zu machen. Seitdem wird es von Tage zu Tage immer allgemeiner als eine verbrecherische Beschädigung der Gesundheit anerkannt werden müssen, wo man noch mit Laxirmitteln gegen die Natur freveln sieht. Und gewiss ist die Zeit recht nahe, wo Niemand mehr eine Laxircur als Ursache menschlicher Leiden anzuklagen und Hilfe dagegen nöthig haben wird. Bis dahin aber ist leider! heute noch das Bedürfniss solcher Hilfe um so dringender, je mehr eine vergleichende Uebersicht aller zur ärztlichen Beobachtung kommenden Erkrankungsursachen als eine vollendete Thatsache herausstellt, dass immer ein sehr grosser Theil, ja in normal verlaufenden Zeiten wohl der grösste Theil, alles menschlichen Erkrankens von den Laxircuren und ihren nothwendigen Folgen — der Ueberreizung und Lähmung der Verdauungswege — auszugehen pflegt.

Bei einer so allgemeinen Hilfsbedürftigkeit nun ein eben so allgemein entsprechendes und befriedigendes Heilmittel in Händen zu haben, ist gewiss einer der beglückendsten Triumphe der Wissenschaft. Ein Streukügelchen der 30sten Bienengiftpotenz

pflegt hier Alles, was nöthig ist, zu bewirken. Am zweckgemässesten lässt man es nehmen, wie folgt: Das Kügelchen wird in einem verstöpselten Fläschchen in 5 Esslöffeln Wasser durch kräftiges Umschütteln aufgelöst, und davon ein Esslöffel voll eingenommen. Wirkt diese Dosis schon deutlich fühlbar ein, so verbleibt es dabei, und wird ohne Weiteres die Nachwirkung ungestört abgewartet. Wird hingegen nach diesem einmaligen Einnehmen noch keine namhafte Befindensveränderung wahrgenommen, so ist 24 Stunden darauf der Rest der ersten Auflösung zur Anfertigung einer neu potenzirten dergestalt zu verwenden, dass 3 Esslöffel voll derselben hinweg-, und dafür 4 Esslöffel frisches Wasser dazugegossen und tüchtig zusammengeschüttelt werden. Von dieser neuen Auflösung wird nun wieder ein Esslöffel voll eingenommen, der Rest aber nach 24 Stunden abermals auf dieselbe Art zur Bereitung der dritten potenzirten Auflösung verwendet, und davon ein Esslöffel voll eingenommen. Auf gleiche Weise wird diese Art von Potenziren und Einnehmen noch zweimal, also bis zur fünften Auflösung, fortgesetzt, und von dieser fünften Dosis ab, am fünften Abende genommen, die Nachwirkung ruhig abgewartet, ohne sich fortan von etwanigem Wechsel des Befindens zwischen Besserung und Verschlimmerung beirren zu lassen.

Meistens pflegt hiernach sehr bald, ja oft überraschend schnell, ein ungemein wohlthuendes Gefühl von Besserwerden einzutreten. Von Tage zu Tage vermindert sich die schmerzhafte Empfindlichkeit der Herzgrube und des ganzen Bauches nebst ihrer belästigenden, so vielfach quälenden, beängstigenden und verstimmenden Auftreibung, Anspannung und Schwere; die Zunge verliert allmälig ihre Anschwellung, ihre schmutzige Röthung, ihr schleimiges Belege, ihr Rissigsein, ihre wunden Stellen, die rivigen und schmierigen Eindrücke ihrer Ränder, das Verbranntheitsgefühl an ihrer mit den kleinsten wunden Bläschen punktirten Spitze; die gerade vorhandenen pappigen, sauren, bitterlichen, metallischen, fauligen Geschmacksveränderungen verschwinden; angemessener, guter Appetit kehrt wieder und verdrängt die bisher bestandene Abneigung gegen alles Essen, oder die masslose Gefrässigkeit; die hier so eigenthümliche Durstlosigkeit macht wieder Platz einem rechtzeitigen, ordentlichen Be-

dürfnisse zu trinken; die bläulich rothe Färbung und Schwellung des Gaumens und Halses nebst dem Engigkeitsgefühle im letztern, dem Verschleimtsein und unaufhörlichen Drange zum Rahksen und Krächzen, vermindert sich zusehends; die so peinlichen Beschwerden nach dem Essen, das Gefühl von Magenversäuerung mit oder ohne Brecherlichkeit und Sodbrennen, das excessive Luftaufstossen, das Aufschwulken des Genossenen, oder das Aufstossen mit dem Geschmacke der schon lange vorher verzehrten Speisen, das Gähnen, das unwiderstehliche Einschlafen im Sitzen, die allgemeine Abspannung, Gedankenleere, Unlust zum Sprechen, Unfähigkeit zur gesellschaftlichen Unterhaltung, nehmen täglich sichtbarer ab; der ganze Bauch fühlt sich immer leichter und weicher; das überreizte, vermehrte, unaufhaltsame Drängen zum Uriniren, besonders nach dem Aufstehen vom Liegen oder Sitzen, nebst der Empfindlichkeit dabei lässt beruhigend nach; alle durchfälligen und missfarbigen Stuhlausleerungen nebst dem häufigen und unaufhaltsamen Treiben dazu, vermehrt nach jedem Essen, des Morgens Früh und nach allen sauern, säuerlichen und blähenden Genüssen, in Verbindung mit den mancherlei wehen Gefühlen im Mastdarme, werden nach und nach immer seltner, wandeln sich zuerst Tage-, dann Wochen-weise, in regelmässige Leibesöffnung um, wechseln noch bald mehr bald weniger mit Verstopfung, oder mühsamem, ungenügenden, verhärteten Stuhlgange ab, und endigen zur angemessenen Zeit, nach Massgabe des Grades und der Dauer des Krankseins, mit bleibend und dauerhaft gewordener, gesundheitsmässiger Regelung aller Se- und Excretion der Verdauungswege. Gleichen Schrittes hiermit verschwinden all die unzähligen Qualen, die von dem Magen- und Darmleiden für Herz und Kopf und das ganze Gemeingefühl entstanden waren. So kommt allmälig eine vollendete Heilung zu Stande, und der noch so schwer Gemarterte fühlt sich zu neuem Leben geboren.

So geht es in der Regel, so lange nicht psorische, sykotische, syphilitische, vaccinische Grundvergiftung dabei ins Leben tritt. Leider ist dies nur zu häufig der Fall, da die Laxircuren sich noch ausserdem ganz besonders geeignet ausweisen, nicht nur solches im Organismus vorhandene Grundverderbniss zu seiner specifischen Wirksamkeit anzuregen, sondern auch zugleich die

Widerstandskraft der Natur dergestalt zu schwächen, ja erlahmen zu machen, dass sie fortan ohnmächtig allen Zerstörungsgelüsten ihres mächtigsten Feindes preisgegeben dasteht. Dann wird der Leidenszustand immer verwickelter und zusammengesetzter mit mancherlei Desorganisationen, Entmischungen der Säfte, Ernährungsstörungen und Masslosigkeiten aller Nerven, von einfachen Gefühlstäuschungen und stellenweisem Beben, Zittern und Zucken ab, durch die mannigfaltigsten Formen der krampfhaften Verzuckungen hindurch, bis zum Erlöschen alles Nervenlebens in eintrocknender Verzehrung des Rückenmarks, oder zerfliessender Erweichung des Gehirns.

Da reicht das Bienengift allein nicht mehr aus; da bedarf es der Mitwirkung der angemessenen Gegengifte, vor Allem des Schwefels, unsers allmächtigsten Antipsoricum, das, so lange es nicht gemissbraucht worden, uns nirgend der Psora gegenüber hilflos lässt, — ferner der Jodine, die unter derselben Bedingung unersetzlich, unentbehrlich wird überall, wo das Psorische mit dem Sykotischen sich mischt, — des Kali bichromicum, oder der Fluorinsäure, wenn jener so verderbliche Verein von Psora, Syphilis und Quecksilber dabei vorherrschend geworden, — endlich des Brechweinsteins, oder wiederum der Fluorinsäure, sobald dabei das Kuhpockengift allein, oder mit den andern gemischt, in den Vordergrund tritt.

Alle diese hochwichtigen Specialitäten des tiefsten, leider! immer allgemeiner zunehmenden Menschenelends unserer Zeit ausführlicher zu behandeln, und alle hierher gehörige Krankheitsbilder nebst dem entsprechenden Heilwege gehörig individualisirt vorzuführen, ist hier nicht der Platz; dies sei mir erlaubt, für eine passendere Stelle vorzubehalten. Hier darf ich mich allein auf eine so skizzirte Andeutung beschränken, indem ich nur noch hinzufüge, dass in allen solchen Fällen eine einzige Dosis des entsprechenden Gegengiftes in Hochpotenz sich am angemessensten zeigt, und dass danach die Einwirkung ungestört abgewartet werden muss, so lange ein allmälig vorschreitendes Besserwerden wahrzunehmen ist. Sobald das letztere aber aufzuhören scheint, sobald von Neuem eine Verschlimmerung des Befindens bemerkbar wird, die nicht alsbald wieder dem Bessern Platz macht, und überhaupt in einem hilfs-

bedürftigen Grade auftritt, so ist nun die rechte Zeit gekommen, von dem Bienengifte Gebrauch zu machen, und dies in der dritten Potenz, ein Tröpfchen davon täglich einmal wiederholt, bis wieder Besserung beginnt, dann nichts mehr, bis etwa eine neue Verschlimmerung solcher Art zu gleicher Hilfe auffordert. Oft genügt dann zu solchem Zwecke schon eine einmalige Gabe dieser Arznei, wenn nicht, so pflegen meistens 3—5 Gaben davon auszureichen, um demnächst alle vorhandenen Beschwerden immer leichter erträglich zu machen, und die Heilung gründlich vorwärts zu fördern, indem die vorausgegebene, und nicht zu wiederholende, Hochpotenz, weit entfernt von dem Zwischengebrauche des Bienengiftes irgendwie beeinträchtigt zu werden, fortan gemeinschaftlich mit dem letztern, und nun immer leichter und schneller demselben Ziele entgegenführt. Wo gäbe es in so ernsten Prüfungsstunden des Lebens für Arzt und Kranken ein unschätzbareres Geschenk der Natur? Und dieses ungestörte, sich gegenseitig unterstützende Zusammenwirken beider, nach obiger Regel gebrauchter Mittel wird zur lautersten Wahrheit, zur greifbaren Thatsache für jeden wohlunterrichteten Arzt, der sich aus der hier einzig möglichen Erkenntnissquelle, — aus der Arzneiprüfung an sich selbst, — das rechte Verständniss der Arzneikräfte verschafft hat. Denn Der sieht nun in wechselnden Abschnitten vor sich immer wieder kommen und gehen die wohlbekannten Wirkungen der eben so bekannten Ursache. Welche gesunde Vernunft sollte solches Schauen noch anzuzweifeln vermögen? —

Dazu kommt noch ein besonders für die Gegenwart ungemein wichtiger Vorzug des Bienengiftes, welcher darin besteht, dass es die bis jetzt bekannte beste Hilfe auch dort noch leistet, wo Schwefel und Jod schon vorher gemissbraucht worden sind, und durch Hinzukommen dieser über Alles dominirenden, und nicht wieder zu vertilgenden Arzneikräfte mehr oder weniger Unheilbarkeit des vorliegenden Krankheitszustandes erzeugt ist.

Wenn wir auch gewiss erwarten dürfen, dass die Zeit recht nahe ist, wo solcher Unfug ärztlicher Unbekanntschaft mit den Arzneikräften zur Unmöglichkeit geworden sein wird, so gehört

er doch heute noch leider! zur Alltäglichkeit, und Hilfe dagegen zu den dringendsten Lebensbedürfnissen. Vermögen wir auch dann nicht mehr das Unheilbargewordene zu einer gründlich zu vollendenden Heilung geeignet zu machen, so ist es doch ein sehr hoch zu veranschlagender Gewinn, dann noch die daraus hervorgehenden Leiden überall wesentlich erleichtern zu können, öfters für Länger oder Kürzer ganz schweigen und verschwinden zu machen, und jeden wiederkehrenden Angriff nach und nach zu immer flüchtigerm und unscheinbarern Vorübergehen zu bringen. Dies ist es namentlich, was dann noch von dem Bienengifte bewirkt wird.

Aber dies Alles erschöpft noch nicht den Reichthum an Heilfähigkeit, den wir in dem Bienengifte zu bewundern haben. Auch auf die

Respirationsorgane

verbreitet sich seine Arzneikraft, und bringt hier eine höchst beachtenswerthe Vereinigung von pathischen Erscheinungen hervor, die man sonst gewohnt war, sich sehr weit auseinanderliegend zu denken.

Die Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. geben uns desfalls folgende Beobachtungen an die Hand:

1) Nr. 731, 733, 736, 742, 743, 749, 760: „Heiserkeit und Athembeschwerden — Rauhigkeit und Empfindlichkeit im Kehlkopfe, jedesmal nach dem Riechen des Giftes — das Sprechen ist schmerzhaft, sie fühlt als ermüde es den Kehlkopf, in welchem es zieht und schmerzt — Husten beim Auffahren im Schlafe — rauher Husten bei Abendhitze — Athem sehr erschwert, und jeder Tropfen Flüssigkeit erstickt ihn fast — mühsames Einathmen, wie beim Croup.“

2) Nr. 737—740: „Heftige Hustenstösse von einem kriebelnden Reiz unten in der Luftröhre beim Halsgrübchen, und bei jedem Hustenstosse vermehrter Kopfschmerz links oben; nach einer halben Stunde löst sich Etwas, was verschluckt wird, worauf der Husten sogleich aufhört; den ersten Tag, als er vor Mitternacht aus dem Schlafe geweckt wurde — arger Husten, besonders nach Liegen und Schlafen, der Kitzel dazu auf einer kleinen Stelle, ganz deutlich tief unten an der hintern Wand der Luftröhre, wodurch er aufgeweckt wird; sobald das geringste

Bischen Schleim losgeht, ist es sogleich besser — Husten mehr in der Wärme, in der Ruhe und mehrere Abend aus dem ersten Schlafe weckend."

3) Nr. 1081, 746, 790: „Jeden Nachmittag 3, 4 Uhr frostig, es ist ihr schauderig, schlimmer in der Wärme; der Frost überläuft den Rücken, die Hände sind wie abgestorben; nach etwa einer Stunde fieberhaft heiss, mit einem rauhen Husten, Hitze der Wangen und der Hände, ohne Durst; vergeht allmälig, sie fühlt aber schwer und hinfällig — nach heftiger Fieberhitze mit trockner Haut und vollem Pulse, Husten und mühsames Athmen wie beim Croup; zerstörter Schlaf mit Murmeln, furchtsamem und unzusammenhängenden Schwatzen, bei leicht weissbelegter Zunge und schmerzlosem, gelblich grünlichen, schleimigen Durchfalle, wurde nach 4 Tagen der Athem höchst mühsam, heftiges Bauchathmen, rothes Gesicht, zunehmend livid, Puls hart wie Schrotkörner, der Husten hatte einen dröhnenden Nachhall — Brustschmerzen bei Athembeschwerden."

4) Nr. 754, 770, 772, 803: „Beschleunigtes und schwieriges Athmen mit Hitze und Kopfweh — Brust beklemmt, sehr schwieriges, mühsames Athmen, Erstickungsgefühl schon beim Hintenanlehnen — allgemeine Schwäche, schlimmer bei kaltem Wetter, verbunden mit asthmatischen Beschwerden, Husten, Erstickungsgefühl, Schmerzen in der Brust und Kälte und Abgestorbenheit der Glieder, die dabei bläulich wurden — Gefühl von Wundheit, Lähmigkeit, Zerschlagenheit in der Brust, wie nach kürzlicher Verletzung durch Klemmen, Quetschung, Schlag etc."

Diese Beobachtungen an und für sich erscheinen zwar nur als Andeutungen, deren Aehnlichkeit mit charakteristischen Krankheitsbildern noch nicht so scharf und sprechend sich darstellt, dass sogleich jede Täuschung unmöglich wird. Hält man sie aber zusammen mit dem Totalcharakter des Bienengiftes, erwägt man namentlich, dass in demselben über die ganze Schleimhaut sich ausbreitender Catarrh mit tief eingreifender Nervosität und schneller Säfteentmischung vereinigt angetroffen wird, so bietet dies zusammen zureichenden Grund dar, um durch das Experiment die Natur über die Bedeutung und Modalität seiner Heilkraft gegen diejenigen Respirationsleiden zu befragen, welche in der besondern, zu dem stationären Krankheitsgenius unserer Zeit

gehörigen Individualität bisher beobachtet worden sind, einer Individualität, die sich eben durch solchen Verein der vorgenannten Krankheitsprocesse als das ähnlichste Conterfei präsentirt. Und wer sollte es nicht besonders merkwürdig finden, dass sich hier, wie dort, dieselbe Individualität gerade in ebensoviel Formen abspiegelt, — in dem Croup, dem Keuchhusten, der Grippe und dem acuten und chronischen Bronchialcatarrh? Je wesentlicher aber hiernach die Aehnlichkeit zwischen diesen Krankheitsformen und der Arzneikraft erscheint, desto zuverlässiger dürfen wir den Heilerfolg davon erwarten. Und in der That, dies hat sich mir bestens bestätigt, wo ich bisher Gelegenheit hatte, in derartigen Erkrankungsfällen von dem Bienengifte Anwendung zu machen. Aber noch sind meine diesfallsigen Beobachtungen nicht zahlreich, nicht mannigfaltig genug, um schon mit Sicherheit über die hier rechte Gebrauchsweise, und über den Umfang des Heilungsprocesses, sowie über die etwa durch besondre Complicationen bedingten Modificationen ein Urtheil abgeben zu können. Daher beschränke ich mich für jetzt nur darauf, das Bienengift zum fortgesetzten derartigen Experimentiren zu empfehlen, und dies um so angelegentlicher, nachdem ich vielfach erfahren, dass unsere andern hiergegen sonst bewährten Mittel seit etwa dem letzten Jahrzehnt mancherlei Unzulänglichkeiten zu erkennen geben. Dies wird Keinen verwundern, der lange genug am Krankenbette verlebt hat, um Augenzeuge geworden zu sein von dem Unterschiede des Charakters und Verlaufs dieser Krankheitszustände Sonst und Jetzt. Wenn sich daher hiergegen das Bienengift als die rechte Hilfe weiter bewährt, so wird damit abermals eine Lücke ausgefüllt, deren ernste Bedeutung für Leben und Gesundheit wohl schon allen erfahrnen Praktikern sich mehr oder weniger geltend gemacht hat.

Eben so unzureichend, weil nur noch auf zu wenige Fälle beschränkt, sind bisher meine Wahrnehmungen geblieben hinsichtlich der Heilfähigkeit des Bienengiftes gegen Urin-, Uterin- und Ovarien-Leiden, sowie gegen Rheumatismus und Gicht. In den Amerikanischen Arzneiprüfungen l. c. lassen die unter Nr. 634 bis 669 verzeichneten Beobachtungen eine sehr erhebliche Einwirkung auf die Urinwege erkennen, und die Nr. 685—695 eine gleichfalls gewichtige auf die Ovarien, eben so die Nr. 697—727

einen nicht geringen Einfluss auf die Gebärmutter, endlich die Nr. 837, 842, 867, 873, 874, 918, 919, 940—942, 964, 969 eine deutliche Anregung Rheumatismus- und Gicht-ähnlicher Beschwerden.

Alle meine bisherigen, diesen Beobachtungen in Aehnlichkeit entsprechenden Versuche haben einen so günstigen Erfolg gehabt, dass ich mich berechtigt glaube, das Bienengift auch für diese Art des Krankseins zum weitern Experimentiren zu empfehlen, wenn ich mich auch noch nicht in den Stand gesetzt fühle, für die Anwendungsweise selbst bereits eine festgestellte Norm angeben zu können.

Desto entschiedener aber habe ich die l. c. Nr. 721 ausgesprochne Mahnung: „Schwangern mit grösster Vorsicht zu geben“ aus meiner bisherigen Erfahrung als eine der beachtenswerthesten Warnungen zu bestätigen. Noch niemals habe ich irgend ein anderes Mittel mit solcher Schnelligkeit und Unaufhaltsamkeit den unzeitigen Abgang der Leibesfrucht, namentlich während der ersten Schwangerschaftshälfte, herbeiführen sehen, als das Bienengift. Ohne es zu ahnen, bin ich mehrfach Zeuge dieser so ungemein wichtigen Thatsache geworden, indem mir gleich öfterer hintereinander glaubwürdige, ehrbare Frauen zur Behandlung kamen, die mir aus Unkenntniss ihres Zustandes die Existenz einer Schwangerschaft verneint hatten, und erst durch den Abortus selbst darüber belehrt wurden. Und dieser Abortus erfolgte präcis schon nach der ersten, oder ein Paar Gaben der oben beschriebenen Art. Seitdem ist es mir zur strengsten Regel geworden, überall wo Bienengift angezeigt ist bei weiblichen Individuen, die irgend an die Möglichkeit einer Schwangerschaft denken lassen, so lange bis darüber zuverlässig entschieden ist, von seiner Anwendung ganz abzustehen.

Ob und wie diese merkwürdige Eigenschaft des Bienengiftes zu benutzen sein werde zum Heile derjenigen Frauen, welche eine krankhafte Neigung zum Abortiren in sich tragen, habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt zu erproben, wohl aber als für solche Fälle vorzugsweise beachtenswerth notirt.

Schliesslich sei es mir erlaubt, dieser Warnung noch eine andere allgemeinere beifügen zu dürfen. Je gemeinnütziger etwas ist, desto mehr pflegt es schädlichem Missbrauche ausgesetzt

zu sein. In unserer Zeit sehen wir diese so beklagenswerthe Lebenserfahrung sich auf die excessivste Weise wiederholen gerade bei den wichtigsten und segensreichsten Entdeckungen der Homöopathie. Nicht genug, dass immer häufiger speculirende Köpfe Homöopathisches durchstöbern, das hier ohne Mühe Greifbarste bei Gelegenheit benutzen zu glänzenden Heilerfolgen, und dies aller Welt als ihr Eigenthum anpreisen, klüglich die Quelle verschweigend, aus welcher sie so Ueberraschendes geschöpft. So moderne Selbstsucht darf man vielleicht entschuldigen mit dem dadurch bewirkten Guten, selbst wo durch Anfertigung ganzer Bücher voll solchen Treibens im Grossen darin gemacht wird. Sobald man aber damit sich nicht mehr begnügt, sobald man sich anmasst, das dort Gestohlene, oder sonst wie mit Verachtung der dort gegebenen rechten Belehrung Vernommene nach eignem Gutdünken anders zurechtzulegen, und mit so willkührlich Abgeändertem die Natur zu bestürmen, ja! wenn sogar Einer die Stirn hat, so naturwidrig Zugestutztes unter Missbrauch einer einflussreichen Stellung als ein beachtenswerthes neues Eigenwerk der Welt aufzudringen: dann wird Gutes umgewandelt in Böses, Segen in Fluch, und dies um so unfehlbarer, je vollendeter die so freventlich verhöhnte Wahrheit dasteht. Daher nichts Unheilvolleres und Gefährlicheres für die Menschheit, als das aus solcher Thorheit hervorgehende Specifische der vermeintlich mit diesem Namen sich höherstellenden Specifiker, und die Thorheit wird zum Verbrechen, wo das Unwissentlich aufhört, und das Wissentlich begonnen, gewiss auch, wo man es absichtlich unterlässt, sein Wissen mit besserem Wissen zu berichtigen und zu vermehren. Seit vielen Jahren bin ich selbst fast täglich in dem Falle, durch Curen der Specifiker zur Verzweiflung gebrachte Kranke von mir Hilfe und Rettung fordern zu sehen, die unendlichen Verwicklungen von Arzneisiechthum und Krankheit, und das namenlose Elend davon, nebst den vergeblich gebrauchten dicken Receptbündeln, durchstudiren zu müssen, immer wieder und wieder kennen zu lernen die dadurch erzeugten, alle Berechnung übersteigenden Schwierigkeiten, ja nur zu oft die Unmöglichkeit, zu helfen, und unwillkührlich vor der unerhörten Dreistigkeit zurückzuschaudern, mit welcher moderne Aerzte auf Leben und Gesundheit losstürmen durch beliebige Handhabung der ge-

waltigsten Arzneikräfte, die ihnen nur von Hörensagen, oder etwa ihrer äussersten Schale nach bekannt geworden sind.

Nach solchen Erfahrungen wird mir wohl Niemand verargen wollen, wenn mich bange Scheu vor ähnlichem Missbrauch befällt, indem ich ein solches Mittel mehr, und dazu ein so umfangreiches, zu dem vielfältigsten Gebrauche zurechtgelegt, darbiete. Ja! das Bienengift gehört eben seiner so ex- und intensiven Arzneikraft wegen vorzugsweise mit zu denjenigen Mitteln, deren naturwidriger Missbrauch eben so viel schadet, als ihr naturmässiger Gebrauch nützt. Zwar ist es kein Antipsoricum, eben so wenig ein Antidot der übrigen drei Grundgifte, und deshalb nicht, wie deren Missbrauch, auf Lebenszeit Arzneisiechthum zurücklassend. Dennoch aber ist es eins der schnell- und langwirkendsten Mittel zugleich, und hebt namentlich durch seinen so krankmachenden Einfluss auf die ganze innere Schleimhaut, die Blutbereitung und die Nerventhätigkeit für die Dauer die Gesundheit auf. Zugleich wird es für den Augenblick gefährlich durch unberechenbar verschlimmernde Erstwirkung, durch mächtig alterirendes Eingreifen in den vorliegenden Krankheitsprocess und davon irregeleitete Diagnose, und durch vorzeitige Erschöpfung der Reactionskraft des Organismus. Es vereinigt sich folglich sehr Vieles und Gewichtiges hier, um bei materialistischer Handhabung der Specifiker den Erfolg davon eben so unsicher, wechselnd und unvollendet zu machen, wie bereits mit gleicher Anwendung der besten bisher bekannten Specifica geschieht. Eine unermesslich schädliche Verirrung, vor der nicht dringend genug gewarnt werden kann! — Nur Der ist sicher davor, der auch hier dem Rathe des Meisters folgt, wenn er der Welt zuruft:

„Macht es nach, aber macht es genau nach!“



Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

PROVING

OF THE

APIS MELLIFICA:

Or, Poison of the Honey Bee,

A REPORT TO THE

Central New York Homœopathic Society.

L. BISHOP, M. D.,
F. HUMPHREYS, M. D.,
A. E. MUNGER, M. D.
Committee.

UTICA, N. Y.
H. H. CURTISS, PRINTER, DEVEREUX BLOCK.
1852.

To the Members of the Central New York Homœopathic Society.

GENTLEMEN :—

The Committee to whom was confided the arrangement and publication of the Provings of the Apis Mellifica, beg leave to present the following:

They deeply regret that so few of the members of the Association have taken part in the provings, or contributed in any way, to our knowledge, on this subject; and also regret the necessity of putting to press so meagre and fragmentary a contribution to our common storehouse, when so much might have been easily and pertinently added. They trust that the drug may be re-proved and experimented upon by the members, and that we may, ere long, possess a full and complete proving of this valuable medicine.

The symptoms are copied from the reports of the several physicians who obtained them, and who are responsible for their truth. The signs are used in the usual signification, viz: The ordinary type for pure pathogenetic effects; the star (*) is prefixed to those which have been confirmed by cures; and the cypher (°) for symptoms which have disappeared under the action of the drug without having been observed as pathogenetic.

We have omitted the detail of the several provings, as we were anxious to confine the report to the smallest practical limits; and have also, for similar reasons, omitted our clinical remarks, leaving every practitioner to draw out, for future comparison and detail, such *clinique* as his individual experience may sanction.

L. BISHOP,
F. HUMPHREYS,
A. E. MUNGER.

APIS MELLIFICA.

The virus of the Honey-Bee, with which these experiments were instituted, was obtained by placing the living Bees in a large, open-mouthed vial and pouring alcohol over them when in a state of excitement.

Apis Mellifica.—Poison of the Honey-Bee.

Duration of Action.—For many days.

Antidotes.—Arsen.?? Canth.??

GENERALITIES.—General feeling of lassitude, second day.—*Wells.*

General feeling of lassitude with trembling.—*Wells.*

Sudden prostration of the vital force, severe vomiting, profuse diarrhœa, cold extremities, paleness of face, severe griping pains in the abdomen, pulse feeble, scarcely discernible at the wrist; no redness or pain in the part stung. [From a sting on the eyebrow.] Apis Mel., 3d, 5 glb., and not repeated. Reaction came on in 10 to 15 minutes; improvement continued. Some redness of the part stung appeared on the abatement of the general symptoms.—*Bishop.*

SKIN—Prickling all over the body, most on the back and palms of the hands, the face, forehead, and under the eyes, mostly in circumscribed points, immediately on taking the drug.—*Humphreys, Hays and W.*

* Eruption resembling nettle rash came out all over the body of a man, soon after being stung.—*Humphreys.*

° Nettle rash in a lying-in woman.—*Humphreys.*

° Large, hard elevations like musquitto bites, upon the back and legs of a child, accompanied with stinging, itching and burning.—*Humphreys.*

* Blotches on the body and back of the hands, attended with stinging like nettles, second day.—*Wells.*

Itching pricking in the skin on different parts of the body, more on the lower extremities, and continued through the day, 1st day.—*Wells.*

° Sensation of burning heat and stinging in various portions of the surface.—*Bishop.*

° Eruptions upon the whole surface of the body somewhat resembling measles, with great heat and purplish circumscribed hue upon the cheeks.—*F. D.*

Eruption like nettle-rash over the whole body, second day after taking the 30th att., attended with burning and itching.—*Wells.*

° A ringworm on the neck of a girl aged 12, inflamed and excoriated by the clothing, with one dose 30th attenuation.

* Sensation of burning heat and stinging in various portions of the surface of the body at the same time—*Bishop.*

° Hard, livid, purplish tumors, or small elevations upon the forehead, face and lower limbs.—*Bishop.*

* *Furuncles, and* LARGE SWELLINGS *of every description,* or local inflammations attended with them, and accompanied *with stinging pains.*—*Humphreys and many others.*

* NETTLE-RASH in numerous instances.—*Humphreys and many others.*

* Oedematous Swelling of the extremities.—*Humphreys and others.*

SLEEP.—Fidgety restlessness in the latter part of the night. —*Humphreys.*

Night sleep is full of dreams.—*Humphreys.* This symptom repeated in every proving.

Night sleep is yet full of dreams, mostly of traveling, eleventh day.—*Humphreys.*

Disagreeable dreams about fiends.—*Wells.*

Frequent waking, first night, and dreams with vexatious cares about various kinds of business.—*Wells.*

Sensation as of movement from place to place, mostly traveling by railroad.—*Wells.*

FEVER.—Pulse 95, full and strong.—*Bigelow.*

Pulse increased 20 in a minute, full and strong, second proving. —*Bigelow.*

Sweat breaks out occasionally.—*Bigelow.*

Sweating and dryness of the skin, alternately.—*Bigelow.*

Occasional feeling of chilliness.—*Bigelow.*

Inclination to yawn.—*Bigelow.*

Slight chill soon passing off, followed by fever at night—*Bigelow.*

Pulse accelerated, first day.—*Wells.*

Heat at night with agitation, first night.—*Wells.*

Pulse increased from 65 to 77, first day.—*Wells.*

General feeling of heat, worse in the chest and stomach, first day.—*Wells.*

MIND.—Irritable disposition the eighth day, nothing appeared to satisfy him, all out of place.—*Humphreys.*

Unfitness for mental exertion.—*Humphreys. Wells.*

Dread of death, or sensation as if he should not be able to breathe again.—*Bigelow.*

SENSORIUM.—Confused vertigo for several days, at times very violent, worse when sitting than when walking, and extreme when lying down and on closing the eyes, from several strong doses.—*Humphreys.*

Head is dull and slightly confused.—*Humphreys.*

° *Crazy, wild, blind staggers in horses*, old observation.—*Humphreys.*

Furious mania?—*Humphreys.*

HEAD.—Weight and fullness in the upper part of the head. —*Bigelow.*

Heaviness and pressure in the head continued three or four days, commenced one hour after taking 1 drop of the 3d att.—*Wells.*

° Great sensation of rush of blood to the head.—*Bishop.*

Headache over the eyes, which is dull, heavy, tensive, with pain through the orbits, lasting but a short time. This headache has occurred in three provings.—*Humphreys.*

Pressing pain in the sinciput with vertigo, immediately.—*Humphreys.*

Pain in the sinciput and confusion of the head.—*Humphreys.*

Disagreeable headache in the sinciput.—*Humphreys.*

Sensation of dullness across the forehead just over the eyes, third day.—*Kellogg.*

Violent headache, mostly confined to the forehead, with fever, second day.—*Bigelow.*

Burning and throbbing in the head aggravated by motion and stooping, temporarily relieved by pressing the head firmly with the hands, with occasional sweat for some hours.—*Bigelow.*

Dull pressive headache in the upper part of the forehead, as if it would burst, extending to the temples.—*Wells.*

Violent pressive pains in the forehead and temples for several days.—*Humphreys.*

Dull, heavy headache on rising, continued till 3 o'clock, P. M., second day.—*Wells.*

Oppressive headache when in a warm room and reading.—*Bigelow.*

Boring pains in the temples, continued for several days at intervals, lasting only a few minutes at a time, commencing the third day, after taking 3 drops of the third att. every morning.—*Wells.*

Slight aching in the left temple.—*Humphreys.*

Violent sharp pain in the left temple.—*Humphreys.*

Violent aching pains through the temples, and organs of causality, comparison, mirthfulness and ideality.—*Bigelow.*

Boring pains in the temples every morning on waking, for three mornings.—*Wells.*

Dull heavy pain in the right temple on waking in the morning, soon changing to the left, first day.—*Wells.*

Throbbing, painful sensation in the temples.—*Bishop.*

° Sharp pricking pains in the temples and across the forehead. —*Bishop.*

Dull ache in the occiput.—*Hays.*

Aching in the occiput increased by shaking the head—*Humphreys.*

Slight pressure in the occiput.—*Humphreys.*

Sharp tensive pain from the neck up back of the left ear, extending forward over the left side of the head, first day.—*Humphreys.*

Headache with fullness and heaviness in the occiput.—*Humphreys.*

Falling out of the hair all through the proving.—*Humphreys.*

EYES.—Transient biting itching in the right, and sometimes left eyebrow.—*Humphreys.*

Burning stinging in the right eye, commencing with a dull heaviness and causing flow of water. (Symptom repeated twice.) —*Humphreys.*

Stinging itching in the eye, eyelids and around the eyes, on the left side, and more at the internal canthus.—*Humphreys.*

Itching of the right eyelid, continuing all day at intervals. (This symptom repeated in several provings.)—*Humphreys.*

Itching and prickling of the lids of the right eye, 1st day.—*Wells.*

Violent stinging in the lower right eyelid, in the morning.—*Humphreys.*

Burning stinging and sensation of swelling around the left eye, and in the superciliary ridge.—*Humphreys.*

Pain around the orbits of the eyes.—*Humphreys.*

° Pricking sensation as if from a foreign body.—*Bishop.*

Aching pressure in the orbit of the left eye, mostly the lower portion, continuing for several hours. (Symptom repeated twice.) —*Humphreys.*

* Slight agglutination of the eyes at night; had to pick them open in the morning.—*Humphreys, Wells, Hays.*

Sensation as if there was a mass of mucus in the left eye, continuing all day.—*Humphreys.*

Flow of mucus and lachrymation of the right eye at night in bed.—*Humphreys.*

° Soreness, redness of the eyes and eyelids, secretion of mucus and agglutination of the lids, attended with nettle rash over the surface.—*Humphreys.*

° STYES.—*Humphreys and many others.*

° Soreness of the margin of the lids and canthus.—*Humphreys.*

° Erysipelatous inflammation of the eyelids.—*Humphreys.*

A sensation of whirling around in the sight, with difficulty of seeing at the same time, lasting only for a moment.—*Bigelow.*

* Dull, heavy feeling, inclination to close the eyes, desire to rub them forcibly, making pressure with the fingers when closed for some time.—*Bishop.*

Weak eyes; for several days the light is painful.—*Humphreys.*

The eyes are weak, and an indisposition is felt to use them. They are painful and easily fatigued when employed. Only regain their strength and vigor the 10th or 12th day. This was experienced by one who had never had weakness of sight before or since.—*Humphreys.*

Tremulous twitching in the left eye, more at night, and continuing for several days.—*Humphreys.*

° Œdematous swelling of the eyelids.—*Humphreys.*

° *Smoky opacity of the cornea,* occasioning almost entire loss of sight. Several cases.—*Humphreys.*

EARS.—Burning of the superior portion of the left ear.—*Humphreys.*

NOSE.—Violent sneezing immediately.—*Humphreys.*

Frequent sneezing for many days, eleventh day, in two provings.—*Humphreys.*

FACE.—Sore elevations like the sting of insects, very tender to the touch, at the external corner of the eyebrow.—*Humphreys.*

Burning stinging, as of fire, on the chin and malar bones.—*Humphreys.*

Burning stinging at the left superciliary ridge.—*Humphreys.*

Swelling of the lips, and sensation of swelling for several days, followed by a fine eruption around the lips, and dryness and peeling off of the lower one.—*Humphreys.*

Roughness and feeling of tension in the lips, especially the upper one.—*Humphreys.*

Dark streak along the epithelium of the lips, they are rough, chapped and peel off.—*Humphreys.*

Prickling in the lips, and sensation as if they had received a severe contusion, with sensation of swelling, at a few hours.—*Humphreys.*

° Burning, biting, stinging heat, assuming a purplish hue, in about 24 hours.—*Bishop.*

° Erysipelas of one entire side of the face and nose, swelling under the eye, resembling that from a sting, cured by the third att. in water, rapidly and permanently.—*Greene.*

TEETH.—Jumping pain in the superior molars of the left side.—*Hays.*

MOUTH AND THROAT.—Contraction and erosion in the throat in the morning.—*Humphreys.*

Extreme sensation of rawness and scalding all around the margin of the tongue, as if it had been scalded, and slight pimples on the edge from taking the tincture, at 4 hours.—*Humphreys.*

Increased feeling of contraction in the throat, rendering deglutition difficult, at 8 hours.—*Humphreys.*

Rawness, burning and blisters along the edge of the tongue, which are very painful, accompanied with stinging, at 8 hours, from the tincture.—*Humphreys.*

Scalding of the mouth and throat for two days.—*Humphreys.*

Stinging itching deep in the throat at the lower part of the neck, accompanied with a sensation of constriction.—*Humphreys.*

Great accumulation of viscid mucus deep in the throat in the morning, which requires repeated hawking, eleventh day.—*Humphreys.*

Dryness and heat in the throat, first day.—*Wells.*

Dryness in the mouth and throat, the tongue feels as if burnt, second day.—*Wells.*

Prickling heat on the tongue, 1st day.—*Wells.*

Sensation of dryness in the mouth and throat, 2d day.—*Wells.*

Copious accumulation of soapy saliva in the mouth and throat, in the morning, second day.—*Wells.*

° Burning stinging sensation in the mouth and throat.—*Bishop.*

* Dryness of the tongue, red, firey appearance of the buccal cavity, with painful tenderness.—*Bishop.*

An aching pressure as if from a hard body, back in the upper part of the throat and fauces, continuing for some hours, at half an hour. (Occurred in two provings.)—*Humphreys.*

Very appropriate in various kinds of angina, with redness, swelling, and stinging pains.—*Humphreys.*

* Glossitis.

APPETITE AND STOMACH.—Violent eructations.—*Hays.*

Eructations tasting like the yolk of eggs.—*Hays.*

Nausea, apparently from the throat.—*Hays.*

Nausea and inclination to vomit at night, and disagreeable rumbling in the abdomen, as if a diarrhœa would come on.—*Humphreys.*

Prickling pain in the stomach, as from needles.—*Hays.*

Sensation of heat and burning in the stomach 1st day.—*Wells.*

° Billious vomiting, with a single dose in 15 to 30 minutes, 4 cases.—*Bishop.*

ABDOMEN.—Aching and pressing pain in the hypogastrium, with bearing down in the uterus, as if the menses would come on; in two persons.—*Humphreys.*

Rumbling in the abdomen, as if diarrhœa would ensue.—*Hays.*

Sore feeling in the abdomen in the morning.—*Hays.*

Sickly feeling in the abdomen which disposes a person to continue in a quiet sitting posture.—*Hays.*

Dull pain in the bowels.—*Hays.*

Soreness of the bowels felt when sneezing or pressing upon them.—*Hays.*

Fullness and evident enlargement of the abdomen, from many and large doses, in a female.—*Humphreys.*

° Ascites following interitis: abdomen distended with serum; countenance sunken, pale, sickly; urine scanty, high colored; pulse, quick, wiry; deficient appetite.—*Greene.*

Has proved curative in several cases of ascites.—*Humphreys.*

° Enlargement of the abdomen, with swelling of the feet and scanty urine, in a lady of fifty.—*Humphreys.*

ANUS AND STOOLS.—Sensation of stuffing in the anus.—*Hays.*

Throbbing in the rectum.—*Hays.*

Heat in the anus.—*Hays.*

Loose lumpy stool.—*Hays.*

Loose stool in the morning.—*Humphreys.*

Loose urgent stool in the morning.—*Humphreys, Hays.*

Bowels confined from the 8th to the 12th day.—*Humphreys.*

Stools soft and pappy, mixed with serum, as though soft fœcus had been beaten in water but not dissolved; the color that of an orange.—*Kellogg.*

Loose stool 8 days in succession.—*Wells.*

Several loose stools daily.—*Humphreys.*

Two loose stools daily for five days.—*Wells.*

° Painful diarrhœa.—*Bishop.*

Yellow, watery diarrhœa, griping, 12 movements in as many hours.—*Bishop.*

* Frequent yellow watery evacuations, with a single dose.—*Bishop.* Several other cases similar.

Hemorrhoidal affection with constipation, small tumors upon the verge of the anus; biting, boring, stinging pain, indescribable, insupportable, with extreme nervousness and irritability. Pain relieved in 4 hours, cured in 24 hours.—*Bishop.*

° Involuntary dark bloody oozing from the rectum, with swelling of anus.—*Bishop.*

Sensation in the rectum resembling an electric shock, slightly painful, succeeded by urging to stool.—*Hays.*

Stool natural, preceded by emission of flatulence and a small quantity of almost colorless water, containing lumps or fragments of jelly-like mucus, streaked with blood.—*Hays.*

URINE AND GENITALS.—Repeated urination every few minutes, continuing through the entire day, in a person never subject to such attacks. The medicine, 1 drop 2d, was taken at night, the symptoms appeared the day following.—*Humphreys.*

Frequent and excessively profuse discharge of natural urine through the day and night in a dropsical and pregnant subject, from 3 doses of the 30th.—*Humphreys.*

Somewhat frequent desire to urinate attended with uneasiness in the spermatic cord, fifth day.—*Kellogg.*

More frequent inclination to urinate, attended with some burning before and after emission, second day.—*Wells.*

Urine high colored with more frequent emission, small in quantity, third day.—*Wells.*

Burning in the urethra before and after urination, third day.—*Wells,*

A pustule sore as a boil, surrounded by a red areola and maturated in the centre, arises in the hair of the pubes, remaining sore and painful some days.—*Humphreys.*

° Urine scanty, with burning smarting pain. Several cases.—*Bishop.*

Stitch like pain in the urethra,—*Hays.*

Frequent desire to urinate, attended with burning in the urethra with uneasiness in the spermatic cord, sixth day, from large doses. —*Kellogg.*

MENSTRUATION.—Bearing down pains and sensation as if the menses would come on, in many cases.—*Humphreys.*

Bearing down pains as in the early stages of parturition in several cases.—*Bishop,*

Bearing down pains in the uterus as if the menses would come on, with aching and pressing in the hypogastrium.—*Humphreys, Wells.*

Metrorrhagia at the second month with profuse flow of blood, heaviness of the abdomen, faintness, great uneasiness, restlessness and yawning.—*Humphreys.*

Hemorrhage from the uterus, occurring in a lady who was always regular and healthy, occurring one week after the cessation of the usual menstrual period, and three days after taking the medicine.—*Humphreys.*

Miscarriage at the second month. (From drop doses of the second dilution.)—*Humphreys.*

Miscarriage at the third month.—*Humphreys.*

Should only be given to pregnant females with the utmost caution.—*Humphreys.*

° Great increase of pain and tenderness in the ovarian region in two cases, one of large induration, the other in a supposed incipient stage of development.—*Bishop.*

° Has proved curative in several cases of enlarged ovaria and also in ovaritis.—*Humphreys, Wells.*

Ovarian dropsy ?—*Humphreys.*

LARYNX AND COUGH.—Hoarseness and rough voice through the day and night, second day.—*Humphreys, Hays.*

CHEST.—Pressure in the chest soon.—*Humphreys.*

Sharp pains in the chest at night.—*Humphreys.*

Stitches through the chest and back at night.—*Humphreys.*

* Stitches in the left side of the chest.—*Hays,*

Several stitch like pains just below the heart.—*Hays.*

Hurried and difficult respiration with fever and headache, second day.—*Bigelow.*

Pain near the heart which almost arrested the breathing at night, continuing at intervals for some days.—*Wells.*

Sensation as though he should not be able to breathe again.—*Wells.*

Short rapid breathing at night.—*Bigelow.*

Sensation of warmth or burning in the chest, first day.—*Wells.*

Pains as of a bruise and sensation of weight in the chest for several days.—*Humphreys, Bishop.*

Sensation of fulness, tension and pressure in the chest, first day.—*Wells.*

Dull aching pains in the left side of the chest near the middle of the sternum, several times during the day, with sensation of fulness in the chest, with short breath, first day.—*Wells.*

Sensation of burning heat in the chest and stomach early in the morning, second day.—*Wells,*

Sensation of soreness, lame, bruised feeling, as if from recent injury from being jamed, bruised or beaten.—*Bishop.* Confirmed in many provers.

° Sensation of melting heat in the region of the diaphragm, as if from running violently.—*Bishop and others.*

Slight oppression of the chest with frequent desire to draw a deep inspiration.—*Hays.*

Slight pain in the left side of the chest under the short ribs.—*Hays.*

° Has proved curative in Hydrothorax, in several cases.—*Wells, Humphreys.*

BACK AND NECK.—Rheumatic stitches in the muscles of the right side of the neck, worse when moving the head in that direction, came on when rising in the morning, is very painful, not so much noticed when moving the head in any other direction, second day.—*Humphreys.*

Tension in the right side of the neck, beneath and back of the ear, soon.—*Humphreys.*

Sudden flush of heat over the back, as though sweat would break out, accompanied by a pain at the left ileo, sacral junction. —*Bishop.*

Dull pressure under the scapula, with sore feeling on moving the parts.—*Hays.*

Slight sensation of stiffness in the nape of the neck, and small of the back.—*Hays.*

SUPERIOR EXTREMITIES.—Aching in the right shoulder and upper portion of the arm, soon.—*Humphreys.*

Burning as of fire in small circumscribed spots on the hands, continuing for some minutes, second day.—*Humphreys.*

Firey burning at the points of the finger.—*Humphreys.*

Tingling of the fingers of the left hand, soon.—*Humphreys.*

Darting pains in the left elbow for an instant, third day.—*Kellogg.*

Great increase and intensity of the odour from the axillary glands, 4th day.—*Kellogg.*

Dull pains apparently in the bones of the arms and fingers.—*Hays.*

INFERIOR EXTREMITIES.—Fine burning stinging on the knee.—*Humphreys.*

Darting, transient pain in the external malleolus of the left ankle for four days.—*Kellogg.*

Dull pains as if in the bones of the lower extremities.—*Hays.*

Sore feeling of the flesh of the lower extremities, disappearing on walking, returning again while sitting.—*Hays.*

Burning of the toes and redness like erysipelas and heat of a circumscribed patch on the foot, while the remainder of the feet are cold, continuing half an hour.—*Humphreys.*

At night on removing the boots and socks, the feet were found swelled full, with a sensation of heaviness and rigidity, the upper part of the feet felt bungling and itched, and were of a bright red color. The soles of the feet, and balls of the toes had a feeling of painful fulness and in walking gave the sensation as if cushioned, sixth day, as from many large doses.—*Kellogg.*

Burning of the feet, first day.—*Wells.*

* Œdematous swelling of the extremities.—*Humphreys.*

Desbret relates that a workman of 50 years was stung by a bee over the right eyelid; he immediately fell to the ground, and in a few moments died. His face was inflamed, and after death there was a copious discharge of blood from the nose.

Zacutus saw, after a sting in the eyebrow, an inflammation, violent pain, and gangrene of the part, follow.

In a Munich Journal a case is related where a man was overtaken by a swarm of bees and so stung in the hands and face that he soon died from the pain, inflammation and swelling of the affected parts.

CASES FROM PRACTICE.

[DR. BISHOP.]

Mrs. R., æt. 40, unmarried. Large Ovarian Tumors. Left tumor pressing upon the rectum, interfering with defecation—should think them four inches in diameter, extremely hard to the touch per vagina and externally—of 3 years standing, having been suddenly developed by a powerful emmenagogue. General health not good; subject to nervous headache. At the time she came under my care, July 13th, 1850, she complained much of sharp, lancinating pains in the ovarian tumors; urine scanty; bowels constipated; but no headache or fever Failing to relieve the lancinating pains in the tumors as I had done before with Lachesis, followed by Platina, and not succeeding with any other remedy to my liking, I left 3 drops of Apis M., 2nd, also the same quantity of the first dilution, directing her to take the first if she received no relief from the second, but if any aggravation occurred to stop the medicine immediately. The symptoms which I will now detail and which I consider pathogenetic, began to be developed before she had taken of the second. But as she had always been notoriously faithful in taking Allopathic remedies, come what would, and as my next visit was deferred nearly two days beyond the time I intended, she had taken all the medicine left her.

SYMPTOMS.

Head.—General headache, very severe, with great sensation of pressure or rush of blood to the head. Throbbing, painful burning sensation in the temples.

Eyes.—Smarting burning sensation, great redness of conjunctiva, very sensitive to the light.

Face.—The patient seemed at a loss for language to express the peculiar burning and heat of her face experienced during the first 24 hours of its continuance; a somewhat livid and purplish appearance supervened the abatement of the heat and burning.

Chest.—Nothing of importance developed in the air passages, but some portion of the respiratory muscles, including the diaphragm and mediastinum, indicated a specific impression from the drug. She felt a severe burning pain under the short ribs on both sides, most severe on the left and of longer duration, continuing in the left side more than two weeks, and so severe as to deprive her of sleep nearly the whole time.

I will now endeavor to describe the kind of heat and burning which, according to my own experience and the testimony of others, may be regarded as a specific and pathogenetic symptom of the Apis Mellifica.

1st. On the surface like the sting of bees, or rather the burning heat which follows the introduction of the virus.

2d. Upon the serous membranes and muscular tissues, especially in the region of the diaphragm, the pathogenesis of Apis M. is best described by the peculiar

sensation of heat or melting, if I may be allowed the term; a sensation we sometimes experience after running violently, so that one is obliged to sit down exhausted, and in common parlance, feeling as if his vitals were literally melting.

3D. Somewhat resembling the effects of *arsenicum*, so far as the mere sensation of heat is concerned, but in addition actual heat, also a livid purplish hue.

STOOL.—Greenish, yellowish, slimy diarrhœa, perfectly painless, coming on in about 24 hours after taking the first dose; she had 12 movements during the day, never subject to looseness of the bowels, and never had any thing in her life resembling it. The diarrhœa subsided after one day's continuance.

URINE—Diminished in quantity one half, although scanty before taking the medicine, the scalding burning sensation was very severe while urinating.

FEVER.—The development of heat and fever which I regarded as pathogenetic in this case, continued to increase for about 36 hours, and was then followed by a severe shaking chill, occurring about 5 o'clock in the morning, feeling very cold but not actually to the touch of another person.

GENERAL REMARKS.—The pain in the ovarian tumors was much diminished in a day or two, and at the end of two weeks she had not much disturbance from this source. I was wholly unable to control the heat and burning pain in the left side, making an effort to do so for about ten days, at which time she took, on her own responsibility, a large dose of epsom salts, and soon after was bled but with no benefit or abatement of the symptoms. After rather patiently waiting against time for improvement, she so far recovered as to visit relations at some distance, which, I must confess somewhat relieved me, to say the least, from positive proximity to the subject of experiment with Apis Mellifica.

[DR. BISHOP.]

J. C. R.—æt. 35. Saw him at the commencement of his illness; symptoms indicated fever peculiar to the locality where he resided; chills for five or six days, not much febrile re-action; after some days improved so much as to be out and oversee his business in part; did not visit him again in a week, and when called again his wife thought I had been mistaken in the nature of his complaint, and that he was laboring under inflammation of the lungs. On examining the case again I found the following symptoms.

CHEST.—Sensation of soreness, as if from a recent mechanical injury. Sensation as if the chest had been jamed, or beaten, or bruised, especially on the left side. Full inspirations did not particularly increase these sensations. Tendency to chilliness and increase of these symptoms every other day; pulse 65, soft and feeble; cough harrassing, especially at night; shortness of breath, respiration much disturbed by exercise; bowels natural; appetite good.

Mercurius relieved his cough, and with the aid of Ars., the periodicity was suspended for nearly two weeks. Some remains of the lame, sore, bruised feeling about the chest, also feeling of prostration and shortness of breath, partial return of chills and slight aggration of symptoms every other day. In this state he continued about two weeks, doing some light labor without any medical treatment, except a few doses of Merc., which he took for his cough.

I was called to see him again in the night of Nov. 10th. Found him with symptoms (apparently) of inflammation of the pleura and diaphragm, but little cough, respiration extremely painful, pulse rather full and somewhat accelerated.

He got a single dose of Aconite, followed with Bry., 3d att., in drop doses once in 3 hours: next day much improved. Bry. 6, once in 8 hours. Pain and soreness much better for several days, but shortness of breath and feeling of prostration continued. The former symptom soon returned, viz: the peculiar sensation in the left side of the chest, also under the short ribs and in the mediastinal region, respiration not increasing the pain. I had supposed the present symptoms to be connected in no small degree with chronic rheumatism.

But at this time my attention was called to what he denominated Saltrheum, which had for many years troubled him more or less. Its retrocession from the surface had always been attended with what he termed rheumatic pains; but when the eruption was upon the surface he was free from them. I then recollected giving him Ars. some 5 or 6 years before, for the eruption upon the hands, with much benefit, as he assured me it had never made its appearance since on his hands, but sometimes upon his body, especially about the chest. There had been nothing of it upon any portion of the surface for some time previous to his present illness. I made a pretty thorough trial of Ars. and other remedies, but without any particular benefit; and at length he made up his mind to either go South and spend the winter, or try Hydropathic treatment. On a careful re-examination of the chest symptoms, I found they corresponded with the pathogenesis of Apis. Mel., according to my own provings of that remedy, more perfectly than I was aware of, and in the following particulars: Sensation in the muscles of the chest as of having been bruised, or jamed, or beaten, pain in the left side under the short ribs, shortness of breath, especially on exercise, disposition to chilliness and a peculiar prostration of the great central organic nervous power, or that anomalous condition of the vital forces of the nervous centres, which, in its details, is often so perplexing to the practitioner, especially if pressed by the patient to give his disease a *name*. This consideration, as well as the clinical test of the remedy, in some cases of psoric disease induced me to try Apis M., 3d att., in ½ drop doses. The first dose was attended with the disturbance in the region of the diaphragm and stomach already described, followed by the looseness or painless diarrhœa, to which I have already alluded in the proving of Apis. I saw him the next day after my prescription, and he assured me *this* was emphatically *the* remedy: that he felt every way better than he had done for some weeks; that he began to feel strong and like himself; was not troubled with shortness of breath, or any sore feeling or pain about his chest. He took of the remedy once in a day or two for a time, and has remained perfectly sound and healthy ever since.

[CASE No. 3.]

GENERAL SYMPTOMS.

Miss F. æt. 8 years. Dull, stupid state during the day, much inclined to sleep. At night, during sleep, talking, dreamy state; sleep in the morning profound—can not be waked without being taken out of bed, shook and forced about for a time. Great languor and lassitude, pale face, slight constipation, urine small in quantity—has been ill about 2 weeks. The mother informed me that, 8 years before, a daughter of the same age sickened in precisely the same manner, and, at length, died of dropsy of the brain. I prescribed various remedies for 10 days without any apparent benefit to the patient. The child inherited from her mother a

psoric taint, which, in the parent, generally manifested itself in the form of urticaria, and sometimes on the lower extremities in detached and isolated elevations, painful and tender to the touch, and always assuming in their progress, a purplish or livid hue. A few such spots were faintly visible upon the neck and forehead of the child, not having attained any elevation above the surface, or hardness.

I left her 3 doses of Apis M., 2d. She got one dose at 11 A. M., one at 3, and the other at 7 P. M. Her sleep, for the first time since her illness commenced, was comparatively quiet that night; awoke early the next morning, was lively and somewhat disposed to play and amuse herself about the house—had much more color in her face than at any time for 2 weeks. She began to improve visibly soon after taking the second dose. Next day left 3 more powders of the third—had more disturbance that night in her sleep than in the preceding one, but awoke early in the morning, and was out to play in the afternoon. Hard purplish spots upon the face, forehead and neck, and lower limbs, made their appearance in the second and third days after taking the medicine. These remained hard and painful some 10 or 12 days, and disappeared. She was some time in regaining her strength and bodily activity, but at length became entirely well.

[Case No. 4.]

Mr. J. M. Eruptions upon the inner portion of the thighs, also below the knees, upon the hands, face, and back of the neck, but more upon the central portions of the body, with the following characteristics: Commencing with small pustular formations just under the cuticle, with burning, smarting, stinging sensation. In coming to maturity, deposition of dry, scabby matter, laminated form, scaly, brownish and sometimes light straw colored. Looseness of the bowels in the morning, thin, watery, yellowish, some griping at times, but generally painless. The looseness of the bowels had continued 3 or 4 weeks. Treatment for the last ten days, Rhus and other Antipsoric remedies: no abatement of symptoms, either of skin or bowels.

On further examination, found the burning, stinging sensation in the eruption more severe than I had imagined, and was, in consequence, induced to try Apis M. I had no attenuation of the remedy with me, and accordingly medicated a portion of sugar with mother tincture, much less than one drop, then rubbed with another portion and dissolved a small part of this in a cup full of water. Dose, one teaspoonful twice in 24 hours. Cured immediately and effectually.

[Case No. 5.]

J. M. B. Sept. 1st., 1851. Diarrhœa, yellowish, greenish; some griping pain; pain in the eyeballs and across the forehead, languid, listless, unaccountable feeling. A year ago had partial developement of intermittent fever. At the time, said he had "the blues." Could not bring his thoughts to bear upon any thing definitely. Hands bluish, inclined to coldness; appetite poor. Was promptly cured of all these symptoms by Apis, 3d att., a single dose.

REMARKS.

The action of Apis Mellifica, in the case of Mr. Butler, (a single dose,) remained about two months, and then the symptoms seemed to require its repetition. A single dose relieved him as before, and he had no occasion for repeating it for four or five months.

A single dose has always been sufficient for him, and in no case do I recollect the improvement which set in, to continue for a less time than two months. Mr. B. is 23 years of age, light complexion, spare and thin, muscular power not great, uses a good deal of tobacco.

[Case No. 6.]

Mary C., æt. 2 years. High fever, hot, dry skin, full pulse, laborious respiration, resembling croup, painless diarrhœa, yellowish, sometimes greenish and slimy, tongue slightly coated white, disturbed sleep at night with muttering, incoherent talking. Gave Aconite, Bry., Hep. and other remedies, for three days without any benefit. Respiration very laborious, requiring unusual aid from the abdominal muscles; face flushed with increasing livid appearance; 4th day, pulse not as frequent, but feeling under the finger like shot or some spherical body, gliding along the artery; cough attended with the ringing sound peculiar to affections of the upper portions of the respiratory tubes. Prognosis unfavorable, deeming it probable the patient would die in spite of all my efforts. Left her three doses of Apis M., 3d att. Next day found her much better, face natural, pulse much improved, fever nearly gone, appetite improved, had slept well and without the usual mutterings, fright, &c. Continued the medicine in diminished doses, and next day found her so much better that I dismissed her as cured.

September, 1850.

[Case No. 7.]

M. T., æt. 8 years. Gastro Enteritis, ushered in by vomiting, extreme pain and tenderness in the region of the stomach and upper portion of the abdomen, fetid breath, foul tongne, constipation, disturbed sleep at night, muttering, &c., much disturbed from dreams, pulse frequent, wiry. After one week's treatment, during which time there was not much abatement of the vomiting, or even any of the prominent symptoms, gave Apis M., 3d att., three doses; next day found him better, rested quite well during the night, tenderness and pain much less; and from this time, the prominent and troublesome symptoms abated, passing off entirely in a week.

[Case No. 8.]

J. S., æt. 6 years. Chronic diarrhœa and general emaciation. Sequelae of measles. In this case there had been only a partial developement of measles upon the surface, attended with fever and cough for two months, and then general emaciation, with tenderness of the bowels, loss of appetite until he was reduced to a mere skeleton. He then received from me a few drops of Apis M., which immediately improved his appetite, bowels became regular, his flesh returned, and he continued quite well for some months. Dec. 28th, 1850, saw him again; dry, white tongue, loss of appetite, feverish heat during the night, and other times pale, emaciation going on. A few doses of Apis M. again set him right.

Saw him again about the 1st of January, 1851, and, at the request of his mother, left him a number of doses of Apis in case he should need it at any time in future. He soon after got a dose and grew worse, got another and then another, resulting in the developement of a tumultuous action which, for nearly 24 hours, seemed

to threaten his life. At this time I was from home attending the meeting of this Association, at Utica, and did not see him until the paroxysm of excitement had nearly subsided. From his mother I learned the following particulars of the case: General heat and redness of the surface, like scarlet fever, with some eruption like measles, cough and laborious breathing resembling an alarming stage of croup, muttering, delirium, &c. He got an emetic of Ipecac from an Allopathic physician, which seemed greatly to mitigate the symptoms, and when I saw him the next day he was quite comfortable.

[CASE No. 9.]

Mrs. C., æt. 40. Gastralgia and Bilious Diarrhœa. Pain and tenderness at the pit of the stomach, with burning sensation, as in some cases of acidity; fecal discharges, yellowish, bordering on green, nearly painless. This lady had occasionally been subject to long and severe affections of the stomach, sometimes connected with obstinate constipation, at other times, diarrhœa. She attributed it to erysipelas, which at times made its appearance upon the lower limbs and upon various portions of the body. I have seen it occupying the lower limbs in the form of dark purplish and painful tumefactions attended with much constitutional disturbance. I have treated her Homœopathically for what she called her "Erysipelas in her stomach." From these attacks she would. after a long time, recover, but the results of medical treatment were not at all satisfactory to myself. At this time she had been laboring under the usual precursory symptoms, which had often ushered in a long and protracted disease of the stomach. For about two weeks the symptoms, it is true, did not indicate *per se* any thing of peculiar interest or difficulty, only in connection with past experience and observation, in her particular case. I left her three doses of Apis, 3d att., with directions to repeat once in 12 hours if no aggravation of symptoms occurred, but if any occur, to omit the medicine entirely. The first dose increased the burning sensation in the stomach, also the diarrhœa. This aggravation subsided in 8 or 10 hours, with great improvement in all the symptoms.

She repeated the 2d dose which brought up the burning pain in the stomach, and also the 3d; the aggravation soon subsided, and I never knew a more perfect, and speedy cure, than was produced by the three doses of Apis in this case. Her erysipelatous affection has never made its appearance since.

[CASE No. 10.]

S. A. W., æt. 36. Took one drop of Apis M. for periodical headache, with direction to repeat *ad libitum*. The first dose promptly suspended a paroxysm in its incipient stage. No Homœopathic remedies had ever before had any effect to stop his headache. The same result was obtained the 2d and 3d time. He then requested a supply of the remedy to be used as occasion required, which was furnished him with directions not to use too much of it.

This advice he did not heed. He got an aggravation of his complaint, and at length developed in his chest, the true pathogenetic symptoms of the virus (viz.) sensation, as if having been bruised, jamed or beaten.

Dr. Kellogg has given the Apis M. with decided benefit in the case of a female who had suffered for years under symptoms of general prostration, particularly in cold weather, attended by Asthmatic symptoms, as cough, choking, pain in the

chest, with coldness and deadness of the extremities, and purplish livid hue.—Also, in some cases of chronic sick headache, where there seemed utter prostration of the central ganglionic nerves.

REPORTED BY DR. GREENE.

[Case No. 1.]

W. C., æt. 3 1-2 years. Ascites. Abdomen very much distended with serum, countenance sunken, pale, sickly, pulse quick, rather wiry, appetite poor, urine scanty and high colored. He had an attack of enteritis in September last, from which he rapidly recovered. I supposed that to be the cause of the present difficulty. I administered in their turn Ars., Dig., Dulc., Merc, China and Sulph., but with no decided effect. The effusion still continued to increase up to Feb. 10th, at which time there was much difficulty of breathing except in nearly an erect position. At this time I performed the operation of paracentesis, drawing off some 7 or 8 lbs. of a dark, sizy, muddy looking serum. I then gave one drop Apis three times a day, for five or six days, with two doses Merc., Sol., intermediately, at which time the urine became more free, although there had been some more sensation of fluid in the abdomen during that time.

Finding the quantity of urine increased and the general symptoms better, I gave 4 or 5 pellets of Apis, 3d att., three times a day, and continued that treatment five or six days, his health still improving. I then reduced it to twice a day, which he has continued to the present time; and there are now no dropsical symptoms and the boy is lively, appetite good, bowels regular and every way in a promising condition for perfect health. Repeated Med. only every third night.

Hamilton, Feb. 28th, 1851.

[Case No. 2.]

Erysipelas of the whole of one side of the face and nose; swelling under the eye resembling that produced from the sting of the honey bee. Apis, 3d att., 10 or 12 drops in a glass of water; dose, spoonful repeated in one to three hours until better. Swelling subsided entirely, and the next morning the young lady returned to her school and has had nothing of the kind since, to my knowledge.

REPORTED BY DR. WELLS.

[Case No. 1.]

Mr. N. P., æt. 70, has shortness of breath, oppression of the chest on taking an inspiration, and sensation of heat in the chest. These symptoms had been gradually increasing several weeks. Took Apis, 3d att., once a day, and was completely relieved in one week.

[Case No. 2.]

Mr. N. B. has had pains in the left hypochondriac region, extending upward into the chest. This case of several years duration, had not been benefitted by the usual remedies, Arnica, Sulph. &c. Took a few doss of Apis M., 3d att., which entirely removed the disease.

[Case No. 3.]

Mrs. J. H. C., æt. 58, has been troubled with anasarca several years, and more recently, decided symptoms of hydrothorax, as sensation of fullness in the chest, shortness of breath, pains, sometimes dull and sometimes sharp, in the chest, inability to lie in the horizontal posture. Dec. 10th, 1850, commenced taking Apis,

3d att., dose, every two days for two or three weeks, and then at longer intervals, with complete relief to all of the symptoms. Saw her in June, 1851, quite well.

REPORTED BY DR. HUMPHREYS.

[Case No. 1.]

Quinsy.—A lady æt. 26, subject to frequent attacks of quinsy, which, despite the application of the usual remedies, Bell., Lach. and Merc., generally ended in suppuration, was taken with one of the old attacks, viz., chilliness, then heat, violent pain in the temples, redness and swelling of the tonsils, uvula and fauces, painful difficulty of swallowing, stinging pains in attempting to do so. She received first Aconite, then Apis 30, which soon afforded relief, and under its use in 24 hours every vestige of the complaint disappeared. She declares that she has never received such marked and substantial relief from any other medicine as from it.

[Case No. 2.]

Quinsy.—An unmarried lady, æt. 28, frequently subject to sore throat, was attacked with one of her usual ill turns, viz., violent pain in the forehead, lachrymal disposition, discouraged, desponding mood, very greatly enlarged tonsils, redness and swelling of the tonsils, uvula and entire fauces, great difficultly of deglutition, and smarting pain in the throat, no appetite, tongue coated. Acon. and Bell. were given for 24 hours with no particular relief, when I resorted to Apis M. at intervals of 4 hours either alone or in alternation with Merc. An immediate and decided effect was produced, and in 24 hours she was dismissed with only a few doses of Apis in case of relapse.

[Case No. 3.]

INFLAMMATION AND SWELLING OF THE LABIA.

A lady of 38, mother of several children, had an extremely large and painful swelling of the labia, attended with violent heat and stinging pains. She received Apis 30, a spoonful every three hours in the afternoon, and before the next morning the swelling and pain had disappeared and she was rapidly restored.

[Case No. 4.]

Opthalmia.—A young lady æt. 18, fair complexion, rather lymphatic temperament, was attacked in Oct., 1850, with a violent imflammation of the right eye. It came on suddenly without apparent cause, and she went into the hands of a skilful Allopathic practitioner, who treated her 5 months, when my advice was sought. During his treatment three ulcers had formed on the cornea, one in Dec., and two others in February. She had taken considerable medicine internally, frequent blisters behind the ears and had used various washes, &c. When I was called in the ulcers, which had been nearly healed, were worse, the vessels of the eye injected, dreadful pain darting through the eyes, intolerance of light in both eyes, keeping them constantly closed; the entire cornea was scattered over with dark, smoky clouds, and thickened and covered with a film.

She could only discern the light of a window when turned towards it, and the pupil could not be discovered through the smoky and discolored cornea. The Albuginea was dark red, the redness running insensibly into the cornea, tears of scalding water ran from the eye, cold feet, hot head, delaying menses. I com-

menced treatment in Feb. She received Merc. Cor., and Bell., Merc., and Hep. 3d, until March 20th, at which time the temperature of the surface had become normal, the intolerance of light less, yet the general appearance of the eye and sight indicated no very marked improvement.

March 20th, took Apis 30 in water, a spoonful morning and evening. The effect was immediate. The following morning the eye looked clearer and she remarked that she could see even the eyes of her sister. From thence the improvement was rapid and permanent, and on the first of May she was discharged. There remained only a slight opacity of the cornea, which has since entirely disappeared. I have never witnessed so rapid, perfect and brilliant a cure in my experience. She took no other medicine, with the Apis 30, except an occasional dose of Aconite, when the pain in her extremities and heat became too violent.

[Case No. 5.]

An elderly lady of light complexion, lymphatic temperament, had long suffered from dropsical swelling of the abdomen and extremities. The ankles and feet were quite œdematous and clumsy, the urine scanty and high colored, and she suffered from general depression and weariness. She had used several remedies to no purpose. Apis M. 30, rendered prompt and decided service, and has since always relieved her when from extra fatigue or other cause the dropsy has manifested itself.

[Case No. 6.]

A woman of 50, dark complexion, bilious temperament, had suffered from opthalmia for 3 years, and had been, with little benefit, under the care of several oculists. Her eyelids were swelled, dark red, everted, denuded of the lashes, granulations along the edges, the conjunctiva reddened and full of dark vessels, the cornea darkened and smoky, vision very indistinct, eyes intolerant of light, running and agglutinated. Apis M. 30, every three or four days, changed the entire aspect of the case. The eyelids were relieved entirely, the conjunctiva lost its dark vessels, the cornea became clear, vision improved, and she left almost entirely well.

The following ten cases have been kindly furnished by Dr. Hering to Dr. Humphreys, from the author, M. de Bonneville. Not having any proving of the drug she has with the acumen of a true physician and student of nature prescribed with reference to the simple symptom of SWELLING of the part, and her success is the best testimony of her precision and skill. They were only received while the matter was in press.

First Case.—An old woman, some 80 years of age, sanguine nervous bilious temperament, had a white puffy swelling of a paralyzed arm and hand. Three doses of the Apis M. one given daily, produced an entire removal of this symptom. About three months afterwards the same person from excessive grief became paralyzed upon her entire right side. Some ten days after her second stroke, the same symptom, swelling, occurred over the entire side, entirely closing her right eye. A few doses of the Apis entirely removed this symptom.

Second Case.—A woman about 37 years of age, sanguine nervous temperament, had both her eyes closed with a purplish, white swelling, preceded by in-

tense pain in the right eye. One dose of the Apis removed the swelling, and when it returned a fortnight or so afterwards it was again removed by one dose, and has not returned again in eleven months.

Third Case.—A girl of 13 years. Gave the Apis for a dark, puffy swelling under the eyes; gave a dose every three days for about a fortnight, with success.

Fourth Case.—A child of nervous temperament, 15 months old, had a whitish, red swelling of the lower portion of the anus, attended with intolerable itching. Two doses of the Apis at an interval of six days, entirely removed the affection.

Fifth Case.—A man of 28 years; sanguine nervous bilious temperament.—Sudden paralysis of the entire right side, with violent delirium, at times amounting to phrensy. Gave the Apis M. the first medicine, as I learned from his wife that he had before his attack sudden whitish swellings that itched violently upon his head, and sometimes upon his neck. In less than an hour after giving the Apis he was broken out in countless places upon his head, and much quieted in his mind. The swellings subsided before morning, and phrensy was such as to require three men to hold him from throwing himself headlong from the bed.—Gave Hep. Sul. one dose and the Apis 15 minutes afterwards; and he become rational for the most part of the day, and much broken out upon the calves of his legs. Used the Apis several times afterwards in this case, always with marked success.

Sixth Case.—Used it for a lad 15 years of age, lymphatic sanguine temperament, who had been poisoned in the woods, upon the face and hands,—without benefit. Used Rhus rad. with complete success.

Seventh Case.—A woman of about 30 years. Sanguine nervous temperament. Swelling of the tongue, with a dry, glossy, yellowish appearance, accompanied with excessively painful vomitings of bile, &c. Gave Nux and Bryonia until the vomiting was subdued, the swelling of the tongue continuing gave Apis twice once in 3 hours, with a decidedly good effect. A few months afterwards for the same symptoms gave the same medicine with good results.

Eighth Case.—A young man about 20 years old, of sanguine bilious lymphatic temperament, had been thrown from a horse and his left knee badly sprained. Gave the Apis for the swelling, one dose. Some two weeks afterwards from standing upon it too much, the knee again swelled, and the use of the Apis M. one dose, immediately removed the swelling.

Nineth Case.—A woman of about 30 years, had swelled eyes every morning for a long time. Cured by three doses alternated with Sulphur. I never saw her.

Tenth Case.—A man of about 45 years, nervous sanguine temperament.—Painful, puffy swellings of the knees. Five doses alternated with Iodium, once in three days a dose, cured the affection.

A P I O L.

PARSLEY-OIL.

AUTHORITIES.

Am. Journal Med. Sci., vol. 31, p. 470. (17.) Wood and Bache, (7.) King's Dispens. (100.) Braithwaite's Retrospect. (14.) Watson of Utica, (54.) Peters, (11.)

EMPIRICAL OPINIONS.

It is said to be diuretic, antiperiodic, tonic, aperient and emmenagogue. (100.) Very useful in dropsy, especially that following scarlatina and other exanthematous diseases. Also used in retention of urine, strangury and gonorrhœa. (100.)

M M. Joret and Homolle have recently employed it in intermittent fever. Of forty-three cases, thirty-seven were cured, and had no relapse, and in six, although the fever was not removed, yet it was modified in intensity. Of these forty-three cases, twenty-one were quotidians, eighteen tertians, and four quartans; five quotidians and one quartan resisted the remedy—all the others were cured. The writers consider that a proportion of cases thus amounting to eighty-six per-cent., suffices to prove the value of Parsley-oil in indigenous intermittents.

As respects the intermittents of hot countries, they group together the observations accumulated by a commission of the Society of Pharmacy to test the substitutes for Quinine at Rome, Perpignan and Ajaccio, with those of Dr. Arnic at Martinique. Of thirty cases thus treated sixteen were cured. Nineteen of these were quotidian, of which twelve were cured—ten were tertians, of which four were cured; and one was quartan, which was not cured. M.M. Joret and Homolle think it may prove serviceable in intermittent neuralgia, and the night-sweats of phthisis. (17.)

It is said to be an exceedingly offensive remedy. (11.)

APIS-MELLIFICA.

POISON OF THE HONEY-BEE.

AUTHORITIES.

N. Am. Homœopathic Journal. (67.) Marcy. (10.) Humphrey, in Metcalf's Provings. (51.) Bayard. (53.) Dunglison's New Remedies. (16.) Fullgraff. (26.) British Journal of Homœopathy. (12.)

Peters. (11.) Watson of Utica. (54.) Snelling. (42.) King's Dispensatory. (100.) Phil. Journal of Homœopathy.—Peters, on Diseases of Married Females.

GENERAL REMARKS.

In 1847, the attention of the writer was first directed to Apis-mellifica as a remedial agent by the following unique cure.

A lad, aged about twelve years, had been afflicted for several months with ascites and hydrothorax. He had been treated for some three months by allopathic physicians first for dysentery, followed by ascites, and afterwards for several months by a homœopathic physician. No permanent benefit resulted from either mode of medication, and the symptoms finally became so urgent that I was called in consultation, and tapping was at once resorted to in order to save the patient from imminent danger. Appropriate homœopathic remedies were again prescribed, but without arresting the onward course of the malady. The patient commenced to fill up again with great rapidity. The secretion of urine was nearly suspended, the skin was dry and hot, pulse rapid and weak, respiration short and difficult, great tenderness of the abdomen, dryness of the mouth and throat, thirst, excessive restlessness and anxiety, short, irritating cough, and an almost entire inability to sleep.

At this stage of the case a strolling Indian woman—one of the few survivors of the Narragansett tribe, suggested to the family the use of a honey-bee every night and morning. She enclosed the bees in a covered tin pail, and placed them in a heated oven until they were killed, and then after powdering them, administered one in syrup every night and morning. After the lapse of about twenty-four hours the skin became less hot and softer, the respiration less difficult and more free, the pulse slower and more developed, and there was a decided increase in the quantity of urine. From this time the symptoms continued steadily to improve, the dropsical effusion diminished day by day, until at the expiration of a few weeks, the patient was entirely cured.

This is the first cure of dropsy by Apis which was ever reported. (See Marcy's Practice, page 548.) From this empirical fact—this *usu in morbus*, I perceived that the profession was as yet unacquainted with a powerful remedial agent, and accordingly commenced a series of provings and of clinical trials with it, which have been continued as occasions offered up to the present time. The results of these observations, as well as those of subsequent provers, will be noted under the proper heads as we progress. (10.)

GENERAL SYMPTOMS.

Sudden prostration of the vital force, severe vomiting, profuse diarrhœa, cold extremities, paleness of the face, severe griping pains in the abdomen, pulse feeble, scarcely discernible at the wrist; no redness or pain in the part stung. (From a sting on the eyebrow.) Bruised sensation all over him, sides, hips, back, everywhere, restlessness the whole night, and loose urgent stool. (51.) Stinging, prickling, burning, swarting and itching of the skin. Morbid excitement of the urinary organs, œdematus swellings, irritation of the mucous membrane and the digestive apparatus, with hot and burning sensations; general sensations of heat, fullness and oppression. (10.)

EMPIRICAL OPINIONS.

In doses of 5, 10 or 15 drops, three or four times a day, this is highly recommended in many diseases of the bladder and kidneys, as well as in some uterine affections. Some practitioners assert that it will produce abortion in the pregnant female, if its use be too long continued, or when employed too freely. (100.)

It seems to have been most successful in quinsy, ascites, particularly, (post-scarlatinal) amenorrhœa, dysmenorrhœa, hypertrophy of uterus, with induration, &c. Some forms of ophthalmia and also hordeola or styes, erysipelas, &c., have been cured. See the report above alluded to. For Hydrops amnii et Œdema labii, see Peters' Diseases of Married Females. (Watson of Utica.)

EFFECTS ON THE NERVOUS SYSTEM.

Nerves of Motion.—We infer that it operates as a gentle stimulant and tonic upon the anterior portion of the spinal column. An increase of muscular power, and a tendency to spasmodic movements of various muscles have now and then been observed from a protracted use of large doses. (10.)

Nerves of Sensation.—It rouses the nerves of sensation into a condition of morbid excitability. A marked effect produced upon several provers was excessive sensitiveness of all parts of the body to the touch, the heat and cold; and their sensitiveness was usually accompanied by great mental irritabilities. (10.)

Ganglionic Nerves.—Many facts prove, that it acts specifically upon this system of nerves. Its influence in producing muscular contractions of the uterus, miscarriages, menorrhagia, &c., is probably due to a primary action upon the great sympathetic. Other reflex phenomena have occasionally been noticed, which lead us to the same conclusion. (10.)

ON THE TISSUES.

Mucous Tissues.—Upon the mucous membrane of the tongue, mouth, fauces and throat it acts specifically. Redness, burning, sensation of

fullness and dryness are the chief effects. Two provers experienced coryza, with feeling of swelling and burning of the schneiderian membrane. It acts especially upon the neck of the bladder, producing mucous and bloody micturition. Its influence upon the pulmonary mucous membrane is evidenced by oppression of the chest, frequent inclination to expectorate and burning of the membrane. (10.)

Serous Tissues.—Its action upon the serous tissues is strongly marked. Among the first effects which we experienced while proving it, was great tenderness of the entire peritoneum on pressure, or on turning in bed. It impresses specifically all the serous membranes, producing that kind of inflammation which disposes to dropsical effusions. The physiological and clinical facts which we have adduced farther on demonstrate this conclusively. (10.)

Muscular Tissue.—Temporarily it exalts muscular power; but a reaction occurs in a few hours, which leaves the muscles wearied, weak and tremulous. The muscles are apt to become stiff, tender upon pressure, and somewhat swollen. (10.)

GLANDULAR SYSTEM.

Ovaries.—Upon these organs it exerts a most powerful influence. Not only does it produce inflammation and enlargement of the ovaries themselves, but it operates specifically upon their serous envelops.

Tonsils.—It acts slightly upon the tonsils and the salivary glands; but this slight action may be due to the effect produced upon the mucous membrane, covering these glands. (10.)

The action of Apis is very similar to that of Cantharides, Euphorbium, Mezereum and Rhus, and often succeeds when these remedies fail. It is often wonderfully useful in erysipelatous, serous and œdematous inflammations and in serous effusions and dropsies; still we have often seen it fail in our own and others' hands, when it seemed fully indicated. (11.)

VASCULAR SYSTEM.

FEVER AND INFLAMMATION.—Pulse accelerated. Sweat breaks out occasionally. Occasional feeling of chilliness. Heat at night with agitation. Shivering on the slightest movement when sitting in the evening, with headache, hot face and hands. Rigor, with eruption of nettle rash, after heat. (51). Slight rigors, followed by flushes of heat over the entire body, with headache, weariness in the back and legs and nervous excitement. Eruption like urticuria, accompanied with much heat of skin, and slight febrile symptoms. Pungent heat of the body, while the feet and hands are cold. (10.)

Clinical Remarks.—It is appropriate in *scarlatina*, when there are much heat, redness and irritation of the skin, great restlessness and nervous agitation, sensitiveness of the entire surface of the body, an œdematous and erysipelatous appearance around the ulcers in the throat, frequent and painful urination, redness, heat and burning of

the tongue, disturbed sleep and thirst. In many instances where the above group of symptoms have been prominent, the third dilution of Apis has afforded speed relief.

Its virtues in scarlatinal dropsy are well known. Operating, as it does, specifically upon the kidneys in the main seat of the malady, and also upon the membranes, which throw out the effusion, it is evident, that it must present an excellent simile to a majority of these cases. (10.)

Post-scarlatinal dropsy, in a girl about nine years old, developing itself a month subsequent to an attack of scarlatina, was treated successfully by Dr. E. A. Munger with Apis; the patient was in the following condition: puffed face, remarkably so about the eyes, anxious expression of countenance, abdomen very much distended, and general anasarcous condition of the body, violent beating of the heart, distinct over the whole chest; pulse 160 or more; respiration *excessively* labored, panting and hurried; inability to assume a recumbent posture; urine very scanty and high colored; heat and dryness of the surface, with thirst; no pain. Aconite, Ars., Bell., Digit., Helleb., with no apparent change for the better, on the contrary, on the 2d day of January, being the third or fourth day of her present illness, the condition became still more alarming; face and lips livid; gasping respiration and exceedingly rapid; pulse indistinct; cold perspiration and cold face and extremities. The case was considered as extremely doubtful of recovery; however, after the use of Apis 3, for about 24 hours, when the patient began to pass large quantities of urine, from that time gradually recovering, when on the tenth day of treatment she was considered perfectly cured. (67, 26.)

Dermoid Tissue and Skin.—Prickling all over the body, most on the back and palms of the hands, the face, forehead and under the eyes, mostly in circumscribed points, immediately on taking the drug. Eruption resembling nettle-rash came out all over the body of a man, soon after being stung. Blotches on the body and back of the hands, attended with stinging like nettles. Portions of the surface as large as a dollar well up without discoloration, and become excessively sore and tender to the touch, 1st attenuated tincture. Itching prickling in the skin on different parts of the body. Sensation of burning heat and stinging in various portions of the surface of the body. Furuncles, and large swellings, with stinging pain. Nettle rash. Œdematous swelling of the extremities. (51.) Flushes of heat over the whole surface of the body. Itching and burning eruption upon the back, arms, and legs. Red blotches upon the chest and extremities, which itch violently on exposure to the air, or by scratching them. Itching eruption like urticaria, with slight febrile symptoms. Prickling and smarting sensation in the hands and arms, afterwards affecting the entire body slightly. Very troublesome burning, stinging and itching in various parts of the body, shifting here and there, and rendering it difficult to locate it. (10.)

Clinical Remarks.—A gentleman aged thirty, while travelling in the West, caught what he termed the prairie itch. On his return to New-York he consulted me for the following symptoms: an eruption of a vesicular nature between the fingers, with intense itching, and on being scratched inclined to ulcerate. The rest of the body was covered with a dry, red, raised eruption, attended with uncomfortable itching. Lycopod. 30th, and Sulph. 30th was given to him. In a few days he returned, complaining that he had no rest at night from a "*stinging burning* in the eruption, which almost set him distracted from the irritation. Three globules of Apis 30th in a little sac-lac., was given to him in the evening, the dose to be repeated every third hour until he had taken it three times. He informed me the next day that in half an hour after taking the first powder he was relieved from the *burning* and *stinging* sensation. The medicine was permitted to act ten days, after which there was a slight return of the symptoms. He then received a few globules of the 200th attenuation of Apis, under which the sensations again passed away, and the disease gradually disappeared. (53.)

Another case of eruption was cured by Dr. Bishop with the following characteristics: commencing with small pustular formations just under the cuticle, with burning, smarting, stinging sensation; in coming to maturity, deposition of dry, scabby matter, laminated form, scaly, brownish and sometimes straw-colored.

Looseness of the bowels in the morning, thin, watery, yellowish; some griping at times, but generally painless. The looseness of the bowels had continued three or four weeks. Treatment for last ten days, Rhus and other anti-psoric remedies; no abatement of symptoms either of skin or bowels. The parts mostly affected with the eruption were inner portion of the thighs, also below the knees, upon the hands, face and back of the neck, and upon the central portions of the body. He received Apis 1st, to be taken twice in twenty-four hours, which was followed by an effectual and almost immediate cure of both diarrhœa and eruption; no return for eighteen months. (26. 51.)

The cutaneous affections for which Apis are most appropriate are urticaria, lichen, porrigo, eczema, prurigo, and certain forms of scarlatina. The special indications are, itching, stinging, pricking, and burning of the eruptions. When the eruption presents this peculiarity and other symptoms correspond, one of the high dilutions will generally afford prompt relief. (10.)

In Urticaria.—Dr. E. A. Munger has used Apis Mellifica with success in several cases of urticaria, of which the following are the most prominent symptoms: hard, red, somewhat conical swellings, occurring usually on the lower extremities below the knees, but sometimes on the arms, and occasionally, but rarely, on other parts of the body, varying in number and size, some being no larger than a half dime, others an inch or two in diameter. Heat, redness, *extreme soreness*, and a burning, smarting, stinging pain are the principal characteristic symptoms.

In from two to six days the spots which first made their appearance become livid, and the swelling, heat and pain subside, but unless the disease is checked, new ones continue to appear for an indefinite time. There is usually but slight general swellings of the limbs affected, and but little febrile excitement or other constitutional symptoms, but in a few instances they have been considerable. (67. 26.)

Mind and Disposition.—Irritable disposition the eighth day; nothing appeared to satisfy him, all out of place. Unfitness for mental exertion. Dread of death, or sensation as if he should not be able to breathe again. (51.) Great anxiety and apprehension of some approaching disaster. Intellect clear and active, but morose and irritable. (10.)

Sensorium.—Confused vertigo for several days, at times very violent; worse when sitting than when walking, and extreme when lying down and on closing the eyes, from several doses of the 30th. Head is dull and slightly confused. Crazy, wild, blind staggers in horses, (old observation.) (51.) Vertigo on rising suddenly from bed. Lightness of the head on rising, and when walking in the open air. (10.)

Head.—Chronic headache in nervous subjects, violent pain in the forehead and temples, at times involving the eyes, attended by vertigo, nausea, and vomiting; must hold the head and eyes down. Pain in the sinciput and confusion of the head. Violent headache, mostly confined to the forehead, with fever, second day. Burning and throbbing in the head, aggravated by motion or stooping, temporarily relieved by pressing the head firmly with the hands, with occasional sweat for some hours. Violent pressive pains in the forehead and temples for several days. Violent sharp pain in the left temple. Headache with fullness and heaviness in the occiput. (51. 26.) Sense of fullness and heaviness of the head. Head feels as if swollen. Severe pains in the eye-balls, increased by exposure to light. Puffiness of the scalp, forehead, and around the eyes. Integuments of the head feel swollen and stiff. (10.)

Clinical Remarks.—Dr. Bishop's case of *cephalalgia*, in a man aged thirty-six, subject to periodical headache, was always promptly relieved by Apis. (26.)

Hydrocephalus incipient successfully treated by Dr. Bishop, with Apis Mellifica, in a child eight years old, of psoric taint. Dull, stupid state during the day, much inclined to sleep; talking during sleep at night, difficult to be aroused in the morning. Great languor and lassitude, pale face, slight constipation, urine small in quantity—has been ill about two weeks. She received Apis 2d, and recovered completely by its use. The mother says: eight years ago she had a daughter who was attacked similarly, and who at length died of hydrocephalus. (26.)

With the third dilution we have often cured congestive headaches, accompanied by œdematous swellings about the eyes, and of the fore-

head. It is homœopathic to albuminaria arising from pregnancy, when the following symptoms are present; frequent headaches, fullness and pressure in the head, puffiness of the forehead and eyes, determination of blood to the head and face, œdema of the legs, albumen in the urine. A persistent use of the second or third dilution of Apis will remove these annoying symptoms, and thus prevent what would otherwise occur sooner or later during the progress of gestation—puerperal convulsions. We can recall only two instances of this kind of albuminaria, where we have deemed it necessary to employ the corrosive or protiodide of Mercury. (10.)

Sleep.—Night sleep is full of dreams, (this symptom repeated in every proving). Fidgetty restlessness the latter part of the night. (26.) Fidgetty restlessness the entire night, with inability to sleep. (51. 26.) Great inclination to sleep, but inability to do so, from extreme restlessness and nervousness. Sleep disturbed by oppressed respiration, and disagreeable dreams. Sudden startings from sleep with great agitation and anxiety. The prover wakes from sleep in the morning, weary and unrefreshed. (10.)

Clinical Remarks.—One of the most troublesome symptoms of hydrothorax consists in an almost entire inability to get sound and refreshing sleep, in consequence of accumulation of water in the thoracic cavity. Under these circumstances Apis is one of our most valuable resources, since it bears homœopathic relations to both cause and effect—to the morbid condition of the thorax, as well as of the brain. It is no less useful in the disturbed sleep which obtains in certain stages of arachnitis; as here also it reaches both cause and effect. (10.)

Eyes. Quivering and twitching of the left eye-ball, especially at night. Burning stinging in the right eye, commencing with a dull heaviness and causing flow of water; twice repeated. Stinging itching in the eye, eyelids and around the eyes. Pain around the orbits of the eye. Slight agglutination of the eyes at night; had to pick them open in the morning. Soreness, redness of the eyes and lids, secretion of mucus and agglutination of the lids, attended with nettlerash over the surface. Erysipelatous inflammation of the eyelids. Weak eyes; for several days, with photophobia. Œdematous swelling of the eyelids. Smoky opacity of the cornea, occasioning almost entire loss of sight (curative) (51. 26.) Redness and smarting of the eyelids. Eyes sensitive to light. Puffy swellings of the eye-lids, and around the eyes, with sensation of burning and stiffness of the integuments. Acute pain in the eye-balls. Slight inflammation of the lachrymal sac. Redness of the conjunctiva, with burning pain, increased flow of tears, and great sensitiveness to light. (10.)

Clinical Remarks.—Two cases of Ophthalmia by Dr. Humphrey. One case in a lady, aged eighteen, fair complexion, rather lymphatic temperament; was attacked in Oct. 1850, with a violent *inflammation* of the right eye. It came on suddenly without apparent

cause, was treated allopathically for five months; during the treatment three ulcers had formed on the cornea, one in December and two others in February. When called in, the ulcers, which had been nearly healed, were worse; the vessels of the eye injected, dreadful pain darting through the eyes, intolerance of light in both eyes, keeping them constantly closed, the entire cornea was scattered over with dark, smoky clouds and thickened and covered with a film. She could discern light only by being turned towards it. Pupil could not be seen through the smoky and discolored cornea, albuginea dark-red, tears of scalding water ran from the eye; cold feet; hot head, delaying menses. In Feb., she received Merc.-corr., and Belladonna, Merc. and Hep. 3, until March 20th, with only partial benefit. She now took Apis 30th in water, a spoonful morning and evening,—improvement followed immediately. Patient continued the same medicine until May 1st, when she was discharged completely cured.

CASE 2.—A woman of fifty years, dark complexion, bilious temperament, had suffered from ophthalmia for three years, and had been, with little benefit, under the care of several oculists. Her eyelids were swollen, dark-red, everted, denuded of the lashes, granulations along the edges, the conjunctiva reddened and full of dark vessels, the cornea darkened and smoky, vision very indistinct; photophobia, running at the eyes, and lids agglutinated. Apis 30th, every three or four days, changed the entire aspect of the case. The eyelids were relieved entirely, conjunctiva lost its dark vessels, the cornea became clear, vision improved, and she left almost entirely well. (51. 26.)

Yeldham reports six cases of conjunctivitis-erysipelatosa or scrofulosa, cured by Apis, 3d dilution.

We have been in the habit of prescribing it in ophthalmia, after the acute symptoms have been moderated by Aconite, Euphrasia, Belladonna, Mercurius, &c. It seldom fails to relieve the following symptoms: slight redness of the conjunctiva; smarting and burning sensation in the eye-balls and eye-lids; swelling and redness around the eyes; lacrymation; sensitiveness of the eyes to light; secretion of mucus during the night, which agglutinates the lids, and causes much pain when attempting to open them.

Several cases of ophthalmia occurring during the course of rubeola, have been promptly cured by it.

In several cases of *fistula lachrymalis*, we have employed it with temporary benefit, but we have never been able to cure this malady with it. We have generally prescribed it at the third dilution. (10.)

Dr. Freligh has used it successfully in œdema, and erysipelatous inflammation of the eye-lids.

Three cases by Mad. de Bonneville. CASE 1.—A woman about thirty-seven years of age, sanguine nervous temperament, had both her eyes closed with a purplish white swelling, preceded by intense pain in the right eye. One dose of the Apis removed the swelling,

and when it returned about a fortnight afterwards, it was again removed by one dose, and has not returned again in eleven months.

Case 2.—A girl of thirteen years, received Apis for a dark, puffy swelling under the eyes; a dose every three days, and was cured in two weeks.

Case 3.—A woman, about thirty years old, had swollen eyes every morning for a long time. Cured by three doses, alternated with Sulph[1]. (51. 26.)

Nose.—Sneezing. (51.) Redness and burning in the nostrils. Œdematous swelling of the upper lip and nose. Erysipelatous inflammation of the nose. Acrid discharge from the nostrils. Burning itching, and stinging eruption upon the nose. (10.)

Clinical Remarks.—It has proved curative in erysipelatous blotches upon the nose, in œdematous swellings of the upper lip and nose, and in itching and stinging eruptions, like hives, upon the nose and cheeks. In nasal catarrh dependent upon chronic inflammation of the schneiderian membrane, it is a remedy of considerable value. One obstinate case of catarrh in the person of a chlorotic female, eighteen years of age, was cured in three weeks by one dose daily of the 30th dilution. The same patient had for several years been afflicted with a profuse and acrid leucorrhœal discharge, which was cured simultaneously with the catarrh. (10.)

Teeth.—Jumping pain in the superior molars of the left side. (51.) Sore pain in several teeth, accompanied by swelling and redness of the gums and cheeks. Throbbing pain in a single tooth, with numb sensation in the gums. (10.)

Clinical Remarks.—At the third dilution it has cured toothache, both dull and acute, caused by erysipelatous inflammation of the lips and gums. We have several times afforded almost immediate relief of violent pains in single teeth, by rubbing gently for a moment the gum of the affected tooth with a strong tincture of the drug. This application, however, is by no means equal to a saturated tincture of Cochineal for the same purpose, with which we have often cured instantaneously the most severe pains of single teeth, by rubbing the gum for an instant. (10.)

Face.—Sore elevations like the sting of insects, very tender to the touch, at the external corner of the eye-brow. Burning stinging as of fire, on the chin, malar bones and left superciliary ridge. Swelling of the lips and sensation of swelling for several days, followed by a fine eruption around the lips, and dryness and peeling off of the lower one. Prickling in the lips and sensation as if they had received a severe contusion, with sensation of swelling in a few hours. (51. 26.) Face puffy, with a feeling of stiffness. Face swollen, red, and painful. Lips swollen, stiff, and slightly tender. Puffy swellings (œdematous) under the eyes, with smarting and burning of the eye-lids. *Itching* and burning eruption upon the lips, the chin, the nose, and

nder the eye-brows. Spots like hives upon the chin and cheeks. (10.)

Clinical Remarks.—A case of Erysipelas by Dr. Greene, of the whole of one side of the face and nose; swelling under the eye resembling that produced from the sting of the honey-bee. Apis 3, ten or twelve drops in a glass of water, a spoonful repeated in one to three hours, until better. Swelling subsided entirely, and the next morning the young lady returned to her school, and has had nothing of the kind since. (51. 26.)

In seven cases of erysipelas of the face with the ordinary symptoms, Apis 3 has been given with great success, after Aconite and Bellad., by Yeldham. (12. 26.)

In the œdematous form of erysipelas, Apis is one of our best specifics; but in the vesicular variety of this malady, it is not homœopathically indicated. In making a selection of the remedy, therefore, we must make the proper distinction between the two forms of the disease, and not administer Apis where Rhus or Belladonna would be appropriate, and *vice versa.* Our talented associate, Dr. Preston, has often employed Apis in œdematous erysipelas, after Rhus and Belladonna had failed to afford relief. (10.)

It is useful in urticaria involving the face, and in itching and smarting blotches which come and go upon the face. Dr. Freligh commends it highly in œdema of the lips and upper eye-lids; in erysipelatous blotches, and hives attended with considerable swelling, biting, stinging and itching. (10.)

Mouth and Throat.—Contraction and erosion in the throat in the morning. Extreme sensation of rawness and scalding all around the margin of the tongue, as if it had been scalded, and slight pimples on the edge, from taking the tincture at four hours. Increased feeling of contraction in the throat, rendering deglutition difficult, at eight hours. Rawness, burning and blisters along the edge of the tongue, which are very painful, accompanied with stinging, at eight hours, from the tincture. Scalding of the mouth and throat for two days. Dryness and heat in the mouth and throat, and a feeling in the tongue as if burnt. Dryness of the tongue; red, fiery appearance of the buccal cavity, with painful tenderness. An aching pressure as if from a hard body, back in the upper part of the throat and fauces. (51.) Stinging, burning, dryness, and swelling in the throat. Frequent inclination to swallow, but the act is attended with some difficulty, from diminished power over the muscles of deglutition. Dryness of the tongue, with prickling sensation in the tongue and fauces. Redness, swelling, and burning pain of the entire tongue. Erysipelatous appearance of the tonsils and fauces. (10.)

Clinical Remarks.—Two cases of *tonsilitis*, by Dr. F. Humphrey. One case in a lady, aged twenty-six years, subject to frequent attacks of quinsy, which, despite the application of the usual remedies, generally ended in suppuration, was taken with one of the old attacks.

She received first Aconite, then Apis 30th, which soon afforded relief, and under its use in twenty-four hours, every vestige of the complaint disappeared. She declares never before having received such marked and substantial relief from any other medicine.

CASE 2.—Similar to the one just cited, was cured by Apis in about forty-eight hours. (51. 26.)

A case of *glossitis*, by Mad. de Bonnville, in a woman aged thirty. Sanguine, nervous temperament. Swelling of the tongue, with a dry, glossy, yellowish appearance, accompanied with excessively painful vomiting of bile, &c. Received Nux and Bryonia until the vomiting was subdued. The swelling of the tongue continuing, gave Apis twice, once in three hours, with a decidedly good effect. A few months afterwards, the same remedy was given with equally good results. (51. 26.)

Apis-Mellifica in nine cases of angina faucium and tonsillarum, is said by Yeldham (Brit. Journal of Homœop.) to have worked wonders. The prominent symptoms were redness and inflammation of the throat, enlargement of the tonsils and velum palati, difficulty of swallowing, and much secretion of saliva, accompanied with fever, headache, and pains in the limbs. In some cases it was administered in alternation with Aconite. (26.)

It has proved eminently successful in tonsillitis, after the acute symptoms have been subdued by Aconite, Belladonna, and Mercurius. In such instances it appears to rouse into renewed activity the enfeebled structures, and speedily restores them to a normal condition. In erysipelatous inflammations of the fauces, it is often indicated after Belladonna and Rhus. Chronic catarrh of the throat, attended with dryness, burning and stinging pains, and morning and evening secretion of tenacious mucus from the throat, have often been materially benefitted, and sometimes cured, by rarely repeated doses of the 30th dilution. (10.)

Appetite and Stomach.—Violent eructations. Nausea, apparently from the throat. Nausea and inclination to vomit at night, and disagreeable rumbling in the abdomen as if diarrhœa would come on. Prickling pain and sensation of heat and burning in the stomach. (51.) Increase of appetite. Strong craving for food and drinks, but nausea, eructations, heat and burning in the stomach shortly after eating or drinking. Distention of the stomach, with occasional burning sensations at the pit of the stomach and in the throat, lasting several days, and followed with catarrh of the stomach, with its usual dyspeptic concomitants. Bitter, or acrid eructations. (10.)

Clinical Remarks.—It is homœopathic to chronic gastritis, characterized by frequent attacks of nausea, occasional vomiting, sensitiveness and burning of the stomach, worse on pressure; acrid or bitter eructations; distress in the stomach after eating or drinking, and imperfect digestion. In catarrh of the stomach, when the excessive secretion of mucus prevents the gastric juice from properly coming

in contact with and acting upon the food, it is a remedy of great value. Under its use we have often had the satisfaction of observing this secretion diminish, the dyspeptic symptoms to subside, and the digestion to become normal. When the tone of the stomach has become impaired from long-continued hepatic derangements, we know of no remedy more frequently applicable than this. (10.)

Abdomen.—Abdomen full, swollen and tender, with swollen feet and scanty secretion of urine. Burning, internal soreness, external tenderness, even to the pressure of the bed-clothes. Aching and pressing pain in the hypogastrium, with bearing down in the uterus, as if the menses would come on, in two persons. Rumbling in the abdomen, as if diarrhœa would ensue. Sore, sickly feeling in the abdomen. Dull pain in the bowels. Fullness and evident enlargement of the abdomen, from many and large doses, in a female. Fullness and sensation of bloating in the abdomen. (51.) Tenderness of the entire abdomen on pressure, or on turning in bed. Sensation of fullness in the abdomen, with dull pains, which are worse on motion, or from pressure. Tension over the hypochondriac region, with prickling sensations. (10.)

Clinical Remarks.—Case 1.—*Ascites* in a man seventy years old; feeble constitution, lymphatic temperament, light skin, blue eyes; was seized, after an attack of influenza, with dropsical swelling of the chest, abdomen, feet and legs. He was unable to lie down without panting, and was always worse towards morning; urine reduced to half a pint per day. He received Apis 3; after three days, the urine began to flow freely; between three and nine A.M., two quarts would frequently be discharged, and under the use of this remedy, subsequently alternated with Arsenic 60, he entirely recovered, as reported by Dr. Barker.

Case 2.—*Ascites* reported by Dr. Greene, in a child three and a half years old. Abdomen very much distended with serum, countenance sunken, pale, sickly, pulse quick, rather wiry, appetite poor, urine scanty and high-colored; he had recovered from an attack of enteritis not long since. Ars., Digit., Dulc., Merc., China and Sulph. did not appear to arrest the disease; paracentesis was performed, and seven or eight lbs. of serum drawn off. Apis, one drop three times a day, was given for five or six days, with two doses of Merc.-sol.; urine became more abundant, but there was again some fluctuation perceptible. Apis 3 was continued for five or six days longer, his health improving; medicine repeated less frequently, and patient has all the appearance of a speedy recovery.

Case 3, *by Dr. F. Humphreys.*—A case of ascites in an elderly lady of light complexion, lymphatic temperament; had long suffered from dropsical swelling of the abdomen and extremities. The ankles and feet quite œdematous and clumsy, urine scanty and high-colored, also suffering from general depression and weariness. Apis 30 rendered prompt and decided service, and has since always relieved her,

when from extra fatigue or other cause, the dropsy has manifested itself. (51.)

The first reported case of ascites cured by Apis, is that of the lad alluded to at the commencement of this article, under General Remarks. This was an empirical cure, but one of so prompt and decided a character, as to arrest the attention of the writer and induce him to institute a course of physiological and clinical researches with the drug. From that period to the present time we have continued these investigations, and, for the most part, with satisfactory results. We have employed it in very many and in a great variety of cases of ascites, some of which we have cured, others palliated, and in a few instances have witnessed no effects. The result of our experience is, that it is specific in those cases which have been caused by excessive loss of blood, by weakening diarrhœas, functional derangements of the liver and spleen, chlorosis, scarlet fever, and abuse of drugs, like Arsenic, Quinine, &c., allopathically administered. Ascites dependent on organic affections of the heart, or liver, may sometimes be palliated by it, but it is by no means our best remedy in cases of this description. Although it is powerfully diuretic, and if pushed in large doses will produce stranguary, yet its curative virtues in dropsical affections are chiefly due to its specific action upon the serous membranes. (10.)

Dr. Barrows, of Providence, R.I., has generally found it quite successful in ascites, accompanied with anasarca. Among other cases, he reports that of a middle-aged lady, who had some chronic hepatic affection, and who had sudden attacks of ascites, which he has promptly relieved with Apis, and with no other remedy. In these attacks there is great swelling of the abdomen, with very little anasarca, and no pain except that caused by the distention and consequent dyspnœa. He had used Arsenicum, Cannabis, Apocynum, and other remedies without effect, when the first dose of Apis was attended with marked relief, and in a few hours with a decided diminution of the dropsical swelling, and gradually with an entire cure. "On several occasions," remarks Dr. Barrows, "this lady has had other medical attendance, and been sick a long time before recovery; and once after having used quite a number of remedies prescribed by a distinguished homœopathic physician, without benefit, she was entirely relieved by the Apis alone in twenty-four hours, although her physicians had pronounced tapping indispensable to save life." (10.)

Dr. Madden commends Apis highly in dropsical affections, even when dependent upon incurable organic maladies. "That it will aid the absorption of effused serum and prevent its exudation when threatened, I have abundant evidence to demonstrate; nay, its effects are at times produced even when the effusion is consequent upon incurable organic disease."* He cites a case of ascites and œdema of the lower

* Brit. Jour. of Hom., July, 1853, p. 417.

extremities, in a scrofulous lad affected with mesenteric disease and phthisis, where the effused fluid was almost totally absorbed in three weeks, inducing the lad and his friends to suppose that he was recovering, whereas the original disease proceeded unchecked, and he died five months afterwards of fully developed *phthisis*, without, however, any considerable return of dropsical effusion. Dr. Madden alludes to several other cases of a similar character, to illustrate the value of the remedy as a disperser of serous effusions caused by organic uterine, spinal, heart, liver, and lung-diseases.

As a palliative in such cases, it may be useful; but we question whether it possesses any special advantages over Apocynum, Juniper, and this class of diuretics.

In all curable cases of ascites, however, it is one of our most specific and reliable remedies; not in virtue of its diuretic properties, but from its general homœopathicity to most cases of this kind. A glance at the physiological effects noted above, (and we have personally and repeatedly observed most of these phenomena,) will demonstrate this assertion. We are sustained in this opinion by Dr. Madden, who observes: "when, however, the effusion of serum is the result of an inflammatory process which itself constitutes this disease, the remedy then acts favorably, not only upon the effusion, but removes the inflammatory action at the same time, and thus effects a complete cure."*

Nor is this favorable action of the drug confined to abdominal dropsies, for effusions within the chest and cranium, caused and accompanied by pleuritis, pericarditis, and arachnitis, have been often removed, together with the inflammations which have caused them. The experience of several physicians has afforded instances of this kind. Dr. Madden reports two cases "where there was marked evidence of *arachnitis*, and where not only the threatened or actually effused serum was re-absorbed, but the meningitic condition was entirely removed." In another case, "hydrothorax had previously existed, according to the assertion of an allopathic practitioner, and there existed considerable oppression of the breathing, so that probably some part of the fluid continued unabsorbed, and here Apis acted extremely well."†

In all of his cases Dr. Madden employed the 3d decimal dilution. We have tested both triturations and tinctures, in high and low dilutions, and have witnessed good results from both forms of the drug, and from strong and weak doses. But in dropsical affections, we prefer the low attenuations. (10.)

A case of gastro-enteritis, is reported by Dr. Bishop, in a child eight years old, ushered in by vomiting, extreme pain and tenderness in the region of the stomach and upper portion of the abdomen, fetid breath, foul tongue, constipation, disturbed sleep at night, muttering,

---

* Brit. Jour. of Hom., July, 1853, p. 417. † Ibid, p. 418.

&c., pulse frequent and wiry. After one week's unsuccessful treatment, he received Apis 3, three doses; next day found him better, rested quite well during the night, tenderness and pain much less; and from this time the prominent and troublesome symptoms abated, passing off entirely in a week. (51.)

After the acute symptoms of enteritis have been subdued, and the disease in a subacute form persists, threatening to superinduce dropsical effusions, a few doses of Apis usually affords prompt relief. The following are a few of its characteristic symptoms: Sore pain in the bowels; tenderness of the abdomen on pressure; sense of fullness and tightness of the bowels; tendency to diarrhœa; flatulency; unusual heat and redness of the tongue and mouth; excessive mucous secretion in the bowels. (10.)

Anus and Stool.—Throbbing in the rectum. Loose, lumpy stool. Loose, urgent stool in the morning. Stools soft and pappy, mixed with serum. Loose stools eight days in succession. Several loose yellow stools, with extreme weakness and prostration; stools coming on at every movement of the body, as though the anus were continually open; in a lady of forty, affected with chronic ascites. Yellow, watery diarrhœa; griping; twelve movements in as many hours; frequent yellow watery evacuations, from a single dose. (51.) Watery diarrhœa, with smarting at the anus. Frequent disposition to go to stool, with inability to accomplish anything. Distention and soreness of the bowels, with much flatulency and small brown alvine discharges, affording no relief. Small bilious discharges, which produce slight smarting at the anus, and tenesmus. Loose discharges, containing some mucus and considerable blood. (10.)

Clinical Remarks.—Case 1.—A child of nervous temperament, fifteen months old, had a whitish, red swelling at the lower portion of the anus, attended with intolerable itching. Two doses of the Apis, at an interval of six days, entirely removed the affection.

Three cases of diarrhœa, are reported by Dr. Bishop.

Case 2.—Yellowish, greenish diarrhœa; some griping pain; pain in the eye-balls and across the forehead, more on the right side for some years past, but formerly in both temples alike; languid, listless, unaccountable feeling. A year ago had partial development of intermittent fever. Inability to concentrate his thoughts. Hands bluish, inclined to coldness; appetite poor. Was promptly cured of all his symptoms, by a single dose of Apis 3.

Case 3.—J. S., aged six years. Chronic diarrhœa and general emaciation. Sequelæ of measles. In this case there had been only a partial development of measles upon the surface, attended with fever and cough for two months, and then great emaciation, with tenderness of the bowels, loss of appetite, until he became a mere skeleton. A few drops of Apis improved his appetite, bowels became regular, his flesh returned, and he continued quite well for some months. Subsequently he received for the following symptoms: dry, white tongue, loss of

appetite, feverish during the night, and at other times pale, emaciation—a few doses of Apis which promptly relieved him. (26.)

CASE 4.—Mrs. C—., aged forty; gastralgia and bilious diarrhœa. Pain and tenderness at the pit of the stomach, with burning sensation, as in some cases of acidity; fœcal discharges, yellowish green color, nearly painless. This lady had occasionally been subject to long and severe affections of the stomach, sometimes connected with obstinate constipation, at other times diarrhœa. She attributed it to erysipelas, which at times made its appearance upon the lower limbs and upon various portions of the body, in the form of dark purplish and painful tumefactions, attended with much constitutional disturbance. I have been treating her for what she called "erysipelas in her stomach." She received three doses of Apis 3, with directions to repeat once in twelve hours, if no aggravation of symptoms occurred, but if so, to omit the medicine. The first dose increased the burning sensation in the stomach, also the diarrhœa. This aggravation subsided in eight or ten hours, with great improvement in all the symptoms. The same occurred after having taken the second dose, but was followed by a perfect cure. Her erysipelatous affection has never made its appearance since. (51.)

Apis has effected excellent results in diarrhœas accompanying abdominal typhus, where there is great abdominal tenderness on pressure, much rumbling of wind in the bowels, brownish, watery, or bloody discharges; suppression of urine, or large secretion of pale or straw-colored urine, and sensation of burning at the anus after each evacuation.

It is appropriate in bilious diarrhœas, with soreness and burning pains in the abdomen, sense of fullness in the bowels, lassitude, indisposition to mental or physical exertion, sallow countenance, restless nights, thirst, red urine, and bitter taste.

With the third dilution we have cured one case of obstinate chronic dysentery, characterized by frequent discharges of gelatinous mucus, slight tenesmus, great emaciation and debility, flatulency, and general soreness of the abdomen. (10.)

Urine and Genitals.—Repeated urination every few minutes, continuing through the entire day, in a person never subject to such attacks. Frequent and excessively profuse discharge of natural urine through the day and night, in a dropsical and pregnant subject, from three doses of the 30th. Frequent and copious discharge of urine. Burning in the urethra before and after micturition. A pustule, sore as a boil, surrounded by a red areola, and maturated in the centre, arises in the hair of the pubes, remaining sore and painful some days. Frequent desire to urinate, attended with burning in the urethra, with uneasiness in the spermatic cord; on sixth day, from large doses. (51.) Frequent urging to urinate, with copious discharges of straw-colored urine, (from large doses.) Vesical tenesmus, with frequent slight discharges of red urine. Burning and scalding in the urethra, especially

near the neck of the bladder, during and after urination. Stranguary. Frequent and painful urging to urinate, with scanty discharges of urine mixed with blood. Copious urinary secretion, (primary effect,) succeeded by very rare and small discharges, (secondary effect.) After urinating, pain in the neck of the bladder, with shooting pains along the ureters towards the kidneys. (10.)

Clinical Remarks.—Dr. Humphreys reports a case of inflammation of the labia, in a lady thirty-eight years of age, mother of several children, who had an extremely large and painful swelling of the labia, attended with violent heat and stinging pains. She received Apis 30th, a dose every three hours in the afternoon, and before the next morning the swelling and pain had disappeared, and she was rapidly restored. (51.)

In inflammations of the neck of the bladder, with frequent desire to pass water, great pain and vesical tenesmus during and after the act, urine red, hot and scanty, sometimes bloody, discharge of mucus after urination, sympathetic pains down the spermatic cords, and up through the ureters to the kidneys, we have found the twelfth dilution of Apis a remedy of great value. We can likewise highly commend it at the same dilution, in obstinate cases of "irritable bladder," where the patient is obliged to urinate almost every half hour, both day and night. As a remedy in this class of maladies it rivals, and in many instances is superior to Cantharides. But it should never be prescribed lower than the sixth dilution, if we desire the best effects of the medicine.

When the urinary secretion is very small, as in most cases of dropsy, and the other principal symptoms correspond with those of Apis, the entire group will in most instances readily yield to the remedy.

Against retention of the urine from inflammation of the bladder and strangury, whether caused by mechanical injury, parturition, metritis, strictures of the urethra, abuse of Cantharides, Turpentine, Copaibæ, or other drug, it has often proved efficient in our hands, if prescribed above the third dilution. Dr. Gordon has employed the infusion successfully in certain cases of inflammation of the bladder, which we insert below; but much experience with both palpable and impalpable doses has demonstrated to our minds the superiority of the latter in examples of this kind. (10.)

Dr. J. H. Gordon, of Wilson county, Tenn., affirms "that he has succeeded in removing the strangury, which was a common attendant on an epidemic metritis by an infusion of the bee. His practice was to sweep forty to sixty bees into a pan of water to make them manageable, put the whole into a tea-cup, pour one gill of boiling water upon them, and cover the cup securely. When it has remained twenty minutes, pour off the infusion, and let the patient take the whole at a draught. This remedy, he asserts, relieved the strangury in from two to fifteen minutes, with great certainty. He refers to other practitioners who have given the remedy numerous fair trials, and so far as he has learned, all estimate it highly. He has tried it repeatedly in retention of urine from inflammation of the bladder, and

from the effects of Cantharides, and found it to be more prompt and certain than any other remedy, and he says there can be no doubt that it will prove a valuable addition to the Materia Medica. How far it may be useful in *dysuria* and *ischuria* from every variety of cause, remains to be seen, but its known value affords abundant encouragement for further investigation. Dr. Flint, of Buffalo, states that it has been tried in that city with immediate relief, in a case in which the introduction of the catheter had been attempted without success; and it was subsequently repeated daily with the same results, until the occasion for its administration ceased.

Dr. Gordon considers the infusion to act as a narcotic, and that its properties are probably owing to the virus ejected with the sting. The tea when recently made has a smell identical with that of the incensed bee, and is then efficacious; but if the infusion be permitted to stand and cool, and especially to remain uncovered, the characteristic odor and taste disappear, and it is correspondingly inefficient. Hence he infers the virus is volatile, and requires care to prevent its escape. (16.)

The speedy relief witnessed by Dr. Gordon in strangury from this medicine, has induced him to draw erroneous conclusions with regard to its *modus medendi*. Had this gentleman been more familiar with the therapeutic law of the homœopathist, and thus been able to appreciate properly the powers of specific drugs, he would have had no occasion to ascribe a simple homœopathic drug action to general narcotic power. Had he been in the daily habit of observing rapid cures from properly selected homœopathic specifics, he would neither have been surprised at the promptness of the remedy, nor at a loss to explain its mode of action. Still more, had he prescribed his doses in *dilution* instead of *infusion*, the curative result would have been quite as speedy, and far more safe to the patient. (10.)

Menstruation.—Bearing down pain and sensation as if the menses would come on, in many cases. Bearing-down pains in the uterus as if the menses would come on, with aching and pressing in the hypogastrium. Metrorrhagia at the second month with profuse flow of the blood; heaviness of the abdomen; faintness; great uneasiness; restlessness and yawning. Hæmorrhage from the uterus, occurring in a lady who was always regular and healthy; occurring one week after the cessation of the usual menstrual period, and three days after taking the medicine. Miscarriages at the second, third and fourth months. Suppressed menstruation, (pathogenetic and curative effect in many cases.) (51.) Tenderness of the ovaries on pressure. Steady pains in the ovaries, with occasional bearing-down sensations in the ovarian and uterine regions. Sharp, cutting pains in the left ovary, worse at intervals, and extending down the thigh. Severe paroxysms of contractive and spasmodic pain in the right ovary, occurring every fifteen to twenty minutes, and each paroxysm lasting from one to three minutes. Six days previous to the monthly sickness

sensation of weight and heaviness in the ovaries; pressing pains at the *os uteri*, and after taking the second dilution, night and morning for three days, premature appearance of the menses, with unusually copious flow. Great tenderness over the uterine region, with bearing-down pains, leucorrhœa, and painful urination after four doses of the tincture. Profuse yellow leucorrhœal discharge. Green and acrid leucorrhœa, with frequent and painful urination. Conversion of an existing mild leucorrhœa, to one of a yellow and irritating character. General increase of heat and of vitality in the uterus and ovaries. (10.)

Clinical Remarks.—Apis evidently exercises a powerful influence over the uterus and its appendages. We were informed by Dr. Humphreys, that he had in several instances known it to produce miscarriages when given for various maladies during pregnancy. This testimony is corroborated by other physicians. We have not unfrequently prescribed it successfully in ordinary suppression of the menses. It is a question whether we ought to ascribe this specific influence to a direct action of the drug upon the uterine fibres, or to a reflex spinal influence. We are in doubt with regard to this point, but incline to accept the latter hypothesis.

Its action upon the ovaries is likewise strongly marked, as numerous pathogenetic and therapeutical facts demonstrate.

It may be regarded as a remedy of established value in suppressed menstruation, accompanied by inflammation or congestion of the ovaries; tenderness or pain in the ovarian region on pressure; bearing-down pains in the uterus; sensation of weight or heaviness in the region of the ovaries; irritation at the neck of the bladder; unusual heat and fullness of the uterine organs, and leucorrhœa. It is also an excellent remedy in uterine hæmorrhage, dependent on a relaxed and enfeebled condition of the menstrual organs. In such cases it imparts tone to the weakened parts, and thus enables them to resume their functions normally. As a remedy in acute and chronic ovaritis, it compares favorably with Cocculus, Lachesis, Belladonna, and the like. In several instances we have been highly gratified with its effects in chronic enlargements and indurations of the ovaries, especially when they have been accompanied by occasional paroxysms of severe pains. In the above examples we have usually employed from the third to the sixth dilutions. As a remedy in ovarian dropsy, it probably has no superior. We have had occasion to test its merits in many cases, and our experience warrants us in asserting that in the early stages of the malady it sometimes cures, while in the fully developed stage it is our best palliative. We have witnessed excellent effects from both high and low dilutions in this malady, but have been governed in the selection of doses, by the stage of the disease and the susceptibility of the patient. (10.)

Larynx and Trachea.—Hoarseness and rough voice, day and night, on *second day.* (51.) Heat and smarting in the throat, with occasional

hacking coughs. Dryness of the throat in the morning, causing cough and hoarseness. Hoarse voice and hoarse cough from irritation of the trachea. Hoarseness, with scraping in the larynx, and oppression of breathing. Symptoms worse in a warm room, and ameliorated in the open air. (10.)

Clinical Remarks. —In chronic laryngitis, characterized by hoarseness, dryness, and burning of the larynx, short, irritating cough, turns of oppressed breathing, symptoms worse at night in bed, or in a warm room, Apis, third dilution, is quite applicable. In several instances where Carbo-vegetabilis had failed to give relief, we have prescribed this medicine with good effects. It is appropriate in hoarseness and scraping of the larynx and trachea, caused by erysipelatous inflammation. (10.)

Dr. Kellogg has given the Apis with decided benefit in the case of a female who had suffered for years under symptoms of general prostration, particularly in cold weather, attended by asthmatic symptoms, as cough, choking pain in the chest, with coldness and deadness of the extremities, and purplish livid hue. Also in some cases of chronic sick headache, where there seemed utter prostration of the cerebral ganglionic nerves. (51.)

CHICAGO, Nov. 24th, 1857.

Dr. PETERS.

Since you request such items—and I have already reaped no little benefit from their insertion in your "New Materia Medica"—please credit me with curing a case of obstinate *night-cough*, four days old, following an attack of acute bronchitis, and which cough had resisted all the most appropriate remedies at command. The cough was not asthmatic, not attended by any peculiar or copious expectoration, not convulsive, not paroxysmal, but *incessant*, (at night,) or if it subsided, there was a perpetual and imperative call to resume it again. It continued each night from nine, P.M. to four or five in the morning. The patient was an old lady, aged seventy-two. The remedy, APIS-MELLIFICA 3d. Very respectfully, R. LUDLAM, M.D.

Chest.—Stitches in the left side of the chest. Sensation of aching heat in the region of the diaphragm, as if from running violently. Pressure in the chest, soon. Sharp pains and stitches through the chest and back at night. Hurried and difficult respiration, with fever and headache. Pain near the heart, almost arresting breathing at night, continuing at intervals for some days. Short, rapid breathing at night. Sensation of soreness, lame, bruised feeling, as if from a recent injury, from being jammed, bruised, or beaten; confirmed in many provers. Sensation of burning heat in the chest and stomach, early in the morning, second day. (51.) Sense of fullness, constriction, or of suffocation in the thorax; difficult and anxious respiration. Rapid, painful and spasmodic respiration, aggravated by lying down, and ameliorated by inhaling the fresh air in an upright posture. Burn-

ing and stinging pains throughout the entire front part of the chest. Slight pleuritic stitches in the sides of the chest. (10.)

Clinical Remarks.—A case of bronchitis, is reported by Dr. Bishop, cured by Apis. A child, two years old, with high fever; hot, dry skin; full pulse; laborious respiration, resembling croup; painless diarrhœa, yellowish, sometimes greenish and slimy; tongue slightly coated, white; disturbed sleep at night, with muttering, incoherent talking. Aconite, Bry., Hep., and other remedies, for three days without any benefit. Respiration very laborious, requiring unusual aid from the abdominal muscles; flushed face, with increasing livid appearance. Prognosis unfavorable. Next day, after having begun to take Apis 3, found her much better, face natural, pulse much improved, fever nearly gone, &c., &c. Cure effected on the fourth day. (51.)

A case of hydrothorax cured by Apis, is reported by Dr. Wells.—Mrs. C., aged fifty-eight, has been troubled with anasarca several years, and more recently has had decided symptoms of hydrothorax, as sensation of fullness in the chest, shortness of breath, pains, sometimes dull, at other times sharp, in the chest, inability to lie in a horizontal posture. Dec. 10th, 1850, commenced taking Apis 3 every two days for two or three weeks, and then at longer intervals, with complete relief of all of the symptoms. Saw her in June, 1851, quite well. (51.)

Dr. G. L. Freeman reports the following case of *Hydrothorax.*—Mrs. H., aged forty, of a bilious-nervous temperament, was troubled with a return of symptoms denoting *water on the chest*, for which she had been tapped some years before. Her respiration was much oppressed, she had much pain about the region of the heart, with a sense of *fluctuation* when turning on her side. There was swelling in that region, perceptible even without removing the clothing, and it was sensitive to slight pressure. Progressive emaciation, swelling of the feet and ankles, constant thirst. Ars. 3 afforded temporary relief. On a recurrence of the attack, I prescribed Apis-Mell., 2d trituration, a powder four times a day, for three days. Calling about a week after, the patient declared herself entirely relieved of all the above symptoms, and said that almost directly after taking the last dose, she had felt as if "something was breaking away" in the region of the heart, and that she had subsequently passed in one day about two quarts of urine of a greenish hue.

A case of asthma, by Dr. Wells.—Mr. N. P., aged seventy, had shortness of breath, oppression of the chest on taking an inspiration, and sensation of heat in the chest. These symptoms had been gradually increasing several weeks. Took Apis 3 once a day; was completely relieved in one week. (51.)

J. C. R., aged thirty-five, with the following symptoms cured by Apis 3, reported by Dr. Bishop. Sensation in the muscles of the chest as of having been bruised, jammed, or beaten; pain in the left *side under the* short ribs; shortness of breath, especially on exercise;

disposition to chilliness, and a peculiar prostration of the great central organic nervous power. The first dose of Apis 3 was followed by looseness, or painless diarrhœa. On the next visit he mentioned that as being *the* remedy, which he continued to take for a few days longer, when a perfect cure was accomplished. (51.)

Dr. Madden writes favorably of Apis in the treatment of hydrothorax, and other disorders connected with pleuritic inflammations. Its curative sphere appears to be confined to subacute inflammations of the serous membranes of the thorax, either with or without effusion. But as it is probable that no subacute inflammation of the pleura or pericardium can exist without an abnormal secretion of serum, it would be proper to say that this drug is homœopathic to that condition of the serous membranes which is characterized by morbid serous effusions. It acts specifically upon all serous membranes, producing inflammation, pain, heat, burning, soreness, and dropsical effusions. We are disposed from much experience in these cases, to rank it among our very best remedies. Our mode of administration is the same as in ascites. (10.)

Dr. Wells has cured the following train of symptoms in a man with pains in the left hypochondriac region, extending upwards into the chest. This case of several years' standing, had not been benefitted by remedies such as Arnica, Sulph., &c. A few doses of Apis 3, removed the whole. (26.)

Case by Mad. De Bonneville.—A man of twenty-eight years, sanguine-nervous-bilious temperament. Sudden paralysis of the entire right side, with violent delirium, at times amounting to frenzy. Gave Apis 1st, as I learned from his wife that he had before this attack sudden whitish swellings upon his head at times, also on the neck, accompanied with *violent itching*. In less than an hour after having taken the medicine, he was broken out in countless places upon his head, which had the effect of much quieting his mind. Used the Apis several times afterwards in this case, always with marked success. (51.)

Back and Neck.—Rheumatic stitches in the muscles of the right side of the neck, worse on motion. Tension in the right side of the neck, beneath and back of the ear. Sudden flush of heat over the back, as though sweat would break out, accompanied by a pain at the left ileo-sacral articulation. Dull pressure under the scapula, with sore feeling on motion. Pain in the back under the scapula, worse on moving. Stiffness in the small of the back. (51.) Weakness of the back, obliging him to lie down. Stiff and weary feeling in the lumbar muscles. Itching eruption like urticaria covering the entire back, and extending up the back of the neck to the hairy scalp. Blotches on the neck and back, which itch and smart on rubbing and scratching them. Pain and soreness in the region of the kidneys, on pressure, or on stooping, constant dull pains in both kidneys, with very small secretion of red urine, (from repeated doses of the twelfth dilution.) (10.)

Clinical Remarks.—Among the prominent pathogenetic effects which we have personally experienced on several occasions during our provings, was a sense of weariness and dull pain in the kidneys, accompanied by depression of spirits, lassitude, and scanty secretion of high-colored urine. On each of these occasions we have unfortunately neglected to submit the urine to proper tests for albumen, acids, or alkalies. These tests are all important; for without an accurate knowledge of the chemical composition of this secretion, it is impossible to form a correct judgment with regard to its homœopathicity to such maladies as Bright's disease, calculous affections, nephritis, &c. The local symptoms of these disorders are sometimes almost precisely alike; so that, were we to decide upon our remedy from these phenomena alone, we should often make injudicious selections. It is only by making chemical analyses of the urine while the kidneys are affected by the drug, that we can acquire the knowledge requisite to determine whether the Apis-disease of the kidneys corresponds to Bright's disease, or nephritis, or to some other affection of this organ. But in several cases of albuminuria we have ventured to prescribe Apis, where most of the local and general symptoms have properly corresponded, and in a few instances the results have been flattering. In these cases we have been able to reduce the dropsical effusions, to remove the renal pains and soreness, to re-establish the urinary secretion, to diminish the quantity of albumen in the urine, and to restore the patient temporarily to a comfortable condition. In three instances we have apparently effected permanent cures by the use of Corrosive Mercury, (second trituration,) and Apis, (first dilution,) administered in rotation. (10.)

Superior Extremities.—Fiery burning at the points of the fingers. Tingling of the fingers of the left hand. Dull pains apparently in the bones of the arms and fingers. Aching in the right shoulder and upper portion of the arm. (51.) Red spots upon the arms, hands, and fingers, which itch and burn very much. Œdematous appearance of the hands and fingers. Feeling of stiffness in the hands and arms. (10.)

Clinical Remarks.—An old woman, aged eighty, sanguine-nervous-bilious temperament, had a white puffy swelling on a paralyzed arm and hand. Three doses of the Apis, one given daily, produced an entire removal of this symptom. About three months afterwards, the same person, from excessive grief, became paralyzed upon her entire right side. Some ten days after her second stroke, the same symptom, swelling, occurred over the entire side, entirely closing her right eye. A few doses of Apis entirely removed this symptom. (51.)

Inferior Extremities.—Fine burning stinging on the knee. Œdematous swelling of the extremities. Darting, transient pain in the external malleolus of the left ankle for four days. Dull pains as if in the bones of the lower extremities, disappearing on walking, returning again while sitting. Burning of the toes, and redness like erysipelas and heat of a circumscribed patch on the foot, while the remain-

NAME	DATE DUE

